

imstande ist. Dazu ist erforderlich, daß einer den anderen höher achtet als sich selbst und damit eine Herzensstellung offenbart, in der der Herr uns und unser Tun zu segnen vermag.

Es kann wohl nicht einer leisten, was dem anderen möglich ist, denn die Verteilung der Gaben und Kräfte sowie der Amtsvermögen sind verschieden; aber es kann jeder nach einer gewissen Vollkommenheit bzw. Vollendung der ihm aufgetragenen Arbeit trachten.

Wie in einem Haushalt die Möbelstücke verschieden sind, so wird auch unsere Bestimmung und unsere Stellung in der Ewigkeit verschieden sein, und dies zeigt sich schon hier auf Erden in der unterschiedlichen göttlichen Begabung und Berufung eines jeden einzelnen. In einem Haushalt gibt es nicht nur Schränke, nicht nur Tische, nicht nur Stühle; aber alle Stücke in einem Haushalt sind gebrauchsfertig, denn kein Hausvater wird ein halbfertiges Möbelstück in seine Wohnung stellen. Kein Arbeiter wird für eine halbfertige Arbeit bezahlt, sondern er muß ganze Arbeit geleistet haben, wie auch die Treue, die nicht endgültig ist — und wenn sie auch bis kurz vor Erreichung des Zieles gehen möge — keinen Lohn finden wird. Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig. Wer seine Arbeit vollendet, der empfängt Lohn, und wer dafür sorgt, daß er als edle Frucht ausreift, wird endlich in die Scheuer des Friedens gesammelt werden können. Die geistigen Vermögen sind nicht alle gleich verteilt; aber es ist möglich, daß einer mit viel Vermögen wenig leistet und einer mit geringem Gut Großes zu leisten imstande ist.

Die Vollendungsarbeit tritt gegenwärtig immer deutlicher zutage. Wir wollen dabei im Werk der Vollendung stehen und nicht nur am Werk. Der größte Wert ist dabei auf eine sorgfältige und intensive Seelenpflege zu legen.

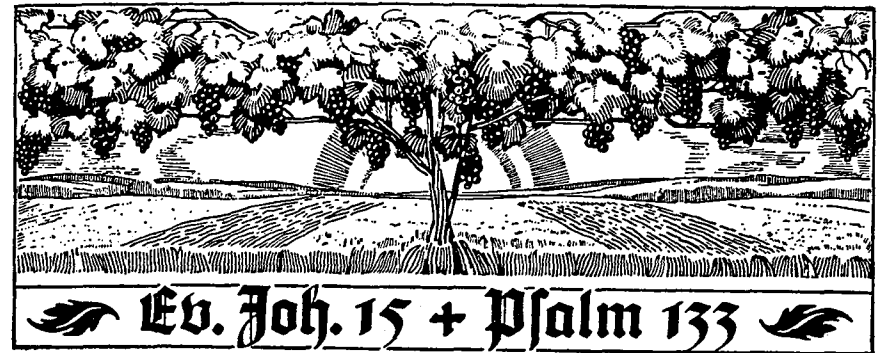
Für Eure Treue, Eure Mitarbeit, und nicht zuletzt Eure Hingabe und Opferbereitschaft dem Volke Gottes gegenüber, möchte ich Euch hiermit meinen herzlichsten Dank sagen und Euch bitten, dem Herrn auch weiterhin die Treue zu bewahren. Wenn man an unserem Ende nichts anderes sagen könnte als nur das eine: „Er ist treu gewesen“, dann haben wir nicht vergebens gelebt. Ein Teil unseres Lebensbuches ist nun wieder abgeschlossen, und was wir in diesen Abschnitt unseres Lebens in Worten und Taten hineingeschrieben haben, ist in alle Ewigkeit lesbar, wenn das Fehlerhafte nicht berichtigt wird.

Es könnte im Ansehen dieser Tatsache manchem bange werden, denn nicht alle Worte, die gesprochen wurden, waren Worte der Liebe aus dem Geiste Christi, nicht alle Werke waren Taten des Glaubens, der sich in der Liebe tätig zeigt. Da kommt die bange Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ denn jeder weiß, daß er nichts hat, womit er seine Seele lösen kann.

Daraus ergibt sich das Sehnen und Verlangen, daß alles in Ordnung gebracht werde und wir nicht mit Belastungen in das neue Jahr gehen müssen. Wie froh können wir sein, noch die vom Herrn bereitete Freistätte im Gnaden- und Apostelamt zu besitzen, woraus wir Gnade und Frieden hinnehmen. In diesem Glaubensbewußtsein reiche ich allen, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, die Hand und übermittle Euch hiermit im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohn des lebendigen Gottes, die Vergebung Eurer Sünden. Sein Friede sei mit Euch! Mit dieser Gnadenbotschaft ist der Inhalt des Wortes aus Matthäus 16, 19. wirksam geworden.

Mit den herzlichsten Grüßen

Euer
J. G. Bischoff



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7742

„Mutig vorwärts!“

„Mutig vorwärts ins neue Jahr!“, das ist unsere Losung. Diese Mahnung ist vor allem am Platze für solche, die bange und zaghaft der dunklen Zukunft entgegensehen. Vorwärts in die Zeit, in das neue Jahr, werden wir alle getrieben, ob wir wollen oder nicht. Das Rad der Zeit können wir nicht aufhalten, wir werden weitergedrängt, immer einen Schritt der Ewigkeit näher. Dazu bedarf es der Mahnung: „Mutig vorwärts!“ nicht. Zum Vorwärtsschreiten im Schaffen und der täglichen Arbeit treibt uns die Notwendigkeit, die Sorge um das tägliche Brot. Aber vorwärts im Glauben, vorwärts in der Liebe, in allem Guten, vorwärts im Werke Gottes, dazu bedarf es stets der Mahnung, weil hier die Gefahr besteht, lau und träge zu werden. Alles, was stehen bleibt, ist gefährdet. Einen Stillstand darf es nicht geben. Glaube, Liebe, Hoffnung und Erkenntnis sollen wachsen, und je mehr wir aus dem alten herausgehen in das neue Leben aus Christo, umso größer wird die Freude und auch der Erfolg. Alle werden fortgedrängt in die Zukunft hinein. Niemand kann im alten Jahr bleiben. Um aber aus alten Gewohnheiten und Unvollkommenheiten herauszukommen, muß man streben und ringen. Hier soll das Wort: „Mutig vorwärts!“ Anstoß und Lösungswort sein, an der Hand der Gottesboten vorwärts zu schreiten in dem neuen Jahr der Vollendung entgegen.

Euch, ihr lieben Brüder und Mitarbeiter im Werk Gottes grüße ich am Jahresbeginn auf das herzlichste und wünsche, daß der liebe Gott unsere Arbeit in seinem Hause segnen möge zu seines Namens Ehre und zu unserer Freude und Seligkeit. Dazu wünsche ich Euch, Euren Lieben und allen mit Euch verbundenen Geschwistern Gottes Segen zum neuen Jahre.

Euer Euch liebender
J. G. BISCHOFF



Wenn man vor einem neuen Zeitabschnitt steht, überlegt man, wie man die kommende Zeit am besten zu seinem Wohl auszunützen vermag. Dazu werden manche Pläne entworfen und entsprechende Vorsätze gefaßt. Man wägt ab, welcher Weg die größte Aussicht bietet und welche Mittel man verwenden muß, um die Erfüllung seiner Wünsche zu erreichen. Wenn aber das zeitliche Wohlergehen schon solche Umsicht erfordert, wieviel mehr ist es notwendig, daß wir in erster Linie das zu tun suchen, was Voraussetzung zum Erlangen des ewigen Lebens ist. Was die Erwerbung zeitlicher Güter betrifft, so sagte der Herr: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.) Der reiche Jüngling stellte, weil er um sein ewiges Heil besorgt war, an den Herrn Jesu die Frage: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“, worauf der Herr ihn zunächst auf die Erfüllung der von Gott durch Mose gegebenen Gebote hinwies. Darauf sagte der Jüngling: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ (Matthäus 19, 16—20.) Als ihm aber der Herr Jesus sagte, was er noch tun soll, um vollkommen zu werden, ging er betrübt weg, denn er konnte sich von seinem weltlichen Besitztum nicht trennen.

Wir stellen ja heute nicht die Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“, denn wir sind vom Vater zur Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes geführt, haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und stehen unter der Pflege des gesandten Geistes der Wahrheit. Wir müßten dementsprechend heute die Frage stellen: „Was fehlt mir noch, um würdig zu werden, an der ersten Auferstehung teilzuhaben?“ Die Antwort darauf ist: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ und „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“ (Offenbarung 2, 10; 3, 11). Es kommt also für uns darauf an, den Inhalt dieser beiden Ermahnungen des Herrn zu beherzigen. Dazu ist die Befolgung von Psalm 91, 1. 2 erforderlich. Wo dies gehalten wird, erfüllt sich der Inhalt der Verse 3—7 desselben Kapitels. Wer bewahrt bleiben will, kann nichts besseres tun, als unter dem Schirm des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen zu bleiben. An Verlockungen von seiten Satans, diesen Schutz zu verlassen, fehlt es nicht. Wer unter dem Schutz bleibt, ist geborgen; wer heraustritt, gelangt unter die Gewalt des Fürsten dieser Welt.

Obwohl die Arche nur aus Bretterwänden bestand, so war aber doch innerhalb derselben Bewahrung und außerhalb Tod und Verderben. So wird auch, wer im Glauben an das Wort des Herrn, das durch den Stammapostel und die mit ihm verbundenen treuen Apostel und Brüder hörbar wird, handelt, in stande sein, auch im neuen Jahr seine Pilgerreise in gottgewollter Weise fortzusetzen.

Es ist eine Freude, feststellen zu können, daß die Erkenntnis des Volkes Gottes einen Höhepunkt erreicht hat, wie nie zuvor. Dieser Tage schrieb eine Schwester: „Ich glaube das, was der Stammapostel sagt und jedem, der also lehrt, ebenfalls.“ Wer in einer solchen Gesinnung steht, wird seine Erdentage nicht vergeblich durchleben und auch das von Gott verheißene Ziel erreichen. Wenn die Stunde kommt, in der wir aus dem Diesseits ins Jenseits abgerufen werden, dann kommt es nicht darauf an, ob wir große Vermögen erworben haben, vor Menschen wertgeschätzt wurden und Ehre und Ansehen genießen durften, sondern ob wir den Willen Gottes getan, indem wir sein Wort gehört und danach gelebt haben, ob wir die Vergebung hingenommen, das Heilige Abendmahl würdig genossen und uns im Sinn und Geist Christi bewegten. Dies alles sind Aufgaben, die zu lösen im neuen Jahr der treue Gott uns Gnade geben möge.

Als Botschafter Christi hatte Paulus die Galater durch Spenden der Gnadentaten unseres Erlösers glücklich und selig gemacht. Sie besaßen danach auch eine tiefe Erkenntnis über die Größe der Liebestaten Jesu und des Sünders Rechtfertigung durch die Gnade. Aber während längerer Abwesenheit des Apostels, als dieser an anderen Orten in weiter Ferne seine Aufgaben erfüllte, verloren sie den Glauben an die alleinigmachende Gnade und verfielen der Auffassung, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke gerecht werden müsse. Gesetze, Gebote, Verbote, Satzungen und Vorschriften galten ihnen schließlich mehr als das Verdienst Christi. Paulus schrieb ihnen: „So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben“ (Galater 2, 21). Weiter sagte er: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt.“

Ist denn jemals ein Mensch auf Erden gewesen, der dem Gesetz völlig gerecht geworden ist? Es steht geschrieben, daß, wer an einem Teil des Gesetzes sündigt, des ganzen Gesetzes schuldig wird. Johannes sagte: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden“ (Johannes 1, 17). Paulus sagte von eilichen: „Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan“ (Römer 10, 3). Jedem Menschen bleibt die Wahl, sich auf das Gesetz zu berufen oder die Gnade zu ergreifen. Aber ohne Ausnahme werden alle, die ihre Gerechtigkeit nach dem Gesetz nachweisen wollen, als Übertreter überführt werden und dann dem Urteil des Gesetzes verfallen. Nur wer demütig und bußwillig die Gnade ergreift, kann bestehen, denn die Gnade allein verleiht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Wo die Liebe zu Gott und seinem Sohne das Herz erfüllt, ist das Gesetz von untergeordneter Bedeutung, denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Der reiche Jüngling, der nach seiner Aussage das Gesetz von Jugend auf gehalten hatte, konnte dennoch nicht die rechte Seligkeit erlangen, weil er nicht so viel Liebe zu Jesus in sich trug, ihm nachzufolgen. Die Liebe zum Retter und Heiland der Seele ist eine wesentlich edlere und auch erfolgreichere Triebkraft zum Handeln und Wandeln nach göttlichem Sinne als die Furcht vor gesetzlichen Straßandrohungen. Würden Gesetze zur Vollkommenheit führen, dann müßte in unserem Zeitalter ein ideales Verhältnis der Menschen untereinander und Gott gegenüber bestehen, weil niemals zuvor in solchem Tempo und in solcher Fülle Gesetze erlassen wurden. Daß trotz unübersehbar vieler Gesetze ein solch erschreckender Zustand unter den Menschen vorhanden ist, liegt allein daran, daß die Liebe in Millionen erkaltet ist, ja, daß selbst Christen Christum verloren haben und nichts mehr von Liebe und Gnade wissen.

Buchstaben- und Gesetzesseiferer werden leicht hochmütig und zu Richtern ihrer Mitmenschen. Aber wer das Gesetz als Richtschnur seines Handelns wählt, kommt unter das Gesetz; wer sich durch den Geist der Liebe und Gnade leiten läßt, dem wird Gnade. Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner im Tempel lehrt uns dies deutlich; es läßt aber auch klar erkennen, daß Gott mit anderem Maßstabe mißt als die meisten Menschen. Wenn die beiden Personen des Gleichnisses vor einem weltlichen, jüdischen oder auch christlichen Richter gestanden hätten, so wäre sicherlich der Pharisäer freigesprochen worden, der Zöllner aber hätte des Gesetzes Schärfe fühlen müssen. Obgleich der Pharisäer augenscheinlich nur wenig Böses getan hatte, kam er nach göttlichem Urteil für seine den Menschen verborgenen Gesetzesübertretungen ins Gericht, während der Zöllner bei seiner offensichtlichlichen Sündenmenge gerechtfertigt von dannen ging, weil er sich demütigte und Gnade erbat. Hochmütiges Pharisäertum verursacht das Gericht, demütiges Bitten um Gnade bringt Freisprache. Wie groß ist doch die Liebe unseres Erlösers. Darum sehen wir unsere Hoffnung ganz auf die Gnade und wollen völliger werden in der Liebe.

Verheißung — Erfüllung

(Jesaja 40, 1. 2.)

Wir werden auch im neuen Jahr mit allerlei Unliebsamem und Anfechtungen zu tun haben, denn je näher das Ziel, desto schwerer sind die Prüfungen. Wenn jemand in irgendeinem Fach eine Prüfung ablegen muß, dann wächst die Bängstigung mit jedem Tag, der ihn näher zum Ziele bringt. Wir befinden uns auf geistigem Gebiet in der gleichen Lage. Die an uns herantretenden Prüfungen, in denen wir beweisen sollen, daß wir Gott über alles lieben, werden immer schwerer. Satan versucht zwar in den Kindern Gottes den Gedanken zu erwecken, daß dies alles nicht so schlimm sei. Demgegenüber steht aber das Wort Jakobus 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißt hat denen, die ihn lieben.“

Das Volk des Herrn im Alten Bunde hatte auch einen schweren Weg zurückzulegen; es kam öfters unter die Macht seiner Gegner und mußte viel Leid und Trübsal erdulden; aber der Herr ließ es auch am nötigen Trost nicht fehlen. Der Inhalt von Jesaja 40, 1. 2 ist dafür der beste Beweis. Daß diese Worte des Propheten aber nicht nur dem damaligen Volke gegolten haben, sondern auch dem Volk des Herrn im Neuen Bunde gelten, beweist die Tatsache, daß jene den verheißenen Erlöser nicht angenommen haben. Der Apostel Paulus sagte hiervon: „Ihr müßt zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßt und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden“ (Apostelgeschichte 13, 46). Außerdem ließ der Herr im Alten Bunde sagen: „Ich will mich erbarmen über die, so in Ungnade war, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25).

Mit was soll man denn heute das Volk des Herrn trösten? Wo ist der Geist, der eine Besserung der zeitlichen Verhältnisse und Zustände voraussagen oder zusichern könnte? Weil dies aber nicht geschieht, gilt für uns der Auftrag des Herrn: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Dienstbarkeit ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden“ (Jesaja 40, 1. 2).

Aus dem Inhalt dieser Worte geht hervor, daß diese für uns nicht nur Verheißungen sind, sondern sich auch im Laufe der Zeit an uns erfüllt haben, denn die Einwohner dieser himmlischen Stadt haben tatsächlich Vergebung ihrer Sünden empfangen. Für sie ist Jesus nicht nur Erlöser von Sünde und Übertretung, sondern auch Erlöser vom ewigen Tod. Außerdem hat das Volk des Herrn die Verheißung, daß er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Gibt es denn für das Volk des Herrn in dieser schweren und mit Leid erfüllten Zeit eine größere Verheißung als die, daß seine Dienstbarkeit ein Ende haben soll, was sich doch mit der Wiederkunft Christi buchstäblich erfüllen wird? Dies ist ein Trost, den kein Engel und auch kein anderer Geist zu geben in der Lage ist. Nur der gesandte Geist der Wahrheit vermag unsere Seelen zu trösten, die Niederbeugten aufzurichten, die Schwachen zu stärken und Glaube und Hoffnung an die Erfüllung der Verheißung des Herrn lebendig zu erhalten.

Es werden selbstverständlich Stunden durchlebt werden müssen, in denen Satan alles versucht, den Glauben an die Erfüllung dieser göttlichen Verheißung zu erschüttern. Lassen wir uns aber durch keinerlei Verhältnisse, die wir noch zu durchleben haben, beirren.

Wenn wir die gesamte Reichsgottesgeschichte des Alten und Neuen Bundes übersehen, so finden wir, daß der Herr stets zur gegebenen Zeit seine Verheißungen eingelöst hat. Dies gibt uns die Gewißheit, daß er auch die letzte und größte aller Verheißungen erfüllen wird, wenn die dafür im Ratsschluß Gottes bestimmte Stunde gekommen ist.

Seelenfrieden — Das göttliche Zeugnis

(Markus 13, 19–23.)

Mit diesem Wort weist der Herr Jesu auf die Zeit seiner Wiederkunft hin und deutet auch die kommenden falschen Propheten und Lehrer an. Er gebietet den Seinen, daß sie dort nicht hingehen und ihrem Wort nicht glauben sollen.

So entsteht die Frage, wo und was ist denn die rechte Lehre, und was sind ihre göttlichen Merkmale?

Gepredigt wird viel und erst recht von Gott. Gefordert wird noch mehr, und in erster Linie Opfer und gute Werke, die den von mancher ehrlichen Seele so heiß ersehnten Frieden und die Ruhe für das Herz bringen sollen. Auch durch Kasteiungen des Leibes wähnt man einen Gott wohlgefälligen Dienst zu erweisen und damit die Angst und Bängigkeit der Seele stillen zu können.

Die Erfahrungen ungezählter ehrlicher Menschen haben jedoch gelehrt, daß alle diese bezeichneten Dinge wie die von Jesus laut Matthäus 9, 16 angeführten „neuen Lappen auf ein altes Kleid“ wirken. Sie befriedigen nicht. Sie sind auch nicht von Gott zum Heil unserer Seele verordnet. Was der Herr Jesu fordert, ist anderer Art, denn er sagt: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“ (Johannes 14, 1); er verlangt somit den Glauben an den Sender und den Gesandten. Die Echtheit dieser göttlichen Sendung und des damit verbundenen Erlösungswerkes wird nicht durch Äußerlichkeiten oder Wunder und Zeichen bewiesen, sondern durch ein ganz einfaches Merkmal. — Man weiß aus dem alltäglichen Leben, daß das wahrhaft Große stets einfach ist. Und so einfach und groß zugleich Gottes Werk ist, so einfach und überzeugend ist auch dessen Erkennungsmerkmal, nämlich: Wer das tut, was der Herr Jesu von den Seinen fordert, wird Ruhe finden für seine Seele (Matthäus 11, 29). Ruhe für die bange Seele und Frieden für das schuldbeladene Herz kann weder ein Mensch noch irgend ein Geist, außer dem gesandten Geist der Erlösung spenden. Denn wie vermag jemand, der weder im eigenen Herzen noch in seinem engeren Lebenskreis völligen Frieden besitzt, anderen den Frieden Jesu zu übermitteln? Auch kein Geist in dieser wie in jener Welt hat außer dem Heiligen Geiste dazu Auftrag empfangen. Wer also erfahren will, wo der Heilige Geist wirkt, möge darauf achten, daß ihm die Gewißheit des ewigen Lebens, vollkommene Ruhe für die Seele und tiefer Frieden für sein Herz geschenkt wird. Es ist bei allem, was wir auf geistigem Gebiet beginnen, und welcher Führung wir uns auch anheimgen, zu beachten, ob der Friede Christi und der Segen Gottes damit verbunden ist.

Johannes der Täufer hat von Christus gepredigt, einwandfrei gelebt, hat im Namen Gottes sogar getauft und ist dem Herrn doch nicht nachgefolgt.

Gewiß wollten die Pharisäer jener Zeit auch Gott dienen, aber sie töteten den Herrn.

Die Heiden brachten auch Opfer, dienten aber damit anderen Göttern.

Saulus wollte Gott wohlgefällig sein, verfolgte aber Christus und die Seinen.

Trotz aller mühevollen Arbeit des Herrn Jesu war die Stellung der Menschen zu ihm sehr verschieden. Es mangelte vielen am kindlichen Glauben und an der Herzens-einfalt.

Judas verriet ihn.

Dem Landpfleger Pilatus war er gleichgültig.

Die Pharisäer und Frommen der damaligen Zeit suchten ihn zu töten und vollendeten auch ihr Werk.

Die meisten der Jünger verstanden ihn in den letzten Stunden kaum noch und verließen ihn.

Heute ist es nicht anders. Um so wichtiger ist für uns die Tatsache, nicht auf falschen Wegen oder verständnislos dem Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung gegenüber

zu stehen, sondern aus dem einst Geschehenen zu lernen und die rechte Stellung zum Gnadenstuhl einzunehmen.

Wer also ganz sicher sein will, daß er sich auf dem Weg des Lebens befindet, achte nicht auf menschliche Gutmeinung, auf Äußerlichkeiten oder gar Zeichen und Wunder, sondern vor allem darauf, ob ihm Ruhe und Frieden für seine Seele gewährleistet ist. Dazu schrieb ein Amtsträger kürzlich recht treffend:

„Alles Frieden- und Ruhestörende kann nur durch den Geist Christi beseitigt werden, der gegenwärtig in unserem Stammapostel sein hervorragendstes Werkzeug besitzt. Von seiner Seite zu weichen, heißt des Seelenfriedens verlustig zu gehen, an seiner Hand zu bleiben, heißt geborgen zu sein für Zeit und Ewigkeit.“

Glauben behalten

(2. Timotheus 4, 7. 8.)

In seinem Brief an Timotheus schrieb der Apostel Paulus, daß er einen guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet habe. Darin liegt eigentlich nichts besonderes, denn alle Sterblichen müssen kämpfen und auch ihren Lauf vollenden, weil keiner hier bleiben kann.

Es kommt aber darauf an, *welchen* Kampf einer kämpft und *wie* er seinen Lauf vollendet. Paulus hatte bei seinem Schreiben an Timotheus noch nicht mit seinem Tod infolge Krankheit gerechnet, sondern er sah bei der zunehmenden Bekämpfung alles Göttlichen, daß die Zeit nahe war, in der er nicht mehr tätig sein konnte.

Er konnte sagen, daß er einen *guten* Kampf gekämpft habe, denn er hat um die Krone des ewigen Lebens gerungen und ist nicht planlos gelaufen. Er hat auch nicht nach eigenem Willen gehandelt, sondern ist in den ihm vom Herrn gesetzten Schranken gelaufen. Der Kernpunkt aber ist der, daß er sagen konnte: „*Ich habe Glauben gehalten.*“ Das war für ihn das Wertvollste.

Paulus hat viel geschrieben und gearbeitet im Werke Gottes, aber am Schlusse seiner Laufbahn hebt er nur das eine hervor: „*Ich habe Glauben gehalten.*“ Alles andere trat hierbei zurück. Es war dies das Größte für ihn. Er hat dem Sohn Gottes Glauben und Treue gehalten, der ihn von dem Irrweg (auf dem Paulus in vermeintlicher Frömmigkeit die Schafe Christi verfolgte), auf den Weg der Wahrheit geführt und ihn zu seinem Dienste berufen hatte. Er hat Glauben gehalten an Jesus Christus, der ihn mit seinem Blut erkaufte und ihm das himmlische Bürgerrecht geschenkt hatte. Er hat Glauben gehalten an den Auferstandenen, der ihm die Krone des ewigen Lebens versprochen hatte.

Auch wir, die wir aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, haben unseren Kampf zu kämpfen und werden auch unseren Lauf vollenden. Es kommt aber darauf an, *welchen* Kampf wir kämpfen und *wie* wir unseren Lauf vollenden werden. Der Weg des Herrn ist uns bekannt gemacht worden. Ob wir ihn gegangen sind oder gehen, ist unsere Sache. Wohl uns, wenn wir für unseren Teil sagen können, daß wir einen *guten* Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten haben. Wenn dies der Fall ist, dürfen wir glauben und hoffen, daß der Herr auch uns an seinem Tage die Krone des ewigen Lebens geben wird.

Mag uns das Leben manche Enttäuschung gebracht haben, mußte mancher Kampf gekämpft, manche Widerwärtigkeiten überwunden werden, so ist, wenn wir unseren Lauf vollendet haben, eines wichtig, sagen zu können: „*Ich habe Glauben gehalten.*“ Dann wohl uns! Wir haben dann alles gewonnen, wenn auch im Leben manches Fehlgeschlagen ist.

Möchten doch alle bestrebt sein, Glauben zu halten an den Herrn, der uns liebt und sich für uns geopfert hat; Glauben zu behalten an ihn, der uns erwählt und zu seinem Dienste berufen und den Getreuen die Krone des ewigen Lebens zugesagt hat.

Schweigen

(1. Petrus 3, 10.)

Schweigen sollen die Gemeindeglieder über die Schwächen anderer Geschwister und sie nicht weitertragen oder gar künstlich vergrößern und schließlich noch vor der Welt breit machen.

Schweigen sollen die dienenden Brüder gegen Gleichgestellte und Untergebene.

Schweigen sollen sie ferner über die Geheimnisse des Volkes Gottes und über Dienstgeheimnisse.

Schweigen sollen sie vor allem gegenüber ihren Frauen und Kindern über jede Art von Gemeindeangelegenheiten, die nicht jedermann wissen kann. Mancher Amtsbruder hätte sich selbst, seiner Familie und vor allem der Gemeinde, viel Schmerz ersparen können, wenn er hätte schweigen können. In Gemeindefachen stehen die eigenen Angehörigen gerade so weit von uns wie jedes andere Glied.

Schweigen sollen die dienenden Brüder bei Gemeindegliedern über Sünden, Fehler und Vergehen aus früherer Zeit, sonst können sie sich und ihrer Wirksamkeit den größten Schaden zufügen.

Schweigen soll man, wenn man uns um des Glaubens willen lästert und es dem Vater anbefiehlt, der alles wohl machen wird.

Schweigen soll man auch, wenn man verkannt, zurückgesetzt und gekränkt wird, wie Maria, als sie den Heiland der Welt unter dem Herzen trug, und wie Jesus vor Pilatus. Ein solches Schweigen ist sowohl Ausdruck der Sanftmut, als auch des Gefühls der inneren Würde.

Ueber erfahrenes Leid wird man am besten vor Menschen schweigen; man klage es Gott, der ins Verborgene sieht, und höchstens seinem Seelsorger, der mitträgt und wissen wird, was er zu tun hat.

Wer schweigen kann, beweist damit, daß er seine Zunge in der Gewalt hat, und diese große Kunst bringt viel Friede und bewahrt oft vor tiefem Herzeleid.

Wer nicht zu schweigen versteht, verrät damit einen Mangel an Gemütsiefe und offenbart seine Oberflächlichkeit. Solche Naturen haben kein Herzensreservoir; sie können nichts behalten, sondern müssen alsbald alles wieder von sich geben.

Schweigen ist nicht immer wortlos! Es gibt auch ein Schweigen, das sich in der geläufigen Rede der Unterhaltung verbirgt.

Schweigen muß nicht immer dauern; es liegt schon ein ungeheurer Wert in der Tatsache, nicht im Augenblick der Erregung etwas herausprudeln zu müssen, was nach außen drängt. Die gleichen Dinge nach Tagen erzählt, stehen bereits in anderem Licht, und in dem Schweigenden wurde in der Zeit des Wartens vieles reifer.

Zur rechten Zeit schweigen zu können ist eine Kraft, die dem Schweigenden Macht über andere verleiht.

Wirfst du getadelt und nimmst schweigend den berechtigten Vorwurf hin, so ist das ein Zeichen tiefer und echter Demut.

Geschieht dir Unrecht und du schweigst; so liegt in diesem Schweigen die Größe deiner Seele wortlos ausgebreitet vor den Augen des anderen.

Geheimnisse müssen in dir ruhen wie in einem steinernen Grab; dennoch darf dein Schweigen keine Totenstarre haben. Es muß ein lebendiges, wahrhaftiges Schweigen sein.

Auch manche Gedanken solltest du zum Schweigen zwingen können; schon in dem Bemühen darum liegt kraftvolle Größe. Gedanken können zu Fesseln werden. Fesseln dürfen aber bei Wiedergeborenen nicht sein. Darum müssen auch manche deiner Gedanken das Schweigen lernen.

Und wieder sind deine schweigenden Gedanken die größere Macht. Bewusstes Schweigen vertieft oft die in uns schlummernden Kräfte, daß sie einmal als göttliche Flamme

aus uns emporzuschlagen, wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird, da aus der Nacht des Schweigens ein Wort wachsen darf, das aus dem Geiste Christi geboren ist.

Durch den Heiligen Geist vertiefte Naturen wissen zur rechten Zeit zu schweigen, aber auch zur rechten Zeit zu reden, wie dies in der Natur des Geistes Gottes liegt. Tod und Leben steht in der Gewalt der Zunge.

Jesus verurteilt das nutzlose Reden und sagt, daß wir von einem jeden unnützen Wort dereinst Rechenschaft ablegen müssen.

Unter Zugrundelegung des oben angegebenen Textes kann Vorstehendes in einem Gemeindeabend, an dem nur Versiegelte und Aufgenommene teilnehmen, Verwendung finden.

Zeitgemäße Bitte

(Lukas 18, 1–8.)

In diesem Gleichnis ist von Jesus auf den ungerechten Richter und die Witwe hingewiesen, sowie auf den Glaubenszustand, der bei seinem Kommen vorhanden sein wird. Der ungerechte Richter hatte kein Verständnis für die Nöte der Witwe. Er konnte auch nicht mit ihr fühlen, aber trotzdem nahm er sich ihrer an, um ihr zu helfen und dadurch seine Ruhe zu haben. Ganz anders aber handelt der Herr, der die Nöte seiner Kinder kennt, barmherzig ist und aus Mitleid und väterlicher Liebe hilft.

Es steht nicht geschrieben, welcher Art und wie groß die Not der Auserwählten sein wird. Sie wird aber derart sein, daß Gottes Volk Tag und Nacht zum Herrn rufen wird. Es sind schon viele Nöte über die Menschheit gegangen, zum Beispiel Hungersnöte, Uberschwemmungen, Erdbeben und anderes Unheil, was nicht nur Tausenden, sondern Millionen von Menschen das Leben gekostet hat. Hätte man einen Hungernden gefragt, ob er schöne Kleider, Schmuck oder derartiges haben wolle, so wäre die einzige Antwort gewesen: „Gebt mir zu essen!“ Mancher Mensch hat schon sehr an Heimweh gelitten, das er erst kennenlernte, als er in die Fremde kam. Hätte man diesem Hilfe angeboten, so hätte er nur gewünscht: „Bringt mich in meine Heimat!“

Wieviel Frieden hat uns der gesandte Geist der Wahrheit schon gebracht, wie viele beschwerte Herzen froh gemacht, wie viele unruhig gewordene Seelen durch die Vergeltung beruhigt, wie viele Kräfte uns durch sein Wort zugeführt, wieviel Liebe ausgeteilt? Wo sollte Gottes Volk denn Hilfe finden, wenn es nicht so gefestigt wäre, daß es sich zu jener letzten Stunde Kraft, Vertrauen und Hoffnung holt aus dem Glaubensbewußtsein, daß der Ruf: „Herr, komme bald!“ auch erhört wird?

Warum wird aber in dieser Zeit des Menschen Sohn keinen Glauben und kein Verständnis für sein Kommen finden, da doch der allgemeine Christusglaube vorhanden ist und manche sogar an sein Wiederkommen glauben? Wer nicht aus dem Geist geboren ist, kennt nicht das Verlangen nach dem Spender des Geistes. Solche kennen auch nicht die erste Liebe, die sich zum Bräutigam sehnt. Wer nicht die Kräfte wahrgenommen hat, die seine Seele bauen, versteht nicht, daß es eine Vollendung gibt. Wer nur an den Buchstaben der Schrift glaubt, weiß nicht, wie die Erkenntnis immer klarer und deutlicher zeigt, daß das Kommen des Herrn bevorsteht. Wer nicht glaubt, daß seinem Kommen eine Zubereitungszeit vorausgeht, wird es nicht für nötig halten, sich seinem Werk anzuschließen. Es wird kein Unterschied gesehen zwischen Konfessionen und dem Geisteswirken des Höchsten. Man versteht nicht, daß bei Menschen ein unstillbares seelisches Verlangen nach der Vereinigung mit Jesus vorhanden sein kann. In diesem allen wird der Herr keinen Glauben finden, wenn er wiederkommen wird. Das bringt für manchen Glaubenserfütterungen mit sich. Die aber die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben und die Tätigkeit des Heiligen Geistes an sich erfuhren, werden nicht aufhören zu bitten, endlich mit dem Erlöser ihrer Seele auf ewig verbunden zu werden.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7742

Führende Geister

(1. Johannes 4, 1–4.)

Die Menschenseelen werden von dem Geist geführt, dem sie sich anvertraut haben. Jeder Geist sucht Menschen, in denen er wohnen und durch die er sich offenbaren will. Dadurch können die Geister an ihrem Lehrsystem und ihrer Arbeit erkannt werden.

Ein Geist, der seine Zuhörer und Nachfolger nur auf die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit hinweist, kann Christi Geist nicht sein, denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Er ist der, der da ist, der da war, und der da sein wird, also auch ein Gott der Gegenwart. Der Geist Christi weist auf die Gottesoffenbarungen der Gegenwart hin. Die anderen Geister können dies nicht, weil sie vor der Gegenwartswahrheit nicht bestehen können. Sie führen ihre Nachfolger in das Bereich, von dem sie ausgegangen sind.

Der Apostel Johannes sagte dazu: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott“ (1. Johannes 4, 2. 3.).

Inmitten dieser Geisterheere steht der Sohn Gottes, um sich Menschenseelen zu einer Braut zu bereiten. Durch den gesandten Geist der Wahrheit läßt er ihnen die Gnadengüter übermitteln, die er am Stamm des Kreuzes erworben hat. Er löst die Seelen, die sich seiner Führung anvertrauen, aus allen religiösen Irrtümern und bereitet sie so zu, daß sie ewig bei ihm, ihrem Erlöser sein können.

Die Arbeit des gesandten Geistes der Wahrheit an den Seelen besteht nicht darin, seine Nachfolger nur auf das Göttliche in der Vergangenheit oder Zukunft hinzuweisen, sondern er führt sie zu dem Mittler und ewigen Hohenpriester, von dem er alles zur Erlösung Erforderliche nimmt und es seinen Nachfolgern verkündigt.

Hierbei handelt es sich nicht um den Erwerb von Reichtümern, Ehre, Ansehen oder sonstigen zeitlichen Dingen, sondern um die Erlangung des ewigen Lebens, das Jesus seinen Nachfolgern versprochen hat (Johannes 10, 27–30). Zu diesem Ziel kann uns außer dem Heiligen Geist kein anderer Geist führen, und wenn er sich noch so fromm und

heilig stellen würde. Es fehlen ihm die Gnadenmittel von Christo Jesu, ohne die eine Erlösung von Sünde und ewigem Tod unmöglich ist.

Der Apostel Jakobus schrieb, daß die Teufel auch an Gott glauben und sogar vor ihm zittern (Jakobus 2, 19). Also besteht die Möglichkeit, daß einer an Gott glauben und dabei doch ein Teufel sein kann. Darum sagte auch der Apostel: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht“ (Galater 1, 8). In 1. Johannes 4, 1–3 warnte der Apostel auch vor falschen Propheten. Deshalb ist es für uns von größter Wichtigkeit, die Führung unserer Seele keinem falschen Geist anzuvertrauen. Diese Irrgeister können weder das ewige Leben noch das Himmelreich geben, weil sie nicht darüber verfügen.

„Er heißt: Held . . .“

(2. Korinther 10, 3–6.)

Jesus, unser Erlöser und Herr, hat begonnen, ein Reich aufzurichten, in dem alle, die mit seinem Geiste gesalbt und durchdrungen sind, Bürgerrecht haben. Dieses göttliche Reich hat Feinde wie auch die Reiche dieser Welt. Die Mission und Bestimmung des von Jesus aufgerichteten Reiches ist keine irdische, denn Jesus selbst sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Paulus sagte darum auch: „Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise. Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich.“

An anderer Stelle schrieb er: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12).

Der Kampf der gegnerischen Macht richtet sich sowohl gegen den Regenten des Reiches Christi wie auch gegen das Volk des Herrn. Die Apostel des Herrn wie auch alle anderen dem Herrn ergebenen Seelen stehen fortwährend im Kampfe mit den gottfeindlichen Geistern.

Jesus ist vielen Menschen bekannt geworden als der sanfte gute Hirte, als der bereitwillige Helfer aller Schwachen und Leidenden, als der große Arzt und Heiland aller Sünder. Solcher Art finden wir ihn auch vielfach auf Bildern dargestellt. Zweifellos ist Jesus ein unübertrefflich guter Hirte. Er ist ganz gewiß ein Helfer aller Hilfesuchenden in großer Barmherzigkeit und Milde. Er ist auch immer wieder sanftmütig gegenüber allen Schwachen. Er ist und bleibt Tröster aller Traurigen, die sich zu ihm wenden. Aber eins wird oft übersehen: Jesus ist auch Held im Streite, unerschrockener Kämpfer gegen die Macht der Finsternis.

Von Anbeginn des Reiches Christi war es nötig, das Reich vor fremden Einflüssen zu schützen, vor Zersetzungen, vor Vermischung mit fremden Gedanken und Ideen. Deshalb hat Jesus gegenüber allen Geistern der Finsternis nicht mit dem Stabe „Sanft“ gewirkt, sondern mit dem scharfen Schwert der Wahrheit gestritten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die innerlich voll Heuchelei und Unwahrhaftigkeit waren und nur äußere Frömmigkeit zur Schau trugen, hat Jesus nicht zärtlich behandelt, sondern hat ihnen mit unnachsichtiger Schärfe und nicht mißzuverstehender Deutlichkeit die Wahrheit gesagt.

Als Jesus im Tempel Geschäftemacher antraf, hat er diese nicht behandelt wie ein guter Hirte. In heiligem Grimm über die Entweihung der Anbetungsstätte hat Jesus damals die Krämerische umgestoßen, den Tempel gereinigt und sogar mit einem Strick dreingeschlagen.

Auch gegenüber seinem Jünger Petrus gebrauchte Jesus einmal eine ernste Sprache, als dieser ihn bat, doch seiner selbst zu schonen.

Jesus war dem Lamm ein Lamm und dem Löwen ein Löwe.

Das Fleisch gelüftet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. So war es ehemals beim Beginn des Reiches Christi auf Erden, und so ist es auch gegenwärtig. Der Stammapostel und die Apostel Jesu führen auch heute die geistigen Waffen, mit denen sie durch ihren Herrn ausgerüstet sind. Diese Männer, die das Panier ihres himmlischen Königs tragen, kämpfen immer wieder gegen die Feinde des Volkes Gottes, um die Herzen der Gotteskinder zu stützen. Ihr klares, von Gotteskenntnis durchleuchtetes Wahrheitswort gestört immer wieder die Befestigungen des Bösen. Jesus hat zu seinen Aposteln einmal gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Der Fürst der Finsternis ist stark; aber das Licht des Heiligen Geistes ist der Apostel unbefiegbare Waffe im Streit gegen die Macht der Hölle. Wie ihr König und Herr, so sind auch die Apostel mild gegen Gefallene, aber hart gegen Widerstreber. Sie helfen, tragen und pflegen alle Schafe der Herde Christi, die in der Lammesgesinnung stehen. Verderbenbringenden Wölfen gegenüber sind sie hart und unnachgiebig. So sind die Streiter Jesu niemals Weichlinge. Sie sind streng, hart, unerbittlich, unerschrocken und mutig im Kampf für die Ehre Christi und gegen alles Unreine, Böse, Finstere, Gemeine, Sündhafte und Teufliche. Weich, mild, gütig, großmütig, geduldig und immer neu liebevoll sind sie gegenüber Ehrlichen und Aufrichtigen, die in Schwachheit sündigen und fehlen.

Wie die Apostel und Amtsträger es den Gotteskindern vorleben, so sollen es alle tun, die in den Reihen der Streiter Jesu stehen dürfen. Hart und streng müssen wir sein gegen die Verlockungen des Feindes unserer Seele, ja gegen uns selbst, wenn das Fleisch zur Sünde verleiten möchte. Liebe sollen wir üben gegen Bruder und Schwester, gegenüber allen Menschen, denen wir mit Diensten der Liebe helfen können. Liebe sei die meistgebrauchte Waffe im Kampf gegen Unwissenheit und solche Menschen, die uns wehe und Unrecht getan haben.

Wie vortrefflich ist doch die Waffe eines festgegründeten Glaubens! Dem unerschütterlichen Glauben an die uns gegebenen Verheißungen wird der sichere Sieg. Niemand lasse sich den weltüberwindenden Glauben rauben.

Stark macht die herrliche Waffe des Gottvertrauens. Auch harte Schicksalsschläge vermögen den nicht niderzuringen, der fest steht im Vertrauen auf Gott. Das Vertrauen zu der vom Herrn gegebenen Führung im Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln ist für Gottes Volk Waffe gegen den, der uns vom Herrn und seinem Werke lösen möchte. Lasse sich niemand das Vertrauen zu den Knechten des Herrn nehmen, denn dann kann der Feind nichts ausrichten.

Von Gott wurde uns soviel Verstand und Vernunft gegeben, wie wir Menschen in unserem Diesseitsleben nötig haben. Alle Verstandeskräfte aber reichen nicht aus, die Wege des Allerhöchsten zu ergründen und ganz zu begreifen. Wenn einmal Leid und Trübsal, Not und Bitterkeit, Widerwärtigkeiten und Elend bei uns Einkehr halten, dann wollen wir uns nicht vermaßen, mit unserer Vernunft alles ergründen zu wollen. Wie leicht kommt es sonst dahin, über alles zu murren und zu klagen! Wo unser Verstehen aufhört, muß die Vernunft gefangen genommen werden unter den Gehorsam Christi. Die Einsicht des Herzens sagt dann: „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“.

Ungehorsam und Eigenwillen zerstören das stärkste Reich. Eintracht und Gehorsam sind Bollwerke gegen mächtige Feinde. Wenn im Reiche Christi auch nicht der Geist der Rache gegen solche herrscht, die uns um des Glaubens willen beleidigen oder schmähren, dann kämpft in diesem Reiche der Geist Christi aber durch seine Apostel, damit Ungehorsam und Widerstreben gegen die göttliche Führung im Werke des Herrn nicht aufkommen. Der Gehorsam des Glaubens gibt Gewähr für die Festigkeit und Erhaltung des Reiches Christi auf Erden, bis der Tag des Sieges alle Streiter Christi krönen und belohnen wird mit ewiger Herrlichkeit.

Angst und Trost

(Jesaja 49, 14–18.)

Das Volk des Allerhöchsten, das auserwählte Geschlecht, ist gegenwärtig durch die Not der Zeit und die hereingebrochene Trübsal auch oft versucht zu sagen: „Der Herr hat mich verlassen; der Herr hat mein vergessen.“ Wenn dunkle Wolken heraufziehen und das Glaubensauge sich trübt, kann man solche Gedanken wohl verstehen. Noah hätte in den sieben Tagen vor der Sintflut ebenso sagen können: „Der Herr hat mein vergessen.“ und als Mose vierzig Tage für Israel unsichtbar blieb, hat es ähnlich gesprochen. David war wohl zum König gekrönt, aber wie lange dauerte es, und welchen bitteren Weg mußte er gehen, bis seine Königswürde zur Geltung kam. Er mag wohl damals auch versucht gewesen sein zu sprechen: „Der Herr hat mich verlassen.“ Daniel in der Löwendrube wird es nicht anders ergangen sein, und selbst Jesus, unser Erlöser, brach in seinen letzten Stunden in den schmerz erfüllten Ruf aus: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Wie wird es den ersten Christen in der Arena vor den wilden Tieren zuzuteil gewesen sein; die Kinder Gottes der Endzeit müssen auch manche trübselige Stunden durchleben, in denen sich der Seufzer aus dem Herzen ringt: „Warum hat der Herr mein vergessen?“ Aber der treue Gott zeigt seinem Volk an Hand eines Beispiels, daß dies ganz unmöglich ist. So wenig, wie eine Mutter ihres Kindes vergessen kann, das sie mit Sorgen unter dem Herzen getragen, mit Schmerzen geboren und mit großer Liebe gepflegt und erzogen hat, so wenig kann unser himmlischer Vater die Seinen vergessen oder sie gar veräugen. Und selbst wenn es ein Weib fertigbrächte, ihr eigen Fleisch und Blut zu vernachlässigen, so könnte dies doch bei unserem himmlischen Vater nicht der Fall sein. Schon als Schöpfer kann er keines seiner Geschöpfe und keiner Kreatur vergessen, und er hat für alle weislich und wunderbar Sorge getragen. Als Vater seiner Kinder hat er unendlich mehr getan und ist bereit, alles zu unternehmen, um die Seinen dem von ihm vorgesteckten Ziele zuzuführen. Den größten Beweis der Vaterliebe zu seinen Kindern hat er in der Sendung seines Sohnes und des damit verbundenen Liebesopfers gebracht. Der treue Gott opferte für uns das Liebste, was er hatte, am Stamm des Kreuzes. Er ließ seinen lieben Sohn, der ihn nie betrübt hat, in den Opfertod gehen, damit wir, die wir das treue Vaterherz oftmals betrübten, ewig leben und im Frieden sein sollten. Wahrlich, hier ist viel mehr, denn Mutterliebe, die ja nur ein Funke aus der ewigen Gottesliebe ist.

Diese Vaterliebe offenbart sich auch in den pflegenden Händen seiner Gesandten, in deren Herzen wir alle durch den Griffel des Heiligen Geistes eingraviert sind, denn die diesbezügliche Verheißung gilt nicht Babel, sondern Zion. Solange wir unter diesen pflegenden Händen bleiben, sind wir auch hinter den schützenden Mauern, „die immerdar vor dem Herrn sind“, sicher und geborgen. Innerhalb dieser vom Herrn gebauten Mauern, in der heutigen Sendung der Apostel, ist Frieden und Ruhe für die Seele. Außerhalb ist Angst und Unruhe, denn draußen haben die Geister des Unglaubens und der Gottentfremdung freie Betätigung. Gott hindert wohl keinen daran, nach außen zu gehen, kann aber um seiner Gerechtigkeit willen, die damit verbundenen bitteren Folgen dann nicht abwenden. Darum stehen die Wächter auf Zions Mauern und rufen warnend vor dem Feind. Da diese Wächter erhöht stehen, haben sie einen größeren Weitblick und sehen vieles voraus, was die innerhalb Geborgenen nicht ohne weiteres erkennen können.

In Eile wird heute Gottes Werk gebaut, und mit heiligem Eifer sind alle tätigen Hände bemüht, die letzte Lücke in Stadt und Mauer auszufüllen, die letzte Zinne zu bauen und das letzte Opfer zum Feuer auf den Altar zu bringen. In Eile soll der letzte Baustein hinaus getan und die Zerschörer und Zerschörer vertrieben werden.

Wenn dann die treuen Arbeiter, ob Glied oder Knecht, die wegen ihrer unermüdlischen Tätigkeit im allgemeinen nicht viel Umschau halten können, einmal in einer stillen Stunde aufgefordert werden, die Augen aufzuheben und sich umzusehen, so nehmen sie wahr, welch herrliche Arbeit der Herr durch sie tun konnte, denn sie sind von den herzugebrachten Seelen umgeben, wie mit einem herrlichen Schmuck. Diese glänzen wie die Edelsteine im Brautgewand einer Jungfrau. Es ist ein Schmuck der vom Herrn Erwählten, der in seiner ganzen Fülle und Schönheit erst dann hervortreten wird, wenn der kommende Bräutigam unserer Seele mit seinem himmlischen Lichte alles erklären wird. Daß alles auf diesen herrlichen Morgen der ersten Auferstehung zubereitet werde, ist der Grund zur Eile der Baumeister Jesu.

Satan weiß auch, daß er wenig Zeit hat, darum geht er außerhalb der Stadt umher wie ein brüllender Löwe.

Auch der Prophet Jesaja spricht: „Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilen und ausrichten“ (Jesaja 60, 22).

Zu Lot wurde einst gesagt: „Eile, und errette deine Seele“, und auch Zachäus stieg eilen von seinem Baum hernieder, um den Herrn in seinem Haus aufzunehmen.

Als Maria zur Zeit hörte, daß der Herr auf dem Weg zu ihnen sei, stand sie eilen auf und kam zu ihm.

Wer unter Gottes Volk kann noch ruhen oder gar müßig stehn, wenn er die Baumeister eilen sieht? Ach, die Zeit scheint oft zu kurz, um alles das noch tun zu können, was vom Geist des Herrn in der Getreuen Herzen erweckt ist. Denn auch Jephania sagt im 1. Kapitel, Vers 14: „Des Herrn großer Tag ist nahe; er ist nahe und eilen sehr.“

Darum wollen auch wir eilen, um noch vor dem großen Tag des Herrn zu vollenden, was begonnen ist. Denn es muß alles vollendet werden, was geschrieben ist (Lukas 18, 31), nicht nur von des Menschensohn, sondern auch von den Seinen.

Verderben oder Errettung

(2. Petrus 2, 4–9.)

Im Paradies begann schon die Werbung Satans um die menschliche Seele mit dem Ziel, ihre Gemeinschaft und Verbindung mit Gott zu unterbrechen und schließlich eine völlige Gottentfremdung herbeizuführen. Es ist klar, daß der Böse seine wahre Absicht den Menschen nicht darlegt, sondern mit vorsichtigen und geschickten Worten erst den Zweifel an das Wort Gottes in ihnen erweckt und sie auf diesem Umwege endlich doch an sein Ziel bringt. Der Ausgang ist bekannt: Eva willigte in die Sünde, und Adam folgte ihrem Beispiel.

Die Sünde scheidet von Gott. So blieb es nicht aus, daß die Menschen des Paradieses – das heißt des Reiches der Sündlosen – verlustig gingen, das ihnen Gott bereitet und übergeben hatte.

Aber Gott ist die Liebe. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). Er verhieß bereits den ersten Menschen einen Erlöser, der sie aus Sünde und Tod erretten sollte.

Der erste Schritt bergab war allerdings getan, und es blieb nicht bei dieser Sünde. Die Zeit Noahs zeigte bereits das Bild einer völligen Gottentfremdung, der die Menschen anheim gefallen waren (1. Mose 6, 11–13). Noah aber fand Gnade vor dem Herrn, so daß er und sein Haus errettet wurden. Gott schloß sogar einen Bund des Friedens mit ihm.

Die Errettung Noahs war nicht etwa eine willkürliche Auswahl Gottes unter den Menschen, sondern die Folge eines frommen und wohlgefälligen Lebenswandels. Alle Uebrigen aber kamen ums Leben, weil sie sich von dem Geiste Gottes nicht mehr strafen

ließen. Mit dem Bau der Arche war gleichzeitig eine Gnadenfrist verbunden, und Gott hätte die Schleusen des Himmels wohl verschlossen gehalten, wenn die Menschen der mahnenden und warnenden Stimme Noahs Folge geleistet hätten.

Ein ähnliches Bild boten die Städte Sodom und Gomorra. „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind sehr schwer“ (1. Mose 18, 20), sprach der Herr zu Abraham. Und die Männer – Engel Gottes – kündigten Lot, der in Sodom wohnte, den Untergang der Städte an. Die Einwohner von Sodom hatten jede Verbindung mit Gott völlig aufgegeben, und ihre Einstellung zu Lot und den Männern Gottes zeigt sogar ihre Feindschaft zu allen, die nicht in ihrem gottlosen Wesen offenbar wurden.

Mit welcher Liebe trat aber Abraham vor den Herrn mit der Bitte, die Städte zu verschonen! Sicherlich ist Abraham nicht verborgen geblieben, in welcher Verblendung diese Menschen standen. Und wohl gerade darum versuchte er in herzlicher Fürbitte das Gericht aufzuhalten.

Wir erfahren an diesem Beispiel, daß Gott nicht in Unkenntnis oder ohne Rücksicht auf menschliche Schwächen die Geschehnisse leitet und regiert, sondern in größter Liebe auf alle Vorschläge und Bitten Abrahams einging: „Ich will sie nicht verderben, um der zehn Gerechten willen“ antwortete er abschließend und ging aus, diese zu suchen.

Die Verhältnisse reiften zur Entscheidung. Die Heilige Schrift berichtet aber nur von Lot, der Gnade vor dem Herrn fand. Und um feinetwillen hießen ihn die Engel, sein Weib und alle Angehörigen aus der Stadt zu führen. Seinen Schwieger söhnen war es lächerlich; sie wiesen ihn ab. Ja selbst Lot erkannte die Größe der Gefahr nicht! So mußten ihn die Engel bei der Hand nehmen und vor die Stadt führen.

Die Beispiele gleicher Art ließen sich beliebig vermehren. Sie bieten uns bei sorgfältiger Betrachtung wichtige Fingerzeige, kommen aber nicht über den Wert eines Warnschildes hinaus. Es ist gewiß von Vorteil, in der Geschichte Parallelen zur Gegenwart zu finden, aber weitaus wichtiger ist, in der Stunde der persönlichen Gefahr die Möglichkeit und den Ort seiner Errettung zu erkennen. Gott straft niemand, den er nicht vorher ermahnt. So ist auch jene Zeit, in der das Verderben über die Menschen hereinbricht, durch das Vorhandensein einer Errettungsmöglichkeit gekennzeichnet.

Wir leben in der Endzeit, das heißt vor dem Abschluß der Zubereitungszeit der Braut Christi. Viele Schriftstellen weisen auf die Begleiterscheinungen dieser Zeit hin. Nach dem Worte Jesu weiß niemand Tag und Stunde seiner Wiederkunft, aber die vielfältigen Hinweise aus alter und jüngster Zeit lassen uns doch deutlich die Endphase erkennen, in der wir heute leben.

Die täglichen Berichte aus aller Welt – und nicht nur aus gläubigen Kreisen – lassen bereits unheilvolle Wolken am Horizont des Weltgeschehens erkennen, und es bedarf keiner prophetischen Gabe mehr, eine nicht zu übersehende Trübsal vorauszusagen.

Wer aber wird ihr entfliehen?

Christus, unser Erlöser, lehrt uns allezeit wachend zu sein und zu beten, daß wir würdig werden mögen, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36).

Noah war in der Arche geborgen vor der Sintflut, und Lot wurde durch die Tätigkeit der Engel Gottes errettet. Die Erlösung der Braut Jesu aber geschieht durch die Gnade Christi, die er durch seine Apostel und beauftragten Diener – die Engel des Menschensohnes spenden läßt.

„Es ist zwar noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Die sieben Sendschreiben des Herrn Jesu (Offenbarung 2–3) zeigen manche Unvollkommenheiten und Fehler der Gemeinden. Eines aber ist allen verordnet nämlich: „Zu überwinden! Und der Überwinder wird alles ererben!“

Verheißungen und Verpflichtungen

(2. Petrus 1, 10–11.)

Dem Volke Gottes ist durch den Erlöser und Seligmacher der glücklichste Stand in Aussicht gestellt. Apostel Petrus hatte den unergründlichen Wert dieser göttlichen Zusagen erkannt und ermahnte ernstlich die Gemeinden: „Tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petri 1, 10–11). Diese Belehrung ist von größter Bedeutung für uns, denn damit wurde auch uns ein sicherer Weg angezeigt, der zum höchsten aller Ziele führt.

Alle zum Volke Gottes bestimmten Seelen gibt der Vater seinem Sohn in die Pflege, das bestätigen die Jesu-Worte: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir“ (Johannes 6, 37). Der Herr läßt nach Johannes 6, 44 keine andere Ordnung stehen, wenn er dazu ergänzt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.“ Die Berufung der Kinder Gottes – in die Gemeinschaft mit dem Sohn – ist demzufolge immer eine göttliche Wahl. Schon im Alten Bunde berichtet der Prophet Jeremia, daß ihn Gott, ehe denn er geboren ward (noch in Mutterleib), zum Propheten ersehen hatte (Jeremia 1). Die Worte des Apostels Paulus in Römer 8, 29–30 bestätigen daselbe.

Verträge zwischen Menschen und Völkern beruhen auf Gegenzeichnung. Eine Menschenseele hat ebenso die göttliche Berufung und Erwählung mit einer entsprechenden Gegenhandlung zu erwidern und zu bestätigen. Nur wenn sie die zugesicherte Nachfolge erbringt und der göttlichen Absicht entgegenkommt, wird die Vorsehung Erfüllung werden. Es ist nicht derjenige unser Herr, dessen Namen wir im Munde führen, sondern dem wir anhängen und – bewußt oder unbewußt – gehorchen. (Johannes 8, 34; 2. Petrus 2, 19.) Berufung und Erwählung festzumachen ist eine lohnende Aufgabe, die wir durch lebendigen Glauben, mit stetem Gehorsam und im Ergreifen der Gnade erfolgreich erfüllen können. Es bestehen zwei Möglichkeiten: Die Erwählung in Gleichgültigkeit und Saumseligkeit zu vereiteln oder sie mit Ernst, Eifer und treuer Jesunachfolge unverbrüchlich festzumachen. Diejenigen Seelen, welche der Herr und sein Geist regieren und führen kann, werden nicht straucheln. Unter dem Straucheln verstehen wir ein unsicheres Gehen, Irren, Stolpern, Fehlen, Sündigen, in Gefahr geraten. Das Straucheln kann seine Ursache in kranken Füßen, in ungenügendem Augenlicht oder sonstigen körperlichen Störungen oder in einem schlechten Wege mit Gefahren haben. Der Psalmist sagte: „Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten“ (Psalm 73, 2). Er zählt etliche Ursachen auf, deretwegen man irre gehen und fallen könnte. Solche Ursachen finden sich auch in gegenwärtiger Zeit sehr viele, weit mehr denn je zuvor. Aber der Psalmist blieb beim göttlichen Gesetz und durfte erleben: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln“ (Psalm 119, 165). Wer den Herrn liebt und sich zu ihm hält, dem ist er ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke..., eine Hut wider das Straucheln, eine Hilfe wider den Fall (Sirach 34, 19).

Wir Amtsbrüder und Kinder Gottes wollen doch dem Herrn keine Unehre bereiten, der uns so viel Gutes erwiesen hat; wir wollen die großen Prophetenworte rechtfertigen: „Aber die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12).

Wenn sich unsere Seele immer ernstlich müht, zum dienenden Geist zu finden, dann kann der Herr in seinem erquickenden Dienen auch stets zu unserer Seele finden; dadurch werden wir stark im Geiste, erlangen die Reife und Würdigkeit, und der Eingang in das Reich des Herrn bleibt gesichert. Das Reich des Herrn ist ein Reich des Lichtes, des Friedens, der Liebe, der Reinheit. Der Eingang wird den wiedergeborenen Kindern des Lichtes, des Friedens, der Liebe und Reinheit weit offen stehen. Nach den bestehenden

Gesehen wird in jener Welt jeder Seele werden, was ihrem Innersten gleicht. Ein Sinn-
spruch sagt: Bist du ein Guter, kann besser der Himmel dich nicht lohnen; bist du ein
Schlechter, kann tiefer die Hölle dich nicht stürzen.

Was einst Christus von seinem Vater im Himmel erbeten hat, wird sich an allen Gottes-
kindern erfüllen, welche Berufung und Erwählung fleißig befestigen: „Vater, ich will,
daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlich-
keit sehen“ (Johannes 17, 24), nämlich durch den Eingang in das ewige Reich un-
seres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Umgestaltung

(Lukas 19, 13.)

Weihnachten, das Fest der Ueberraschungen, gehört nun wieder der Vergangenheit
an. Die Geburt Christi war für Gute und Böse auch eine Ueberraschung. Der größten
Ueberraschung, die der Herr den Seinen vorbehalten hat, sehen wir aber noch entgegen.

Die Zeit eilt auch im neuen Jahr unaufhaltsam weiter; ebenso erleidet auch unsere
Arbeit keine Unterbrechung; sie geht weiter, denn der Feierabend ist noch nicht gekom-
men. „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13), sagte der Herr zu den von ihm
erwählten Weinbergsarbeitern. Was aber getan werden muß, richtet sich nach den je-
weils eingetretenen Verhältnissen, wie dies auch im alltäglichen Leben der Fall ist.

Die gegenwärtige Arbeit des Landmannes ist eine andere als im Frühjahr, weil
eben die Zu- und Umstände verschieden sind.

Die heutigen Zeiten gefallen manchem nicht. Wenn aber durch den Umbau einer
Sache alles neu werden soll, dann sind solche Verhältnisse nicht zu vermeiden. Wenn man
in einem Hause wohnt, das umgebaut wird, so muß man sich manche Einschränkungen ge-
fallen lassen. Die Wohn- und Schlafgelegenheiten sind während einer solchen Zeit sehr
beengt. Wenn aber nach der erfolgten Umgestaltung alles neu und schön geworden
ist, dann ist auch das Unliebsame der Bauzeit bald vergessen.

So geht es gegenwärtig im Weltgeschehen wie auch im göttlichen Schaffen. Der ge-
waltige Umbau bringt allerlei Einschränkungen auf allen Gebieten mit sich. Wie schön
wird es aber sein, wenn alles umgestaltet ist und man sagen kann: „Siehe, es ist alles
neu geworden.“ Dann wird der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens sein
und wir werden sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan!“

Die Erlösung von dem Feinde alles Edlen und Guten ist nicht leicht. Der Teufel und
Satan ist immer noch an der Arbeit, aber Christus ist gekommen, die Werke des Teufels
zu zerstören und zu suchen, was verloren ist.

Es ist eigenartig, daß alle Geschöpfe bei ihrer Art und Gattung sowie in ihrem
Element und an dem Platz geblieben sind, wie dies der Schöpfer angeordnet hatte. Va-
ter Niehaus sagte früher einmal, daß er nie gesehen habe, daß sich eine Elster mit einer
Taube gepaart hätte. Aber der Mensch blieb nicht in dem gottgewollten Zustand, sondern
löste sich durch seinen Ungehorsam von Gott und dadurch auch aus dem ihm angewiese-
nen Platz. Er war samt seinen Nachkommen verloren gegangen. Der Sohn Gottes ist da-
zu gesandt, den Menschen zu suchen, in welcher Gesinnung er auch stehen mag, um ihn
wieder an seinen Platz Gott gegenüber zu bringen. Wer an ihn glaubt, ihn an- und
aufnimmt, der ist vom Tod zum Leben hindurch gedrungen. An solchen hat der ewige
Tod keine Macht mehr. Sie sind durch Gottes Vornehmen würdig geworden, auf ewig
bei dem Herrn in seinem Reiche sein zu können.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7782

Glauben oder Vernunft

(Hebräer 11, 1. 6.)

Die gegenwärtigen Verhältnisse lassen die Gefahr immer deutlicher werden, daß
manche der Kinder Gottes sich mehr auf den Standpunkt der Vernunft und verstandes-
mäßiger Ueberlegungen stellen als auf den Grund des Glaubens. Diese Einstellung
kommt nicht von ungefähr, denn es ist schon von Jesus vorausgesagt, daß die Ungerechtig-
keit überhand nimmt und die Liebe in vielen erkaltet (Matthäus 24, 12). Der Herr
sagt aber anschließend: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“.

Beharren kann man ja in vielen Dingen, sogar in Sünde. Doch meint hier der Sohn
Gottes lediglich das Festbleiben im Glauben an ihn, an seine göttliche Sendung, an die
Erfüllung seiner Verheißung und die an seine Beauftragten gebundene ewige Erlösung.
Diese Erkenntnis stellt nicht eine menschliche Meinung dar, sondern geht klar aus den
Worten des Sohnes Gottes hervor (Matthäus 24, 3-13).

Der Glaube an das Wort des Sohnes und seiner Apostel führt uns, und hält uns
an der göttlichen Hand. Verstandesmäßiges Ueberlegen, Besprechen mit Fleisch und Blut
(Galater 1; 16), sind eine bezeichnende Eigenart trüglicher Arbeiter und verführen
zum Untüchtigsein für das Reich Gottes.

Der Glaube an die jeweiligen Gottesoffenbarungen kommt aus der Predigt. Laut
1. Korinther 12, 9 ist auch auf einen Glauben hingewiesen, der als Gabe des Heiligen
Geistes bezeichnet wird.

Irrlehrer und betrüglische Arbeiter machen sich vornehmlich das Unvermögen und
die Begrenztheit des Verstandes in göttlichen Dingen zunutze, ihre menschliche Meinung
und das Produkt ihrer Ueberlegungen zu vertreten.

Satan hat sich der Vielfältigkeit der Geister, der Menschen und ihrer Eigenarten
bedient. Daher die Vielfalt seiner Lehren und Verführungskünste.

Gott der Vater sandte nur einen Heiligen Geist, ausgerüstet mit dem Verdienst
seines einzigen Sohnes und fordert von den Seinen nur eines: Glauben an das
von ihm gesandte Wort und Beharrung darin.

Ja, kann denn einer in Gefahr kommen nicht zu beharren, auch wenn er in der Gemeinde des Herrn bleibt?

Sicherlich! Denn wenn es dem Fürsten der Finsternis nicht gelingt, einen aus unserer Mitte zu reißen, dann bemüht er sich mit seinem Geist in unsere Mitte einzudringen.

Die schwächste Stelle zum Einbruch findet er sehr oft dort, wo er den Menschen bewegt, Gottes Gnadenwerk unter Ausschaltung des Glaubens mit dem Verstand zu erfassen.

Hennoch wurde nicht um seiner Weisheit willen entrückt, sondern um seines Glaubens und dadurch gottwohlgefälligen Lebens willen.

Nicht der menschliche Verstand dem Worte des Herrn gegenüber bewahrte Noah und die Seinen, sondern sein Glaubensgehorsam.

Nicht menschliches Können machte Abraham gerecht oder zum Freund Gottes, sondern sein Glaube allein brachte ihm die herrlichsten Verheißungen.

Es ging gegen jede menschliche Ueberlegung, daß Mose nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharaos heißen wollte. Nur sein Glaube leitete ihn dazu, lieber mit Gottes Volk Ungemach zu tragen. Er wurde aus den daraus erwachsenden Folgen der größte Gottesmann des Alten Bundes.

Nicht aus menschlichem Erkenntnisvermögen, Vernunft oder Fassungskraft fielen die Mauern Jerichos, sondern durch einen Glauben, der sieben Tage lang beharrte.

Es sind wohl viele, die sich auf ihren Kopf, ihre Klugheit, ihre Geschicklichkeit und Vernunft, kurz auf ihren Verstand verlassen haben, gescheitert; keiner aber, der den vom Herrn geforderten Glauben und Gehorsam bewies, hat bis heute Schaden genommen. Es ist von ihnen gesagt, daß sie durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit erwirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht haben, daß sie des Schwertes Schärfe entronnen, und daß Weiber ihre Toten wiedergewonnen haben.

Die Kinder Gottes, die im rechten Leben stehen, glauben dem Wort der ihnen gesetzten Segensträger bedingungslos und sehen ihm nicht verstandesmäßige Ueberlegungen gegenüber. Treue Brüder, wie sie nach dem Willen Gottes sein sollen, glauben dem Wort ihres Apostels und sehen ihm nicht ihre Ansicht oder Meinung entgegen. Die Apostel der Einheit glauben dem Worte des Stammapostels bedingungslos und stellen seinem Worte nicht vernunftmäßige Ueberlegungen gegenüber, und zwischen dem Stammapostel und seinem Sender, dessen Wort und Willen wir in ihm verkörpert sehen, steht niemand mehr.

Wer hat einst zwischen dem Schöpfer und Adam gestanden? Oder zwischen Gott und Abraham? Oder zwischen dem Herrn Zebaoth und Mose? Oder zwischen dem Vater und dem Sohne? Mit dem Glauben an diese Tatsache stehen wir, und mit verstandesmäßiger Beurteilung dieser Dinge fallen wir.

Für Gottes Volk, ob Glied oder Knecht, ist gegenwärtig die Gefahr sehr groß, vieles im Werke Gottes — auch die Wiederkunft Christi — vom Standpunkt der Vernunft zu beurteilen. Aber der treue Gott möge uns allen viel Gnade schenken, daß wir nicht nur in der ersten Liebe bleiben, sondern auch die ersten Werke des Glaubens tun, daß der Leuchter der Erkenntnis, gefüllt mit dem Öl des Glaubens, nicht von seiner Stätte gestoßen werde (Offenbarung 2, 4. 5).

Menschliche Erkenntnisse verwirren und zerteilen. Doch die göttliche Erkenntnis läßt im Glauben den schauen, den Gott der Herr berufen, entsprechend ausgerüstet und mit seinem Geist und Wort erfüllt hat. Nicht nur an ihn, sondern ihm zu glauben, erhält uns in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und damit zum ewigen Leben (1. Johannes 1, 3).

Die weiße Wolke

(Offenbarung 14, 14–16.)

Es ist unbestreitbar, daß die Offenbarung Johannes echt ist, denn Jesus war es selbst, der dem Apostel Johannes die Entwicklung seiner Kirche in entsprechenden Bildern zeigte und die dazu nötigen Worte in die Feder diktierte. Aber was würden uns die in der Bildersprache gegebenen Hinweise des Herrn nützen, wenn wir sie nicht verstehen könnten. Wohl ständen wir davor mit Ehrfurcht, ähnlich wie vor den jahrtausendalten Runen, die unsere Vorfahren in den Stein gemeißelt haben. Diese Schriftzeichen sagen uns wohl, daß in jener Zeit Menschen lebten, die solche Merkmale hinterließen, aber die Zeichen selbst sagen dem Allgemeingebildeten nichts. Wer solche Schriften entziffern will, der muß in das Leben und Wesen jener Menschen eingedrungen sein, die sie geschrieben haben. Was Jesus dem Apostel Johannes mit den Worten: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß“ zu schreiben geboten hat, war für eine spätere Zeit bestimmt. Der aber Macht hat, schreiben zu lassen und die Macht besitzt, die Schrift zu erhalten, der hat auch Macht und Fähigkeit, das Geschriebene zu gegebener Zeit zu entziffern und aufzuschließen. Der Herr, der einst nicht die Gelehrten der Welt zum Schreiben dinge, dem bleibt es auch heute überlassen, die von ihm veranlaßte Schrift aufzuschließen, durch wen er will. Ein diesbezüglicher Hinweis wurde damals schon gegeben mit den Worten: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1, 1).

Weißer Wolken sind nicht unheilswanger wie die schwarzen, die auch oft in der Bibelsprache beschrieben werden. Weiße Wolken sind ein Bild des Segens. Wolken entstehen durch Verdunstung des Meerwassers, das also bei diesem Vorgang eine Verwandlung erfahren hat. Der verklärte Gottessohn gab dem Apostel Johannes nach Offenbarung 17, 15 Aufklärung über die ihm gezeigten Wasser: „Die Wasser, die du gesehen hast, sind Völker und Scharen und Heiden und Sprachen“. Auch aus diesem großen Völkermeer haben Seelen eine Verwandlung erfahren. Aus sündigen Menschenkindern werden durch die Wiedergeburt vom Heiligen Geist erfüllte Gotteskinder, die als Zeugenwolke aufsteigen in die Ewigkeit. Sie sind angetan mit weißen Kleidern durch das Verdienst Christi. Ueber dieser Wolke thront der Menschen- und Gottessohn, mit der Krone geziert, als Sinnbild der Herrschaft, um, wenn die Zeit erfüllt ist, als König sein Reich auf Erden aufzurichten. Und mit ihm regieren wird das königliche Priestertum (1. Petrus 2, 9; Offenbarung 1, 6; 20, 4; 22, 5).

Die Sichel in seiner Hand deutet auf eine reifgewordene und nahe bevorstehende Ernte. Zu diesem Gekrönten tritt ein Engel aus dem Tempel mit dem Ruf, die Ernte vorzunehmen.

Engel heißt Bote oder Gesandter. Der Tempel Gottes aber ist die durch den Geist der Wahrheit bereitete und auf Erden lebende Gemeinschaft der Kinder Gottes, zu denen schon Paulus sagte: „Der Tempel Gottes, der seid ihr“ (1. Korinther 3, 16–17). Die Engel des Menschensohnes sind keine geschaffenen Engel, die uns vom Himmel gesandt werden. Auch hierüber gibt uns die Bibel klare und unmißverständliche Hinweise. Der Prophet Haggai wurde als Engel des Herrn bezeichnet, als er eine Botschaft im Auftrage des Herrn an das Volk auszurichten hatte (Haggai 1, 13), und in Maleachi 2, 7 ist zu lesen, daß des Priesters Lippen die Lehre bewahren sollen, „denn er ist ein Engel des Herrn“. Jesus selbst gibt Johannes aber die beste Aufklärung über die Tätigkeit der Engel, indem er sagt: „Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast, sind Engel der sieben Gemeinden“ (Offenbarung 1, 20). Dann muß also auch der letzte Engel am Abend der Kirche Christi in seinem Tempel an seinem Schreien erkannt werden. Es ist der Stammapostel, der Botschafter an Christi Statt, der ununterbrochen vor den Herrn tritt und ihn bittet, die Ernte vorzunehmen, weil sie dürr und somit reif geworden ist.

Wir erleben es immer wieder, daß sein Bitten und sein Gebet um das Kommen des Herrn ein Schrei ist, der aus der Tiefe seiner Seele kommt, und in diesen Ruf stimmen alle Apostel ein. Dann aber wissen wir, daß sich mit diesem Schreien die Bitten vieler Tausende von Brüdern und Gotteskindern vereinen und ihre Gebete zu einem „Schrei mit großer Stimme“ werden lassen. Dieses Schreien kommt nicht aus dem Himmel, denn daselbst ist kein Leid noch Geschrei, sondern es kommt daher, wo Not, Leid und Elend ist, also von der Erde. Jesus hat selbst angekündigt, daß dieses Bitten und Rufen durch seine Auserwählten geschieht: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen...“ (Lukas 18, 7). Auch in Psalm 42 und in Offenbarung 6, 9–10 ist auf das Schreien der erwählten Gotteskinder hingewiesen. Der Herr wird daran nicht vorübergehen. So gewiß, wie der Herr einst seinen treuen Knecht Abraham erhörte und seinen Bitten nachgab, so wird der himmlische Vater auch die erhören, die für seine Erwählten Tag und Nacht flehen, daß die Zeit verkürzt werden möge.

Die vom Herrn erwählten Seelen stehen in freudiger Erwartung dieses großen Ereignisses. Sie reifen aus zum Ebenbild des Bräutigams ihrer Seele. Die Erde bietet solchen nichts mehr zu ihrem inneren Aufbau, denn sie leben des Glaubens, daß auch das Letzte des angeführten Bibelwortes bald Erfüllung findet: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.“ Damit wird dann der Weizen — die Kinder des Reichs — (Matthäus 13, 38) in die Scheunen des Friedens gebracht.

„Und führe uns nicht in Versuchung . . .“

(Matthäus 6, 13.)

Alle Menschen kommen in Versuchung. Selbst Jesus blieb nicht verschont.

Als der Herr vierzig Tage gefastet hatte und ihn hungerte, hielt der Versucher den rechten Augenblick für gekommen. Satan wußte wohl, warum er ihm vorschlug, Steine in Brot zu verwandeln. Jesus wußte aber auch von einer anderen Speise und entgegnete ihm: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Jesus war auch Mensch wie wir alle; er trug Fleisch und Blut und hatte demzufolge auch die gleichen Bedürfnisse. Wenn er auch über Satans Versuchungen erhaben war, so schließt dies doch nicht aus, daß er diese zu überwinden hatte. —

Nun glaubte der Versucher eine andere Gelegenheit für sich und sein Ziel zu sehen. So führte er Jesus mit sich auf die Jinne des Tempels und forderte ihn auf, sich hinabzulassen, „denn es steht geschrieben:“ *so redete Satan*, „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“. —

Es ist nicht verwunderlich, daß auch der Teufel mit den Worten der Heiligen Schrift spricht und diese mitunter sehr geschickt für seine Zwecke mißbraucht. Darum heißt es ein wachsames Auge und eine gute Erkenntnis zu haben, um die Meister der Täuschung und des Irrtums — und gerade, wenn sie mit Bibelsprüchen parieren — zu erkennen und rücksichtslos aus dem Feld zu schlagen.

Gewiß standen dem Sohne Gottes nach seinen eigenen Worten Legionen der Engelheere zur Verfügung, um ihm zu dienen (Matthäus 26, 53); und es wäre ihm ein Leichtes gewesen, alle an ihn gestellten Anforderungen kraft seines Glaubens erfüllt zu sehen. Gott zu versuchen ist aber eine teuflische Eigenschaft. In dieser Erkenntnis wies der Herr den Versucher ab.

Es wäre wohl Satans größter Erfolg gewesen, wenn Jesus seiner verderblichen Einflüsterung Raum gegeben hätte. Der Teufel war sich der Stellung Jesus und dessen Auftrags wohl bewußt. Der Herr erkannte ihn aber und wußte auch, was es mit dem „Anbeten des Teufels“ auf sich hatte: Hier gab es keine Verhandlungsbasis, keine Ver-

gleichsmöglichkeit, keinen goldenen Mittelweg! Entweder mußte der Sohn Gottes seinen Weg gehen in Armut und Niedrigkeit — konnte aber der verlorenen Menschheit ein ewiger Hohepriester sein, oder er durfte irdische Ehre und zeitlichen Gewinn ernten, — mußte aber dafür dem Teufel dienen! — Darum befahl ihm der Herr: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen‘“ (Matthäus 4, 10).

Die Boten Gottes aller und jüngster Zeit, wie auch der Herr Jesu selbst, waren oftmals in der Zwangslage, ein sichtbares Zeichen von Gott zur Stärkung des Glaubens und zur Bestätigung ihres Auftrages zu fordern. Keiner von ihnen stand aber auch nur einen Moment im Zweifel, ob sich nun auch Gott in der Tat zu ihrem Wort bekennen würde. Die Kraft ihres Glaubens und ein ernstes Gebet zu Gott waren ihnen Garantie genug, daß sich der treue und wahrhaftige Gott zu ihnen bekennen würde.

Denken wir schließlich an Jesu schwerste Stunde auf Golgatha. Im letzten Augenblick setzte Satan durch den Schächer noch einmal die gefährliche Waffe an: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns“ — (Lukas 23, 39).

Der Apostel Paulus schreibt im 1. Korintherbriefe 10, 13: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen...“.

Die beiden ersten Anläufe Satans auf den Sohn Gottes betrafen das rein Menschliche an ihm, während die dritte Versuchung auf das Überwinden seines Geistes zielte. Unter die menschliche Versuchung sind wir durch die Sünde alle gekommen. Zu unserer Erlösung steht aber die Gnade Christi, denn durch sie werden wir frei. Nur so ist auch die weitere Bitte des Herrn Jesu zu verstehen: Erlöse uns von dem Uebel! Dies setzt voraus, daß wir die Gnade an uns wirksam werden lassen, denn nur durch das freisprechende Wort kommen wir in den Besitz der Gnade und damit der Erlösung.

Kommen wir aber unter die geistige Versuchung — das sind Zweifel, Unglaube, Irrlehre, die Gefahr Gott zu versuchen oder ähnliches mehr — und unterliegen darin, so brechen wir damit einen Pfeiler um den anderen aus unserem Glaubensgebäude und reißen es am Ende mit der Sünde wider den Heiligen Geist vollends ein.

Es kann uns daher nicht gleichgültig sein, welcher Art die an uns herantretenden Versuchungen und die damit verbundenen Folgen sind. Wir erleben gleichfalls, daß sich die Anläufe und Versuchungen Satans von Tag zu Tag verstärken. Waren diese bei dem Herrn Jesu zunächst auf das Natürliche gerichtet, so griffen sie sehr bald auf das Geistige über und sollten endlich den gesamten Erlösungsplan gefährden und zum Scheitern bringen.

Uns ergeht es nicht anders: Alles nimmt einen harmlosen, unscheinbaren Anfang. Gelingt es aber Satan, die Wurzel des Zweifels in unser Herz zu pflanzen, so wird sie bald anfangen zu wuchern und in der Folge reiche Früchte des Unglaubens, Ungehorsams und Widerstrebens zeitigen.

Je näher die Vollendung, desto größer die Gefahr. Einst auf den Erlöser allein beschränkt und konzentriert, eilt die Versuchung heute über den ganzen Weltkreis, wo sich gegenwärtig allenthalben Gotteskinder befinden; und die Gefahr zu Fall zu kommen, besteht für alle Auserwählten!

Mögen nun die Gefahren größer und stärker werden und die Widerstände unüberwindlich erscheinen, so leuchtet uns das unerschütterliche Vorbild in Jesu als Hoffnungsstern auch in dunkelster Nacht. Seine Zusage gilt als köstlichste Verheißung: „Diemeil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“

Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 10. 11).

Die Ruhe der Seele

(Matthäus 11, 28–30.)

In Matthäus 11, 28–30 weist Jesus auf die Ruhe der Seele hin und zeigt auch gleichzeitig den Weg an, der zu dieser Ruhe führt. Auch in anderen Schriftstellen wird auf eine Ruhe hingewiesen, die dem Volke Gottes verheißen ist.

In einem unserer Lieder heißt es: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh? Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?“ Diesen Ruf haben Tausende von Herzen und Seelen ausgestoßen, wenn auch nicht gerade wörtlich, so oft um so mehr aus tiefen Weh, aus herbem Schmerz und bitterer Enttäuschung. Die Seele ist wie eine Magnetnadel, die nur dann ruht, wenn sie ihren Pol gefunden hat. Die Unruhe, von der so viele Seelen betroffen sind, hat ihre Ursache im Ungehorsam und der Entzweiung Gott gegenüber. Unter diesen Folgen leiden viele Seelen aufs bitterste.

Der Hingang von dieser Welt in die jenseitige allein wird den Seelen nie die Ruhe bringen können. Das Nachtlager allein kann den Menschen, die innerlich sehr beunruhigt sind, die Ruhe auch nicht geben. Die aus Gott hervorgegangene Seele kann nur in Gott, dem Urquell der Ruhe, und in der von ihm bereiteten Zuflucht, Ruhe und Vergung finden. Die Möglichkeit hierzu liegt im erfolgreichen Wahrnehmen der Gnaden- und Heilsdarbietungen des Herrn, wodurch wir zu einer völligen Versöhnung mit Gott gelangen. Da gelten dann die Worte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Römer 8, 1) und „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 33. 34).

Es muß bitter sein, wenn jemand ohne Unterpfand, ohne eine genügende Reise und Zubereitung über die Schwelle zu jener Welt treten muß. Ein sterbender Herzog sagte: „Ich habe etliche Schlösser, wo aber werde ich morgen wohnen?“ Dieser Ausspruch birgt einen tiefen Sinn.

Ueber der stofflichen Welt liegt die geistige, über der sichtbaren Welt die unsichtbare. Der Apostel sagte einst: „Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 18). Ueber dem Pflanzenreich, Tierreich, Mineralreich und über dem Bereich der Menschen liegt das Reich Gottes. Dort wissen wir in der göttlichen Gemeinschaft des Lichtes, der Reinheit und des Lebens der Seele wahre Ruhe statt. Der Weg in die enge Gemeinschaft des Lichtes, der Reinheit und des Lebens ist immer noch offen. Wiedergeburt und Erneuerung im Geiste führen diesen Weg. Die Stunde kommt, in der der Hauswirt aufsteht und die Türen verschließt. In der Sorge, wo die Seele dann Ruhe findet, werden nach des Herrn Worten manche Seelen anklopfen und sagen: „Herr, Herr tue uns auf.“

Der kluge Mensch findet im Beachten der bestehenden Zeit- und Staatsgesetze seinen Schutz; sie werden ihm damit zum großen Wohltäter. Der unkluge Mensch begibt sich im Nichtbeachten der Gesetze in große Gefahren, ja er kann sich in den Verfehlungen gegen die Gesetze zugrunde richten.

So verhält es sich auch mit der Einstellung und dem Verhalten gegen die göttlichen Ordnungen und Einrichtungen. Dazu sprechen die Worte: „Wer ist weise, der dies verstehe, und klug, der dies merke? Denn die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin“ (Hosea 14, 10).

Wer die Ruhe seiner Seele gefunden hat, ist glücklich zu preisen. Er weiß, daß sein Hingang aus dieser Welt in jenes Bereich für ihn kein Verlust ist, wie der Geburtsvorgang für das Kind keinen Verlust bedeutet, sondern nur einen Uebergang aus seinem seitherigen Aufenthalt in ein neues Bereich darstellt, in dem es nunmehr zur vollen Entwicklung und Ausreise gelangt.

Das offene Tor

(Ezekiel 44, 1–5.)

Der Prophet sagt: „Und er führte mich...“. Wie wichtig ist, daß der Mensch erkennt, wer ihn führt. Viele Geister sind ausgegangen in die Welt, um Menschen zu führen, meist aber um zu verführen. Wußten die Zeitgenossen Jesu, insbesondere die damals führende Schicht, wer sie führte und was für ein Geist sie besaß? Gewiß nicht, sonst hätten sie den Herrn Jesus nicht bekämpft und getötet, sondern ihn aufgenommen.

Der Herr führte den Propheten erst an das Tor gegen Morgen, aber dieses Tor war verschlossen; niemand mehr konnte durch dieses in den Tempel eingehen, um Gottes Herrlichkeit zu sehen und zu genießen. Ja, vor 1900 Jahren war das Tor gegen Morgen offen; viele sind damals durch dieses Tor der Wassertaufe, Vergebung der Sünden und Empfangnahme des Heiligen Geistes eingegangen und wurden Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem. Das Apostelamt allein konnte den Geist von oben spenden und besaß die Schlüssel, das Tor der Gnade aufzuschließen. Auf anderem Wege konnte niemand zur Gotteskindschaft kommen. Kann aber ein gegenwärtiger Mensch noch durch dieses Tor am Morgen eingehen, das heißt durch die Apostel der Urkirche, die Segnungen der Wassertaufe, der Sündenvergebung und des Heiligen Geistes hinnehmen? Auch der stärkste Glaube an jene Boten der Urkirche bringt uns nicht diese Segnungen, die Voraussetzung sind, ein Kind Gottes zu sein!

Aber der Herr ließ den Propheten nicht am Tor gegen Morgen stehen, sondern führte ihn weiter zu dem jetzt geöffneten Tor gegen Mitternacht, das heißt, den Aposteln der Gegenwart. Nach Empfangnahme und Verwendung der in dieser siebten – der laodizäischen – Zeit angebotenen Augensalbe sieht man dann das geöffnete Tor und die Herrlichkeit des Herrn in Gnade und Wahrheit, wie er sie heute anbietet. Sehen wir nicht heute im Geisteswirken der Apostel Jesu die Herrlichkeit Gottes und seine allumfassende Liebe zu den Menschen? Wer aber das sieht, der fällt nieder auf sein Angesicht wie einst der Prophet und muß ausrufen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die du an mir getan hast.“ Dabei erkennt man das Wort Jesu in seiner Größe: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Die meisten Menschen bleiben vor dem Tor gegen Morgen stehen, betrachten das einstige Geschehen, sind aber blind für die gegenwärtige Gnadenzeit, weil sie sich vom Geist des Herrn nicht weiterführen lassen zum Tor gegen Mitternacht.

Der Herr klagt aber, daß viele Unbeschnittene in sein Haus kommen und fremde Sitten und Gebräuche einführen. Ist es heute nicht tatsächlich so? Ist nicht Gottes Sache für manchen Form und Gewohnheit geworden? Aber der Geist der Halbsheit ist etwas Fremdes in Gottes Haus! Ebenso Unversöhnlichkeit, Lauheit und Trägheit. Prüfen wir uns ernstlich, ob wir uns in allen Dingen den Sitten und Gesetzen des Höchsten unterordnet haben und damit des Herrn Wohlgefallen auf uns ziehen. Dann schreitet die Erneuerung mächtig voran, wir werden neue Kreaturen und damit gute Vorbilder für die Umgebung und gute Schafsmütter für die Lämmer.

Anregungen für die Jugendpflege

(Psalm 71, 5.)

Nach den Richtlinien des Stammapostels bildet die apostolische Jugendzehrung eine Hauptaufgabe der Amtsträger. Aus diesem Grunde werden in zwangloser Folge Anregungen und Hinweise im „Amtsblatt“ erscheinen, die bei der Betreuung der Jugend zweckentsprechend angewandt werden mögen.

Die Annahme, daß die Jugend mit ihren apostolischen Eltern auch ohne besondere Seelenpflege mit aufwächst, hat sich durch viele gegenteilige Erfahrungen

als nicht richtig erwiesen. Es zeigte sich wiederholt, daß manche jugendlichen Geschwister schon kurz nach der Konfirmation dem Werke Gottes fern blieben. Die Ursache zu solchem Verhalten ist meist das Verlangen der unerfahrenen Jugend, die Darbietungen und Genüsse der Welt kennenzulernen, die ihnen seither unzugänglich oder gar verboten waren. Einige kamen wieder, nachdem sie erkannten, daß auf diesem von ihnen eingeschlagenen Wege keine Befriedigung zu finden ist. Aber nur selten kehren diese Seelen ohne Schaden und unvergiftet zurück. Vorbeugen ist aber besser als Heilen! Dies muß unsere vordringliche Aufgabe sein. Wenn man bedenkt, daß eine Seele mehr wert ist als die ganze Welt, dann erwächst aus dieser Erkenntnis die Verpflichtung, das kostbare Leben in den Seelen unserer Kinder und Jugend zu erhalten und sorgsam zu pflegen.

Bei der Auswahl der vorwiegend für die Jugendpflege bestimmten Amtsbrüder und ihrer Helfer muß auf ein kerniges apostolisches Glaubensleben sowie auf ein feines Einfühlungsvermögen geachtet werden.

Es ist klar, daß ein gutes Vorbild das beste Erziehungsmittel ist. Ein großer Teil der Erziehung und Jugendpflege fällt ja in erster Linie den Eltern zu. Sie können unersehbare Werte schaffen. Es muß daher sowohl beim Familien-Besuch, als auch in Elternabenden oder bei persönlicher Fühlungnahme mit den Eltern auf die Verantwortung der Erziehung hingearbeitet werden.

Sogenannte Moralpredigten haben auf die Jugend wenig oder keinen Einfluß; viele werden dadurch sogar abgestoßen. Ein leuchtendes Vorbild in Vater und Mutter und treuen Seelenhirten ist für ein Kind die beste Lehre und wirksamste Erziehung. Daneben bildet das Erzählen oder Vorlesen aus der Heiligen Schrift bzw. unserer neapostolischen Literatur, von vorbildlichen und gottesfürchtigen Menschen eine wertvolle Ergänzung der elterlichen Erziehungsarbeit und Seelenpflege.

Es ist nicht angebracht, den Glaubensgehorsam und die Liebe zum Werk Gottes lediglich durch Verbote und Gesetze erzielen zu wollen. Die Hauptaufgabe in der Jugendpflege muß vielmehr darin bestehen, der Jugend die Wahrheit und Bedeutung der gegenwärtigen Gottes- und Gnadensoffenbarungen zu erklären und ihr Verständnis dafür zu erschließen. So klar und rein, wie wir die apostolischen Wahrheiten in die Herzen der Kinder zu tragen vermögen, werden sie von ihnen erfaßt und aufgenommen. Es ist alle Mühe zwecklos, wenn das Eine nicht erreicht wird: Die reine apostolische Erkenntnis und die Liebe zum Werk Gottes in die Seelen der Jugend zu pflanzen und sie zu fördern.

Wie solches zweckmäßig erreicht wird, sei an einem Beispiel gezeigt, das in einer der nächsten Nummern des „Amtsblattes“ unter dem gleichen Titel erscheint. Es ist darin sinngemäß über eine Unterredung berichtet, die junge Menschen über Zweck und Unterscheidungsmerkmale der Neapostolischen Kirche geführt haben.

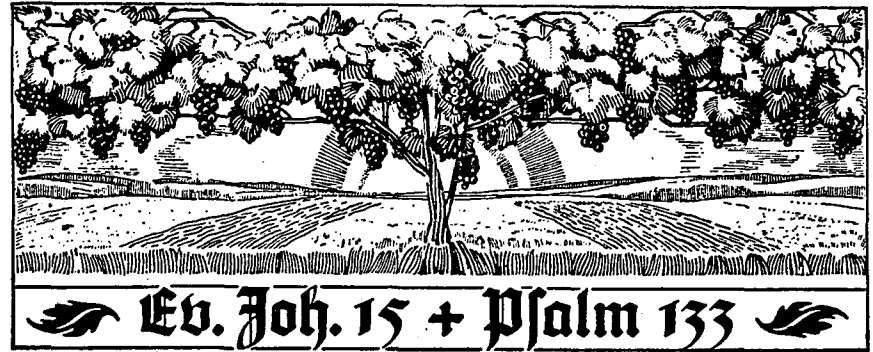
Bischof Hennrich †

Am 1. Januar 1949 ist der Bischof Ludwig Hennrich, Herne i. Westf., im Alter von 54 Jahren in die himmlische Heimat abberufen worden. Er hat in der Treue vollendet und ist im festen Vertrauen auf Jesus, unseren Erlöser und Heiland heimgegangen.

Der Apostelbezirk Dortmund hat durch seinen Tod einen befähigten, treuen, fleißigen und aufopferungsvollen Mitarbeiter verloren. Die Herzen vieler Amtsbrüder und zahlloser Geschwister sind mit Trauer erfüllt, aber über allem Leid steht der Stern der Hoffnung, in dessen tröstlichem Licht wir die Tinnen der Himmelsheimat erblicken. Dort ist uns ein Wiedersehen im Reiche des Friedens bereitet.

Sein Leben war ein Segen.

J. G. Bischoff.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7782

Nachruf

Bischof Hennrich entschlafen!

Am ersten Tage des Jahres 1949 hat der Herr über Leben und Tod seinen treuen Diener

Bischof Ludwig Hennrich

aus seinem rastlosen Schaffen im Werke Christi plötzlich abberufen.

Alle Herzen, die je unter seiner Wirksamkeit gestanden haben, wurden durch diese Kunde mit Trauer und Wehmut erfüllt. Im Alter von nur 54 Jahren wurde seinem nimmermüden Streben durch ein erst kurz vorher erkanntes Leiden ein Ziel gesetzt. Alle ärztlichen Bemühungen, sein Leben zu erhalten, waren umsonst; Gott hatte es anders bestimmt.

Bischof Hennrich hat viele Jahre in reichem Segen dem Herrn und dem Volke Gottes gedient. Seine tiefe Frömmigkeit, die Lauterkeit seines Wesens und seine edlen Charaktereigenschaften haben ihm die Herzen aller aufgeschlossen. Apostolische Jugend begeisterte er für die Sache Christi, und im Kreise der Kinder verstand er es meisterhaft, die Herzen für Jesus zu gewinnen. Durch seine Kinderergottesdienst-Anleitungen ist er weit über seinen eigentlichen Wirkungskreis hinaus bekannt geworden.

Er war ein Christ, der viel und ernstlich betete und mit Gott und Menschen gerungen hat. Die Bibel war für ihn, den tiefstehenden Forscher und fleißigen Bücherleser „das Buch der Bücher“, darin er überaus viel las. Seine Gottesfurcht hatte ihn zu einem ernsten Mann geformt, der alles daransetzte, nicht nur Lehrer mit seinem Worte, sondern vor allen Dingen durch sein Vorbild zu sein. Groß war er im Mitleid mit allen Leidtragenden und Verzagten; ihnen diente er durch sein mitfühlendes Herz mit reichem Troste. Durch seine hochherzige Liebe hat er sich Unzähliger erbarmt, die ohne seine Hilfe versunken wären. Zu allen Zeiten und unter jeglichen Umständen war er ein Bekenner Jesu Christi und seines Erlösungswerkes. Oft konnte er es nicht fassen, daß nicht Mil-

lionen Menschen die ausgestreckte Liebeshand des Sünderheilandes dankbar ergriffen, und daß sich die Menschenkinder nicht alle vom Geiste Gottes regieren lassen wollen.

Mit reichen Gaben ausgerüstet, stellte er diese alle uneigennützig in den Dienst der heiligen Sache des Herrn. Bei zahlreichen wichtigen Begebenheiten im Werke Gottes hat er durch seine inhaltsreichen Gedichte die Herzen tief bewegt, und viele herrliche Liebesverse, singend von den Taten des Herrn, preisend Gottes Liebe, stärkend das Gottvertrauen und hinweisend auf den Helfer in aller Not sind Tausenden zum Quell des Trostes und den Gotteskindern als ein köstliches Vermächtnis hinterlassen worden.

Der Stammapostelhelfer Ruhlen, dessen engster Mitarbeiter der Bischof viele Jahre gewesen, leitete in Anwesenheit der Apostel Schmidt, Knigge und Dehmel die Trauerfeier, zu der sich im Herner Gemeindehause die Bezirks- und Gemeindevorsteher aus Rheinland und Westfalen, sowie die Amtsbrüder und Geschwister der Herner Gemeinde eingefunden hatten. Die Feier wurde zu einer aufrichtigen Trostesstunde für alle.

Als dann anschließend die entseelte Leibes-hülle des Entschlafenen zum Friedhof übergeführt wurde, bildeten vom Friedhofseingang bis zur Grabstätte jugendliche Gotteskinder Spalier — ein ergreifendes Bild! Und dort, wo das Sterbliche des Heimgegangenen in den Schoß der Erde gebettet wurde, umstanden mehr als sechstausend Amtsbrüder und Geschwister den Plaz, von dem aus der Stammapostelhelfer das Lebenswerk des Bischofs würdigte.

Ein großer Kämpfer hat ausgekämpft, und herrlicher Lohn in Ewigkeit ist ihm gesichert. Der Herr aber gebe bald allen, die seine Erscheinung lieb haben, die Krone, welche dem heimgegangenen Ueberwinder fortan beigelegt ist.

Ludwig Henrich wurde am 27. 9. 1894 zu Nürnberg geboren. Die heilige Versiegelung empfing er am 2. 8. 1900 durch Stammapostel Krebs.

Am 12. 3. 1922 übernahm er das Unterdiakonenamt.

Am 19. 3. 1923 wurde er ins Priesteramt gesetzt.

Am 3. 12. 1923 empfing er das Hirtenamt.

Am 30. 10. 1925 wurde er Bezirks-evangelist.

Am 2. 9. 1934 wurde ihm das Gemeindeältestenamt gegeben.

Am 1. 1. 1935 wurde er zum Bezirksältesten ausgesondert, und seit dem 9. April 1939 trug er das Bischofsamt.

Fastenzeit

Das Fasten war bei dem Volke Gottes im Alten Bunde eine allgemeine Sache. Wie aber der liebe Gott einer derartigen Handlungsweise seines Volkes gegenüberstand, lesen wir in Jesaja 58, 5—8, wo es heißt: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel tue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das, ein Fasten, nennen und einen Tag, dem Herrn angenehm? Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängst; reiß weg allerlei Last; brich dem Hungerigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die MorgengröÙe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir her gehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.“

Aus dem Inhalt von Vers 5 sehen wir, daß der Herr auf ein solches Fasten absolut keinen Wert legt und auch keinen Segen damit verbindet. Es ist somit auch zwecklos, zu denken, daß man dadurch von Sünden frei würde oder in das Reich Gottes kommen

könnte. — Welches Fasten der Herr verlangt und was ihm wohlgefällig war, lesen wir in den Versen 6 und 7. Wer das tut, ist dem Herrn angenehm, und der Segen Gottes wird solchen Seelen folgen.

Daß aber trotz dieser göttlichen Ermahnung und Hinweise das Fasten nach dem Inhalt von Vers 5 beibehalten wurde, geht aus Matthäus 9, 14—16; Markus 2, 18—20 und Lukas 5, 33—35 hervor. Nach dem einheitlichen Bericht der drei Evangelisten, stellte man dem Herrn die Frage: „Warum fasten des Johannes Jünger so oft und beten so viel, desgleichen der Pharisäer Jünger; aber deine Jünger essen und trinken?“, worauf Jesus antwortete: „Ihr könnt die Hochzeitsleute nicht zu fasten treiben, solange der Bräutigam bei ihnen ist. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten.“ Damit bezeichnete der Herr seine Jünger als Hochzeitsleute und sich selbst als Bräutigam. Er wies auch auf die Zeit hin, in der der Bräutigam von ihnen genommen wird. Es liegt aber im Interesse des Bräutigams und der Braut, daß die Trennung nicht für immer, sondern nur vorübergehend ist.

Diese Worte des Herrn erfüllten sich, denn er wurde tatsächlich von ihnen genommen; erstmals durch den Tod am Kreuz auf eine kurze Zeit, und dann durch seine Himmelfahrt auf lange Zeit. Der Trost für die von ihm Getrennten besteht aber in der von ihm gegebenen Zusage, daß er wiederkommt und sie zu sich nimmt, damit sie da sind, wo er ist (Johannes 14, 3. 28). Dies ist auch bezeugt durch die beiden Männer in weißen Kleidern, die bei seiner Himmelfahrt zugegen waren und zu den Jüngern sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

Wir sehen aus dem Angeführten, daß man durch Fasten und Kasteiungen das ewige Leben nicht erlangt, sondern nur durch die Befolgung der Worte des Herrn, die in Johannes 5, 24 deutlich zum Ausdruck kommen. Auch Jakobus schrieb: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jakobus 1, 27). Daraus geht hervor, daß wir auch das Unse-re tun müssen, denn gleich wie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot (Jakobus 2, 14—26).

Trostlos oder — getröstet

(Psalm 119, 92.)

Wir alle tragen eine unsterbliche Seele in uns und werden einem Ziel zugetrieben. Entsprechend unserer inneren Gestaltung werden wir einst auch irgendeine Stätte beziehen. Diese Hinweise geben uns vielfältige Anregungen zum Nachdenken.

Wenn jemand an ein Ziel gelangt, das ihm nicht erwünscht ist, so erzeugt dies einen trostlosen Zustand. Wir sehen das bei den törichtten Jungfrauen (Matthäus 25, 1—13), und bei der Schar, zu denen der Herr sagte: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid“ (Lukas 13, 25). Es ließe sich hier eine lange Reihe unglücklicher Erlebnisse aus Vergangenheit und Gegenwart anführen, deren Ende nicht anders als mit „trostlos“ bezeichnet werden muß.

Esau besaß das Erstgeburtsrecht, hat es aber leichtfertigerweise verloren. Ein trostloser Zustand. In dem engen Kreis der Jünger Jesu wurde einer zum Verräter. Ein trostloser Zustand für jenen. Und wenn einer im Hochzeitsaal die Worte hören mußte: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitlich Kleid an!“ so bedeutet dies doch einen trostlosen Zustand.

Nun haben wir es gegenwärtig, in der Zeit der Gnadenheimsuchungen und göttlichen Offenbarungen der Liebe in der Hand, getröstet zu werden und ewig getröstet zu bleiben. Mit der Sendung seines Sohnes und unserer Erwählung hat der Herr zweifellos das Seine für uns getan. Der Sohn Gottes hat in größter Liebe sein Leben für uns geopfert und durch die herrliche Einrichtung des Gnadenstuhles im Geistes- und Versöhnungsamt reichlich für unsere Seele gesorgt. Es braucht also keines der Gotteskinder einst trostlos zu weinen, keines braucht trostlos abseits zu stehen. Nehmen wir das alles an, was uns der Herr an Liebe und Güte, Pflege und Barmherzigkeit schenkt, dann sind wir hier im Erdenleben sowohl wie auch in der Ewigkeit getröstet.

Der Apostel Paulus sagte in Römer 7, 23. 24: „Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und, nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Hier hat der Apostel einmal grundehrlich gebeichtet, denn er wollte damit sagen: „Ich habe Kräfte in meinem Fleisch, die dem Gesetz des Geistes Christi in meiner Seele widerstreiten“. Es sind also mitunter noch fremde Geister an der Arbeit, die gegen die aus Gott geborene Seele streiten. In einem solchen Zustand schwankt der Mensch in seinen Entschlüssen und geht noch nicht auf sicherem Pfade. Dann ringt sich aber der Schrei aus der Seele: „Wer wird mich erlösen?“ Der Apostel sagte aber dann später: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 57). Wenn der Heilige Geist vollen Raum gewinnt, überwindet er den alten Menschen und kommt zum großen Sieg.

Legen wir uns bei wichtigen Entscheidungen immer die Frage vor: Wird, wenn wir so handeln, nicht Trostlosigkeit über uns kommen? Sind wir aber in treuer Nachfolge geblieben und haben mit Christi Kraft überwunden, dann sind wir wahrhaftig getröstet, denn dann ist das Wort erfüllt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist“ (Römer 8, 1. 33. 34).

Der Mensch, der nur das Grab offen sieht, wird am Ende seines Lebens trostlose Stunden haben. Der Mensch aber, der den Himmel offen sieht oder bereits auf himmlischen Höhen wandelt, ist getröstet, denn der Apostel sagt: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird“ (Philipp 3, 20. 21). Es liegt somit in der Hand eines jeden einzelnen, sich so zum Herrn einzustellen, daß seine Liebesarbeit einen zeitlichen und ewigen Trost schafft. Wer danach handelt, braucht später sein Leben nicht zu bereuen, sondern kann wahrhaft glücklich sein.

Die Dienste, die der Mensch dem Bösen leistet, indem er am fremden Joche zieht, bringen Trostlosigkeit. Die Tätigkeit im Dienste des Herrn bringt Friede und Freude. Eines Tages hören ja alle Dienste auf. Wie glücklich und getröstet werden wir dann sein, wenn wir an unseres Gottes Thrones Stufen als Ueberwinder und Erstlinge stehen dürfen.

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Es ist gut, wenn andere mehr von uns halten, als wir selbst!“

... und Jesus war noch nicht gekommen“

(Johannes 6, 16–21.)

Die biblische Begebenheit, wie sie uns in dem gegebenen Schriftwort berichtet wird, ist ein treffliches Beispiel des gegenwärtigen Geschehens auf geistigem Gebiet. Daß es nach dem göttlichen Haushaltsplan Abend geworden ist, wird wohl kein Kind Gottes mehr bezweifeln. Wenn man am Abend noch unterwegs ist, macht sich das Sehnen bemerkbar, doch endlich nach Hause zu kommen.

Die Jünger Jesu waren an jenem Abend ans Meer getreten, um das Schiff, das sie an den Ort ihrer Bestimmung bringen sollte, zu bestiegen. „Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen“. Auch wir, die Kinder Gottes, befinden uns in dem Glaubenschiff, das mit sicherer Hand von dem Gefeierten des Sohnes Gottes als Steuermann durch das Völkermeer geleitet wird. Die Verhältnisse lassen erkennen, daß es in mancher Beziehung schon recht finster geworden ist, — und „Jesus ist noch nicht gekommen“. Die bange Frage steigt aus ängstlichen Herzen herauf: Wo bleibt der Herr? Die Jünger haben ihn einst schon beim Betreten des Schiffes erwartet, aber wie der, die damalige Begebenheit Erzählende sagt, kam der Herr nicht lange danach, jedoch von einer ganz anderen Seite als sie es erwartet hatten.

Das Meer erhob sich von einem großen Winde. So wird auch heute das Völkermeer von den Geistern bis in seine Tiefen aufgewühlt und sehr bewegt, „und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden“ (Lukas 21, 26).

Die Jünger mußten alle Kraft daran setzen, die eingeschlagene Richtung einzuhalten. Wir lesen im Vers 19, daß sie schon fünfundzwanzig oder dreißig Feld Wegs gerudert hatten. So sind unter uns auch viele, die schon fünfundzwanzig, dreißig oder gar noch mehr Jahre apostolisch sind und im Weinberg des Herrn eine entsprechende Arbeit geleistet haben, — und der Herr ist noch nicht gekommen?

Als aber der Jünger Mut am Schwinden war, trat das große Ereignis ein, und sie sahen Jesus auf dem Meer einhergehen und nahe zum Schiffe kommen. So wird es auch bei der Erscheinung des Herrn sein. Viele fragen heute beängstigt, mutlos oder gar zweifelnd: Wann kommt denn nun der Herr? Jezt ist es sogar für viele finster geworden und der Herr ist noch nicht da? — Aber so, wie er damals, sagt nicht mehr erwartet, und von einer Seite kam, woher er nach menschlichem Ermessen nie hätte kommen können, so wird es auch in unseren Tagen sein. Nur Einer unter den Zwölfen brachte das Maß an Glauben auf, das nötig war, dem Herrn auf diese übernatürliche Weise entgegen gehen zu können (Matthäus 14, 28–32). Alle anderen jedoch fürchteten sich, als sie Jesus wahrnahmen.

Gest es nicht auch heute manchen Gotteskindern so, daß ihnen, wenn sie sich mit dem Kommen des Herrn beschäftigen, angst wird unter dem Gedanken: Werden wir auch mitkommen? Wird uns der Herr nicht verstoßen? Werden wir nicht draußen stehen müssen? Auf diese bange Frage des Herzens gibt der Geist des Herrn die einwandfreie Antwort: Der treue Gott war es, der uns aus Gnaden erwählt hat, aus Gnaden sein Werk erkennen ließ, aus Gnaden den Heiligen Geist gesendet hat und uns auch aus Gnaden völlig vollenden und damit zu sich nehmen wird! Welcher Trost liegt in diesen Worten! Gewiß werden manche zurückbleiben, aber aus Mangel an Geistesöl. Das heißt: Mangel an Glauben und der damit verbundenen Treue zum Herrn und seinem Werk.

Als aber der Herr zur Zeit bei den Jüngern war und sie ihn ins Schiff nehmen wollten, waren sie schon am Lande und somit im sicheren Hafen. So wird es auch bei uns sein. Wenn der Herr kommt, dann werden wir auch mit ihm, ehe wir uns versehen, im sicheren Hafen der ewigen Ruhe sein, denn der Herr überläßt dann die Seinen nicht mehr dem stürmischen Völkermeer, sondern vollendet, was er begonnen hat.

Amtshandlungen

Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst gehalten vom Stammapostel Bischoff

Zum Beginn des Gottesdienstes sang die Gemeinde das Lied: Nr. 143 „Hier ist mein Herz...“. Nach dem Gebet las der Stammapostel als Textwort den Psalm 125 vor, und als das Chorlied: Nr. 1 „Wir treten mit Beten...“ verklungen war, folgte die Predigt:

Wir sind unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß er uns nach langer Zeit die Freude des Wiedersehens geschenkt hat. Unsere Zusammenführung ist gottgewollt, denn er will vollenden, was er begonnen hat. Zu diesem Zweck aber ist die Pflege unserer Seele durch seinen Geist erforderlich. Wenn wir ernstlich darauf achten, was täglich an unseren Geist und unsere Seele herantritt, womit wir uns nicht verbinden können, dann müssen wir die Erfahrung machen, daß zu der Abweisung dieser mancherlei Versuchungen mehr als menschliche Kraft erforderlich ist. Wir nehmen daher unsere Zuflucht zu dem, der einst die Worte gesprochen hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). So hat auch unser heutiges Zusammensein den Zweck, aus der Bedienung durch den Heiligen Geist des Herrn die Kräfte in uns aufzunehmen, die uns befähigen, auf dem Weg des Lebens nicht nur zu bleiben, sondern auch darauf weitergehen zu können. Dazu ist der Inhalt des gesungenen Liedes von uns zu beachten, denn dem, dem man sein Herz anvertraut, ist man natürlich auch gehorsam. Es ist für uns somit wichtig, daß wir unser Herz dem übergeben, von dem wir wissen, daß er vom Himmel gekommen ist und auch wieder zum Himmel geht und die mit sich nimmt, die sich seiner Führung anvertraut haben. Ein jeder Geist leitet die, die ihm folgen und ihm die Führung ihrer Seele anvertraut haben, in das Bereich, aus dem er hervorgegangen ist und in das er wieder, wenn die Zeit dafür gekommen ist, zurückgeht. Es wäre sinnlos, sich einem Geiste anzuvertrauen, der nicht von Gott gesandt ist und man würde dabei erwarten, daß jener in der Lage wäre, zum Himmelreich zu führen bzw. dafür geschickt zu machen. Dies würde Ursache einer furchtbaren Enttäuschung werden. Wer sich jedoch der göttlichen Führung anvertraut hat, besitzt die Gewißheit, an das erstrebte Ziel zu gelangen. Die Worte des Herrn stehen fester als Himmel und Erde, denn Jesus sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Jesus war vom Vater ausgegangen, und nachdem er den vom Vater erhaltenen Auftrag ausgeführt hatte, ging er wieder zu ihm (Joh. 16, 28).

Wir wissen, daß der Mensch zum Ebenbild Gottes geschaffen war, aber heute nicht mehr das ist, was er einst war. Satan hat das Ebenbild Gottes gründlich zerstört, und das macht sich doch bemerkbar. Schon die Veränderung im natürlichen Leben ist Beweis dafür, denn damals wurden die Menschen nahezu tausend Jahre alt, heute im äußersten Fall einmal hundert Jahre. Und was ist dann der Mensch? Ein Wesen, das in den meisten Fällen genährt und gepflegt werden muß wie ein kleines Kind, das unfähig zu jeglicher Arbeit ist. Nun soll aber der Mensch nicht in diesem Zustand bleiben. Es ist eigenartig, daß dem ersten Weizenkorn, das durch das Wort des Herrn: „Es werde“ entstand, das heutige Weizenkorn noch gleicht. Da ist Anfang und Ende einander gleich. So aber ist es auch mit uns, die wir von Gott ergriffen, berufen und erwählt sind, um durch die göttliche Arbeit wieder zu einem Ebenbild Christi gestaltet zu werden, so daß zwischen den Erwählten und Erlösten der Urkirche und den Erwählten und Erlösten der Schlusskirche kein Unterschied besteht. Darum schrieb einst der Apostel: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Das Bild des irdischen haben

wir durch die natürliche Geburt erlangt; ein Ebenbild des Herrn vom Himmel zu sein, ist durch die Wiedergeburt erreichbar.

Nun liegt der Weg zwischen heute und dem Tag des Herrn noch vor uns. Welche Zeitspanne noch durchlebt werden muß, liegt in Gottes Hand. Der Kern unseres Glaubens war und ist nicht die Festlegung des Tages oder der Stunde, wann der Herr kommt, denn das ist Sache des Vaters, sondern die Gewißheit, daß er kommt. Wir tragen darum trotz allem Leid, trotz aller Trübsal, trotz aller Armut die Hoffnung in uns, daß der Herr eines Tages durch sein Erscheinen alles Leid beenden wird, indem er die Seinen zu sich nimmt.

Der Inhalt der vorgelesenen Schriftworte ist für uns trost spendend. Es ist auch das sehr zu beachten, daß die Bedeutung der Schriftworte für uns immer wieder, trotz der verschiedenartigen Verhältnisse die durchlebt werden müssen, die gleiche geblieben ist. Es gab große Männer mit Erkenntnis und Weisheit erfüllt, die über zeitliche Probleme dicke Bücher geschrieben haben; sie waren groß in der Zeit ihrer Erdentage, aber wenn später ihre Bücher in neuen Auflagen erschienen, dann hieß es meist in dem Vorwort: „Durchgesehen und neu bearbeitet“. Die Gestalterin Zeit hat erkennen lassen, daß die großen Männer, die über die Erde gegangen sind, ganz gewaltigen Irrtümern unterworfen waren. Spätere Generationen haben diese Irrtümer aufgedeckt und klargestellt. Das ist mit dem Wort der Heiligen Schrift aber nicht der Fall. Ob nun die Bibel tausendmal neu aufgelegt wurde, so wurde doch an dem Sinn, der in den Worten liegt, für die, die ihr Leben danach eingestellt haben, absolut keine Aenderung notwendig; wenn auch in der Sachbildung kleine Aenderungen erfolgt sein mögen. Diese Worte haben einen Gehalt, der nicht reformiert werden kann. Darum sagt auch der Herr: „So jemand dazusetzt, so wird Gott zusehen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der Heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist“ (Offenbarung 22, 18. 19). Wenn es nun heißt, daß die, die auf den Herrn hoffen, bleiben werden in Ewigkeit, dann geht doch daraus hervor, daß ihre Hoffnung nicht durch irgendeinen anderen Geist erweckt ist, sondern vom Geist des Herrn, denn ewig bleiben kann nur das, was vom Geist des Herrn geschaffen ist.

Nun ist der Weg der Kinder Gottes ja nicht so einfach; es muß vieles durchlebt werden, was oft eine schwere Prüfung unseres Glaubens darstellt. Wenn man singt: „Hier ist mein Herz, mein Gott ich geb' es Dir“, und wird dann Wege geführt, die den eigenen Wünschen nicht entsprechen, dann hält es schwer, Wort zu halten. Dabei werden auch mal Gedanken erweckt wie bei Jesu in seiner höchsten Seelennot: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46). Es ist leicht zu lesen, daß Hiob eines Tages die Nachricht erhielt, daß seine Kinder und Knechte alle tot und sein ganzer Viehbestand geraubt und vernichtet sei (Hiob 1, 13–20). Hiob stand plötzlich als armer Mann da. Damit war aber seine Prüfung noch nicht beendet. Eines Tages entdeckte er die furchtbare Krankheit des Aussages an seinem Körper, die nach der damaligen Erkenntnis unheilbar war. Und was sagte Hiob hierzu? „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Ich weiß nicht, ob die Geschwister, die in der hinter uns liegenden Zeit den Verlust von Hab und Gut durchkosten mußten, ein solches Wort über die Lippen bringen konnten. Doch wie dem auch sei; wir schauen heute nicht zurück, sondern richten unseren Blick nach dem vor uns liegenden Ziel und legen unser Vertrauen erneut in die Hände dessen, der uns bis heute geführt hat. Die Zusage, daß der Gottlosen Zepter über dem Häuflein der Gerechten nicht bleiben wird, mag für uns alle tröstend sein. Daraus geht hervor, daß die Zahl der Gerechten nicht groß ist. Jesus hat dies auch mit den Worten bestätigt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Derartige Zusagen trösteten in schweren Stunden. Man kann somit

auch verstehen, wenn das Sehnen und Verlangen nach der Erfüllung der Verheißung des Herrn mit jedem Tag wächst und zunimmt. Es mögen auch Geschwister sein, die von der zeitlichen Not noch wenig kennen lernten; aber diese sollten auch dem Herrn danken, daß sie vor der Not bewahrt blieben.

Ein Mann führte ein Pferd über eine holperige Straße. Das Pferd stolperte und fiel auf die Knie. Es konnte aber wieder aufstehen. Da sagte der Mann zu einem anderen, der auch ein Pferd führte: „Ich habe aber doch Gott gedankt, daß das Pferd wieder aufstehen konnte“. Der andere sagte: „Und ich habe Gott gedankt, daß mein Pferd nicht gestolpert ist“. Es mögen viele unter uns sein, die Zeiten der Krankheit durchlebt und nachher Gott für ihre Genesung gedankt haben. Es mögen auch viele sein, die nie krank waren. Solche haben auch Ursache, dem lieben Gott für die Erhaltung ihrer Gesundheit zu danken. Wenn also Geschwister vor mancherlei bewahrt geblieben sind, was andere durchleben mußten, dann mögen sie dem lieben Gott ihr Dankopfer darbringen und derer gedenken, die eine schwere Leidenschule durchleben mußten.

Der Weg zum Ziel wird nicht breiter und ebener, sondern schmaler und steiler. Halten wir uns aber an den Herrn, so wird er uns trotz allem, was noch durchlebt werden muß, so führen und leiten, daß wir am Schluß unseres Weges dem Herrn zu danken imstande sind.

Nun ist aber nicht nur das Zeitliche wichtig, sondern ganz besonders unser seelischer Zustand. Wer zum Werke Gottes kommt, muß mit seinen früheren Anschauungen und Meinungen brechen. Das Alte kann nicht mit in das Neue herübergenommen werden. Wer früher die Stätten der Welt besucht hat, wird selbstverständlich als Apostolischer kein Interesse mehr dafür haben, weil ihm dort nichts geboten werden kann, was seiner Vollendung zu einem Ebenbild Gottes dient. Wer früher in Leidenschaften verkehrte, braucht sich über das dahinten Liegende keine Sorgen zu machen, denn er hat Vergebung erlangt.

(Fortsetzung folgt.)

Beachtenswert!

Um die Einheitlichkeit in Lehre und Amtshandlungen der Amtsträger der Neua-postolischen Kirche zu fördern, wird in zwangloser Folge unter dem Titel

„Richtlinien“

der Abdruck der seinerzeit vom Stammapostel herausgegebenen Anweisungen für die von unseren Amtsträgern zu leistende Seelenpflege, erscheinen.

Durch diese Richtlinien soll aber nicht eine Festlegung auf den Buchstaben erfolgen; es sollen Richtlinien und keine engherzigen Gebote sein. Auch sollen keine Festlegungen gemacht werden, die den Geist hemmen und die gesunde Lebens-entfaltung ungünstig beeinflussen. Ferner muß in der Arbeit der Amtsträger den großen und kleinen Gemeinden, den Gemeinden der Städte und der auf dem Lande sowie den örtlichen Gepflogenheiten Rechnung getragen werden.

Diese Richtlinien seien in die Hand der Amtsträger gegeben mit dem Wunsche, daß der Inhalt ihnen, sowie dem Volke Gottes ein Segen werde.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.

Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. — Auflage 12 000

Nachdruck auch auszugsweise nur den Neua-postolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neua-postolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7842

Dem Kommen des Herrn

(Matthäus 24, 25. — Lukas 12, 39. 40.)

„Wenn ich das gewußt hätte, dann hätte ich...“, so hat mancher in seinem Leben gesagt, nachdem er einsah, daß er die für ihn günstige Gelegenheit verpaßt hatte.

Diese Erkenntnis veräußerter Gelegenheiten ist im alltäglichen Leben schon sehr bitter, aber mitunter nicht hoffnungslos, weil schließlich die Möglichkeit besteht, es noch in Zukunft besser machen zu können. Daß man etwas nicht gewußt hat, wird in manchen Fällen sogar als Entschuldigungsgrund angesehen. Wer aber in seinem Leben die Gnadenzeit des Allerhöchsten nicht erkennt und das Anklopfen des Herrn überhört, hat etwas veräußert, das nie wieder gut zu machen ist. Man hat auch keine Entschuldigung, denn Jesus sagte: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25).

Laut den Bibelworten unserer Ueberschrift hat der Herr Jesus von seinem Kommen gesprochen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Das ist nur eine Angelegenheit für die, zu deren Lebzeiten er das von ihm gegebene Wort erfüllt. Für alle anderen gilt das Wort: „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben.“ Diese Worte sind für alle Menschen, ohne Ausnahme, gesagt.

Warum ermahnt nun der Herr bereit zu sein? Es muß doch eine Generation vorhanden sein, der dieses Wort gilt. Bei allen anderen müßte man sagen: „Sei bereit auf den Tag deines Todes.“ Dazu gehört auch eine gewisse Vorbereitung. Man macht sein Testament, um die Angehörigen später nicht in Ungelegenheiten zu bringen; auch sonst gehört noch allerlei dazu, um auf den Tag, an dem man den Schritt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit tun muß, bereit zu sein.

Aber hier ist die Sache eine andere, denn der Herr sagt: „Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen.“ Er will damit sagen, daß er zu einer Zeit kommt, in der man es am wenigsten vermutet. Es ist selbstverständlich jedem überlassen, wie er sich dazu stellt, denn der liebe Gott hat uns Menschen einen freien Willen gegeben. Wir können uns auf eine Sache vor- und zubereiten; wir können es auch lassen. Der Herr hat ja auch von solchen gesprochen, die sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht“ (Matthäus 24, 48). Er hat alles voraus-

gesehen und entsprechende Andeutungen gemacht. Was Jesus für die Seinen gesagt hat, die in der Zeit leben, wenn er kommt, um sie zu sich zu nehmen, interessiert uns, denn das betrifft uns selbst, und darum stellen wir uns auch entsprechend ein.

Jesus sprach erst von der Zeit Noahs, einer Zeit, in der das Errettungswerk Gottes gebaut wurde, dann von einer Zeit, die dem Kommen des Herrn vorausgeht, und ferner von den Seelenzuständen, die bei seinem Kommen vorhanden sind; zwischen diesen drei Zuständen besteht doch ein Unterschied. Wenn ein Gebäude erstellt werden soll, so wissen wir, daß dazu eine Bauzeit erforderlich ist. Der Tag des Einzugs in das vollendete Gebäude ist etwas ganz anderes als die Bauzeit, aber beides gehört zusammen.

Wenn der Bau fertig ist, so muß das Gebäude von oben bis in den Keller gereinigt werden, denn man will in keine Wohnung ziehen, in der noch Bauschutt vorhanden ist. So können wir dem Herrn auch nicht zumuten, daß er von einem Gebäude Besitz ergreift, in dem noch der Schutt der Leidenschaften und der Weltgesinnung vorhanden ist.

Jesus hat in Matthäus 24 verschiedenes geschildert, was seinem Kommen vorausgeht und hat dann ausdrücklich gesagt: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“, das heißt also, „wenn dies alles in Erscheinung tritt, wißt ihr Bescheid.“ Ist es nicht tröstlich, daß der Herr den Seinen über die seinem Kommen vorausgehenden und über die bei seinem Kommen bestehenden Verhältnisse klare Auskunft gegeben hat?

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagte der Herr, daß fünf töricht und fünf klug waren. Die Klugen haben ihre Zeit ausgenützt. Sie haben gesucht, das Wort der dienenden Brüder aufzunehmen und ihr Leben danach einzustellen; sie haben an die baldige Erscheinung des Herrn geglaubt, ihrem Glauben entsprechend gelebt und werden vom Kommen des Herrn nicht überrascht.

Die törichten Jungfrauen werden dann sagen: „Hätten wir das gewußt, so hätten wir anders gehandelt; dann hätten wir alles ernstler genommen.“ Aber es ist zu spät. Die bereit waren, gingen ein, und die Tür ward verschlossen.

„Vater, ich heilige mich für sie“, sagte einst der Herr; also was ihnen mangelt, legt er zu. Der treue Gott hat in all den vergangenen Jahren uns jeden Sonntag zugelegt, was wir nicht aufzubringen in der Lage waren. Er hat uns durch die Vergebung, die nur aus dem Verdienst Christi kommt, die Vollkommenheit verliehen die nötig gewesen wäre, wenn wir in dem Augenblick nach der Vergebung in die Ewigkeit hätten gehen müssen. Deshalb sehen wir getrost dem Tag des Herrn entgegen, denn wir wissen: „Der Herr legt auch an jenem Tage den Seinen das Mangelnde zu, damit sie vollendet sind und er die Seinen dem Vater darstellen kann als Erzeugnis seiner Erlösertätigkeit.“

Wenn wir mit unseren Worten und unseren Taten das Ziel hätten erreichen können, dann würden wir uns deshalb freuen, weil wir so tüchtig gewesen wären; dann könnte man aber nicht sagen, daß der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens sei über das, was der Herr Großes an uns getan hat. Aber gerade dies ist die Ursache, die uns dem Herrn gegenüber zu einer ewigen Dankbarkeit treibt. Er hat uns ohne Ansehen der Person angenommen, er hat uns erlöst, rein gewaschen von unseren Sünden und aus der Macht des Bösen genommen. Der ewige Tod kommt für uns nicht mehr in Frage, es sei denn, daß wir dem Herrn aus der Schule laufen; aber so töricht werden wir nicht sein.

Wenn wir uns an das Wort des Herrn halten, dann haben wir die Kräfte, die nötig sind, um all das Unliebsame tragen zu können, ohne dabei mutlos zu werden. Wir sehen mit voller Zuversicht und gutem Mut der Zukunft entgegen, denn wir wissen:

erstens, daß nichts geschieht ohne Gottes Zulassung,

zweitens, daß der Herr nur das Beste mit uns im Auge hat und

drittens, daß der Herr es ist, der alles so lenkt und leitet, wie es nach seinem Ratsschluß in seinem Ewigkeitsplan vorgesehen ist.

Der liebe Gott regiert lange genug; er macht in seiner Regierung keine Fehler.

Greuel der Verwüstung

(Daniel 12, 9–11.)

Laut Matthäus 24, 15 ist vom Herrn Jesu auf den Greuel der Verwüstung hingewiesen, der ja nach den Ausführungen in dem Büchlein „Die Vollendung“ ein mitfolgendes Zeichen der Zerstörung der Stadt Jerusalem ist.

Nun ist aber in Daniel 12, 11 auch auf einen Greuel der Verwüstung Bezug genommen, allerdings mit dem Hinweis auf die Zeit des Endes, in der wir uns befinden.

Fast alles, was wir gegenwärtig im Werke Gottes durchleben, hat seine Parallele in den Geschehnissen des Alten Bundes, und es ist sehr interessant festzustellen, wie sich alles Niedergeschriebene, was sich damals in der Hauptsache auf natürliche Dinge bezog, in unserer Zeit auf geistigem Gebiet wiederholt.

Von dem Greuel der Verwüstung hat mancher eine abwegige Vorstellung. Die heilige Stätte, wo der Greuel der Verwüstung einst aufgerichtet wurde, war der Altar, mit dem von Gott verordneten priesterlichen Dienst. Alles was diese göttliche Einrichtung nun beeinträchtigte, war dem Herrn schon ein Greuel oder Abscheu. Also alle Opfer und jegliche Ehrung, die einem anderen Wesen oder Bild galt als ihm, dem allein wahren Gott, mußten der Liebe Gottes zu den Menschen größten Abbruch tun. Der Herr wachte – um menschliche Ausdrucksweise zu gebrauchen – eifersüchtig darüber, daß alle Opfer und Ehre nur ihm allein dargebracht wurden. Keine Sünde brachte das alte Bundesvolk mehr ins Verderben, als die Abgötterei. Sie war dem Herrn ein Greuel.

Als die von dem Sohn Gottes prophetisch vorausgesagte Zeit kam, in der Jerusalem dem Verderben anheim fallen mußte, wurden die Greuel der Verwüstung aufgerichtet. Die römischen Adler und kaiserlichen Brustbilder, denen göttliche Ehre zu erweisen war, wurden auf geheiligten Boden, also auch auf den Altar des Herrn gesetzt. Eine ähnliche Verheerung des rechten Gottesdienstes geschah zu Makkabäus Zeiten, als Antiochus einen abgöttischen Greuel zur Zerstörung des wahren Gottesdienstes auf den Altar des Herrn setzen ließ (1. Makkabäer 1, 57). Es ist gut verständlich, daß dieses Vornehmen gottfeindlicher Geister deswegen dem Herrn ein Greuel war, weil dem helfenden Gott die von ihm geliebten Menschenseelen dadurch abwendig gemacht wurden.

Der Altar Gottes in unserer Zeit besteht nach unseren Erfahrungen und der vom Herrn gewirkten Erkenntnis in dem durch den Sohn des lebendigen Gottes aufgerichteten Gnaden- und Apostelamt, dessen erster Repräsentant der Stammapostel ist. Die von ihm verkündigte Lehre und von ihm vorgenommenen Amtshandlungen stellen den gottgewollten Erlöserdienst an unseren Seelen dar, wodurch auch die von Gott scheidende Sünde wirkungslos gemacht wird.

Alles was seine Lehre verunreinigt oder nur verwässert, kommt aus einem anderen Geist. In dem Maße, in dem nun der andere Geist mit seiner falschen Lehre die echte durchbringt, in dem gleichen Maße wird die erlösende Kraft der allein richtigen lehrenden Salbung unwirksam, und es würde dadurch anderen Geistern und Göttern gedient (1. Johannes 2, 27).

Die Abgötterei unserer Zeit ist also im wahren Sinn des Wortes ein Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Dadurch werden falsche Götter durch falsche Propheten auf den Altar des Herrn gesetzt. Außerdem bemühen sich diese gottfeindlichen Geister auch noch, fremde Altäre mit fremdem Feuer aufzurichten. Somit werden Seelenzustand und Glaubensleben der vom Herrn so teuer erkauften Seelen verwüstet und dieselben zum Erbteil der Heiligen im Lichte untüchtig gemacht.

Von der Sünde kann der Bussfertige erlöst werden in des Lammes Blut. Wer aber will die Klust beseitigen, die durch falsche Lehrbegriffe zwischen Gott und Menschen aufgerichtet wurde? Wer will den Riß heilen, der sich durch ein solches Vornehmen zwischen dem himmlischen Vater und den Verführten vollzog? – Und welche Macht kann die

Seelenschäden beseitigen, die durch das Loslösen vom Haupte, dem gegenwärtigen Stammapostel, und durch Veränderung oder Ablehnung der unverfälschten Apostellehre entstanden sind? —

Wir haben aber geglaubt, erkannt und erfahren, daß Christus der Auferstandene im Stammapostel und den mit ihm treu verbundenen Aposteln lebt und wirkt, und mit diesem Glauben verbindet sich unser ernster Wille, diese innige Gemeinschaft in bräutlicher Gefinnung rein zu halten. Dann hat der Greuel der Verwüstung an uns keine Macht.

Gnadenzeit

(Offenbarung 10, 5—7.)

Nach diesen Worten sah Johannes einen Engel auf dem Meer und auf der Erde stehen, der seine Hand zum Himmel erhob und schwur bei dem, der den Himmel, die Erde und das Meer mit allem, was darin ist, geschaffen hat, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll. Hier ist, wie bei allem, was der Herr im Voraus sagen ließ, darauf zu achten, für wen und für welche Zeit das Gezeigte und Vorausgesagte sein soll.

Die Zeit, aus Tagen, Wochen, Monaten und Jahren bestehend, kann damit nicht gemeint sein, denn diese bestand vor uns, besteht jetzt und wird auch in der Zukunft bestehen. Wenn aber „hinfort keine Zeit mehr sein soll“, dann muß diese doch als eine besondere Zeit bestanden haben, denn man kann nur auf das Ende einer Sache hinweisen, wenn sie vorhanden ist.

Man sagt im alltäglichen Leben von dem einen oder anderen: „Seine Zeit ist auch bald beendet“. Auch spricht man von einer Bauzeit oder von einer Erntezeit. Die Sammlung und Zubereitung des vom Apostel Petrus bezeichneten königlichen Priestertums hat auch ihre Zeit, von deren Ende der Engel sagte, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll. Die Noahszeit begann mit der Berufung Noahs zum Bau der Arche. Als der Bau vollendet war und Noah in die Arche ging, war der Augenblick gekommen, an dem für die Zeitgenossen Noahs hinfort keine Zeit mehr war. Wenn in der Erntezeit alles bis auf Kleinigkeiten geerntet und der Winter plötzlich hereingebrochen ist, dann ist hinfort keine Zeit mehr zum Ernten, denn die Erntezeit ist durch die winterlichen Zustände beendet.

Die Vollendung des königlichen Priestertums ist aber nicht etwa der Abschluß des Erlösungswerkes, denn dieser erfolgt erst nach Ablauf der in Offenbarung 20, 5 genannten Zeitperiode. In Offenbarung 10, 7 heißt es: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“. In der Zeit, worin der siebente Engel posaut, werden große Stimmen im Himmel hörbar die sprechen: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11, 15). Wenn dies alles geschehen ist, dann ist vollendet, was den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen, aber den Knechten Gottes verkündigt und geoffenbart war.

Wir wissen, daß die Berufung und der Auftrag zur Mitarbeit im Ackerwerk unseres Gottes im Munde süß ist, danach aber das „Bauchgrimmen“ kommt (Offenbarung 10, 8—11), was wir alle durchlebt haben. Auch Jesus mußte dies erfahren. Die Ausführung des göttlichen Auftrages brachte ihm Spott, Hohn, Verachtung, Geißelung, Dornenkrone und den Kreuzestod. Es ist somit für uns sehr wichtig, zu erkennen, daß wir in der von dem Engel bezeichneten Zeit leben, um uns entsprechend einstellen zu können.

In Offenbarung 22, 11 lesen wir von einer Zeit, in der es jedem überlassen ist, zu tun, was ihm beliebt. Eine Beeinflussung durch den Geist des Herrn findet dann nicht mehr statt, denn der Altardienst des Herrn ist infolge der eingetretenen Verhältnisse eingestellt. Es ist darum von höchstem Segen begleitet, wenn wir erkennen, was heute zu unserem Frieden dient, und daß wir die Gnadenzeit restlos ausnützen.

Religion oder — Gemeinschaft

(1. Johannes 1, 1—4.)

Johannes beschreibt in seinem ersten Brief, wie er durch das, was er gesehen, gehört und mit den Händen betastet hatte, Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus gewonnen hat. Daraufhin verkündigte er jenen ersten Christen das Geschaute und Wahrgenommene, auf daß sie mit ihm und dadurch auch mit dem Vater und dem Sohne Gemeinschaft haben möchten.

Die Gemeinschaft zweier Menschen besteht nie in dem bloßen Glauben an die gegenseitige Existenz, denn an eine solche glauben auch sich feindlich Gegenüberstehende. Doch haben sie deshalb keine Gemeinschaft miteinander.

Erst wenn ein Geist in zwei Personen gleichzeitig und gleiches zu wirken vermag, kann von einer innigen Gemeinschaft der Beteiligten gesprochen werden. Gott ist nicht nur selbst Liebe, sondern hat mittels der Apostel des Herrn — den Trägern der Erlöserliebe — diese Liebe ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (Römer 5, 5). Infolge dieser Verbindung mit den Aposteln des Herrn sind wir in die wahre Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne gekommen.

Wer auf diesem gottgewollten Weg mit der Quelle alles Lebens vereinigt ist, wird Zeuge der Geistesstaten des lebendigen Gottes und kann, ja muß von dem reden, was er gesehen und gehört hat; gleichwie Johannes. Die erste Frage ist nun wohl berechtigt:

Was haben wir bis heute gesehen?

Können wir mit Johannes bekunden: „Wir sahen seine Herrlichkeit?“ Können wir auf Grund tieferen geistigen Schauens die Worte Jesu bestätigen: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9). Oder vermögen wir sogar mit einem Simeon zu sprechen, der nur das Jesu-Kind in seinen Armen haltend, die Empfindungen seiner Seele in die Worte kleidete: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30).

Was haben wir gehört?

Der Herr Jesu ließ dem zweifelnden Johannes sagen: „Geht hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret“ (Matthäus 11, 4). Können auch wir erlebte Glaubenswunder bezeugen und von dem reden, was wir gehört haben? Denn es ist des Vaters Wille, daß sein Sohn gehört werde nach seinen Worten auf Tabor: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Die die Stimme des Gottessohnes gehört haben, die werden leben (Johannes 5, 25). Wir haben auch die gehört, denen er die Verheißung mit gab: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Die Verkündigung des Evangeliums und der frohen Botschaft der Gnade kann also nur durch den gesehenen, der die Offenbarung und die Tätigkeit des Vaters und des Sohnes gesehen und gehört hat. Er ist ein wahrhaftiger Zeuge.

Die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne wird allein durch den Heiligen Geist hergestellt. Dieser Heilige Geist hat nach Jesu Wort, auf Erden ausschließlich seine Wohnung in den Aposteln des Herrn genommen. Um die Gemeinschaft mit der ewigen Gottheit herzustellen, bedient er sich des Mittels der reinen Apostellehre und der mit ewigen und himmlischen Kräften erfüllten sakramentalen Handlungen in Wassertaufe, Abendmahl und Salbung.

Diese Gemeinschaft mit Christo, die durch den besonderen Akt der Wiedergeburt ihre Begründung erfahren hat, ist etwas ganz anderes, als nur der Glaube an ihn.

Johannes, der Täufer war wohl der gottgesandte Vorläufer Christi. Er predigte von ihm, hoffte auf ihn und glaubte sogar an ihn. Als aber der Gottessohn erschien, bewies er, daß er keine Gemeinschaft mit ihm hatte, denn er folgte Jesum, den er selbst als „Lamm Gottes“ bezeichnete, nicht nach.

Nikodemus glaubte wohl an Christus — das bewiesen seine Worte — er konnte aber ohne die Wiedergeburt nicht in die Gemeinschaft mit dem Vater und Sohne gelangen. Das beweisen wiederum die Worte Jesu.

Haben wir auf dem bezeichneten gottgewollten Weg Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne erlangt und pflegen diese mit den vom Herrn bereitgestellten Mitteln, so kann dies nicht verborgen bleiben, denn die Wiedergeborenen tragen nicht nur göttliches Leben in sich, sondern entfalten es auch.

Amtshandlungen

Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst gehalten vom Stammapostel Bischoff

(Fortsetzung.)

Im Lauf der Jahrhunderte sind große Männer über die Erde gegangen, die mit weitgehendsten Vollmachten für ihre Sache ausgerüstet waren, aber keiner von ihnen hat den Schlüssel zu dem Reich Gottes besessen. Die Vollmacht: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ hat der Sohn Gottes nur seinen Aposteln erteilt. Sie haben von dieser ihnen gewordenen Vollmacht Gebrauch gemacht, uns vom Anrecht der mancherlei Geister befreit und jeglichen Seelenschaden beseitigt, denn der Herr hat ihr Wort dem Seinen gleichgestellt indem er sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Dies hat in den Worten seine Begründung: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Ein kleiner Junge fragte einmal seine Mutter: „Mama, was wird denn aus den Sünden, die der liebe Gott vergibt?“ Da sagte die Mutter: „Was ist denn aus den Figuren geworden, die du gestern auf deine Schiefertafel gezeichnet hast?“ „Die habe ich mit dem Schwamm weggewischt!“ „Wo sind sie denn geblieben?“ „Sie sind fort.“ „So.“ sagte die Mutter, „sind auch die Sünden weg, die der liebe Gott vergeben hat; man wird sie vergeblich suchen, wie du auch niemals deine Figuren wieder finden wirst, die du gestern ausgewischt hast.“

Wenn nun der Inhalt der vorgelesenen Schriftworte von uns beherzigt wird, dann erfüllen sich auch die darin gegebenen Verheißungen. Das von uns Durchlebte hat uns doch den Beweis erbracht, daß sich die uns vom Herrn gegebenen Verheißungen erfüllen haben. Wir sehen nicht nur, daß sich die Voraussagungen der Propheten des Alten Bundes in der Erscheinung Jesu Christi erfüllt haben, sondern durchleben auch das, was Jesus für unsere Zeit gesagt hat. Es ist somit für uns sehr wichtig, daß wir das Vorgelesene befolgen: „... auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.“ Diese Gefahr liegt beim Durchleben unliebsamer Zeiten sehr nahe. Aber die auf den Herrn hoffen, haben die Zusage, daß sie nicht fallen, sondern ewig bleiben (Psalm 125, 1).

Diese Worte sind nicht nur für die Erwachsenen tröstend, sondern auch für die Konfirmanden. Die Jugend hat, wie man so sagt, das Leben noch vor sich, allerdings auch nicht weiter, als bis zum Tag des Herrn. Es kann aber auch sein, daß das eine oder andere vom Herrn früher abgerufen wird, aber dann gilt das Wort: „Seine Seele gefällt Gott; darum eilt er mit ihm aus dem bösen Leben“ (Weisheit 4, 14).

Jeder von uns ist bestrebt, auf dem von ihm eingeschlagenen Weg den Segen Gottes zu erlangen. Dazu ist es erforderlich, daß man einen Beruf gründlich erlernt, damit man imstande ist, sein Stückchen Brot zu verdienen. Die jungen Schwestern müssen auch viel lernen, um tüchtige Hausfrauen zu werden; sie müssen auch lernen, Kleider und Wäsche zu pflegen, denn es wird auch in den kommenden Zeiten notwendig sein, daß die Frau die Kleidungsstücke des Mannes ausbessern muß, weil die Mittel, um sie bei Fachleuten

in Ordnung bringen zu lassen, nicht mehr vorhanden sind. Um den Segen Gottes zu erlangen, ist es außerdem notwendig, daß man seine Eltern ehrt, und zwar nicht nur als Kind bis zu vierzehn Jahren, sondern bis ans Lebensende. Nun könnte mancher denken: „Wie soll ich meine Eltern noch ehren? Sie sind längst entschlafen!“ Die in unser Herz durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe Christi endet nicht am Grabe der Eltern. Diese Liebe treibt uns, für unsere Eltern und Anverwandten zu bitten, denn sie sind zum größten Teil aus diesem Leben geschieden, ohne das Werk Gottes kennengelernt zu haben. Wir können ihnen keinen besseren Dienst und keine größere Wohltat erweisen, als daß wir für sie im Gebet eintreten, wodurch sie einen Platz erlangen, auf den sie mit ihrem Tun und Lassen nicht gelangen konnten.

Vor einiger Zeit erzählte mir ein Hirte folgendes: Als er apostolisch wurde, kam er in große Bedrängnis. Rechts und links von seinem Haus wohnten Personen, die anderen Glaubensgemeinschaften angehörten. Nachdem er die Dienste bei uns mehrmals besucht hatte, bat er den lieben Gott, er möge ihm doch zeigen, welche die rechte Gemeinde sei. Darauf erschien ihm sein entschlafener Großvater im Traum und sagte: „Gehe du nur in die Neuapostolische Kirche, ich gehe auch dahin.“ Daraufhin hat er die Gemeinde weiter besucht, kam zum Glauben und empfing auch das Unterpfand zu seiner ewigen Herrlichkeit. Einige Zeit später erschien ihm sein Großvater wieder, aber nicht in dem Anzug wie beim erstenmal, sondern im weißen Kleid. Da sagte er zu ihm: „Großvater, du hast ja ein weißes Kleid!“ Er antwortete: „Das habe ich empfangen; du bist ja nun auch apostolisch.“ Danach erschien er ihm zum drittenmal und zählte Geld. Da sagte er: „Großvater, du zählst Geld!“ Er antwortete: „Das sind deine Gebete, die du für mich verrichtet hast; dadurch bin ich an einen viel besseren Platz gekommen“. Interessant war, daß die Geldstücke nicht gleichwertig waren. Der Bruder frag mich, was das zu bedeuten habe. Ich sagte ihm: „Es ist nicht ein Gebet so wertvoll wie das andere; es kommt darauf an, in welchem Sinn man bittet, denn das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernst ist. Ein ernstes Gebet hat also einen höheren Wert, als wenn man nur so allgemein dem Herrn etwas entgegenbringt.“

Das ist aber für uns ein Beweis, daß die Gebete für unsere entschlafenen Eltern und Verwandten nicht vergebens sind, sondern es kommt ihnen zugute (2. Makkabäer 12, 45. 46). Der Herr hat auch gesagt, daß er die Missetat der Väter an den Kindern heimsuchen wird bis ins dritte und vierte Glied, die ihn hassen, aber Barmherzigkeit tue an vielen Tausenden, die ihn lieb haben und seine Gebote halten (2. Mose 20, 5. 6). Wir wissen nicht, wie das Leben und der Wandel unserer Vorfahren war. Jedenfalls haben sie sich aber Gott gegenüber so finden lassen, daß wir heute noch den Segen davon haben.

Das Angeführte ist der Weg, der in natürlicher Hinsicht zum Segen führt. Viel wichtiger ist aber der Weg, der uns zum ewigen Leben und in das Reich der Herrlichkeit führt. Davon sagte Jesus: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Wenn wir unser Herz dem Herrn geben und unsere Seele seiner Führung anvertrauen, so gelangen wir in das Bereich, von dem er ausgegangen ist. Deshalb sind wir auch unserer Sache gewiß, weil sie auf das göttliche Wort und die Zusage des Herrn gegründet ist. Wir spielen nicht mit dem Heil unserer Seele und sagen nicht wie so viele: „Wo andere hinkommen, kommen wir auch hin.“ Das genügt uns nicht. Nachdem wir durch Gottes gnädige Führung unter die Arbeit und Pflege seines Geistes gekommen sind, gelten uns auch die Worte, die der Herr diesbezüglich — ob durch alte oder neue Zeugen — gesprochen hat, und sie werden sich auch an denen erfüllen, die ihr Leben entsprechend einstellen. Daß man niemand belügen soll, daß man nicht stehlen soll, daß man kein falsches Zeugnis reden soll und was die vom Herrn durch Moses gegebenen Gebote sonst noch enthalten, das hat man uns schon in der Schule gelehrt. Aber das Gebot Christi zu erfüllen: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten

wie dich selbst", ist eine Aufgabe, die wir bis heute noch nicht restlos erfüllt haben. Jeder Tag stellt uns vor neue Aufgaben. Wenn wir die Aufgaben von gestern gelöst haben, dann stehen heute wieder neue vor uns, und wenn wir die heutigen Aufgaben gelöst haben, wissen wir noch nicht, welche Anforderungen der nächste Tag an unser Seelenleben stellt. Als mir am 30. März 1945 eröffnet wurde, daß ich innerhalb einer Stunde meine Wohnung zu verlassen habe, war das auch eine Aufgabe, mit der ich absolut nicht gerechnet hatte. Da konnte ich auch sagen: „Ueber Nacht kommt Freud und Leid, eh' du's gedacht, verlassen dich beid', und gehen dem Herrn zu sagen, wie du sie hast getragen.“

So stehen wir heute auf der Stufe, auf die uns der Allerhöchste geführt hat. Wenn der liebe Gott Geschwister in eine Notlage kommen läßt, dann ist das für die anderen eine Prüfung, wie sie sich den Betroffenen gegenüber einstellen. Daran wird dann der Grad ihrer Liebe und ihres Mitleidens erkannt. Wir haben in den vergangenen Jahren in dieser Hinsicht manches durchlebt, aber es hat bis heute noch keines der Gotteskinder gesagt: Die anderen Geschwister sind hartherzig an unserer Notlage vorübergegangen. Wer Ueberfluß hatte an Kleidern, an Wäsche, an Hausgerät, hat ausgeholfen. Das was aber dem einen gestern zugestoßen ist, kann dem anderen morgen begegnen, und wie wird es dann sein? Dann wird man auch auf das Mitleid und die Wohlthaten anderer angewiesen sein. Ich führe das an, um damit den in Not befindlichen einen Trost und den übrigen die Ermahnung zu geben, solcher Not und Trübsal nicht teilnahmslos gegenüber zu stehen.

Nun hat der Herr, wie erwähnt, seine Knechte mit den Vollmachten ausgestattet, die dazu dienen, den verlangenden Seelen zu helfen, damit sie von dem Anrecht aller Geister, denen sie gebietet haben, befreit werden, und von dieser Zusage wollen wir Gebrauch machen. Zuvor aber wollen wir es dem Vater sagen, indem wir also beten:

Nach dem gemeinsamen „Unser Vater“ erfolgte die Sündenvergebung!

(Schluß folgt.)

Vollendung — Ende der Entwicklung

(Offenbarung 10, 7.)

Man kann gut verstehen, wenn ein Kind im Alter von etwa drei oder vier Jahren mit Schippe und Eimerchen im Sand spielt und sich auf diese Weise — wie es ihm selbst vorkommt — wichtig beschäftigt. Ist aber das Kind zu einer Jungfrau von etwa zwanzig Jahren herangereift und vielleicht sogar schon Braut geworden, so wird sich niemand vorstellen können, daß sich eine solche Jungfrau, schließlich noch mit dem Brautkleid, in Sand und Schmutz setzen würde, um sich wie in den Kinderjahren damit zu betätigen. Dieser Zustand ist endgültig und für alle Zeiten vorbei.

So geht es mit allen Entwicklungszeiten; sie kommen nicht wieder. Es ist darum töricht, anzunehmen, daß die Zu- und Umstände der bereits durchlebten Entwicklungszeiten der Gemeinde des Herrn noch einmal wiederkämen. Das neue Leben im Mutterleib kann auch nicht mehr in das Anfangsstadium seiner Entwicklung zurückgehen; entweder wird es zum Leben geboren oder verfällt dem Tode.

Von dem Knäblein, das zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird (Offenbarung 12), wissen wir jedoch, daß es niemals dem Tode verfallen kann, sondern daß der Herr in den Getreuen vollenden wird, was er begonnen hat. Weil wir das wissen und dafür durch viele Glaubenserfahrungen göttliche Bestätigungen in der Hand haben, können wir auch das vom Herrn zugelassene Schwere in Geduld ertragen unter dem Bewußtsein: Wir stehen in dem Endstadium der Entwicklung eines wahrhaft heiligen Lebens, das dereinst zum Heil und Segen für Viele offenbar werden soll.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.

Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75 — Auflage 12 000

Nachdruck auch auszugsweise nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7842

Palmsonntag

„Mich hat herzlich verlangt . . .“

(Lukas 22, 14—16.)



In Lukas 22, 14—16 lesen wir, daß sich der Herr mit seinen Aposteln zum Abendmahl niedersetzte und sein herzliches Verlangen bekundete, dieses Mahl mit ihnen zu halten, bevor er seinen Leidensweg beschleße. — Was Jesus persönlich durchleben mußte, das haben wir als die Gemeinde des Herrn und Glieder des Leibes Christi in geistiger Hinsicht zu erfahren. — Nachdem für den Sohn Gottes der Abend seiner Tätigkeit gekommen war, trat in ihm das Bedürfnis immer mehr hervor, mit denen, die sein Werk weiterführen sollten, das Mahl der Versöhnung und Heiligung, das die engste Seelengemeinschaft herstellte, zu feiern.

Am Abend sind die meisten Kräfte durch den Kampf und die Arbeit des Tages verbraucht, und der Mensch sehnt sich nach Ruhe, aber auch nach einer Erquickung und Stärkung für den müden Leib. In dem Nachtmahl werden die verlorengegangenen Kräfte wieder aufgebaut, und der Leib zu neuem Tun gestärkt.

Das Osterlamm, das der Herr Jesus am Vorabend seiner schmerzlichen Leiden mit den Seinen aß, war nach alttestamentarischem Gesetz zubereitet, und die ganze Handlung wurde nach gottgewollter Weise gehalten. Jesus war ja nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen.

Wie das Passah- oder Osterlamm gegessen werden sollte, lesen wir in 2. Mose 12. Es mußte ein männliches Erstlingslamm ohne Fehl und Mängel sein. Es durfte ihm kein Bein gebrochen sein, und es mußte gegen Abend geschlachtet werden. Ein Unbeschnittener durfte nicht davon genießen, und mit dem vergossenen Blut sollten die Türpfosten bestrichen sein. Sehr wichtig ist noch, daß die an dem Mahl Teilhabenden in reisefertigem Zustand sein mußten. Dazu gehörte: Die Lenden umgürtet, Schuhe an den Füßen und den Stab in den Händen zu haben als solche, die da hinwegzogen.

Wir sind auch am Abend unserer Tätigkeit angekommen, und wir sprechen mit dem Herrn, der uns erlöst hat, in ähnlichem geängsteten Seelenzustand die Worte: Uns hat **h e r z l i c h** verlangt, das Abendmahl zu halten.

In der gesamten gottesdienstlichen Erlösertätigkeit der Gesandten Jesu bereitet uns der Herr einen Tisch voller Gutem und Barmherzigkeit, an dem verlorengegangene Kräfte ersetzt werden und wir uns für die noch in der Zukunft liegenden Leiden stärken und vorbereiten können. Ist in uns allen das gleiche **h e r z l i c h e** Verlangen nach diesem Genuß wie einst in dem Sohn Gottes? Verlangt es Dich auch danach oder hast Du ein anderes Bedürfnis? Nach was sehnt sich Dein Herz?

Es ist anzunehmen, daß in Judas, dem Verräter, dieses Verlangen nicht vorhanden war, denn bei diesem Mahl mußte seine wahre Gesinnung und Stellung seinem Herrn gegenüber offenbar werden.

Das von Gott eingesetzte und auch von seinem Sohn damals gehaltene Passah diente nach göttlicher Anordnung als Zeichen des Auszugs des Volkes Gottes aus dem Reich seiner Bedrucker. Passah heißt zu deutsch: Auszug oder Durchgang.

Alles, was wir von dem vom Herrn bereiteten Tisch genießen, dient zur Stärkung auf unserem Durchgang durchs Erdental oder Auszug aus dieser Welt. Darum verlangt auch uns **h e r z l i c h** nach dem Genuß der mit diesem Opfer Christi verbundenen ewigen und himmlischen Kräfte, die unsere oft müde gekämpfte Seele so sehr nötig hat. Damit das Teilhaben an diesem Abendmahl des Lammes (der gottesdienstlichen Wirklichkeit im allgemeinen und dem sonntäglichen Heiligen Abendmahl im besonderen) auf dieser Erde aber auch den rechten Zweck erfülle, ist der gottgewollte persönliche Zustand und die Bereitschaft zu unserer Ewigkeitsreise erforderlich. Wer allerdings noch von den Tischen dieser Welt genießt, hat nicht Macht von dem Altar zu essen, den der Herr bereitet hat (Hebräer 13, 10).

Wie einst sollen auch bei uns die Lenden umgürtet sein. Bei den Morgenländern ist der Gürtel nicht wie bei uns nur eine Zierde, sondern dient ihnen zum Zusammenhalten der Kleider, zur Aufbewahrung ihres Geldes, der Wegzehrung und der Waffen. Welch wunderbares geistiges Bild!

Wir sollen wie jene Schuhe an den Füßen haben, damit wir feste und sichere Schritte in die Zukunft tun können. Wie die Füße durch die Schuhe vor Anstoß und Verletzung bewahrt bleiben, so genießen wir durch das Wort des Herrn den Schutz, den wir auf unserer Pilgerreise bedürfen; denn sein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Weg.

Auch soll der Stab in unseren Händen sein. Könige sowohl wie auch die Hirten des Morgenlandes hatten als Zeichen ihrer Macht und Würde einen Stab. Der Stab Mose war das Symbol seines Auftrages, durch den er vor Pharao Zeichen und Wunder tat. Bei der Wanderung in der Wüste schlug er mit seinem Stab den Felsen, so daß Wasser herausfloß.

Wir haben als königliches Priestertum auch einen Stab des Auftrages erhalten. Jeder in seinem Teil. Ist dieser Stab noch in unseren Händen? — Was daraus wurde, als ihn Moses weggeworfen hatte, lesen wir in 2. Mose 4, 2—4.

Sind wir so ausgerüstet und gleich den Menschen, die hinwegeilen — also losgelöst von allem Irdischen — dann kann auch der Genuß des Abendmahles seinen heiligen Zweck erfüllen. Des Herrn Verlangen, sich in diesem Bundesmahl mit uns aufs engste zu vereinigen und unser Sehnen, ihm endlich auf ewig anzugehören, wird dabei köstlichste Erfüllung und ewigen Segen finden.

„O, wie herrlich wird es sein, wenn wir vor der letzten und schwersten Plage durch des Lammes Blut Bewahrung finden und dabei noch das selige Wissen im Herzen tragen

dürfen: Nun geht's heim, ins gelobte Land, in das uns bereitete Vaterhaus! Jetzt wird die letzte Träne von so manchem leiddurchfurchtem Angesicht abgewischt. Nun kommt der Tag, wo wir den König sehen werden in seiner Schöne, der uns dann dem Vater, von dem wir durch Leid und Trübsal zum Sohn gezogen wurden, vorstellen wird zu unserer ewigen Freude und Wonne.

Dann dürfen wir den Erfolg unseres Glaubens sehen im Allerheiligsten am Thron und Altar des ewigen Vaters, an dem tausendmal tausend dienen und vor dem zehntausendmal zehntausend stehen und mit uns das Gnadenwunder Gottes bestaunen werden, das durch die Liebe seines Sohnes an uns vollbracht wurde.

Wahrlich das **h e r z l i c h e** Verlangen zu diesem Mahl und seinen Folgen ist ein nur dem edelsten Streben würdiges Beginnen und Vollenden.

Auf Zions Höhen

(Jesaja 25, 6—9).

Dem alttestamentlichen Bundesvolk hat sich Gott des öfteren auf hohen Bergen in Macht und Klarheit wunderbar geoffenbart (2. Mose 19, 10—18; Psalm 3, 5; 121, 1). Auf Bergen und Höhen wurde Gott gepflegt; dort fand meist die Verehrung und Anbetung statt. Die Berge brachten es mit sich, den Menschen in die Lage zu versetzen, so recht die göttliche Macht und Größe wahrzunehmen. Auf ihren Höhen bot sich die Gelegenheit, das Herz freier und heiterer zu halten als an anderen Orten. Demzufolge entstand nach göttlichem Willen wohl die Gepflogenheit, besondere Offenbarungen auf hohen Bergen kundzutun, sowie auch die Opferung und Verehrung Gottes von seiten seines Volkes auf den Höhen des Landes zu vollziehen.

Wir erkennen im Vergangenen den Schatten des Künftigen und werten solches als Vorbild für das Himmlische (Kolosser 2, 17; Hebräer 8, 5).

Um die Zeit der Erscheinung Christi war in geistlicher Hinsicht eine dunkle Zeit der Not auf Erden. In diese fiel der Beginn der vielversprechenden Verheißung: „Und der Herr Jehaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist.“

Beim Betrachten dieser Botschaft wird in den Seelen die Frage erweckt: Wo ist dieser Berg? Wo ist das fette Mahl in Aussicht gestellt, das eine ausgiebige geistliche Sättigung bringt?

Den neutestamentlichen Berg Zion stellt der vom Herrn bereitete apostolische Leichnam mit dem gesamten Volke Gottes dar. Und das sind Menschen, die im Vollsein des Heiligen Geistes das himmlische Wesen des Sohnes Gottes offenbaren und damit den Herrn in einem erhabenen Leben verklären. Dieses Geschlecht verkörpert die göttliche Größe, die himmlische Erhabenheit und die höchsten geistlichen Eigenschaften und Tugenden des Herrn. Damit wird erfüllt, was die Propheten geweissagt haben: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben sein“ (Jesaja 2, 2. 3). Es ist als besondere Gnadenerweisung zu werten, durch die göttliche Vorsehung zum Berg des Herrn geführt zu sein. Von heiligem Ernst getragen, prüfen sich gewissenhafte Seelen mit der Frage: „Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge...?“ (Psalm 13).

Wie einst David auf dem natürlichen Berg Zion regierte, so regiert Christus auf dem geistigen Berg Zion. Die Träger seines Zepters sind die Apostel alter und neuer Zeit. Der Berg des Herrn erstreckt sich gegenwärtig in viele Länder, so daß es möglich ist, Menschen aus vielen Völkern ein fettes Mahl zu bieten.

Der Augenblick

(Esra 9, 8.)

Für den natürlichen Menschen ist eine stets magere Kost von körperlichem Nachteil. Noch nachteiliger wirkt sich der Mangel an geistlicher Erquickung für die Seelen der Menschen aus. Darum wird die Klage geführt:

„Seht an die Welt mit ihrer Lust und alle, die an ihrer Brust mit heißer Liebe liegen!

Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen.“

Dem Volke Gottes ist zu Zion Besseres verheißen: „Du bereitest vor mir einen Tisch, im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein“ (Psalm 23, 5); „Er sättigt dich mit dem besten Weizen“ (Psalm 147, 14); „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10, 11).

Der Herr bereitet seinem Volk ein „fettes Mahl“, das Beste an Gnade und Erbarmen, an Geist und Leben, an Wort und Wahrheit, an Trost und Segen. Wein ohne Hefe ist das Bild ungetrübter Freude. Fett und Mark wirkt einen gesunden Aufbau und verleiht viel Kraft und Stärke.

„Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind.“ Unfäglich viel Unwissenheit und Unkenntnis hindert die Augen der Menschen an klarem Sehen und die Herzen am Fühlen und Wahrnehmen. Vielen Tausenden tut der Herr auf seinem Berge jährlich die Hüllen ab, damit sie den Herrn in seinen Liebesoffenbarungen sehen können. Es ist schade, daß die vielen Zeitgenossen Jesu und seiner Apostel der Decken und Hüllen wegen das ihnen so nahe gelegte Heil nicht erfassen konnten.

„Er wird den Tod verschlingen ewiglich.“ Christus hat uns zu wissen gegeben, daß im Tod nur der Leib stirbt, während die Seele der Menschen nicht getötet werden kann (Matthäus 10, 28). Wie Christus in seiner Auferstehung vermöge der Fülle des in ihm wohnenden Geistes ein unbezwingliches Leben erkennen ließ, dem der Tod nichts anhaben konnte (Römer 6, 9; 2. Timotheus 1, 10), so ist für diejenigen, die Christi Geist und Leben in sich tragen, der geistliche Tod aufgehoben. Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

„Der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen.“ Die Tränen sind ja meist der Ausdruck des Schmerzes, der Not, der leiblichen wie seelischen Trübsale. Mit den reichen Tröstungen am Berg des Herrn werden Schmerz und Seufzen weichen und die Tränen damit abgewischt. Schuld und Vergehen werden vergeben, so daß später weder Schmach noch Schande erduldet werden müssen. Ein Sprichwort sagt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld.“ So wir wissen, daß unser irdisches Leben der Güter höchstes nicht ist, weil es nur befristet ist, so sichern wir uns klugerweise das ewige Leben. Am Gnadenstuhl finden wir die Möglichkeit der Aufhebung und Vergebung aller Schuld, so daß wir von Schmach und allen Anklagen für ewig befreit sein dürfen.

Wer alle diese Darbietungen auf dem Berg des Herrn zu genießen gewürdigt ist, stimmt daher dankbar und freudig in den Ausruf ein: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seien in seinem Heil.“

Nach Offenbarung 14, 1 u. f. steht der Apostel Johannes, der Seher von Patmos, ziemlich am Ziele der Vervollständigung des Volkes Gottes auf dem geistigen Berg Zion das Lamm stehen und mit ihm die Schar, die seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirn geschrieben hat. Es sind diejenigen, die in der wunderbaren Entwicklung der Dinge die Gefegneten dieses Berges geworden sind. Nach großer Errettung und Erlösung (Jesaja 59, 20), bei Hinnahme vieler himmlischer Segnungen singen sie aus tiefer Rührung und inniger Dankbarkeit das neue Lied zu Gottes Ehre.

Aus Augenblicken setzen sich die Tage unseres Erdenlebens zusammen, und wie lang wähnen der Jugend die Jahre zu sein, die noch vor ihr liegen; doch dem Alter erscheint des Lebens lange Spanne wie ein flüchtiger Augenblick.

Die Möglichkeit, die vor uns liegende Zeit noch vielseitig ausnützen und günstige Gelegenheiten wahrnehmen zu können, läßt den Begriff der Zeit groß und wertvoll erscheinen, während ein großer Teil der von uns bereits durchlebten Zeit, besonders wenn sie unnütz vertan wurde, erheblich an Wert verliert. Aus der Gegenwart erwächst uns die Zukunft. Gegenwart ist Aussaat, Zukunft ist Ernte! Heute, heißt: Ergreifen! Morgen: Besitzen! Seht: Eingehen, später: Geborgensein! Gott, unser Vater bietet uns das Saatkorn; wir sollen säen. Er spendet uns die Gnadenmittel; wir müssen im Glauben zugreifen. Er hält uns die Tür zum Vaterhaus offen; ach, daß wir doch alle im Glaubensgehorsam durch die uns gesetzte Tür eingehen. Aber dies alles ist immer wieder an das Erkennen des segensreichen Augenblicks gebunden. An seine Nichtbeachtung knüpft sich nicht selten ewiger Schaden. Ein Gottesdienst ist oft gleich dem flüchtigen Augenblick: Kaum begonnen und zum seligen Genuß geworden, ist er schon dahin. Das Wort, das nicht ergriffen wurde, ist verhallt und seine tragende Kraft, die nicht von der Seele gehalten wurde, ist unwiederbringlich dahingegangen. So wird in Augenblicken manches gewonnen, in Augenblicken viel verloren.

Joseph und Maria, die Pflegetern des Herrn, hatten einst laut Lukas 2, 43–49 Jesus verloren. Wahrscheinlich in einem unbewachten Augenblick. Gewiß, sie fanden ihn wieder, aber nicht unter Freunden, Verwandten und Bekannten. Noch weniger an den Plätzen dieser Welt. Im Haus des Herrn wurde er ihnen wiedergefunden. Dort suchten sie ihn leider zulezt. Was mag der Augenblick des Wiedersehens für das Mutterherz einer Maria bedeutet haben?

Manche Ehrlichen suchen auch heute Jesum, den Erlöser ihrer Seele, aber erst nach vielen unnötigen Umwegen finden sie den Tempel Gottes und zulezt die rechte Tür. Nachdem sie eingegangen sind, finden sie den, der ihre Seele liebt. Von dem tiefen Erleben des einen Augenblicks dieser ersten Begegnung sind wir wohl alle lebendige Zeugen; denn dieser Moment wurde ausschlaggebend für unser ferneres Leben und wird sich in seiner höchsten Wirkung erst in der Ewigkeit zeigen. Warum Johannes der Täufer den größten Augenblick seines Lebens nicht nutzte, als er Jesum, den Sohn des Lebendigen Gottes erkannte, ist in der Schrift nicht angedeutet. Andere haben die sich durch Gottes Gnade bietende Gelegenheit der Hilfe im Augenblick wahrgenommen und wurden glücklich. Das kranke Weib (Matthäus 9, 20–22), die beiden Blinden (Matth. 9, 27–30, die große Sünderin (Lukas 7), sowie andere, von denen die heilige Schrift berichtet.

Als kurz vor Beendigung seiner Lebensaufgabe der Sohn Gottes in seine schwere Leidenszeit eintrat, nahm er drei seiner Jünger mit sich in den Garten Gethsemane (Weltertäl, welsch tiefsinnige Bedeutung), ermahnte sie, mit ihm zu wachen und zu beten und legte ihnen die Wichtigkeit dieses Augenblicks dar. Doch sie schliefen ein und ließen den Welterlöser, ihren größten Wohltäter, in seinem tiefen Seelen Schmerz allein. Der Sohn Gottes mußte sie dreimal in dieser Stunde ermahnen, doch erfolglos, und bevor sie noch recht begriffen, um was es ging, hatte sich die ganze Situation in einem Augenblick geändert. Der Verräter war mit den Häschern erschienen, und jetzt erkannten sie erst, was sie in der verschlafenen Stunde versäumt hatten (Matthäus 26, 36–56). Da verließ sie der Glaubensmut und sie flohen alle.

Bei dem schmerzreichen Abschluß des Lebens Jesu am Stamm des Kreuzes treten noch einmal zwei Begebenheiten vor unsere Seele, die das Erfassen oder Vergewinnen des rechten Augenblicks recht deutlich machen.

Einer der beiden Schächer, die mit dem Sohn Gottes gekreuzigt wurden, erfasste in seiner Angst und Todesnot den günstigsten Augenblick seines verfallenen Lebens, und legte seinen ganzen Glauben an den Herrn, seine brennende Reue und seine tiefe Sehnsucht nach Heil und Frieden für seine unsterbliche Seele in die wenigen Worte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42.) Der kurze Augenblick bis zum Hingang ins Totenreich ließ keine umfangreiche Belehrung und die Spendung von Gnadenmitteln zu. So fand der Sohn Gottes, der ja das Mittel zur Erlösung aller Menschen geschaffen hat, auch für diesen Armen einen Weg, indem er ihm die Hilfe mit den Worten übermittelte: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). In dieser Zusage lag die Vergebung aller seiner Schuld, denn er war ein Mörder gewesen. Die Kraft dieser Worte öffnete das bis dahin verschlossene Reich der Sünder und machte den Weg zu ewigen Geborgenheit frei. Der eine Augenblick, den der Schächer am Kreuz völlig zu ruhen verstand, brachte ihm einen vollkommenen Sieg über alle anklagenden Geister der Finsternis. Nun war er geborgen für alle Ewigkeit. O, welcher Reichtum einer einzigen Stunde! (Lied 548) Das Gegenstück sehen wir bei dem anderen Schächer.

Außerdem war da noch der Führer der Kreuzigungsgruppe, der heidnische Hauptmann. Nachdem der Sohn Gottes das Haupt geneigt hatte und verschieden war, folgten die in Matthäus 27, 51–54 bezeichneten Naturerscheinungen. In diesem Augenblick erkannte auch jener Mann, wer das war, der hier so schmerzensehr seine Erdentage beschlossen hatte, denn das Erkennen dieses Augenblicks zwang ihn auszurufen: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.) Aber diese Erkenntnis kam einen Augenblick zu spät, denn sie nutzte ihm jetzt nichts mehr.

Wir stehen gegenwärtig unter manchem schwerem Kreuz und erkennen, in welcher Stunde wir gekommen sind. Somit ist es von erhöhter Wichtigkeit, die in jedem Gottesdienst angebotene Gnade Christi im Glauben zu ergreifen, uns zu bemühen, den irdischen „Augenblick“ unseres Lebens nach dem Wort des Herrn einzustellen um den letzten und größten Augenblick unseres Erdenlaufes, die erste Auferstehung, in gottgewollter Reife und Gesinnung wahrnehmen zu können. O, seliger Augenblick, in dem wir mit Freuden stehen werden vor des Menschensohn! (Lukas 21, 36.)

Amtshandlungen

Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst gehalten vom Stammapostel Bischoff

(S c h l u ß.)

Dann hielt der Stammapostel die Ansprache an die Konfirmanden:

„Nun habt ihr einen Lebensabschnitt hinter euch und es beginnt für euch ein neuer Zeitabschnitt. Was hinter euch liegt, wißt ihr, weil es durchlebt ist, und das was vor euch liegt, könnt ihr ebensowenig wissen, wie die Erwachsenen. Aber für euren ferneren Lebensweg will ich euch einen guten Rat mitgeben, denn ich habe ja das natürliche Leben zum größten Teil hinter mir. Ich bin nun über fünfzig Jahre im Werke Gottes tätig und habe auf meinem Lebensweg manche Erfahrungen gesammelt, mit denen ich solchen dienen kann, die vor einem neuen Lebensabschnitt stehen. Zunächst kann ich sagen, daß ich gesucht habe meine Eltern zu achten und zu ehren solange sie lebten. Das habe ich dadurch getan, daß ich ihnen gehorham war. Ich glaube nicht, daß meine Eltern um meinetwillen Tränen vergießen mußten, und das ist mir heute noch ein Trost. Als ich erwachsen war, mein Vater war längst in die Ewigkeit gegangen, habe ich gesucht, meiner Mutter auf ihren Geburtstag oder auf Weihnachten Freude zu bereiten. Meine Einnahmen waren damals sehr gering, denn das, was man damals in einer Woche verdiente,

erwirbt heute ein guter Arbeiter in einer Stunde. Aber trotzdem habe ich gesucht, meine Mutter zu erfreuen, soweit es mir möglich war. Wenn mir die Möglichkeit gegeben war, habe ich auch anderen Menschen Freude bereitet, indem ich ihnen beigegeben bin. Ich habe mich vor allen Dingen bemüht, meine Hände zu behalten, indem ich mich nicht vergriffen habe an dem Eigentum anderer.

Als ich apostolisch geworden war, habe ich mich erst recht bemüht, nach dem Wort zu handeln: „Der hat's im Leben am weitesten gebracht, der die meisten Menschen hat glücklich gemacht.“ Und das Glückmachen geschieht dadurch, daß man von dem, was man besitzt, anderen mitteilt. Dazu war natürlich im Hause Gottes erst recht die Möglichkeit gegeben, indem man von dem, was einem der liebe Gott an göttlichen Vermögen gegeben, anderen mitteilte. Man brachte Zeugnis und hat dadurch anderen Menschen die Hand gereicht, damit auch sie auf den Weg des Lebens kamen. Daß man dem Herrn die Treue bewahrt, ist natürlich sehr wichtig. Ich habe in den zurückliegenden Jahren auch manches Unliebsame durchlebt, aber es wäre mir nie eingefallen, den einmal für richtig erkannten Weg zu verlassen. Wie ihr seht, habe ich unter Gottes Gnade ein hohes Alter erreicht, und der Herr hat seine Verheißung an mich erfüllt. Wenn ihr eure Eltern achtet und ehrt, euch bemüht, eure Pflichten auf natürlichem Gebiet zu erfüllen und das Wort des Herrn haltet, das euch durch die dienenden Brüder entgegengebracht wird, dann kann es euch nicht schlecht ergehen. Es können vorübergehende Prüfungen kommen, aber der Herr wird seine Verheißungen erfüllen. Es liegt somit an euch, wie eure Zukunft und Ewigkeit sich gestalten soll.

Ihr Kinder! Alles was ihr redet und tut, kommt einer Aussaat gleich, und diese Aussaat bringt ihre Ernte. Wer eine gute Aussaat macht, kann keine schlechte Ernte erhalten. Wenn ein Bauer Weizen sät, so erntet er Weizen, und wenn er Hafer sät, erntet er Hafer. Seid also vorsichtig in eurer Aussaat. Soweit ihr noch Eltern habt, bin ich überzeugt, daß sie euch auf betendem Herzen tragen, wie auch die Brüder die Kinder Gottes auf betendem Herzen tragen, und was andere beim lieben Gott für uns erbitten, das brauchen wir nicht zu tun. Wenn ihr nun über eine Sache nicht hinwegkommen könnt, so wendet euch an die Brüder. Die stehen euch bei, im Gebet sowohl wie auch mit Rat, soweit sie einen solchen zu erteilen in der Lage sind.

An einem solchen wichtigen Lebensabschnitt ist das Herz sonderbar bewegt; einerseits blickt man dankbar zurück auf die durchlebte Zeit, und andererseits möchte man auch für die Zukunft die nötigen Unterlagen besitzen. Nun handelt es sich bei uns Apostolischen nicht nur um ein formelles Glaubensbekenntnis oder um das Hersagen von Geboten, sondern es handelt sich darum, daß ihr das, was ihr heute versprecht, auch haltet. Lieber sterben, als das Treuegelöbniß brechen, das man gegeben hat. Wenn ihr danach handelt, was ich euch sagte, werdet ihr ein Leben in Friede und Freude vor euch haben.

Nun soll nicht nur der liebe Gott, sondern auch der Teufel hören, wie ihr euch entscheidet, indem ihr euren Glauben und Willen in die Worte kleidet:—

Treuegelöbniß der Konfirmanden:

„Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein, bis an mein Ende.“

„Damit habt ihr in wenigen Worten zum Ausdruck gebracht, was ihr im Kinder- und Konfirmandenunterricht gelernt habt. Nun handelt es sich darum, daß ihr das, was ihr heute in Worte gekleidet habt, in Zukunft in die Tat umsetzt. Das ist wie bei einem Gottesdienst. Die Worte, die wir im Gottesdienst hören, sind uns Richtlinien, wonach wir uns bei allem, was im Lauf der Jahre an uns herankommt, richten müssen. Damit bringen wir den Beweis, daß das im Gottesdienst Gehörte nicht nur dem Verstand nach aufgefaßt wurde, sondern daß wir uns auch danach eingestellt haben. Dann wird sich auch

an uns das Wort erfüllen: „Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Nun wollen wir dem lieben Gott sagen, was wir nötig haben.“

Gebet:

Lieber und guter Vater! Nun haben die Kinder ihrer inneren Ueberzeugung Ausdruck verliehen. Du hast gehört, was sie Dir versprochen haben. Satan hat auch gehört, daß sie ihm entsagen und nicht seine Knechte und Handlanger sein wollen, sondern daß sie suchen, Dir, o Gott, zu folgen und treu zu bleiben, um dann die Krone des ewigen Lebens zu empfangen. Vater, wir bitten, gib den Kindern zu ihrem Vorsatz auch die Festigkeit und die Kraft, zu halten, was sie in Worte gekleidet haben. Laß den Engel des Schutzes auf ihrem Lebensweg mit ihnen ziehen, bewahre sie, o Herr, daß ihr Glaube nicht aufhöre und die Hoffnung ihnen nicht schwinde auf die Erfüllung der Verheißung Deines Sohnes, damit sie als kluge Jungfrauen erfunden werden, die das Heil ihrer Seele allem anderen voranstellen. Laß sie darin, o Herr, auf Deinen Wegen gehen. Laß auch die Eltern ein machendes Auge über die Kinder haben und schenke ihnen Gnade, ihren Kindern Vorbilder sein zu können. Nun wollest Du ihnen beistehen und ihr Leben nach Deinem Willen gestalten. Gib ihnen zu ihrem fernerem Lebensweg Deinen Schutz und Segen. Das erbitten wir von Dir, unserem Vater, Du wollest es ihnen aus Gnaden schenken um Jesu willen. Amen.

Segen:

So nehmt hiermit für euren fernerem Lebensweg die Gnade, den Schutz und Segen eures Gottes und himmlischen Vaters. Er geleite euch auf eurem Lebensweg, bewahre euch, daß euer Fuß nicht gleite und eure Seele keinen Schaden erleide. Der Sohn Gottes, dessen Eigentum ihr geworden seid, weide euch auf grüner Aue und führe euch zum frischen Wasser. Er erhalte euch die Liebe zu ihm und seinem Werk und pflege euren Geist in seinem Hause. Behaltet lieb die Stätte seines Hauses und den Ort, da seine Ehre wohnt. Der Heilige Geist, der euch gegeben ist am Tag der Heiligen Versiegelung, geleite euch und sei Wächter eurer Seele und bewahre euch auf dem Lebensweg. Er sei aber auch euer Warner in den Stunden der Gefahr und Versuchung. Nun seid erfüllt mit der Kraft des Allerhöchsten, um euren Weg im göttlichen Vertrauen weiter gehen zu können bis zu dem herrlichen Morgen der ersten Auferstehung. Darauf sei der Frieden von Christo Jesu, eurem Erlöser, gelegt. Amen.

Während die Gemeinde zum Tisch des Herrn ging, sang der Chor das Lied Nr. 232 (Mappe): „Seid gesegnet junge Reben...“ und die Gemeinde das Lied Nr. 553: Reicher König...“. Darauf folgte das Dankgebet:

Guter, gnädiger, barmherziger Gott und Vater! Wir danken Dir für den Gnadenvormittag, der uns durch Deine Güte geschenkt wurde, danken für alles, was wir hinnehmen durften. Nun haben die Kinder nicht nur hier, sondern an allen Orten ihren neuen Lebensabschnitt begonnen. Vater, wir gedenken ihrer vor Deinem heiligen Angesicht und bitten, führe sie durch Deinen guten und Heiligen Geist auf Deinen Wegen, daß sie nicht irren und fallen. Bewahre sie, o Herr, in kindlicher Einfalt und im Glauben an Dein Tun. Du wollest auch die Liebe, die Du durch Deinen Geist in ihre Herzen ausgegossen hast, nicht verlöschen lassen. Bewahre und erhalte sie auch in der lebendigen Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung Deines lieben Sohnes, daß doch keines an jenem Tage fehlen möge, sondern alle das Ziel erreichen. Leite uns alle durch die kommende Zeit, guter Vater, auf Deinen Wegen und vollende das Werk Deines Sohnes in uns, damit wir das Ziel erreichen. Wir bitten besonders für die, die in Not, in Leid und Trübsal gekommen sind, Du wollest ihnen beistehen und helfen, ihre Lasten tragen zu können. Das erbitten wir von Dir, unserem Vater, um Jesu willen. Amen.“

Die Spendung des Segens beschloß diesen so reich gesegneten Gottesdienst.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7875

Karfreitag

Versöhnung

(2. Korinther 5, 19.)

Unversöhnlichkeit ist kein guter Seelenzustand. Es sind oft nur Kleinigkeiten, wodurch Verbitterung mit all ihren üblen Folgen eintritt.

Der eine glaubt sich zurückgesetzt, wenn er mal versehentlich nicht begrüßt wird. Oder ein Bruder empfängt ein Amt, und ein anderer denkt in seinem Herzen, daß er dafür geeignet gewesen wäre. Die Folge ist, daß ein solcher Bruder seine persönliche Meinung auch auf andere Gemeindeglieder zu übertragen sucht. Ohne es zu wissen, macht er dadurch eine böse Ausaat, die ihm eine schlimme Ernte bringen wird. Außerdem bezeugt ein solcher Mensch, daß er einen kleinlichen Charakter besitzt und nicht um seiner Seligkeit willen zur Gemeinde kam, sondern um etwas zu werden oder zu sein.

Durch den Karfreitag werden wir an den großen Versöhnungstag, an dem einst Gott der Herr in Christo die Welt mit ihm selber versöhnte und die Sünde nicht zurechnete, erinnert. Der ewige Gott sandte seinen Sohn, daß die Welt durch ihn erlöst und selig würde, und Jesus brachte das große Opfer, um durch seinen Tod eine ewige Erlösung zu schaffen, daß allen geholfen werden sollte. „Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden“ (Hebräer 10, 14).

Was ist nun ein sterblicher, unvollkommener und sündiger Mensch einem derartigen göttlichen Vornehmen gegenüber, wenn er glaubt, seinem Nächsten Fehler anrechnen zu müssen? Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist. Petrus stellte einst dem Herrn die Frage: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“ Jesus sprach zu ihm: „Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal“ (Matthäus 18, 21, 22). Ohne Vergebung gibt es keine Seligkeit, weder hier noch dort. Die gesamten göttlichen Heils-einrichtungen sind nur darauf abgestimmt, den Menschen zu helfen, indem der Herr ihnen ihre Fehler nicht anrechnet (Römer 4, 7, 8). Wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten (Psalm 103, 8–16).

Es ist schon vorgekommen, daß sich Eheleute des Abends unveröhnt zur Ruhe begaben und am nächsten Morgen war der eine Ehegatte in die Ewigkeit gegangen. Auch kam es vor, daß der Mann von zu Hause an die Arbeit ging, ohne nach einer vorausgegangenen Auseinandersetzung sich mit der Frau veröhnt zu haben. Er kam nicht mehr heim; der Tod nahm ihn hinweg. Wie bitter ist dies dann für beide Eheleute!

Den Mensch ist in dem Augenblick am schönsten, in dem er vergibt, wie auch Jesus das höchste Maß von Barmherzigkeit seinen Mördern gegenüber bewies, als er für sie betete, daß sein himmlischer Vater ihnen diese Sünde nicht anrechnen möchte. Wir können ja nicht erwarten, daß uns alle Menschen lieben, aber wir können, wenn sie uns um unseres Glaubens willen hassen, ihnen dies vergeben und so wandeln, daß sie nichts an uns finden, was ihnen berechtigterweise Ursache geben würde, abfällig über uns zu reden. Wer um des Glaubens und Jesu willen Unrecht leidet, der wird viel Gnade und Segen vom Herrn empfangen (1. Petrus 4, 12–14). Es war von jeher schon so gewesen, daß alle wirklich edlen Menschen viel leiden mußten. Ihre seelische Größe gab ihnen jedoch die Fähigkeit, die aus niedrigen Trieben kommenden Gehässigkeiten großmütig zu übergehen. Sie hielten es mit den Worten des Dichters:

Wer da fährt nach hohem Ziel
lern' am Steuer ruhig sitzen,
unbekümmert, ob am Kiel
Lob und Tadel hoch ausspritzen!

Von dem Sohn Gottes wurde das Wort erfüllt: „Ich hielt meinen Rücken den denen, die mich schlugen, und meine Wangen den, die mich rauchten; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“ (Jesaja 50, 6). Außerdem steht geschrieben: Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4–5).

Jesus tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Er wurde unter die Übeltäter gezählt, und man gab ihm, nachdem er gestorben war, bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen. Aber danach erfüllte der treue Gott an seinem lieben Sohn das Wort des Psalmisten: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweje (Psalm 16, 10).

Ostern

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

(Hieb 19, 25.)

„Wissen ist Macht“, sagt ein Sprichwort und meint damit das Wissen um natürliche Dinge. Ein solches Wissen ist wahrlich auch nicht zu unterschätzen, und der geht fehl, der es gering achtet. Das Wissen eines Arztes, eines Ingenieurs, eines Wirtschaftlers, eines Bergmannes, eines Bauern ist für uns Menschen überaus wertvoll; es ist unschätzbar. Aber bei dem reichsten Wissen um die Dinge dieser Welt kann der Mensch doch recht unglücklich sein, und ein solches Wissen verhindert nicht, daß der Mensch in einen seelischen Abgrund gleitet, aus dem er sich selbst nicht mehr heraushelfen kann. Frieden der Seele bringt nur die Erleuchtung durch den Heiligen Geist, und wahres Glück gibt allein das Wissen und der Besitz göttlicher Wahrheiten.

Wie legt sich Ungewißheit so drückend und beschwerend auf die Seele! Und wie befreiend und erleichternd wirkt Gewißheit! Wir vermögen nicht zu verhindern, daß auch uns Ungewißheit umgibt, aber von ihrer drückenden Schwere befreit uns göttliche Weisheit, himmlisches Wissen.

Wir wissen nicht, warum der liebe Gott oft so sonderbare und schwere Wege mit seinen Kindern geht, aber wir wissen, daß all seine Wege in die himmlische Heimat führen.

Wir wissen nicht, wie es unseren Lieben in der Ferne geht, aber wir wissen, daß ein Vater ist, der auch für sie sorgt. Wir wissen nicht, in welcher Not und Gefahr sie sich befinden, aber wir wissen, daß der treue Gott auch unsere Bitten erhört und ihnen Hilfe sendet.

Wir wissen nicht, warum so vieles ganz anders gekommen ist, als wir es gehofft und gewünscht hatten; aber wir wissen, daß das Wort unseres Stammapostels auf Wahrheit beruht: Daß Gott nie einen Fehler macht!

Wir wissen nicht, warum der liebe Gott so manches seiner Kinder in der Frühe der Jahre zu sich genommen hat, aber wir wissen, daß unsere lieben Entschlafenen daheim im Vaterhause, in Geborgenheit und Frieden sind. Wir wissen nicht, warum der liebe Gott so vieles zugelassen hat, was dem Herzen so bittere Schmerzen bereitet und die Seele mit so tiefer Trauer und schwerem Leid erfüllt, aber wir wissen, daß Gott die Liebe ist, und daß Liebe die alleinige Ursache seines Tuns ist. Dunkel und verschlossen liegt die Zukunft vor uns; wir wissen nicht, wie sie sich gestalten wird und was sie in sich birgt; aber wir wissen um die Wahrheit der Dichterworte: „Es muß alles gehn, wie er es will, Herz, schweig“, sei still!“ (Lied Nr. 398).

Wir wissen nicht, wann unsere letzte Stunde schlägt und was die Ursache unseres Todes sein wird. Wir wissen auch, daß uns als Sünder die Worte gelten: „Es kommt keiner von hinnen, bevor er nicht den letzten Heller bezahlt hat.“ Aber wir besitzen ein Wissen, das alle Todesfurcht, alle Furcht vor Ewigkeit und Gericht beseitigt und uns am Ende unserer Tage froh und glücklich machen wird: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Dieses köstliche Wissen gründet sich nicht auf die in der Heiligen Schrift angeführten Beweise, deren es wahrlich genug gibt, sondern es gründet sich allein auf unser persönliches Erleben. Wie froh und glücklich macht Erleben, das untrügliche Gewißheit schenkt! Von den Jüngern heißt es im Osterbericht, daß sie die Auferstehungsbotschaft der Frauen nicht glaubten. „Es dünkte ihnen, als wären es Märlein“, so lesen wir, aber als sie am Abend das persönliche Erleben hatten, „da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen!“

Die Spuren des Auferstehungsfestes waren bei allen Teilnehmern deutlich zu sehen, denn ihre Freude war unaussprechlich, den Totgeglaubten nun wieder Lebend unter sich zu haben. Wir konnten jene Begebenheit nicht durchleben, weil wir damals nicht zugegen waren. Als Wiedergeborene haben wir aber alle Ursache zur Freude, denn was Jesus am Stamme des Kreuzes erworben hat, das hat er auch für uns erworben, und seine Auferstehung ist Ursache und Siegel zu unserer Auferstehung geworden. Durch seinen Tod am Kreuze hat er den ewigen Tod für die Seinen aufgehoben, so daß durch seinen Tod der ewige Tod an uns kein Recht mehr hat. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Daß der Herr auferstanden ist, beweist seine Arbeit an unserer Seele durch seinen Heiligen Geist. Ein Toter kann nicht mehr arbeiten, das weiß jeder Mensch. Wir sind durch Jesus zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Wir hören seine Stimme und folgen ihr. Ein toter Hirte kann seine Stimme nicht mehr hören lassen. Der Herr hat seinen Schafen das ewige Leben verheißen und wird es ihnen geben. Niemand wird seine Schafe aus seiner Hand reißen; denn der Vater, der sie ihm gegeben hat, ist größer denn alles (Johannes 10, 27–30).

Alle Gotteskinder kennen den Stammapostel und die Apostel. Alle haben schon viele himmlische Segnungen durch sie und die von ihnen gesehten Brüder hingenommen. Reich getränkt und erquickt, erleuchtet, gestärkt und aufgerichtet, mit Frieden und Freude angefüllt wurden die Seelen durch das Lebensbrot vom Stammapostel und den Aposteln, durch die Brüder dargereicht. In ungezählten Gottesdiensten wurde uns immer wieder neu unter dem Wirken seiner Gesandten die Gewißheit gegeben: Es ist der Herr! Und wenn wir auch wissen, daß all unser Wissen gering und nur Stückwerk ist, so wird doch allezeit unser köstliches, teures und liebstes Wissen sein: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

Werde Licht!

Laut Jesaja 60, 1–3 wird das Volk des Herrn aufgefordert: „Mache dich auf, werde Licht! Wem gilt nun diese Aufforderung in Wirklichkeit?

Wenn man diese Worte des Propheten liest, so denkt man zunächst, daß diese Aufforderung an das damalige Volk Gottes gerichtet war. Bei der näheren Betrachtung des Inhaltes der genannten Schriftstelle und dem Zustand des damaligen Volkes Gottes kommt man aber zu der Erkenntnis, daß diese Worte nur dem Volke Gottes gelten, zu dem der Herr kommt, um es zu sich zu nehmen. Hierbei ist besonders zu beachten, daß Jesaja mehr über das Zukünftige weisagte, als er über die damalige Gegenwart sprach.

Mache dich auf und werde Licht!

Wie sollte das damalige Volk Gottes zum Lichte werden, wozu doch alle Voraussetzungen fehlten? Das Gesetz war kein Licht, sondern Schranken, in denen das Volk des Herrn wandeln sollte. Das Gesetz kannte keine Gnade und spendete auch den Heiligen Geist nicht. Es drohte jedem, der es übertrat, mit einer entsprechenden Strafe. Das war so weitgehend, daß jedermann verflucht war, der nicht blieb in alledem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue (Galater 3, 10). Wie soll aber ein Volk zum Lichte werden, wenn ihm kein Licht leuchtet?

Denn dein Licht kommt!

Jesus war der erste, der sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt“, und dann sagte er zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Die Apostel konnten aber nur dadurch zum Lichte werden, daß sie den Geist des Lichtes und des Lebens empfingen (Johannes 15, 26; Apostelgeschichte 2). Jenes Volk nahm Jesus als Licht der Welt überhaupt nicht auf, wie auch Johannes schrieb: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Johannes der Täufer war nicht das Licht, obwohl er schon im Mutterleib vom Geist des Herrn erfüllt wurde, sondern er zeugte von dem Licht (Johannes 1, 1–17).

Daß auch damals Finsternis das Erdrich bedeckte und Dunkel die Völker, ist damit bewiesen, daß das Licht in die Finsternis schien, aber die Finsternis hat es nicht begriffen.

Die einst mit dem Lichte verbundene Herrlichkeit bestand in Gnade und Wahrheit. Die Herrlichkeit aber, auf die Jesaja hinwies, ist derart, daß die Heiden in dem Lichte des Herrn wandeln und die Könige in dem Glanz, der über dem Volke Gottes aufgeht. Damals konnten die Heiden nicht in seinem Licht und die Könige nicht in dem Glanze wandeln, denn er war zunächst zu dem Volk Israel gesandt. Wenn auch das, was Jesus tat, weiteste Verbreitung fand, so wandelten aber die Heiden nicht in seinem Licht. Somit steht die Erfüllung dieser Worte noch bevor, und dementsprechend gilt dem Volke Gottes der Gegenwart diese prophetische Aufforderung und Verheißung.

Mache dich auf und werde Licht!

Das Volk Gottes der Gegenwart ist in der Lage, dieser Aufforderung Folge zu leisten, weil es die Möglichkeit hat, im Lichte der Apostel des Herrn selbst zum Lichte zu werden. Es glaubt nicht nur an das Licht, sondern hat dasselbe durch den Heiligen Geist in sich aufgenommen und ist dadurch selbst zum Lichte geworden.

Denn dein Licht kommt!

Dies erwarten wir mit heißem Verlangen und stellen uns entsprechend ein, denn mit der Vereinigung des wahrhaftigen Lichtes mit denen, die zum Licht geworden sind, wird auch für die Seinen die Herrlichkeit Christi im Reich der Herrlichkeit sichtbar. Wenn dann der Herr nach der Hochzeit im Himmel mit den Seinen das Reich des Friedens hier aufrichtet, ist die Zeit erfüllt, in der die Heiden in seinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der dann über dem Volke Gottes aufgeht.

Daß auch heute Finsternis die Erde bedeckt und Dunkel die Völker, wird wohl niemand bezweifeln, aber über dem Volke Gottes geht auf der Herr, also er kommt zu ihm, und seine Herrlichkeit scheint über den Seinen. Diese Zusage bietet uns einen unendlich reichen Trost in dieser schweren Zeit, in der wir uns befinden, denn wir dürfen glauben und hoffen, daß diese Zeit für uns eines Tages durch den Herrn selbst beendet wird.

Die sieben Sendschreiben

(Offenbarung 2 und 3)

Aus den sieben Sendschreiben der Offenbarung Johannes geht hervor, daß Jesus die in seiner Gemeinde während der einzelnen Zeitperioden bestehenden unguten Seelenzustände ins Licht stellte. Dann gab er entsprechende Ermahnungen zur Besserung und sagte denen, die das vorhandene Ungöttliche überwinden, köstliche Verheißungen zu, wie dies am Schlusse jedes Sendschreibens deutlich zu ersehen ist.

In dem ersten Schreiben laut Offenbarung 2, 1–6 zeigt der Herr dem Engel der Gemeinde zu Ephesus das vorhandene Gottmißfällige und gibt in Vers 7 die Verheißung: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“

In den Versen 8–10 in Offenbarung 2 stellt der Herr dem Engel der Gemeinde zu Smyrna die vorhandenen Mängel ins Licht, gibt aber in Vers 10 die Zusage, daß er den Getreuen die Krone des Lebens geben wird, und außerdem in Vers 11 die Verheißung: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.“

Dem Engel der Gemeinde zu Pergamus wird in den Versen 13–15 das Sündhafte gezeigt, und in Vers 16 wird er aufgefordert, Buße zu tun. Laut Vers 17 verheißt der Herr folgendes: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.“

Laut Vers 18 und 19 wird vom Herrn dem Engel der Gemeinde zu Thyatira das Gute anerkannt. Aber in den Versen 20–25 führt Jesus auch das vorhandene Böse vor Augen und verheißt dann: „Wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einem eisernen Stabe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und ich will ihm geben den Morgenstern.“

Laut Offenbarung 3, 1–4 werden dem Engel der Gemeinde zu Sardes seine Unvollkommenheiten entgegeng gehalten. In Vers 5 heißt es dann: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

Dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia teilt der Herr nach Vers 7–9 erst mit, was Er tut. Laut Vers 10 hebt Jesus besonders hervor, weil er das Wort der Geduld bewahrt hat, wolle der Herr ihn bewahren vor der Stunde der Versuchung. Nach Vers 11 empfing er die Ermahnung: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Und in Vers 12 heißt es: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.“

Dem Engel der Gemeinde zu Laodizea wird erst in den Versen 15–19 das bestehende Ungute beleuchtet. Laut Vers 20 tritt hier der Herr als Anklopfender auf, ein Beweis, daß er bis dahin in den verschiedenen Zeitperioden außerhalb der Gemeinde stand, und sagt laut Vers 21: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“

Wenn wir die sieben Sendschreiben aufmerksam durchlesen, dann fällt uns in erster Linie auf, daß Jesus außerhalb der Gemeinden stehend, zu den verschiedenen Engeln sprach. Wir erkennen daraus, daß der Sohn Gottes bei seinem jeweiligen Offenbarwerden nicht innerhalb der betreffenden Gemeinde stand, sondern außerhalb; ein Beweis, daß er mit seinem Geist und Leben nicht mehr in der Gemeinde war. Auch das siebte Sendschreiben hat das bewiesen, denn der Herr sagt selbst: „Ich stehe vor der Tür.“ Dann spricht er wieder die Mehrzahl an indem er sagt: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Also muß er doch der Redende sein. Hier gibt der Sohn Gottes zu erkennen, daß er bei der Gemeinde der Endzeit wieder einkehren und in ihr wohnen will. Somit soll sie auch seine volle Gnade, sein Heil, Licht und Leben empfangen.

Bei all dem Angeführten ist besonders zu beachten, daß der Herr in jedem Sendschreiben sich unter anderen Zu- und Umständen vorstellt und sich den Verhältnissen entsprechend ausdrückt. In dem Schreiben an den Engel der Gemeinde zu Ephesus lesen wir: „Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, und wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern.“

Bei dem Schreiben an den Engel der Gemeinde zu Smyrna heißt es: „Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden.“

In dem Brief an den Engel von Pergamus wird zum Ausdruck gebracht: „Das sagt, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert.“

Beim Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Thyatira heißt es: „Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße sind gleichwie Messing.“

Dem Engel der Gemeinde zu Sardes wird geschrieben: „Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“

Zu Beginn des Sendschreibens an den Engel der Gemeinde zu Philadelphia spricht der Herr: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufstut, und niemand schließt zu, der zuschließt und niemand tut auf.“

Und dem Engel der Gemeinde zu Laodizea wurde geschrieben: „Das sagt, der „Amen“ heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes.“

Ganz besonders wichtig ist der Inhalt von Offenbarung 3, 20. In keinem anderen Sendschreiben stellt sich der Sohn Gottes als der vor, der vor der Tür steht und anklopft und die Verheißung gibt: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Außerdem gibt er in Vers 21 den Überwindern eine Verheißung von einer Größe und Tragweite, wie in keinem der vorausgegangenen Sendschreiben, nämlich, daß die Überwinder mit ihm auf seinem Stuhl sitzen dürfen, so wie er überwunden hat und sich gesetzt hat mit seinem Vater auf dessen Stuhl.

Daraus geht aber hervor, daß alle, die seine Stimme hören, die Tür aufstun und ihn hereinklassen, Verhältnisse, Anfechtungen und Versuchungen durchleben und überwinden müssen, wie dies zu keiner anderen Zeit in der Menschheitsgeschichte der Fall war.

Der Prophet Daniel sagt hiervon: „Es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit“ (Daniel 12, 1), und das wird auch von Jesus laut Matthäus 24, 21–25 bestätigt.

Anregungen für die Jugendpflege

Zwiegespräch zwischen „A“ und „B“

A: „Ich hatte Gelegenheit, die Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde zu besuchen. Dadurch sind aber viele Fragen in mir entstanden. Darf ich Ihnen diese Fragen entgegenbringen und sind Sie bereit, mir dieselben zu beantworten?“

B: „Selbstverständlich dürfen Sie mich fragen, und ich werde Ihnen gern wahrheitsgemäß antworten.“

A: „Wer die Urkirche gegründet hat, berichtet uns die Bibel. Wer hat aber die Neuapostolische Gemeinde gegründet, die, wie ich hörte, erst etwas über hundert Jahre besteht?“

B: „Die Kirche Christi ist durch Jesus in der Kraft des Geistes Gottes gegründet und dann durch den gesandten Geist der Wahrheit, der an Pfingsten den Aposteln des Herrn gegeben wurde, weitergeführt worden. Wohin aber diese einstige so einige Kirche hinkam, als die Apostel getötet waren, beweisen uns die vielen heute bestehenden Religionsgemeinschaften. Aus der einen vom Geiste Gottes erzeugten und geleiteten Kirche wurde eine Vielheit, wie dies heute in Erscheinung getreten ist. Das ist aber ein Beweis, daß nicht mehr der eine Geist der Wahrheit der Führende ist, sondern daß viele Geister ausgegangen sind und ihre eigenen Lehrsysteme unter dem Deckmantel von Religion aufgerichtet haben, wodurch aus der Einheit eine Vielheit entstand.

Daß diese Vorgänge auf christlichem Gebiet dem Herrn der Kirche so wenig verborgen blieben, wie die Verfolgung der Christen durch Saulus, beweist sein Eingreifen in diese Zustände damals dem Saulus gegenüber, wie uns dies in der Apostelgeschichte berichtet ist, sowie sein Eingreifen in diese Zustände der zersplitterten Kirche. Er hat den durch den Propheten Joel verheißenen Heiligen Geist als Spatregen am Abend der Kirche im Abendland in die dazu bereiteten Menschen ausgegossen, und zwar in Schottland. Viele Jahre vorher hatte in Europa eine Erweckung des Verlangens nach dem, was die Urkirche besaß, stattgefunden, was aber besonders in Schottland zum Vorschein kam und in Zusammenkünften gläubiger Menschen Ausdruck fand. Diese forschten in der Bibel und vereinigten sich, um den Herrn zu bitten, daß er wiedergeben möchte, was im Anfang war.

Daraufhin erfüllte der Herr die durch Joel vorausgesagte Verheißung und gab seinen Geist in die dafür bereiteten Gläubigen.“

A: „Woran erkannten denn jene Menschen, daß sie auch tatsächlich den Heiligen Geist besaßen?“

B: „Jeder Geist wird an seiner Arbeit erkannt. Der Geist des Herrn bewies sich zunächst durch plötzliche Heilung von schwersten Krankheiten, in Weissagungen und Berufung von Männern zu Aposteln des Herrn, bis die Zwölfzahl wie in der Urkirche vorhanden war. Diese vom Geist des Herrn gerufenen Apostel haben dann die Arbeit aufgenommen und zunächst den weltlichen Fürsten und allen geistlichen Würdenträgern mitgeteilt, daß Gott der Herr den Geist der Wahrheit ausgegossen und somit der Kirche wieder Richter und Ratsleute gab, wie dies am Anfang war. Außerdem besuchten sie die ihnen durch den Geist des Herrn angewiesenen Arbeitsbereiche in den verschiedenen Ländern, um daselbst das Evangelium wie im Anfang zu verkündigen. Es entstanden dann viele Gemeinden unter dem Namen: Apostolisch-Katholische Gemeinde!“

A: „Diese Gemeinde ist aber, soweit ich orientiert bin, jaht völlig ausgestorben; woher stammt nun die Neuapostolische Gemeinde?“

B: „Nachdem die zwölf englischen Apostel gerufen waren, haben sie dem Worte des

Herrn entsprechend gelehrt, daß Apostel sein müssen; bis der Herr kommt, denn Jesus sagte: „Handelt, bis ich wiederkomme!“ Nach einigen Jahren haben sie aber, weil sie glaubten, daß der Herr zu ihrer Zeit kommen würde, sich auf Offenbarung 4, 4. 10. eingestellt und lehrten dann, daß zwölf Apostel am Anfang und zwölf Apostel am Ende sein müßten, da nur vierundzwanzig Stühle dafür vorhanden seien. Sie überfahen aber, daß in der Urkirche, wie in der Bibel nachweisbar, schon neunzehn Apostel tätig waren. Nachdem aber von den englischen Aposteln einer um den anderen in die Ewigkeit ging, rief der Herr in Deutschland durch den Propheten Geyer einen weiteren Apostel, der aber von den noch lebenden englischen Aposteln nicht anerkannt wurde. Der Herr ließ sich aber dadurch in der Weiterführung seines Werkes nicht aufhalten, worauf dann die Scheidung von der in irrthümlicher Auffassung beharrenden Gemeinde folgte. Die in der Gesinnung und Lehre der englischen Apostel stehenden Aemter und Gemeindeglieder hielten daran fest: Zwölf Apostel am Anfang, zwölf Apostel am Ende. Diejenigen aber die solchen Irrtum erkannten, gingen mit den neuberufenen Aemtern weiter, und daraus hat sich dann die Neuapostolische Kirche entwickelt, die heute in der ganzen Welt so verbreitet ist, daß die Sonne in diesem Bereich nicht mehr untergeht. Daß die englischen Apostel in bezug auf das Kommen des Herrn geirrt haben, ist ja dadurch bewiesen, daß der Herr nicht kam und somit ihr Werk unterging. Daß das Angeführte Wahrheit ist, wird dadurch bewiesen, daß der Herr die zuerstgerufenen Apostel samt ihren Gemeinden dahinstirben ließ, die Neuapostolische Gemeinde hingegen nicht nur erhalten, sondern mit viel Segen und Erfolg gekrönt hat.“

A: „Wenn die Neuapostolische Gemeinde soweit verbreitet ist, daß, wie Sie sagen, die Sonne darin nicht mehr untergeht, wie werden denn da die vielen Gemeinden geleitet?“

B: „Wie ich aus Ihrer Frage entnehme, möchten Sie gern wissen, wie das Ganze aufgebaut und organisiert ist.“

Wenn an einem Ort mehr als zwanzig Mitglieder sind, dann bilden diese eine Gemeinde mit regelmäßigen Gottesdiensten, die von einem Priester ehrenamtlich betreut werden. Mehrere Gemeinden bilden einen Bezirk, der von einem Bezirksengelfürsten oder Bezirksältesten geleitet wird. Mehrere Ältestenbezirke bilden einen Bischofsbezirk und unterstehen einem Bischof, und mehrere solcher Bezirke bilden einen Apostelbezirk, dem ein Apostel vorsteht. Sämtliche Apostelbezirke stehen unter dem Stammapostel, der als Haupt der Neuapostolischen Gemeinde der ganzen Welt dient.“

A: „Bekommen die Neuapostolischen Gemeinden in den einzelnen Ländern zu ihren Kirchenbauten und sonstigen Ausgaben Staatszuschüsse?“

B: „Nein! Die Neuapostolischen Gemeinden bestreiten ihre Ausgaben durch freiwillig gebrachte Opfer selbst, wie auch ein gesunder Mensch sich durch seine Arbeit selbst erhält. Nur kranke und hilfsbedürftige Menschen sind auf Unterstützung anderer angewiesen. Als nach dem Krieg 1914/18 von der Regierung eines Landes dem dortigen Bezirksapostel eine staatliche Unterstützung für die Gemeinden angeboten wurde, hat er diese dankend abgelehnt mit der Begründung, daß die Neuapostolische Gemeinde sich selbst erhält.“

A: „Haben die in den vergangenen fünfzehn Jahren eingetretenen verschiedenen Verhältnisse sich auf das Innenleben der Gemeinden nicht recht zerstörend ausgewirkt?“

B: „Nein! Alle über die Gemeinden hinweggegangenen Stürme und Unwetter haben diese nur noch inniger zusammen verbunden, so daß die Gemeinden heute im Glaubensleben fester stehen, als dies jemals der Fall war.“ (Fortsetzung folgt.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7875

Tröstliche Verheißung

Laut Jeremia 29, 11 ließ der Herr seinem Volke, das sich in Gefangenschaft in Babel befand, durch den Propheten Jeremia sagen: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“

Der König Nebukadnezar hatte den Krieg gegen den König Israels gewonnen und den König, die Königin samt den Kämmerern und Fürsten, sowie viel Volk gefangen und nach Babel weggeführt. Gott der Herr hat dies zugelassen, da die Abgötterei in Israel sehr überhand genommen und alle Ermahnungen des Propheten Jeremia, sich zu bessern, nicht beachtet wurden. Dazu haben falsche Propheten das Volk durch irreführende Weissagungen getäuscht. Jeremia war der einzige von Gott erwählte Prophet, durch den der Herr sprach, und was er sagte, hat sich erfüllt (Jeremia 1, 4. 5).

Der Zweck der Gefangenschaft bestand darin, daß jenes Volk erkennen sollte, wohin man kommt, wenn man anderen Göttern dient und sie anbetet. Die vom Herrn festgesetzte Zeit der Gefangenschaft betrug siebenzig Jahre. Der Prophet Jeremia tröstete die Gefangenen durch ein Schreiben von Jerusalem aus und gab dabei die trostreichen Worte, wie sie in Vers 11 verzeichnet sind: „Ich will euch geben das Ende, des ihr wartet“. Damals war es das Ende der Gefangenschaft, welches das Volk des Herrn erwartete, und das kam auch, als die siebenzig Jahre verflossen waren. Der Herr hatte den Gefangenen durch Jeremia auch mitteilen lassen, daß sie sich Häuser bauen und Gärten anlegen sollten. Die Eltern sollten ihre Söhne und Töchter heiraten lassen und für Babel beten; denn wenn es Babel gut ginge, dann ging es ihnen (den Gefangenen) auch gut (Jeremia 29, 4—7).

Das Volk Gottes der Gegenwart erwartet auch ein Ende, aber nicht das Ende der laut Daniel 12, 1 bezeichneten Trübsal, in die es gekommen ist, sondern das Ende und den Abschluß seiner Zubereitung zum königlichen Priestertum, nämlich die Erfüllung der Verheißung des Herrn: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3; Offenbarung 10, 5—7).

Das ist das Ende, dessen wir warten. Die einst dem Volk des Herrn gegebene Verheißung gilt auch uns, weil einerseits die Voraussetzung dazu vorhanden ist und andererseits Gott der Herr uns solches durch seinen Geist heute sagen läßt, und weil er ein Interesse daran hat, das seinem Volk verheißene Ende zu geben, dessen es wartet.

Auch der Apostel Petrus tröstete damals die in Zerstreuung sich befindenden Apostolischen, daß sie sich so verhalten sollten, daß sie das Ende ihres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit (1. Petrus 1, 3–9).

Wenn, wie damals unter Israel, auch heute viele sind, die dem Volke Gottes allerlei prophezeien, so gibt es, wie es damals nur einen vom Herrn erwählten Jeremia gab, der dem Volke Gottes die Wahrheit sagte, auch heute nur ein Erlösungswerk Christi, nur einen Geist der Wahrheit. Jeremia kam nicht in seinem eigenen Namen, sondern er sagte: „So spricht der Herr!“ Die Gesandten des Herrn in der Gegenwart kommen auch nicht in ihrem eigenen Namen, sondern an ihnen sind die Worte des Herrn Jesu erfüllt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). So spricht auch heute der Geist des Herrn durch seine Gesandten zu seinem Volke: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“.

Geadelte Seelen streben nach dem Edlen

(Matthäus 13, 45–46.)

In dem oben angeführten Textwort lesen wir eines von den herrlichen Gleichnissen, durch die Jesus den Menschen das Himmelreich klarmachen wollte. Wohl kein Wort hat Jesus gesprochen, welches nicht tiefste Bedeutung und Ewigkeitswert hat; denn er sagte selbst, daß seine Worte Geist und Leben sind (Johannes 6, 63), und daß Himmel und Erde, aber nicht seine Worte vergehen werden (Matthäus 24, 35). Unter eine solche Bedeutung fällt auch dieses Gleichnis; und der gesandte Geist der Wahrheit ist es, der die erhabenen Tiefen unsern Herzen wunderbar erschließt.

„Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte.“ – Der Kaufmannsstand hat bei der Herrschaft des Zeitgeistes gewisse Wandlungen durchgemacht. Es gab eine Zeit, worin der Kaufmann mit Achtung der „königliche“ genannt wurde. Er handelte nach Treu und Glauben, sein Wort war bindend und ein Handschlag galt wie ein Eid. Einen solchen ehrbaren Kaufmann hat Jesus gemeint und wir sind als königliche Kaufleute anzusprechen, wenn wir diese vornehmen Eigenschaften aufweisen.

Ein herrliches Vorbild in wahrhaft königlicher Gesinnung ist Abraham. Er sagte zu Lot: „Laß doch nicht Zank sein zwischen dir und mir, zwischen meinen und deinen Hirten. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 8–9). Fern von Eigennutz und Gewinnsucht, aber Liebe zum Frieden und zur Versöhnlichkeit im Herzen, überließ er großmütig Lot die Wahl seines Wohnraumes.

Elieser, der treue Knecht Abrahams, hatte den großen Auftrag seines Herrn gewissenhaft erfüllt und bat, als man ihn zu fröhlichem Gelage führen wollte: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56).

Wie großherzig zeigte sich Joseph seinen Brüdern gegenüber. Er ließ sie nicht fühlen, daß sie ihn so übel behandelt und verkauft hatten. Ein königlicher Kaufmann muß auch mal eine Schuld abbuchen können. Er verzeiht dann, spricht nicht mehr darüber und trägt nichts nach. Wo aber eine Schuld als Forderung wachgehalten wird, zieht man sie bei Gelegenheit immer wieder herpor und kann nicht vergessen. Solche Menschen tragen den Krämergeist in sich, die aber nach dem Beispiel von Jesus nicht in seinem Tempel geduldet werden. Der größte und edelste Kaufmann ist Jesus. Er ruft in die laodizäische

Zeit hinein: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, und weiße Kleider und Augensalbe“ (Offenbarung 3, 18). Der erhabene Gottessohn hat uns mit seinem Blut erkauft und bietet umsonst an, was zur Erlangung des ewigen Lebens erforderlich ist.

Mit einem Kaufmann dieser königlichen Gesinnung vergleicht Jesus das Himmelreich. Er sucht die edle und köstliche Perle. – Perlen werden auch ab und zu am Strande des Meeres gefunden, die meisten werden jedoch von den Perlentauchern aus der Tiefe der See geholt.

Wir stehen heute inmitten von Verhältnissen, die durch Unruhe und Bewegung des Völkermeeres hervorgerufen sind. Wenn auch seine Wellen mancherlei Unbrauchbares ans Ufer schleudern, so wird dennoch am Strande des Meeres auch mal eine köstliche Perle gefunden. Wir haben ein Auge für Edles und wissen, daß in keinem andern Heil wie allein in Jesus ist (Apostelgeschichte 4, 12).

Köstliche Perlen sind edelster Schmuck. Der schönste Schmuck unserer Seele ist ihre Zubereitung und Ausreise zu einem Ebenbilde Christi. Kostlich ist es, wenn das Herz in der göttlichen Bereitung zunimmt und fest wird. Dies geschieht durch Gnade. Eine edle Perle wächst, wogegen eine künstliche nur eine Nachbildung und tot ist. Wo die Muschel verwundet wird, setzt sie ihre Perle an. – Seelen, die Leid tragen, erleben, daß das Edelste in ihnen mehr und mehr wächst. Der Psalmist sagt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben (Psalm 126). Jede Seele soll eine Perle sein, die in dem Verdienst Christi das Heil gefunden und in seiner Gnade gewachsen und fest geworden ist. Heute ruft der Stammapostel allen Gotteskindern die mahnenden Worte Jesu zu: „Seid wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). An denen, die seine Stimme hören und befolgen, wird sich die Verheißung Jesu und das Wunder der Ersten Auferstehung erfüllen.

Der verlorene Groschen

(Lukas 15, 8–9.)

Der Herr Jesus spricht in diesem Gleichnis von einem Weibe, das von den zehn Groschen, die in ihrem Besitz waren, einen verloren hatte. In Offenbarung 21, 9 ist dieses Weib gekennzeichnet. Johannes hörte die Worte: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes“. Dieses Weib ist es, das, so sie der Groschen einen verloren hat, denselben nicht preisgibt, sondern ein Licht anzündet, das ganze Haus kehrt und solange sucht, bis sie ihn wiederfindet. Gotteskinder müssen sich als Zugehörige zur Braut des Lammes ernstlich prüfen, ob sie von den empfangenen zehn Groschen einen oder mehrere verloren haben, denn es ist besser, hin und wieder nachzusehen, ob man noch alles besitzt, als damit zu warten, bis das Sterbebett dazu zwingt. Darum sagte schon der Apostel Johannes: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).

Von dem Weib ist gesagt, daß sie zehn Groschen hatte. Zehn ist eine Vollzahl. Die Zahlen null bis neun sind Grundzahlen, mit denen jede Rechenaufgabe, und sei es die schwerste, zu lösen ist. Wenn aber eine dieser zehn Zahlen fehlt, kann auch die einfachste Aufgabe nicht gelöst werden.

Das Leben stellt uns manche Aufgaben. Könnten wir sie lösen, wenn eine der Grundzahlen fehlen würde? Welches sind in geistiger Beziehung die Zahlen, mit denen wir zu rechnen und alle Aufgaben zu lösen haben?

Im Alten Bund waren es die zehn Gebote, die als ehernes Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben wurden. Wer eines dieser Gebote übertrat, war das ganze Gesetz schuldig (Jakobus 2, 10). Im Neuen Bund haben wir auch Gesetze. Jesus sagte, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (Matthäus 5, 17. 19).

So sind wir von diesen zehn Geboten bis heute nicht entbunden. Wir haben sie als Ausdruck göttlichen Willens und Unterweisung zu rechtem Leben übernommen, und sie gehören mit zur Grundlage unseres Glaubens.

Jesus hat alle Gebote in zwei zusammengefaßt: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37–40). In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Einen weiteren Hinweis, wie wir uns anderen gegenüber verhalten sollen, ist mit den Worten gegeben: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch“ (Matthäus 7, 12). Damit ist in wenigen Worten gesagt, wie wir uns verhalten sollen.

Ferner haben wir unsere zehn Glaubensartikel, die die Grundlage unseres Glaubens darstellen. Würden wir einen dieser Glaubensartikel herausnehmen, so würde unser Glaubensgebäude ins Wanken geraten. Jesus hat das Weib dargestellt mit den zehn Groschen — so sind auch wir ausgestattet mit diesen zehn Groschen. Das ist sinnbildlich unser geistiges Vermögen. Wir stehen stets in der Gefahr, von diesem Vermögen etwas zu verlieren. Gehen wir unwürdig zum Heiligen Abendmahl, so haben wir einen wertvollen Groschen verloren, denn wer unwürdig isst und trinkt, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn und tut es sich selbst zum Gericht (1. Korinther 11, 27–29). Welch ein wertvoller Groschen geht verloren, wenn wir den Herrn verleugnen, wo wir ihn hätten bekennen sollen. Jesus will ja die, die ihn vor den Menschen bekennen, auch vor seinem himmlischen Vater bekennen; aber die ihn verleugnen, will er auch verleugnen (Matthäus 10, 32, 33). Wer Jesus in seiner Sendung verloren hat, der hat alles verloren, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, denn diese Dreieinheit repräsentiert sich im Gnaden- und Apostelamt. Wie leicht kann man die Ehre, das Ansehen bei Gott in mancherlei Beziehung verlieren, wie leicht auch im stillen Kritik üben an Tun Gottes in seinem Hause, und wie leicht kann in dieser von Jesus geschilderten Zeit, in der die Liebe zum Erhalten und Absterben kommt, der edle Bruderfenn verloren gehen. Und immer da, wo solches geschehen ist, ging ein wertvoller Groschen verloren. Er ging verloren, weil es dunkel um uns her war und wir nicht mehr im Lichte Jesu standen. Darum ruft uns der Herr zu: Wer einen Groschen verloren hat, der zünde ein Licht an und suche in seinem Hause und kehre alles zusammen, um den Groschen wieder zu finden.

Wie überaus wertvoll sind die Groschen des Glaubens und der lebendigen Hoffnung auf die baldige Erfüllung der Verheißung des Herrn, daß er wiederkommen wird, um seine von ihm erwählte und durch seinen Geist zubereitete Braut heimzuführen. Wir gehören zu dem Volk, das auf die Erfüllung dieser Verheißung wartet. Wenn der Stammapostel sagt: „Ich warte täglich auf den Herrn“, so haben wir den rechten Maßstab, uns zu prüfen, ob unsere Hoffnung auf das Erscheinen Jesu lebendig ist, oder ob wir hier etwas eingebüßt haben. So wenig wie das Weib auch nur einen Groschen preisgab, so wenig können wir auf einen Glaubensgrundsatz verzichten. Von den Gläubigen der Urkirche ist gesagt: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). So legen auch wir als die Gläubigen der Schlusskirche das gleiche Bekenntnis ab, denn wir sind wie jene erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20).

Laut Offenbarung 3, 11 ruft der verklärte Gottessohn jedem in die Seele: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“. Wer seinen Groschen verliert, verliert auch seinen Lohn. Der Lohn der Getreuen wird die herrliche und unverwelkliche Krone im unvergänglichen Erbe sein. Die Krone ist das Sinnbild der Regentschaft. Regieren wir über die Sünde, über die Schwächen und Fehler, so sind wir königlich Gesinnte und gehören zu dem königlichen und priesterlichen Geschlecht, das nach Jesu Verheißung mit ihm im tausendjährigen Friedensreich regieren wird.

Lohn oder Erbe

(1. Petrus 1, 3. 4.)

In dem Lied: „Näher mein Gott zu dir!“ wird ein Wunsch ausgesprochen, der erfüllt werden kann. Wir wissen, daß Gott allgegenwärtig ist, und daß ihm selbst unsere Gedanken offenbar sind; ebenso die Worte, ehe sie durch unsere Zunge geformt werden. Wie kann man nun dem näher kommen, der um uns ist, der durch seine Allgegenwart jedes Fernsein ausschließt? Auch der Psalmist sagt: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten“ (Psalm 139, 8–10). Es gibt also keine Stätte, an der nicht der Allgegenwärtige wäre. Und dennoch ist es möglich, daß man himmelweit von ihm entfernt sein kann. In diesem Zusammenhang kommt es aber nicht darauf an, daß wir von seiner Allgegenwart umgeben sind, sondern auf unsere Herzensstellung. Wir können durch Sünde und Gottentfremdung unendlich weit von ihm entfernt sein. Wir können ihm aber auch sehr nahe sein, wenn wir das Wort des Apostels beherzigen: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipp 2, 5). Um aber diese Gesinnung offenbaren zu können, müssen wir den Geist Christi besitzen; und je mehr wir in den Sinn und Geist Christi eindringen, um so näher sind wir dann unserem Gott.

Es kann jemand in einer Familie Aufnahme finden, er genießt von derselben Nahrung, schläft unter demselben Dach, hört die Worte des Hausherrn und seiner Gehilfin, und dennoch ist eine solche Person nach ihrem Blut und Leben himmelweit entfernt von diesen Gastgebern. Dieser Mensch kann nicht die Stellung der Kinder dieser Leute einnehmen, obwohl er täglich Umgang hat mit denen, die ihn aufgenommen haben.

So ist es auch im Hinblick auf unseren Gott. Durch die menschliche Geburt sind wir seine Geschöpfe, und als solche sorgt er für sie, gleich wie er auch die Raben auf dem Felde versorgt, und dennoch können einzelne Menschen dabei die gottlosesten Kreaturen sein, denn Jesus sagte ja: „Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5, 45). Wir sind mehr und mehr unter die erlösenden Worte des gesandten Geistes Christi gekommen und haben auch zur Zeit die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Auch wurde das Wort an uns erfüllt: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Zwischen einem Gottes-Geschöpf und einem Gottes-Kind besteht ein himmelweiter Unterschied. Geschöpfe sind alle, die als solche aus Gottes Hand hervorgegangen sind. Wer aber die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat, gehört zu seinen Kindern.

Wandelt nun jemand so gut er kann nach dem wie er gelehrt ist, dann wird er auch dafür seinen Lohn empfangen, denn es ist ganz klar, daß Gott nicht ungerecht ist, sondern jedem vergelten wird, je nach dem seine Werke sind. Es ist ja im alltäglichen Leben auch so. Wenn Leute infolge ihrer umfangreichen Arbeit sich Dienstleute, Knechte, Mägde, Tagelöhner halten, je nachdem eben die Bedürfnisse sind, und die Betreffenden tun ihre Schuldigkeit, so bekommen sie einen entsprechenden Lohn. Wenn sie aber auch noch so treu sind, Kinder des Arbeitgebers sind sie dennoch nicht und haben somit auch keine Aussicht auf das Erbe; den Kindern aber fällt ohne weiteres das Erbe zu. Wenn Petrus an die zerstreuten Christen damaliger Zeit von einem unvergänglichen, unbesleckten und unverwelklichen Erbe schrieb, das Gott bereitet hat und behalten hat im Himmel für seine Kinder (1. Petrus 1, 4), so hat Petrus das erst geschrieben, nachdem er als Apostel des Herrn seine Tätigkeit entfaltet und somit dem Sohne Gottes die Seelen zuführte. Auch Paulus schrieb, daß er alles, was er früher besaß, für Schaden ansah gegenüber dem, was ihm in Christo geworden war (Philipp 3, 7, 8). Daraus ergibt sich aber für uns, daß das Näherkommen zum Herrn einzig und allein darin bestehen kann, daß wir in sein Wesen, seinen Geist und seine Gesinnung hineinwachsen und dementsprechend auch in der

Lage sind, zu denken wie Jesus dachte, zu glauben wie er glaubte, zu reden wie er redete und ein Herz voller Mitleid, Geduld, Sanftmut und Demut besitzen, dann werden wir auch den Herrn in der Durchführung seines Heilsplans immer mehr kennenlernen, was ja auch sein Wille ist. „Sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß“ (Jeremia 31, 34).

Der große Gewinn

(1. Timotheus 6, 6–8.)

Viele Menschen streben jahraus jahrein danach, den großen Gewinn in einer Lotterie zu erhalten. Erheblicher Einsatz ist hingegeben worden, um in den Genuß des großen Gewinnes zu gelangen. Dabei handelt es sich nur um einen vergänglichen Gewinn, der aber das ganze Streben und Denken in Anspruch nahm. Der von dem Apostel genannte Gewinn ist aber ein ewiger Reichtum.

Die heutige Zeit ist ja besonders erfüllt von dem Streben nach dem Irdischen und Vergänglichen. Wie äußerst wichtig ist doch der Hinweis Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Steht dieses Trachten an erster Stelle im Herzen, dann wird jedes Gotteskind wohl getreulich seine Pflichten erfüllen, dabei aber stets in dem Bewußtsein offenbar werden, daß der große Gewinn nirgends anders zu suchen und zu finden ist, als in dem Erlösungswerk unseres Gottes. Es ist doch schon im Erden-Dasein mit all seinem Leid und Weh, mit Trübsal und Schmerz der größte Gewinn, in der Gottseligkeit beharren zu können. Wie kann aber die Seele zu dieser herrlichen Gabe gelangen? Der Herr hat den Seinen den Weg gewiesen mit den Worten: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Somit ist die erste Vorbedingung zu dem großen Gewinn der Gottseligkeit, das reine Herz. Der liebe Gott weiß, welch ein verzagtes und geängstigtes Ding, ja wie böse des Menschen Herz ist. Darum gab er in seiner unendlichen Liebe seinen Sohn zur Erlösung für viele und trug Vorseorge, daß durch den Auftrag Jesu die erlösende Liebestätigkeit fortgesetzt werden kann. Durch diese Arbeit der Gesandten Jesu ist und wird immer wieder neu die Grundlage zu einem reinen Herzen geschaffen. Das ist aber nicht ausreichend, sondern: „Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Ein reines Herz ist frei von jeglichem Vorurteil, weiß die große Gnade zu schätzen, die ihm durch die Wiedergeburt zur lebendigen Hoffnung geworden ist und wird gern alles hingeben, um mehr und mehr schon hier auf dieser Erde gottselig zu sein. Dazu ist es wichtig, mit reinem Herzen Gott erkennen zu können. Der Herr hat doch so klar diese Möglichkeit gezeigt und mit seinen Worten: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir“ (Johannes 17, 22–23). Die Auserwählten sehen in den Gesandten den Herrn; ihr Wort ist sein Wort. So wird ihnen auch immer wieder der große Gewinn, daß sie, wenn auch in dieser Welt lebend, durch das Wort der Apostel mehr und mehr gottselig sind. Welch ein unendlicher Reichtum, allezeit in dieser Gottseligkeit sein zu können. Wohl ist der Fürst der Finsternis tätig, diesen großen Gewinn auf jede nur mögliche Weise zu schmälern, aber ein reines Herz, das Gott gesehen hat, wird sich nicht beirren lassen. Je mehr dieser große Gewinn erkannt wird, um so wertvoller wird er. Dann ist es nicht schwer, für dieses köstliche Gut alles einzusetzen und daran zu geben, bis die Seele in alle Ewigkeit Gott, den treuen Vater schauen darf.

„Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“ Das Tor des Todes streift allen irdischen Besitz ab. Die Dinge dieser Welt haben keinen Bestand; ewig währt nur die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unser Herz durch den Heiligen Geist. Aus Gnaden haben wir ihn empfangen, und nicht abzuwägen ist der große Gewinn derer, die in der durch die Apostel Jesu gewirkten Gottseligkeit den Herrn empfangen werden.

„Richtlinien“

Einleitung

Der Endzweck Gottes mit der in Sünde gefallenen Menschheit ist die Wiederherstellung des verlorengegangenen göttlichen Ebenbildes. Deswegen kam der Sohn Gottes auf die Erde, wurde Mensch wie wir, offenbarte als Lehrer und Prophet den Ratsschlusß und Willen Gottes, brachte als Opferlamm und Hoherpriester das Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt und ging nach seiner Auferstehung zum Vater, um von ihm als Folge seines Verdienstes die Gabe des Heiligen Geistes für die Menschen zu empfangen. Damit hatte er den Grund gelegt und die Möglichkeit dafür geschaffen, daß die Menschheit zum göttlichen Ebenbild zurückgeführt werden, daß sie also eine vollkommene Erlösung von den Sünden und allen ihren Folgen erlangen konnte.

Nach dem Hingang des Sohnes Gottes mußte diese Arbeit auf der Erde weitergeführt werden, wozu er in erster Linie das Apostelamt gegeben hat, an dessen Spitze Petrus als Haupt und Stammapostel gestellt war. Es ist das Amt des Neuen Bundes, das da bleiben sollte, wie Paulus ausdrücklich in 2. Korinther 3, 11 sagt, und das der Herr heute wiedergegeben hat. Die Apostel nennt Paulus Gottes Mitarbeiter (1. Korinther 3, 9), Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1). Als solche haben sie die Aufgabe, die von Gott aus den Menschen erwählten Erstlinge unter seinen Geschöpfen (Jakobus 1, 18 nach dem Urtext), die Gemeinde der Erstgeborenen (Hebräer 12, 23) zu sammeln, zu pflegen und zuzubereiten, damit sie als die Braut Christi mit ihm vereint werden und als Könige und Priester im tausendjährigen Friedensreiche das Werk des Herrn an der Menschheit vollenden.

Zu dieser Arbeit der Apostel, die also in der Hauptsache eine Erlöserarbeit ist, hat der Herr ihnen von Anfang an, also auch heute wieder Mitarbeiter und Mitarbeiter gegeben, die an ihrer Seite und in ihrem Auftrag die göttliche Arbeit im Sinn und Geiste der Apostel und daher auch im Sinn und Geiste des Herrn zu verrichten haben. Deswegen muß, wie zwischen dem Herrn und seinen Aposteln (Johannes 17, 11. 21), auch zwischen den Aposteln und ihren Mitarbeitern völlige Einheit und Einheitlichkeit herrschen in allem, was zur Erbauung des Leibes Christi (Epheser 4, 12), der Gemeinde Gottes, getan wird. Als eine der wichtigsten Handlungen dazu gilt:

Der Gottesdienst

Er findet in der Regel zweimal am Sonntag und dazu noch einmal an einem Abend der Woche (meist Mittwochs oder Donnerstags) statt. Jeder Gottesdienst ist eine heilige Handlung, bei der sich sowohl der dienstleitende Amtsbruder, zumeist also der Gemeindevorsteher, als auch jedes Gemeindeglied dessen bewußt sein muß, daß wir dabei in der Hauptsache nicht Gott dienen, sondern daß Gott in seiner Gnade uns bedient. Daher soll schon vor Beginn des Gottesdienstes, sobald sich die Gemeinde versammelt, heilige Stille und Ehrfurcht herrschen, wie es in dem Lied Nr. 202 heißt:

„Gott ist gegenwärtig!

Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten!

Gott ist in der Mitte;

alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge!

Wer ihn kennt, wer ihn nennt,

schlägt die Augen nieder, kommt, ergeht euch wieder!“

Es muß Aufgabe der dienenden Brüder, vor allem der Unterdiakonen und der Diakonen sein, dafür zu sorgen, daß die den Gottesdienst Besuchenden diese heilige Stille wahren. Unterhaltungen werden sie nötigenfalls mit freundlicher Mahnung zu unterbinden versuchen. Sie sollen selbst mit möglichster Stille und Geräuschlosigkeit ihres Amtes warten. Sie begegnen allen Kommenden mit Freundlichkeit und

liebenswürdiger Zuverlässigkeit, besonders den Fremden, denen sie einen Platz anweisen, wenn es nötig ist, und ein Gesangbuch reichen.

Die Unterdiakonen und Diakonen haben auch darauf zu achten, daß vor und während des Gottesdienstes derselbe durch niemand gestört wird. Ruhestörer sind zurechtzuweisen und bei Nichtbefolgen zum Verlassen des Kirchenlokales aufzufordern. Schreibt jemand während des Dienstes, so haben die Diakone oder die nebenstehenden Geschwister den Betreffenden zu fragen, ob er zur Gemeinde gehört. Wenn dies nicht der Fall ist, kann gesagt werden: „Ich bitte Sie, nicht zu schreiben, das stört mich.“ Es darf sich ohne ausdrückliche Zustimmung des Dienstleitenden niemand in den Gottesdiensten Notizen machen. Der Gemeindevorsteher oder dienstleitende Amtsbruder bestimmt das zu singende Lied; es bleibt ihm jedoch anheimgestellt, mit der Auswahl des Liedes einen anderen Amtsbruder vorübergehend oder dauernd zu beauftragen, der sich gegebenenfalls mit dem Orgel- bzw. Harmoniumspieler verständigen soll. Es kann auch der Spieler damit beauftragt werden, was aber selten empfehlenswert ist. Die Wahl des Liedes kann sich nach der Festzeit richten oder nach besonderen Anlässen, Geistesstimmungen, einer Begrüßung, oder es kann an vorhergehende Gottesdienste anknüpfen. Es sollte aber für den Gemeindegesang kein Chorlied ausgewählt werden.

Vor Beginn des Gottesdienstes können auf dem Harmonium oder der Orgel in nicht zu lauter Art passende Vorspiele oder Lieder gespielt werden, welche die Gemüter der Anwesenden erheben und zur Andacht stimmen sollen.

Beim Eintritt des Dienstleitenden und der Amtsbrüder erhebt sich die Gemeinde zum Zeichen, daß sie weiß: Jetzt beginnt der Herr in seinen Knechten die Gemeinde zu bedienen. Jeder Amtsbruder nimmt seinen Platz ein, wo er stehend ein stilles Gebet spricht. Die Gemeinde stimmt, während der Dienstleitende hinter dem Altar stehend ein stilles Gebet verrichtet, das ausgewählte Lied an, das nie in schleppender Weise gesungen werden sollte. Es muß sich jeder Vorsteher zur Aufgabe machen, die Gemeinde zu einem andächtigen Singen zu erziehen, d. i. zu einem Singen, bei dem auch der Inhalt des Gesungenen erfaßt wird, wobei also auch die Seele mitfingt.

An den Gemeindegesang schließt sich das Eingangsgebet des Dienstleitenden an, das mit den Worten beginnt: „In dem Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Bei dem Gebet soll sich der Dienstleitende stets dessen bewußt bleiben, daß er in Lob, Preis, Anbetung, Bitte und Fürbitte die Gemeinde vertritt und mit dem Stammapostel, dem Apostel und der ganzen Schar der Gotteskinder im Geiste verbunden sein muß. Das Gebet muß kindlich und herzlich sein, also aus der Tiefe des priesterlichen Herzens kommen. Vor allem soll der Betende bestrebt sein, nicht zu lange zu beten (Matthäus 6, 7), sonst entsteht die Gefahr, daß viele aus der Gemeinde in der andächtigen Aufmerksamkeit ermüden, nicht folgen können und unruhig und zerstreut werden, zumal wenn sie das längere Stehen nicht ertragen können. Damit wird die so notwendige Verbindung zwischen dem Dienstleitenden und den Gliedern gelockert, wenn nicht gar zerrissen. Es wird nicht nur gebeten um Darreichung des Lebensbrottes und Lebenswassers, sondern auch um Aufschließen der Herzen, vor allem auch um innige Verbindung mit der Gnadenstätte und um den nötigen Schutz gegenüber den Gewalten der Finsternis.

Es folgt darauf die Angabe und Vorlesung des Textwortes in lauter und deutlicher Weise. Die Wahl eines passenden Bibelwortes macht manchem Amtsbruder viel Sorge. Diese ist ja zum großen Teil durch das Amtsblatt abgenommen; aber es bleibt immer noch ein Teil der Sorge, die denen am wenigsten zu schaffen macht, denen das Lesen und Forschen in der Heiligen Schrift zum Bedürfnis geworden ist.

Darauf singt der Chor ein Lied, das, wenn es rechter Art ist und mit Andacht und Herzensteilnahme gesungen wird, dem folgenden Wort der Predigt den Weg in die Herzen der Hörer bahnen kann und soll.

(Fortsetzung folgt.)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMC FOR HESSE UNDER NUMBER 7911

Himmelfahrt

(Apostelgeschichte 1, 11.)



Als Jesus seinen Jüngern so mancherlei über die Schwierigkeiten bei der Erreichung des ewigen Lebens erzählte, da sagten sie: „Ja, wer kann denn selig werden?“ Jesus antwortete: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Matthäus 19, 25. 26). Daraus geht hervor, daß die Erlangung des ewigen Lebens keinem Menschen aus eigener Macht und Kraft möglich ist. Der Herr hat aber von sich aus alles bereitet, was für uns zur Erreichung des ewigen Lebens erforderlich ist. Es kommt somit nur darauf an, ob wir das, was von Gott vorbereitet ist, im Glauben ergreifen und verwenden. Freilich, der natürlich gesinnte Mensch wird nie die Mittel zur Seligkeit erkennen und den Weg zum ewigen Leben verstehen; der Gläubige jedoch erfaßt und erkennt beides und stellt sich entsprechend ein.

Die Verwandlung ist eine für den menschlichen Verstand unfaßbare Sache! Und doch ist sie so einfach und folgerichtig, wenn die Voraussetzungen dazu erfüllt sind.

Das Papier, auf das wir schreiben, bestand vorher aus einem Material, auf das man nie hätte schreiben können. Wer sieht es unseren Kleidern an, daß ein Teil des Stoffes, aus dem sie hergestellt sind, im Wald gewachsen ist? So aber haben viele Dinge, die der Mensch in seinem alltäglichen Leben verwendet, eine derartige Um- oder Verwandlung erfahren, daß man den Urstoff, aus dem sie hergestellt sind, nicht mehr erkennen kann.

Wenn es aber dem sterblichen Menschen möglich ist, derartige Verwandlungen mit irdischen Stoffen vorzunehmen, warum sollte denn der Allmächtige nicht auch den menschlichen Körper umgestalten oder verwandeln können?

Jesus lag von Freitagnachmittag bis Sonntagfrüh im Grabe. Sein Leichnam konnte also in diesen paar Stunden nicht verwesen. Er wurde aber durch Gott den Herrn verwandelt, so daß die Seele nunmehr einen Leib, eine Umhüllung trug, die der Herr Jesus nicht nur hier auf Erden verwenden konnte, sondern die so beschaffen war, daß er damit auch auffahren konnte zu seinem Vater und unserem Vater, zu seinem Gott und unserem Gott.

Eine derartige Umhüllung werden alle Wiedergeborenen von Gott dem Herrn erhalten, soweit sie die dazu erforderliche Reife erlangt haben; denn das ist Voraussetzung. Jesus war in allem Vorgänger, auch hinsichtlich der Himmelfahrt. Wenn die Zeit dazu erfüllt ist, wird er die Seinen zu sich nehmen, wie er in Johannes 14, 3 verheißen hat. Auch die beiden Männer in weißen Kleidern haben den Jüngern, die bei der Himmelfahrt Jesu zugegen waren und ihm nachsahen, gesagt: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“. „Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit“ (Hebräer 9, 28).

Durch Christi Vornehmen ist unser Hingang zum Vater sichergestellt, sofern wir seinen Rat befolgen und uns bemühen, nach seinem Vorbild zu leben.

Unsere Heiligung

(1. Thessalonicher 4, 3.)

„Das ist der Wille Gottes:
Eure Heiligung.“

Für Sonntag, den 5. 5. 1949

Für uns als Gotteskinder ist es sehr wichtig, daß wir den Willen Gottes kennen und soweit er uns selbst betrifft, auch ausführen.

Gott hat seinen Willen immer durch seine zeitgemäßen Gesandten bekannt gemacht. Auch heute wirken seine Gesandten, der Stammapostel und seine Mitarbeiter, die Apostel, um den Willen ihres Senders kund zu tun. Einmal umfaßt der Wille Gottes die Menschen alle und dann das Volk Gottes im Besonderen. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde“ (1. Timotheus 2, 4). Er bietet seine Hilfe heute allen an, doch wenige sind es nur, welche die Hand der Hilfe ergreifen. Was Gott mit seinem Volke vorhat, das wissen wir: Er will es erretten aus der großen Trübsal! Doch für ein jedes einzelne Gotteskind besteht auch eine Bekanntgabe des Gotteswillens, und dieser zeigt sich in der Heiligung.

Heiligung bedeutet ein wahrhaftiges Heiligwerden unserer Seele, und Absondern von allem Ungöttlichen.

Das Wort „heilig“ wird in der Welt oft eigentümlich angesehen, oftmals sogar verächtlich. Dies hat auch seinen Grund, weil es soviel Abarten von äußerlicher Formheiligkeit und Scheinheiligkeit gibt. Diese unechten Formen der Heiligkeit haben dem Ansehen des Gottesglaubens sehr geschadet, weil die Nichtgläubigen bei allen Gläubigen eben äußerliche, formelle Heiligkeit, wenn nicht gar Scheinheiligkeit vermuten.

Ein wahrer neuapostolischer Christ kennt keine Formheiligkeit. Unser Glaube ist ein Glaube der Herzenstiefe, und wenn wir von „heilig“ sprechen, dann meinen wir damit ein Heiligsein, das auf äußere Formen bewußt verzichtet. Der ist nicht heilig, der heilige Mienen hat, eine salbungsvolle Sprache führt und dabei in seinem Wesen bezeugt, daß menschlich und weltlich handelt. Solche haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie (2. Timotheus 3, 5). Der Schein trügt und ist nicht von Dauer. Auch jede Art von Scheinheiligkeit kann nicht bestehen, sondern wird bald erkannt.

Wie anders aber ist die tiefe, unverfälschte Heiligkeit einer reinen Seele! Der Weg dazu, das Heiligwerden, die Heiligung, ist in den Gnadenmitteln gegeben, die Jesus heute anbieten läßt. Jesus ist selbst von Gott für uns zur Heiligung gemacht. Durch sein Verdienst hat er ein Mittel geschaffen, um heilig und rein zu werden.

Wir gehen sonntäglich zum Heiligen Abendmahl: Ist aber in dem Herzen auch immer wieder das heiße, innige Verlangen, bis in die tiefsten Tiefen gereinigt und geheiligt zu werden? Zur wahren Heiligung gehört wahrlich mehr, als ein gewohnheitsmäßiger Ge-

nuss des Heiligen Abendmahles. Es ist nötig, auf den Altar der Gnade alles zu legen, was unsere Seele noch trennt von der Jesuähnlichkeit.

Noch eins ist nötig, um in der Heiligung fortzufahren, und das ist die stete Arbeit an der eigenen Seele. Können wir es eigentlich zu ernst nehmen mit unserer Heiligung? Gewiß nicht, denn dazu ist das Ziel zu hoch und der Lohn zu groß. Aber leicht ist der Weg nicht, sondern es kostet die Anstrengung des ganzen inwendigen Menschen. Aber wer sich die Kräfte aneignet, die uns in den Gnadensünden zufließen, der fährt fort in der Heiligung, der arbeitet ohne Unterlaß an der Vervollkommnung seiner Seele, der strebt danach, eine neue Kreatur zu werden, und der reinigt sich auch ständig.

Wie der gereinigte Weinstock mehr Früchte bringt, so wird auch der gereinigte und geheiligte Gottesmensch die besten Früchte des Geistes bringen. An den Früchten wird erkannt, wie weit die Heiligung einer Seele fortgeschritten ist, wie weit die Seele sich getrennt hat von Sünde und Welt.

Daß es einer Zusammenfassung aller Kräfte bedarf, um die Heiligung zu erreichen, das hat der Schreiber des Hebräerbriefes mit den Worten gesagt: „Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Hebräer 12, 14). Darin ist auch zum Ausdruck gebracht, daß die Heiligung Voraussetzung dafür ist, um einst den Herrn sehen zu können, wenn er erscheint.“

Die Knechte Gottes gehen dem Gottesvolk in der Heiligung voran. Sie bitten ständig, daß der Herr sie heiligen und reinigen möge zu ihrer hohen Arbeit an den unsterblichen Seelen. Wenn die Heiligung gesucht wird, dann werden die Gefäße rein und heilig und jeder Gottesdienst wird eine heilige Stunde. Ja, dann wird jeder einzelne Geheiligte bezeugen wie einst zu begnadeten Zeiten: „Die Herrlichkeit (Heiligkeit) des Herrn erfüllte das Haus des Herrn“ (1. Könige 8, 11).

„Eins ist not!“

(Lukas 10, 42; Johannes 17, 3.)

Auf dem Weg zum herrlichen Ziel haben wir im neuen Jahr schon ein wesentliches Stück zurückgelegt. Der Weg war nicht immer gleich, es ging bergauf, bergab; einmal schien die Sonne, andern Tags regnete es oder stürmte gar. Wir dürfen aber bezeugen, daß das Wort, das uns zu Beginn des Jahres gegeben wurde, sich erfüllte: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe“.

„Eins ist not“, sagte der Herr. Im alltäglichen Leben ist mancherlei nötig, um hindurchzukommen. Die Familie hat Wohnung, Kleidung und Nahrung nötig. Um diese Bedürfnisse zu befriedigen, muß viel gearbeitet werden. Um das ewige Leben zu haben, ist nach Jesu Worten nur e i n e s nötig, wie wir es auch im oben genannten Wort bestätigt finden: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, e r k e n n e n.“ Das gilt für alle Zeit und somit auch für die Gegenwart. Damit ist gesagt, daß Jesus als Gottessohn auch heute zu erkennen sein muß. Wo diese Erkenntnis vorhanden ist, ist der Weg zur ewigen Seligkeit, zur Herrlichkeit, zur ersten Auferstehung und zum ewigen Leben gefunden. Es erscheint so einfach, und doch sehen wir, wie schwer es manchem damals wurde, Jesus als den Gottessohn zu erkennen (Matthäus 16, 13–16). Etlliche sagten, er sei Johannes der Täufer, die anderen, er sei Elia, Jeremia oder der Propheten einer. Petrus aber, von Gott begnadigt, bezeugte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des Lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Nicht Weisheit, menschliches Wissen und Können geben uns das ewige Leben, sondern den Herrn als Gottessohn in seinem heutigen Offenbarwerden zu erkennen und sich die durch die Sakramente dargereichten Segnungen zu eigen zu machen, ist das ewige Leben. Jesus wies auch im Gespräch mit der Samariterin

darauf hin und sagte: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: 'Gib mir zu trinken!', du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). So mag auch heute unser Sinn und Streben darauf gerichtet sein, Jesus, den Sohn Gottes in seinen Gesandten zu erkennen. Wo Jesus erkannt wird in dem Wirken des Stammapostels und der mit ihm treu verbundenen Apostel und Diener Gottes, nimmt die Seele ewiges Leben, Frieden, Trost, Erlösung und Erquickung hin.

Viele der Zeitgenossen Jesu lernten ihn als Heiland und Helfer kennen; viele konnten die in ihm wohnende göttliche Kraft und Macht wahrnehmen und wurden Zeugen der durch ihn geschehenen Zeichen und Wunder. Sie konnten aber in Jesu leider nicht den vom Vater gesandten Sohn erkennen, der uns vom ewigen Tod erlösen sollte. Wir sehen dies schon bei Johannes dem Täufer. Er war von Gott besonders begnadigt und konnte auf Jesus hinweisen mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29). Er selbst erkannte aber nicht, daß auch er seine Sündenlast auf ihn legen dürfte. Johannes der Täufer war dabei, als nach der Wassertaufe der Heilige Geist auf Jesus herabkam und die Stimme hörbar wurde: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. Johannes sah und hörte dies alles, aber das ewige Leben ist ihm hierdurch nicht geworden. Er hatte wohl auf den Sohn Gottes hingewiesen, konnte aber nicht erfassen, was seiner Seele zum Heil und Frieden diene.

Möge der liebe Gott seinem Volk allezeit die Erkenntnis geben, daß es der Sohn Gottes ist, der Heil und Segen der Seele nahebringt. Wer hier in dem Tun des Herrn selig und glücklich wird, hat die Gewißheit des ewigen Lebens und darf glauben, an der herrlichen Stunde teilzuhaben, wovon der Herr Jesus sagt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9).

Zeitgemäße Erkenntnisse

Aus einem Gottesdienst unseres Stammapostels

Für Sonntag, den 22. 5. 1949

Das Wort des Herrn: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4), wird oft so verstanden, als ob vor seinem Kommen erst eine allgemeine Nacht der Untätigkeit im Werke Gottes eintreten müsse. Dies trifft jedoch nicht zu, denn Jesus hat hier nur von sich selbst gesprochen und die Folgen gezeigt, wenn er als das Licht der Welt nicht mehr vorhanden sein wird.

Als Jesus das Opfer am Stamm des Kreuzes vollendet hatte, war für seine Zeitgenossen die Nacht hereingebrochen. Daß aber eine solche Nacht seinem Kommen vorausgehen habe, wird durch das Wort des Herrn widerlegt, daß bei seinem Kommen drei Seelenzustände vorhanden sein werden, und zwar: „In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen; der andere wird verlassen werden“ (Lukas 17, 34–36). Hier wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei allen drei Seelenzuständen – wenn auch unter verschiedenen Verhältnissen – etwas getan wird. Auch Lukas 18, 7 spricht hier zur Sache: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen“. Solche, die Tag und Nacht rufen, schlafen doch nicht. Im nächsten Vers wirft Jesus die Frage auf: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Der Sohn Gottes sucht den Glauben an seine Wiederkunft nicht bei den Kindern dieser Welt, sondern im Bereich der Seinen.

Aus dem Angeführten ergibt sich, daß sich vor dem Kommen des Herrn zwei Zustände herausbilden: Ein Teil der Gotteskinder wird voller Sehnen Tag und Nacht rufen und

schreien, daß sie der Herr aus den vorhandenen Verhältnissen erretten möge, und ein anderer Teil wird sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht“ (Matthäus 24, 48). Dieser letzte Zustand ist sehr gefährlich, denn der Herr sagt, daß der Tag seines Kommens wie ein Fallstrick sein wird (Lukas 21, 35).

*

Es besteht auch vielfach die Ansicht, daß vor dem Kommen des Herrn der Abfall kommen müsse, von dem Paulus in 2. Thessalonicher 2, 3 schreibt. Dieses Wort bezieht sich aber ausschließlich auf die damalige Zeit und hat sich bereits buchstäblich erfüllt. Wo ist die erste apostolische Kirche geblieben? – Das was von der einst so herrlichen, einigen und einzigen Gemeinde des Herrn übrig geblieben ist, kann nicht mehr als ein Tempel des Herrn bezeichnet werden. Denn aus der einen Urkirche entstanden Hunderte von Religionsystemen. Der eine Glaube zersplitterte in Hunderte von Glaubensrichtungen. Der eine Altar zerbrach in viele hundert Stücke, und der eine Heilige Geist mußte der Tätigkeit vieler frömmelnder Geister weichen. Jesus selbst spricht dieser Entwicklung das Urteil mit den Worten laut Offenbarung 18, 2. Aus all diesen bereits erfüllten Voraussagen des Herrn sehen wir, – auch vom Standpunkt des Apostels Paulus aus – daß der Abfall von dem gottgewollten Zustand der urchristlichen Gemeinde in größtem Ausmaß durch die Zeitspanne der Jahrhunderte bereits einsetzte und noch gegenwärtig in vollem Gange ist.

Aus der wiedererstandenen apostolischen Kirche haben wir also keinen Abfall als Vorzeichen der Wiederkunft Christi zu erwarten. Dies schließt natürlich nicht aus, daß zu allen Zeiten Menschen die dem Herrn gelobte Treue brechen können, und in dem gleichen Maß, in dem sie die Verbindung mit dem Gnadenstuhl, dem Stammapostel und seinen getreuen Mitarbeitern aufgeben, müssen sie im Geiste absterben.

Wenn in einer Familie von sechs Kindern eines stirbt, so geht aber darum die Familie nicht zugrunde, und wenn an einem Baum zwei oder drei Äste dürr werden, so geht darum ein gesunder Baum noch lange nicht ein. Wenn in einer Gemeinde von fünf-hundert Seelen im Jahre zehn oder zwanzig abfallen würden, dann geht damit doch die Gemeinde noch nicht zugrunde, und das ist erst recht kein Beweis dafür, daß nunmehr erst der Herr zu kommen hat.

Es ist also sehr wichtig, bei unserer Zubereitung auf das Kommen des Herrn, nicht mehr auf solche Zeichen zu warten, die einerseits Jesus für sein Wiederkommen gar nicht angab, und die sich andererseits längst erfüllt haben.

Gedanken und Wege Gottes

(Jesaja 55, 8.–9.)

Für Sonntag, den 29. 5. 1949

In der gegenwärtigen Zeit hört man oft die Frage: „Gibt es noch einen Gott, und auf welche Weise offenbart er sich?“ Der Herr hat es zu allen Zeiten am Verkündigen seines Willens und Offenbaren seiner Stimme nie fehlen lassen. Sofort nach dem Sündenfall verhieß er einen Erlöser, der der Schlange den Kopf zertreten soll. Weil diese Verheißung göttlich war, sollte sie auch in göttlichem Sinne verstanden werden. Bis zu ihrer Erfüllung vergingen noch viertausend Jahre. Die ersten Menschen erlebten sie im Fleische nicht mehr. Der treue Gott traf jedoch Vorsorge, daß diese Verheißung nicht in Vergessenheit geriet. Gleich einem heiligen Vermächtnis wurde das göttliche Versprechen jeweils der kommenden Generation übermittelt. Wie oft mag man gefragt haben: „Wann kommt der Erlöser? Wann kommt der Verheißene, um der Schlange den Kopf zu zertreten? Ist eine Ueberbrückung der durch die Sünde entstandenen Kluft zwischen Gott und Menschen unmöglich?“

Wie es einst bei den Alten war, so ist es auch heute. Wenn eine in der Heiligen Schrift niedergelegte göttliche Verheißung, deren Erfüllung für unsere Zeit bestimmt ist,

sich nicht nach unserem Gutdünken erfüllt, so fangen wir leicht an ungeduldig zu werden oder gar zu hadern und öffnen damit dem Kleinglauben die Tür. So wie einst die Schlange mit den Worten: „Sollte Gott gesagt haben...“ in Eva Zweifel an dem göttlichen Gebot zu erwecken wußte, so versuchen die gottfeindlichen Geister heute mit der Frage: „Wer weiß ob und wann sich die biblischen Verheißungen erfüllen werden?“ den Glauben der Kinder Gottes zu zerstören. Die Ursache, daß solchen Einflüsterungen Gehör gegeben wird, liegt darin begründet, daß wir menschlich und oft gar zu menschlich denken. Drückt das uns auferlegte Kreuz dann wieder einmal etwas härter als sonst, schwillt der Trübsalsfluß mehr an, sehen wir die Not größer werden, dann steigt das Glaubensbarometer wieder höher. Die tiefere Ursache hierzu ist in den Worten des Herrn zu suchen, die er laut Matthäus 24, 8–13 für unsere Zeit gesprochen hat. Dieser Glaube und die in uns wohnende lebendige Hoffnung soll nicht von uns genommen werden.

Der Herr sagte einst durch den Propheten: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8–9). Die Gedanken und Wege des Höchsten zu erforschen, ist die uns Menschen gestellte Lebensaufgabe. Der Psalmist sagte hierzu: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“, und an anderer Stelle: „Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir“ (Psalm 86, 11; 143, 8). Er bat vom Herrn, daß ihm der Weg des Heils gezeigt würde.

Die Zeit kam, in welcher der Gesuchte, der viel Begehrte, als Weg in Erscheinung trat. Wie groß mag die Seligkeit unter denen gewesen sein, die ihm voll Hingabe zuhörten und aus seinem Munde die göttlichen Worte vernahmen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). In der Sendung seiner Apostel hat er den Menschen seinen lebendigen Weg (Weg des Lebens) geschenkt und damit eine Offenbarungsstätte seines Willens bereitet nach seinen Worten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). In seinem hohenpriesterlichen Gebet hat er die Offenbarungsstätte eindeutig gekennzeichnet: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 20. 21).

In der Urkirche wurde einst durch die Arbeit der Apostel viel Glaube, Freude und Seligkeit gewirkt, und der Apostel konnte freudigen Herzens bekennen: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen“ (2. Korinther 3, 2). Die Apostel waren für die ersten Christen Träger des Gnaden- und Apostelamtes, Lehrer zur Gerechtigkeit, Botschafter an Christi Statt, Erlöser vom ewigen Tod und Verkünder des göttlichen Willens.

Wie es am Anfang war, so auch jetzt. Wiedergeboren zu einer neuen Kreatur in Christo und mit dem Heiligen Geist getauft, folgen auch heute die Kinder Gottes ihrem Seelenhirten, dem Stammapostel. Er ist für sie die Offenbarungsstätte des göttlichen Willens und der Spender der Gewißheit des ewigen Lebens.

Anregungen für die Jugendpflege

Zwiesgespräch zwischen „A“ und „B“

(Fortsetzung und Schluß)

- A: „Was ist denn nun eigentlich die Grundlage des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden?“
- B: „Zunächst glauben ihre Mitglieder, daß ein Gott ist, der als Schöpfer alles Sichtbare und Unsichtbare infolge seiner Allmacht geschaffen hat, wie dies auch der Apostel Paulus laut Römer 1, 19–21 schrieb.

Außerdem glauben sie, daß Gott den Menschen zu seinem Ebenbild schuf, und daß er den Menschen, als sie durch Ungehorsam gefallen waren, einen Erlöser verhieß, der, als die Zeit erfüllt war, in Erscheinung trat. Seine Menschwerdung ist in Lukas 1, 26–35 genau beschrieben. Wie Gott bei der Erschaffung des ersten Menschen einen besonderen Weg ging und alle weiteren Menschen durch das von Gott gegebene Gesetz in Erscheinung treten, so mußte Gott der Herr in der Erschaffung des Adams von oben einen besonderen Weg gehen, denn Jesus war als Sohn Gottes der Erstling einer Neuschöpfung. Alle Ebenbilder Christi treten durch die Wiedergeburt als Kinder Gottes in Erscheinung.

Sie glauben ferner das, was Jesus gelehrt und getan hat, sowie an das Veröhnungsoffer am Kreuz, seine Auferstehung, Himmelfahrt und an die von ihm verheißene und durch die Engel bei seiner Himmelfahrt bezeugte Wiederkunft, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Weiterhin glauben sie an die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten in die von ihm erwählten Apostel, damit sie das von ihm begonnene Erlösungswerk weiterführen sollen, und zwar bis er wiederkommt. Daraus ergibt sich, daß auch Apostel sein müssen bis der Herr kommt. Daß dies auch im Ratsschluß Gottes so vorgesehen war, ist dadurch bewiesen, daß er, wie zu Anfang erwähnt, wieder Apostel gegeben hat, die nicht nur die Mitglieder der Brautgemeinde sammeln, sondern sie auch durch den Geist der Wahrheit vor- und zubereiten, auf daß sie an der ersten Auferstehung teilhaben können.“

- A: „Sie sprechen soeben von einer ersten Auferstehung; gibt es denn mehrere Auferstehungen?“
- B: „Nach der göttlichen Anordnung und seinem Heilsplan gibt es laut Offenbarung 20, 6 eine erste Auferstehung zum ewigen Leben und nach Offenbarung 20, 11–15 eine zweite Auferstehung zum Gericht.“
- A: „Das ist aber doch sehr interessant, denn so etwas wurde mir von meinem Seelsorger noch nie gesagt. Haben denn solche, die an der ersten Auferstehung teilhaben, einen Vorteil gegenüber denen, die an der zweiten Auferstehung teilnehmen?“
- B: „Aber ganz gewiß! Der Vorteil der ersten ist unsagbar groß, denn es heißt: 'Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre'. Diese Auferstehung ist eine Auferstehung aus oder von den Toten. Sie werden Könige und Priester sein (Offenbarung 1, 6; 5, 10). Die zweite Auferstehung ist eine Auferstehung zum Gericht, bei der jeder, der auf Erden war, gerichtet wird nach seinen Werken.“
- A: „Was muß man denn nun tun, um an der ersten Auferstehung teilhaben zu können?“
- B: „Dazu ist zunächst die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erforderlich, also die Wasser- und Geistestaufe, denn so hat es der Sohn Gottes, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, angeordnet“ (Johannes 3, 3–5).
- A: „Wenn diese Wiedergeburt Grundbedingung ist, um an der ersten Auferstehung teilhaben zu können, — durch wen erlange ich denn diese Taufen?“
- B: „Durch die schon zu Anfang genannten Apostel des Herrn, die laut Matthäus 28, 19. 20 nicht nur Macht und Auftrag haben zu lehren, sondern auch diese Taufen zu spenden. Den Beweis, daß dies auch in der Urkirche so gehandhabt wurde, gibt uns Apostelgeschichte 8, 16–20 und 19, 1–6. Außerdem hat auch Ananias dem Saulus die Hände aufgelegt, daß er sehend würde und den Heiligen Geist empfinde“ (Apostelgeschichte 9, 1–19).
- A: „Wenn ich nun alles erlangen will, was muß ich denn da zuvor tun? Denn ich kann doch nicht ohne weiteres diese Taufen hinnehmen?“

B: „Es muß selbstverständlich eine Vorbereitung stattfinden, und das geschieht dadurch, daß man erst die Gottesdienste regelmäßig besucht und sein Leben nach dem, was man gehört hat, einstellt. Dadurch erlangt man die nötige Erkenntnis über das, was Gott zur Erlösung der Menschen unternommen hat. Außerdem ist es sehr gut, ja sogar notwendig, daß Sie zum lieben Gott beten, daß er es Ihnen gelingen läßt zu erkennen, was zu Ihrem Heil und Frieden dient!“

A: „Wie und was soll ich beten?“

B: „Da kommt zunächst der Glaube an Gott in Betracht, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6). Sie können dann dem Herrn Ihr Anliegen in dem 'Unser Vater' entgegenbringen, wie dies in Matthäus 6, 9–13 zu lesen ist. Außerdem können Sie ja noch die täglichen Anliegen dem Herrn im Gebet sagen und ihn vor allem bitten, daß er Sie doch möge erkennen lassen, was zu Ihrem Heil und Frieden dient. Ferner hören Sie ja in den Gottesdiensten die Gebete der dienenden Amtsträger.“

A: „Wenn ich dann soweit bin, daß ich erkannt habe, daß die Lehre der Apostel die einzig richtige ist, kann ich dann den Heiligen Geist empfangen?“

B: „Wenn Sie die Wahrheit erkannt haben, dann wird sich in Ihnen auch das Verlangen regen, an dem Heiligen Abendmahl teilnehmen zu können. Dies teilen Sie dann dem Gemeindevorsteher mit. Jener meldet das seinem Bezirksvorsteher, und der setzt dann den Tag fest, an dem Sie als Gast in die Gemeinde aufgenommen werden und dadurch Berechtigung erlangen, an dem Heiligen Abendmahl teilzunehmen. Wenn es sich darnach erweist, daß Sie Ihr Leben nach der Apostellehre eingestellt haben, so wird dies an den Apostel berichtet, der dann den Tag bestimmt, an dem er die Heilige Versiegelung vornimmt. Durch den Empfang des Heiligen Geistes werden Sie ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens, denn wie wir Menschen durch die natürliche Geburt Ebenbilder Adams sind, so sind die aus Wasser und Geist Wieder-geborenen Ebenbilder des Herrn vom Himmel.“

A: „Ich bin Ihnen sehr dankbar, für die mir gegebenen Aufschlüsse; die mich veranlassen, dieses Glaubenswerk ernstlich zu prüfen.“

B: „Es wird mich aufrichtig freuen, wenn ich Sie in unseren Gottesdiensten wiedersehen darf, und ich werde Ihnen gerne zur Beantwortung weiterer Fragen zur Verfügung stehen.“

Liebe Brüder in Christo!

Da sich bei der Bedienung einer Gemeinde durch mehrere Amtsbrüder oft zwangsläufig ergab, daß ein und derselbe Artikel aus dem Amtsblatt mehrmals verwandt wurde, wiederholte sich die Bitte aus Eurem Kreis, in Zukunft näher zu bezeichnen, für welchen Sonntag die einzelnen Brotsstücke vorgesehen sind.

Um Euch auch in dieser Hinsicht die nötige Sicherheit in der Bedienung des Volkes Gottes zu geben, werden künftig einige Artikel des Amtsblattes mit der Bezeichnung versehen: „Für Sonntag, den ...“, so daß diese Beiträge immer nur für den Hauptgottesdienst an dem bezeichneten Sonn- oder Feiertag verwandt werden. Da jedoch bei dem Versand der Amtsblätter einmal eine Verzögerung eintreten kann, werden die Brotsstücke für vierzehn Tage voraus bezeichnet, damit alle Amtsbrüder rechtzeitig unterrichtet sind und sich entsprechend einstellen können.

Damit glaube ich Eure Bitte zu erfüllen und wünsche Euch auch weiter viel Freude und Segen in der Arbeit zur Vollendung des Werkes Gottes.

Es grüßt Euch herzlich

Euer

J. G. Bischoff

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75 — Auflage 12 000. Nachdruck
auch auszugsweise nur den Neupost. Kirchenzeitschriften u. nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1949

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7911

Pfingsten

(Johannes 16, 12–15; Apostelgeschichte 2, 1–4.)



Welch ein himmelweiter Unterschied besteht zwischen dem Pfingsten von einst und einer Gedächtnisfeier an jene Begebenheit! Von letzter hat unsere Seele keine Befriedigung. — Nur der Mensch, der selbst den Geist Christi empfangen hat oder empfängt, hat dadurch einen bleibenden Gewinn. Der Herr Jesus hat in der Sendung seiner Apostel Fürsorge getroffen, daß der Geist der Rindschaft allen durch das Wort der Apostel gläubig gewordenen Seelen gespendet wird, damit sie ein Ebenbild des Herrn vom Himmel werden können. Jesus sagte: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Dieses Leben wurde durch den Geist an Pfingsten in die Apostel des Herrn gegeben und durch sie den gläubig gewordenen Seelen gespendet, so daß auch sie Träger dieses Lebensgeistes wurden. Es ist für uns nicht das Wichtigste, gläubig auf jene Pfingsttat zurückzublicken, sondern daß wir den Geist des Herrn als göttliches Keimleben in uns aufgenommen haben, weil sich unser Auferstehungsleib diesem Geistesfamen entsprechend bildet.

Der Herr wußte, daß aus der alten, in Ungehorsam und Verderben geratenen Adamsnatur nichts mehr zu machen war und jedes Flickwerk in dieser Hinsicht keinen dauernden Erfolg bringen konnte (Matthäus 9, 16, 17). Es mußte eine Neugeburt stattfinden, indem in den alten Menschen ein neuer Geist als Samen gegeben wurde und wird, wie auch der Landmann den Samen in die alte Erde sät, damit das neue Leben aus ihr offenbar werde.

Das Reich des Schöpfers umfaßt alles Sichtbare und Unsichtbare, also auch alle Menschen. Das Reich des Sohnes Gottes hingegen umfaßt nur die aus Wasser und Geist wiedergeborenen Menschenseelen. Der Besitz des Geistes Christi ist und bleibt allein maßgebend. Die äußere Umhüllung des Menschen tut hierbei nichts zur Sache, denn die Umhüllung kommt ja nicht ins Reich Gottes, sondern die zu einem Ebenbilde Christi aus-

gereifte Menschenseele. Dann ist das Wort erfüllt: Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so tragen wir dann das Bild des himmlischen.

Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 15, 35–38, daß der Auferstehungsleib dem Samen entsprechend sei.

Wenn ein Mensch durch die Lehre der Boten Gottes zum Glauben kommt, dann empfängt er durch die Geisteskaufe einen neuen Geist. Dieses neue Leben empfängt seine Nahrung und Pflege nicht durch den natürlichen Leib, sondern durch den dienenden Geist des Herrn. Dadurch wird er zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel, wie Adam das Ebenbild des Schöpfers war. Die Nachkommen Adams haben sich infolge der Einwirkung des Klimas, sowie der damit verbundenen Lebensbedingungen und Vermischungen entsprechend geändert, wie auch die Sprachverwirrung eine Folge des Turmbaus zu Babel ist.

Bei der Auferstehung stehen keine schwarzen, braunen und roten Menschen auf, sondern Ebenbilder des Herrn vom Himmel, die nunmehr einen Leib erhalten haben, der dem in sie gelegten Samen, dem Geist des Lebens entsprechend ist. Wir können als Menschen einen weißen oder schwarzen Anzug tragen; davon bleibt der Mensch unberührt. So hat der Auferstehungsleib auch mit dem alten sterblichen Leib des Menschen nichts zu tun.

Die Farben der Ackererde sind sehr verschieden. In manchen Gegenden ist die Erde rot, in anderen fast schwarz. Dann findet man Sandboden, und an anderen Plätzen herrscht Lehmerde vor. Unbekümmert um die Farbe der Erde sät der Landmann den Samen der verschiedenen Getreidearten. Der Inhalt der Frucht, die aus der verschiedenartigen Erde kommt, ist aber nicht rot, nicht schwarz, sondern das Mehl ist weiß. Auch die Blumen tragen nicht die Farbe der Erde, sondern die Farbe, die der Art des Samens entspricht.

So tragen einst im Geistesbereich des Sohnes Gottes alle das Ebenbild des Herrn, weil sie seinen Geist, sein Leben in sich aufgenommen haben. Jesus sagte, daß die, welche würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, den Engeln gleich sind. Es sind Kinder Gottes, denn sie sind Kinder der Auferstehung. Alle sonstigen Verbindungen gehen nur bis zum Grabe; die Verbindung mit dem Geiste des Herrn bleibt in alle Ewigkeit bestehen, es sei denn, daß sie eigenmächtig zerstört wird.

Daraus erklärt sich, daß es für das jenseitige Reich nicht auf die Farbe des hier lebenden Menschen ankommt, sondern darauf, Träger des Geistes Christi zu sein. Petrus war damals der Meinung, daß Jesus nur für die Juden gekommen sei; der Herr hat ihn aber belehrt, daß auch die Heiden den Geist des Herrn empfangen und in das Reich Gottes kommen können (Apostelgeschichte 10). Der Kämmerer aus dem Mohrenlande empfing durch Philippus die Wassertaufe, obwohl er ein Mohr war. Wir sehen daraus, daß die Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen im Geiste maßgebend ist, denn vor Gott gilt nur eine neue Kreatur.

Das wertvolle Gut, das die ersten Christen an Pfingsten empfangen hatten, durften wir ja auch bei unserer Versiegelung hinnehmen, was bei manchen von uns schon eine geraume Zeit her ist. Damit wurden auch an uns die Worte erfüllt: „Ihr werdet angetan mit der Kraft aus der Höhe“. Durch eine gute Pflege wurde das Empfangene reichlich vermehrt und in seinen herrlichen Auswirkungen so wohlklingend wahrgenommen.

Das Wesen Gottes beruht auf seiner ewigen Kraft. Damit ist Gott die Quelle aller Kräfte für die Menschen geworden. Wie die erste Schöpfung durch die Kraft Gottes zustande gekommen ist, so haben wir auch der allesbezwingenden Kraft seines Geistes die ganze Neuschöpfung des Menschen, die in der Wiedergeburt und Auferstehung ihren Ausdruck findet, zu danken.

Der Sohn Gottes wurde nach dem Willen seines Vaters mit dem Heiligen Geist und mit der Kraft aus der Höhe gesalbt. Wir sind dankbar, daß dies auch uns nach der

Verheißung des Herrn widerfahren ist. Je mehr der Geist des Herrn in uns Raum und Entfaltungsmöglichkeiten gewinnen kann, desto mächtiger können die Kräfte des Heiligen Geistes in uns wirksam werden. Der Heilige Geist will sich mächtig und herrlich durch uns offenbaren. Dies wird vollauf gelingen, wenn wir dem Herrn stets kindlich vertrauen, wenn wir in der Treue zu seinen Gesandten stehen und uns in ungetrübtem Einssein untereinander finden lassen. In dieser Verfassung wird ein Dienen im Segen und Freude ermöglicht, das nicht in leeren Worten besteht, sondern in der Beweisung des Geistes und der Kraft. Unter einer solchen Pflege fühlen sich die uns anvertrauten Seelen, die Kinder Gottes, von Gottes Geist und Kraft geleitet, was Ursache zu größter Freude ist.

Der Geist der Wahrheit und der Geist des Irrtums

(1. Johannes 4, 4–6.)

Sür Sonntag, den 12. 6. 1949

„Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist. Sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt; und die Welt hört sie. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums“ (1. Johannes 4, 4–6.).

Es gibt verschiedene Stufen des Hörens. Die Schrift weist schon darauf hin, nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes zu sein. Es gibt viele Redner in der Welt; diese haben Zuhörer. Zwischen dem Redner und den Zuhörenden braucht keine besondere Verbundenheit zu bestehen. Wir erleben sogar, daß man sich am Ende der Rede oft heftig widerspricht. Wenn aber an einer Hochschule ein Professor lehrt, so hält er seine Vorlesung und seine Schüler sind Hörer. Diese Hörer sind nicht schlechthin Zuhörer — also Leute, die in weitem Abstand von der hier behandelten Materie stehen — sondern Hörer, die begierig den Lehrstoff aufnehmen.

Bei aufmerksamer Prüfung stellen wir fest, daß in dem Wort „gehörchen“ auch noch ein Stückchen von „hören“ enthalten ist. Es wird noch deutlicher, wenn wir das Wort „Gehör“ daneben stellen. Nicht nur Hörer allein, sondern auch Gehorcher zu sein, d. h. im Gehorsam des Glaubens zu stehen. Dies ist auch der Sinn des Apostelwortes: „Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns“.

Es ist aber weder mit dem Zuhören noch mit dem Hören getan, wenn nicht das Gehorchen dazukommt; nicht aber ein Gehorsam unter Zwang oder unter Androhung von Strafe, sondern ein Gehorsam aus der Erkenntnis Gottes.

Viele, die im Laufe der Jahrtausende sich bemüht haben, Gott zu erkennen, versuchten dies von ihrem Standpunkte aus und auf ihre eigene Weise. Dazu ein Beispiel: Ein beliebiger Mann wird von seiner Umgebung beurteilt. Da sind Nachbarn, Freunde, Bekannte und Verwandte, Geschäftskollegen, aber auch Feinde. Jeder von diesen Genannten macht sich von dem Betreffenden ein besonderes, eigenes Bild.

Während die Augen des einen nur Verkehrtes sehen, sehen die anderen daneben auch einige gute Eigenschaften. Für diesen ist er ein fleißiger Mann, für jenen ein unerträglicher Streber, und für einen dritten, z. B. seinen Chef, noch lange nicht fleißig genug. So suchen ihn alle zu erkennen; aber jeder findet etwas, was in besonderem Bezug auf sich selbst steht.

So hat der naturbegeisterte Mensch, sofern er sich überhaupt noch Glauben bewahrt hat, insonderheit Gott als Schöpfer erkennen wollen. Der gläubige, fromme Mensch hat in allen Dingen seines Lebens Gott als den Lenker und Führer der Welten und Geschicke gesehen. Andere sind von verschiedenen wissenschaftlichen Standpunkten aus an die Frage der Gotteserkenntnis herantreten und demgemäß auch auf ein bestimmtes

Resultat gestoßen, was sie wahrscheinlich selbst nicht völlig befriedigte und von anderen Menschen wieder rundweg abgelehnt wurde.

Der Mann unseres Beispiels hat auch Kinder, die in ihm ihren Vater sehen, die von seiner Hände Arbeit leben, von ihm erzogen und ins Leben hineingeführt werden; die unter seinem Schutze stehen, unter seinem Dache schlafen und von seinem Tische essen. Sollten nun diese Kinder nicht ein ganz besonderes Verhältnis, eine ganz besondere aber auch umfassende Erkenntnis von ihrem Vater haben? Stehen sie ihm nicht näher als alle anderen Menschen? Was sind die Teilausschnitte aus dem Leben eines Mannes, die der eine oder andere gelegentlich wahrnimmt, gegenüber der Art und Weise, wie er sich als Vater seiner Kinder annimmt, wie er sich ihnen gegenüber offenbart und wie darin seine ganze Persönlichkeit in Verständnis, Herzengüte und Fürsorge zum Ausdruck kommt? — So sind viele, die einmal ein Zipselchen von Gottes Werk gesehen haben und nun von diesem kleinen und schmalen Ausschnitt aus Gott erkennen wollen.

Die Kinder stehen dem Vater am nächsten. Der Erstgeborene unter allen Gotteskindern — Jesus Christus — sagt sogar: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30), und um ihn zu hören, brauchen wir nur die Erfüllung des Wortes zu durchleben: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Wir sprechen nicht von Jesus und über Jesus, sondern wir übermitteln seine Kraft und sein Leben. Wir sprechen nicht von den Begebenheiten der Reichsgottesgeschichte, sondern wir durchleben sie. Wir reden nicht über den Weg ins Leben; wir gehen auf demselben. Wir sind keine Namenschriften, sondern Kinder Gottes und damit Erben des ewigen Lebens — und wer von Gott ist, der hört uns, — und wer nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Von den anderen heißt es: „Sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt, und die Welt hört sie“. Wir mischen uns in das Gerede von der Welt und über die Welt nicht ein. Der Herr Jesus hat damals deutlich die Grenzen gezogen als er sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36).

Eine Mutter weiß, daß es vieler Mühe bedarf, bis ihr Kind die ersten Schritte tun kann. Sie weiß aber auch, daß damit das Kind noch nicht selbständig ist, und daß es vielleicht noch viele Jahre dauern wird, bis es so fest und sicher auf den Beinen ist, daß es schon eines besonderen Angriffes bedarf, um es zu Fall zu bringen.

Wenn nun geistigerweise in uns ein neues Leben hineingelegt ist, das sich nach dem Bilde Jesu Christi entwickeln soll, dann weiß der liebe Gott auch, daß wir heute noch nicht vollkommen sind und es wahrscheinlich morgen auch noch nicht sein werden. Er läßt uns in unseren Schwächen nicht liegen; aber er will Fortschritte sehen.

Wenn der Zustand, in dem ein Kind über die ersten Schritte nicht hinauskommt und immer wieder hinfällt, sich über Jahre hinaus erstreckt, dann weiß man ganz genau, daß hier von einer gesunden Entwicklung nicht die Rede sein kann, sondern daß eine schwere Krankheit das Leben bedroht. — Und wenn wir sehen, daß Gotteskinder auf ihrem Lebensweg keine Fortschritte machen und in ihren Unvollkommenheiten immer wieder zu Fall kommen, so wissen wir auch hier, daß eine schwere Krankheit das geistige Leben und seine Entwicklung bedroht. Jeder einzelne sollte soviel Ueberblick über seinen Lebensweg haben, daß er von Zeit zu Zeit überprüft, ob nicht ein Stillstand in der Entwicklung eingetreten ist und aus dem ehemaligen Hörer und Gehorsamen vielleicht ein Zuhörer wurde: Man geht zwar noch gewohnheitsmäßig in den Gottesdienst, kann aber nicht mehr die Fülle des Segens und die Kraft des Wortes empfangen. Die ungöttlichen Geister — Zweifel, Unglaube, Gleichgültigkeit — finden offene Türen, und in den nun beginnenden Kämpfen stehen keine Kräfte mehr zur Ueberwindung zur Verfügung. Die Entwicklung ist eine rückläufige.

Jeder sollte sich ernstlich prüfen unter dem Maßstabe: Wer Gott erkennt, der hört uns, und welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums. —

Auf wen hören wir? — Wem folgen wir? — Dem, der von der Welt spricht, oder dem, der uns den Herrn verkündigt? Wenn wir vor einer Entscheidung stehen und abwägen, wie wir handeln sollen, fragen wir dann auch nach dem Rat, den uns der Geist Christi gibt, mit dem wir gesalbt und versiegelt sind? Oder handeln wir nach dem Rat der Geister dieser Welt, die unser Interesse nur auf das Materielle hinlenken und keinerlei Hemmungen kennen?

Wer z. B. zur Notlüge greift, um sich aus einer unbequemen Situation zu ziehen, bereitet damit den Weg, in der Gewohnheitslüge ein bequemes Instrument zu besitzen, mit dem er allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen will. Am Anfang ist es nur eine Notlüge. In eine unangenehme Situation hineingebracht, sieht man keinen anderen Ausweg, als wieder etwas Unwahres zu sagen und beglückwünscht sich hinterher zu seinem guten Einfall. Es bleibt aber nicht dabei.

Wer sich damit entschuldigt, in einer gewissen Notlage auch einmal die Grenzen des persönlichen Eigentums überschreiten zu dürfen, schafft sich damit im Lauf der Zeit ein gewisses Gewohnheitsrecht, überall das wegzunehmen, wozu gerade Lust und Stimmung treibt. Dient zunächst ein augenblicklicher Mangel zum Vorwand, sich etwas anzueignen, so bedarf es bald dieses Notstandes nicht mehr.

Wir müssen lernen, die Wege schon in ihrem Anfang zu unterscheiden, um nicht ins Verderben zu geraten. Hören wir darauf, was uns der Herr sagt, und achten wir nicht darauf, welchen Maßstab die Welt anlegt. Wir sind nicht deshalb apostolisch geworden, um unser Bürgerrecht wieder zu verlieren, sondern um in das Reich Christi hineinzuwachsen. Deshalb ist uns das Wort vom Altar wichtiger als das Urteil der Welt. Die Welt ist für die Ausreise unseres Innenlebens und für die Entwicklung der neuen Kreatur in Christo nicht maßgebend. Dies vollzieht sich jenseits ihrer Einflusgrenzen. Und wenn der Herr Jesus einst sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, dann dürfen wir auch sicher sagen, daß die Welt im Reiche Christi ebenfalls nichts zu bestimmen hat. Leben wir nach den göttlichen Gesetzen, um am Ende unserer Tage der Erde zu geben, was der Erde ist, aber auch ins Reich des Friedens einzubringen, was der Herr uns von dort her gegeben hat.

Zeitgemäße Erkenntnisse

Aus einem Gottesdienst unseres Stammapostels

Auf die Frage eines Schriftgelehrten: „Wer ist denn mein Nächster?“ antwortete Jesus mit dem Gleichnis von dem barmherzigen Samariter (Lukas 10, 25—35) und stellte dann die Gegenfrage: „Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?“ Der Schriftgelehrte antwortete: „Der die Barmherzigkeit an ihm tat“. Darauf sagte Jesus: „Gehe hin und tue desgleichen!“

Unter den Wohltaten, die wir unseren Mitmenschen zu erweisen in der Lage sind, haben wir zweierlei zu unterscheiden. Wer in natürlichen Dingen Barmherzigkeit übt, also Hungernde speist, Nackte kleidet, Kranke besucht und dergleichen Dinge mehr tut, ist für den, der diese Wohltaten empfangen hat, der Nächste. Von größerer Bedeutung ist jedoch das, was an unserer Seele geschieht. Soviel mehr Wert aber die unsterbliche Seele dem vergänglichen Leib gegenüber besitzt, so viel mehr wert ist auch das, was an einer Seele geschehen ist, gegenüber dem, was dem sterblichen Leibe getan werden konnte. Darum ist unser Nächster, der die größte Barmherzigkeit an unserer unsterblichen Seele tut.

Ferner ist hier noch das Wort Jesu zu beachten: „Alles nun, was ihr wollt, daß auch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch“ (Matthäus 7, 12). In diesen drei Dingen

ist uns gezeigt, wie wir unser Dasein durchleben sollen, sowohl Gott als auch unseren Nächsten und Mitmenschen gegenüber.

*

Im Werke Gottes gibt es keinen Stillstand. Es ist selbstverständlich, daß wir heute — in der Zeit der Vollendung — eine größere Erkenntnis besitzen, als sie im Anfang vorhanden war. So schrieb beispielsweise der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Thessalonich: „Der Herr wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst“ (1. Thessalonicher 4, 16). Der Apostel Paulus hat hier seiner damaligen Erkenntnis entsprechend geschrieben. Jesus sagte jedoch: „Siehe, ich komme wie ein Dieb“ (Offenbarung 16, 15), also unangemeldet, ohne Aufsehen zu erregen. Das Wort des Herrn ist uns in jedem Falle maßgebend, und wenn Jesus sagt, er komme wie ein Dieb, also in der Stille und unerwartet, so dürfen wir keine Aufsehen erregenden Dinge erwarten. Trotzdem hat das Wort von Paulus den damaligen Kindern Gottes nicht geschadet, denn wenn sie das getan haben, was der Apostel riet, nämlich daß sie sich mit diesem Worte untereinander trösten sollten, so hat das Wort seinen Zweck vollständig erfüllt.

Kronenträger

Kronen kennzeichnen die königliche und hohenpriesterliche Würde; sie sind das Sinnbild der Macht und Herrlichkeit, zugleich der Ausdruck höchster Ehrung und eine vorzügliche Zierde.

Der Herr hat diesen vornehmsten Schmuck den Getreuen seines Hauses und Reiches verheißen.

Salomo sagte: „Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn“ (Weisheit 5, 17). Der Apostel schrieb einst: „Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche“ (1. Korinther 9, 25).

Die Geschichte berichtet, daß einst Normannen mit ihren Schiffen von der Küste Frankreichs nach Irland hinüber gefahren sind, um diese Insel zu erobern. Ihr Anführer hatte die Parole ausgegeben: „Wer zuerst den Boden Irlands mit seiner Hand berührt, soll die umliegende Grafschaft bekommen. Unter diesen Normannen war ein wackerer Held namens O'Neil, der sich gelobt hatte, als der Erste ans Land zu kommen. Auf dem Meer war auch sein Schiff allen übrigen voraus. Doch ganz in der Nähe des Ufers wurde er plötzlich von einem anderen überholt. Sollte er die Grafschaft noch verlieren und ein anderer Erstling sein? — Da legte der Mann seine linke Hand auf die Ruderbank, ergriff mit der Rechten das Schiffsbeil, schlug mit einem Streiche die andere Hand ab und schleuderte sie in großem Bogen hinüber ans irische Land. Durch diese Tat erlangte er die Grafschaft Ulster. Dieser Mann hat seine Hand hingegeben um eine Grafenkrone.

Die Kinder Gottes haben ein viel größeres Versprechen; bei ihnen geht es um eine ewige Herrschaft, um eine unvergängliche Krone. Dagegen brauchen wir nur das gottfremde Wesen zu opfern, zu überwinden und in Wiedergeburt und gänzlicher Erneuerung unseres Wesens die innere, gottgewollte geistige Größe zu erstreben.

Im tieferen Sinne sind die Erstlinge und Ueberwinder hier schon Kronenträger. Der Apostel schreibt: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 8). Und wenn Jesus in Offenbarung 3, 11 sagte: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“, dann ist damit gesagt, daß doch eine Krone vorhanden sein muß. Die Krone der weltlichen Herrscher zeigt die Herrschaft über irdische Völker und Reiche an. Die geistige Krone ist ein Zeichen der Herrschaft über alle Mächte der Finsternis und des Todes. Diese Krone hier schon zu tragen, ist eine herrliche Errungenschaft. Der Kampf gegen den alten Menschen, gegen das eigene Ich, ist mitunter schwerer als der Kampf eines welt-

lichen Fürsten mit geübten Truppen gegen irdische Feinde. Je schwerer der Kampf gegen sich selbst ist, um so herrlicher die Krone aus dem Sieg. Ueberwältigte Könige verlieren Krone, Herrschaft und Reich.

Die weltlichen Kronenträger tragen ihre Krone sichtbar; die Krone der im Geiste Hochgeborenen, der Erstlinge und Ueberwinder ist verborgen in ihrem Innenleben. Die weltlichen Kronenträger müssen ihre Kronen zurücklassen. Die geistigen Kronen bleiben mit ihrem Träger ewig verbunden.

Der Segen des Ueberwinders, der Schmuck ihrer Errungenschaft, den diese unter der Pflege des Heiligen Geistes und den Darbietungen des Himmels erlangten, ist unvergänglich und unverwelklich.

Es ist nicht auszudenken, wie reichlich die ewige und schöne Krone der Ehren für alles das entschädigt, was die Kinder Gottes ihres hohen Zieles wegen gerne entbehrt haben.

Leider haben viele Menschen anstatt einer solchen Krone im Seelen- und Geistesleben, die abelt und ehrt, ein bitteres Kreuz, das sie sich mit Sünden und Leidenschaften beigelegt haben.

Möchten wir uns doch alle Mühe geben, daß wir nicht nur Gläubige, sondern vollauf Gesegnete des Herrn sind, solche Gesegnete, die erkennen lassen, daß der Herr seinem Volk viel Heil geschenkt hat und viele Seelen in seinem Hause mit des Himmels höchsten Gnadenerweisungen bedachte.

„Richtlinien“

(Fortsetzung.)

Der erste Hauptteil des Gottesdienstes ist die nun folgende Predigt, worin der Herr durch seinen Knecht, der im Auftrag des Apostels dient, zur Gemeinde redet und die für das geistige Leben nötige Nahrung bietet (Psalm 23, 2). Dies ist eine verantwortungsvolle, aber auch herrliche Aufgabe, deren sich der Dienstleitende stets bewußt sein muß. Da findet nun die Frage Berechtigung: Sollen sich die Amtsbrüder, welche die Gottesdienste leiten, auf die Predigt vorbereiten?

Auf alle Fälle kann keine Vorbereitung in Frage kommen, bei welcher nach gewissen Festlegungen stilgerechte Ausführungen vorbereitet werden. Die segensreichste Vorbereitung ist im wesentlichen in der geistigen Verfassung der Amtsträger bedingt. Sind diese reich an klarster Erkenntnis über die Heilsoffenbarungen und Jesutaten der Gegenwart, so können sie lebendige und eifrige Zeugen dieser Taten sein. Stehen sie im lebendigen Glauben, dann kommen ihre Worte aus dem Glauben und wirken in den Herzen der Zuhörer wieder Glauben. Haben sie die Erlösung und Gnadenhilfe des Herrn selbst reichlich erfahren, so können sie freudig und ernstlich bekennen, wie wunderbar der Herr in der apostolischen Sendung erlöst und segnet. Haben sie selbst in Wirklichkeit den sicheren und rechten Weg des Heils und des Friedens nach dem höchsten aller Ziele gefunden, so können sie andere auch darauf führen. Ist der Herr als der Geist mächtig in ihnen wohnend, so können sie mit größten Erfolgen ihres Auftrages walten.

Der Herr hat einst seinen Aposteln die Verheißung gegeben, daß ihnen zur Zeit und Stunde gegeben werde, was sie reden sollen (Matthäus 10, 19; Lukas 12, 11. 12). Diese Verheißung gilt auch den von dem Apostel eingesetzten und in seinem Auftrag handelnden Amtsträgern. Also will es der Herr, der wirkende Geist, in den dienenden Brüdern sein, der dient und sein Volk lehrt und segnet. Je mehr der Herr durch die dienenden Brüder wirken kann und je mehr sie reich gesegnete Träger der Wahrheit und Erkenntnis, je mehr sie reine Brunnen voll lebendigen Wassers, je herzlicher sie eifrige Vermittler himmlischer Gaben und Gnaden sind, desto mehr wird das ihnen zur Bedienung und Pflege anvertraute Volk des Herrn gesegnet.

Die Liebe zu den Kindern Gottes, wie die Sorge um deren Wohl und Weiterführung wird die dienenden Brüder zu herzlichem Gebet und Flehen, wie zu steter Fürbitte treiben, daß der Herr durch seine Knechte die rechten Worte aus seinem Heiligtum geben möge, Himmelsbrot und Lebenswasser für die Gemeinde, alles, was nütze sei zur Lehre (Förderung in der Erkenntnis), zur Strafe (Widerlegung von Irrtümern), zur Besserung (Zurechtweisung), zur Zucht (Erziehung) in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen und zu allem guten Werk geschickt und ausgerüstet werde (2. Timotheus 3, 16. 17).

Jesus forderte einst die Apostel auf, und diese Aufforderung ist nicht minder den dienenden Brüdern gestellt: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird“ (Johannes 6, 27).

Nun wird im Amtsblatt viel Text und Stoff für die Gottesdienste geboten. Beides, Text wie Stoff, sollen sich die Amtsbrüder aneignen und auf den Geist zu nehmen suchen; denn damit treten sie in eine enge Geistesverbindung mit dem Herausgeber des Amtsblattes, dem Stammapostel. Es tut not, sich mit dem Inhalt und Erkenntnisstoff solcher Darbietungen so aufmerksam zu beschäftigen, daß er recht erkannt und erweitert wird, damit der Sinn recht verstanden und in seiner Klarheit unvermischt dem Volke Gottes dargebracht werden kann. Die Amtsbrüder müssen sich immer fragen: Was will der Heilige Geist im dargebotenen Worte uns und der Gemeinde sagen? Dies ist von größter Wichtigkeit. Auf diese Weise wird das von Jesus geforderte Einssein, wie das enge Verbundensein mit ihm gepflegt, über das sich Jesus mit den Worten äußerte: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5).

Je größer nun das Verantwortungsgefühl in den Amtsbrüdern ist, die Kinder Gottes recht zu speisen und zu führen, und je größer die Liebe zu den ihnen anvertrauten Seelen ist, desto mehr werden sie sich bemühen, das Dargebotene aus des Stammapostels Hand in die Herzen zu geben. Haben dann die dienenden Brüder das Unerläßliche erfüllt, indem sie aus dem Dargebotenen den göttlichen Willen in sich aufgenommen, ferner daraus Erkenntnis und Wahrheit geschöpft, ja selbst Brot und Lebenswasser in sich aufgenommen haben, und stehen sie dann im Dienen unter der Führung des Heiligen Geistes, so wird dieser an das von den vorhandenen Schätzen im Geistesleben der dienenden Amtsträger erinnern, was der Gemeinde dienlich und zu geben nötig ist. Wer so gerüstet ist, ist immer zum Dienen vorbereitet. Solche sind, mit Jesu Worten gesagt, wie ein Mann zum Himmelreich gelehrt und gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringt (Matthäus 13, 52).

Auf diese Weise kann der Herr geben, daß sein Volk die vornehmste Bedienung und Pflege, die herrlichste Erbauung und Erquickung, die weitestgehende Erlösung und Heiligung hinnehmen kann. Dann wundern sich die Zuhörer, wie ihnen immer das erwartete und erbetete Teil bereitet wird, und wie vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Es werden dann die Seelen verschiedenster Art und Verfassung, die der Herr an die Stätte seines Hauses führt, sorgfältig bedient. Verirrte werden auf den rechten Weg geleitet, Ungläubige zum Glauben erweckt, Laue und Träge ermahnt, Betrübte getröstet, Ungehorsame gezüchtigt, Mühselige und Beladene erquickt, Hungerige gespeist, Durstige getränkt, Sünder erschreckt, Gefangene erlöst, Gebundene befreit, Bussfertige begnadigt, Verlangende gesegnet, Arme reich gemacht. Damit wird der Zweck der Gottesdienste Gott zur Ehre und den Seelen zur Hilfe erfüllt. (Fortsetzung folgt.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1949

Veröffentlicht mit Genehmigung der Militärregierung für Hessen (Frankfurt) Nr. 7926 · Auflagenhöhe 12000

Erlöst — Unerlöst

(Johannes 3, 16. 17.)

für Sonntag, den 19. 6. 1949

Der Inhalt dieser Worte ist bestimmend für unser Wohl und Wehe in alle Ewigkeit. Wir tragen heute als Ebenbilder Adams einen Körper als Umhüllung für Geist und Seele. In der Zeit unserer Erdentage entscheidet es sich, welchen Leib wir in der Ewigkeit tragen werden. Hier tragen wir den Leib entsprechend unseres Erzeugers; im Jenseits tragen wir einen Leib entsprechend dem Geiste, der uns in der Zeit unserer Erdentage bewohnte und sich in Worten und Taten durch uns offenbarte. Der Geist, der uns bewohnt, ist also Ursache des Leibes, den wir dann in alle Ewigkeit tragen müssen.

Nun könnte jemand fragen: Woran kann man denn einen fremden Geist erkennen, der noch im Menschen wohnt? Jeder Geist hat das Bestreben, sich zu offenbaren, indem er im Menschen ein entsprechendes Verlangen erweckt und dies durch die Organe des Menschen zu befriedigen sucht. Ein Mensch, in dem der Saufteufel wohnt, wird immer wieder zum Saufen getrieben, ohne Rücksicht darauf, ob dabei seine Gesundheit und das Wohl der Familie größten Schaden erleidet. Wenn der Geist der Unzucht in einem Menschen wohnt, dann wird er zur Unzucht getrieben. Ein Mensch, in dem der Geist des Zornes wohnt, wird immer etwas finden, wodurch er in Zorn und Aufregung gerät. Ein Mensch, der den Diebsgeist in sich trägt, wird immer wieder zum Stehlen getrieben. Der Geist der Lüge wird einen von ihm bewohnten Menschen immer zur Lüge veranlassen.

Es ist deshalb nötig, daß jeder sich von solchen Geistern freimachen läßt, denn der Ewigkeitsleib entspricht dem Geist, der den Menschen beherrscht. Es kommt somit für uns darauf an, daß wir von jedem gottfeindlichen Geist befreit werden, der in uns Wohnung machen konnte.

Unsere Herkunft bezeichnet der Psalmist: „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ (Psalm 51, 7). Außerdem schrieb der Apostel Paulus: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23). Da ist also kein Unterschied bei denen, die vom Weibe geboren sind. Nun will aber Gott nicht, daß jemand verloren geht, sondern daß allen geholfen werde.

Um diesen seinen Willen unter Beweis zu stellen, hat er seinen Sohn gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 16-17).

Wie nur durch eine Menschen Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eine Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen (Römer 5, 18). Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn (Römer 6, 23).

Der Sohn Gottes hatte sich damals bemüht, durch seine Lehre die Seelen von allem freizumachen. Er sagte: „Die Wahrheit macht frei“. Außerdem wies er darauf hin, daß alle, die der Sohn frei macht, recht frei sind (Johannes 8, 31-36).

Er forderte von jenen: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“. Dieser Glaube war nötig, um die Seelen aus der Gottentfremdung heraus und Gott, dem Vater, zuzuführen. Mit dem Beginn jener Erlösertätigkeit war aber die Menschheitserlösung noch nicht vollendet, denn der Anfang war nicht das Ende. Der Sohn Gottes sagte aber, daß er der Erste und der Letzte ist. Somit haben wir, die wir in der ersten Stunde der göttlichen Haushaltungsperiode leben, auch die Möglichkeit, von jeglichem Anrecht der Geister frei zu werden, indem wir die aufnehmen, die der Herr als Arbeiter in der ersten Stunde in seinen Weinberg gesandt hat. Durch deren Arbeit wurde den gläubig gewordenen Seelen völlige Gnade und Vergebung zuteil, nach der göttlichen Anordnung: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Außerdem haben sie durch das Amt des Geistes auch den Heiligen Geist empfangen und sind dadurch Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden. Dieser Heilige Geist formt die Seelen zu einem Ebenbilde Christi, und sie werden dann am Tag der ersten Auferstehung einen Leib empfangen, der dem verkörperten Leibe Christi ähnlich ist. Sie sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, sowie durch eine entsprechende Pflege des Geistes der Wahrheit zu einem Ebenbilde Christi geworden. An ihnen sind die Worte erfüllt: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17). Solche Seelen brauchen keine Angst und Sorge zu haben, daß sie einmal einen Ewigkeitsleib tragen müssen, wodurch sie allem Fleisch ein Greuel wären (Jesaja 66, 24).

Friede und Schwert

(Matthäus 10, 34.)

Für Sonntag, den 26. 6. 1949

Der Auftrag Jesu bestand nicht — wie oft irrtümlich angenommen wird — darin, der Menschheit einen politischen Frieden zu bringen. Wenn wir, geführt durch den Geist der Wahrheit, in die Tiefe des Wortes eindringen, lernen wir erkennen, daß Jesus mit diesen wenigen Worten etwas anderes gesagt hat. Jesus ist nicht gekommen, um uns hier eine irdische Ruhe zu schenken. Er ist gekommen, um uns mit den Werken des Vaters in Verbindung zu bringen und sie in uns lebendig zu machen. Mit seinem Wirken drängt er uns aus der seitherigen Ruhe menschlicher Selbstgefälligkeit, erkenntnisloser Lebensanschauung und falscher Sorglosigkeit und entfesselt in der Seele einen Kampf, der sich gegen alles richtet, was nicht aus Gott ist und somit ewigen Schaden bringt.

Mit der Verleihung des himmlischen Bürgerrechtes im Reich Christi sind wir Fremdlinge auf Erden geworden. Als solche beteiligen wir uns nicht an den mancherlei Streitigkeiten dieser Erde, denn unser Reich ist nicht von dieser Welt. Die Welt hat keinen Frieden, wie sehr man sich auch darum bemüht. Wenn Jesus sagte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“, so stellen wir trotzdem fest, daß die Kinder Gottes dennoch Frieden in sich tragen. Es ist der himmlische Frieden, den die Welt nicht kennt. Diesen Frieden schenkt Jesus allen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Bürger

seines Reiches geworden sind, denn er schafft durch die angebotene Gnade Erlösung von Schuld und Sünde und beseitigt so die Unruhe der Seele.

Jesus hat uns diesen Frieden nicht gebracht, daß wir wäghen sollen, nun alles erreicht zu haben. Das Leben, das er uns geschenkt hat, veranlaßt uns, den Kampf aufzunehmen gegen die bösen Geister unter dem Himmel, damit wir nicht zu Anbetern des Gottes dieser Erde und des Reiches dieser Welt werden und nicht das Heil unserer Seele verlieren. Darum läßt uns der Geist Christi keine Ruhe; immerfort drängt er zum Kampf gegen die Sünde und alles, was unserer Seele schadet und ihr den Frieden nimmt. Wer diesen Kampf aufgibt, entzieht sich dem Drängen des Geistes und hat damit die Verbindung mit Jesus aufgegeben. Es ist aber unmöglich, ohne Kampf zum Ziel zu kommen. Wer anders denkt, der irrt. Deshalb ruft Jesus den Seinen zu: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!“ Das Schwert ist im alltäglichen Leben eine Waffe. So hat auch der Herr uns auf den Plan gerufen, mit dem Schwert des Geistes zu streiten wider die unsichtbare Macht des Bösen, damit uns das aus Gnaden Geschenkte bewahrt und erhalten bleibe.

Das Schwert des Herrn ist das Wort der Wahrheit. Die Wahrheit von Christo Jesu scheidet Wahrheit von Lüge, Recht von Unrecht, Licht von Finsternis; sie bringt das Gute zum Guten und sondert das Böse zum Bösen. Wohl ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, aber durch die zubereitende Arbeit des Geistes Christi werden wir zur Vollendung geleitet. Wenn auch diese Zubereitung nicht in ungehörtem Gleichmaß vor sich geht, so hält aber doch der Herr im aufgerichteten Gnadenstuhl seine Hand über seine Kinder, wenn sie mal schwach geworden und in Anfechtung gefallen sind. Er überläßt sie nicht den Wölfen, obgleich er gesagt hat, daß er sie wie Schafe unter die Wölfe sende, sondern richtet sie auf und heiligt sie neu durch seine Gnade. Der Wolfsgeist ist ein Geist des Zerreißen und der Vernichtung. Im Paradies wurde von Satan die Schlange als Werkzeug benutzt. So lauert Satan, die alte Schlange, auch heute darauf, die durch das Wort der Gnade erlöst und geheiligten Kinder Gottes wieder in die Sünde zu stürzen. Darum sagte Jesus: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entsiegen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Der Versucher steht immer in unserer Nähe; er greift jedes Gotteskind an. Darum sollen wir nicht in dem Frieden, den uns der Herr geschenkt hat, einschlafen. Mit seinem gesandten Schwert, dem Geist und Wort der Wahrheit, sollen die Seinen den guten Kampf kämpfen. Sie werden damit auch den herrlichsten Sieg erringen und die Krone des Lebens davontragen.

Von der Bekehrung

(Jesaja 22, 23-30.)

In diesem Schriftwort wird auf einen Weg hingewiesen, auf dem uns Gnade und Barmherzigkeit, Friede und Segen zusießt. Das Wort stammt aus dem alten Testament, und der es einst geschrieben hat, wußte nichts von der Gnade Christi und seiner Erlösungstat; er wußte nichts von einem Heiligen Geiste, der die Menschen mit neuem Leben erfüllt und sie zu Kindern Gottes macht. Er richtete den Blick seiner Erkenntnis entsprechend auf die ihm mögliche Verbindung mit Gott, die damals in der Haltung seiner Gebote bestand.

Es ist die Ermahnung gegeben: „Wirst du dich bekehren zu dem Allmächtigen, so wirst du aufgebaut werden“. Die Bekehrung zu dem Allmächtigen ist allerdings etwas anderes als das, was man heute unter diesem Wort allgemein versteht. Der Mensch, der zur Erkenntnis seiner Mängel und Unvollkommenheiten gelangt ist, nimmt sich vor, davon zu lassen und seinen Wandel umzustellen. Vorzugsweise wird zu solchen Vorhaben der Tag der Jahreswende gewählt, an dem man einen Lebensabschnitt schlecht und recht hinter sich gebracht hat, und man kann im Zurückschauern feststellen, mehr schlecht als recht. Nun wünscht man diesen Zustand und natürlich auch sich selbst zu ändern. Man nimmt sich

schließlich vor, seinen Angehörigen mehr zugetan zu sein und weniger Aerger zu bereiten. Vielleicht will man sogar einzelne ungute Dinge ganz lassen, und im ersten Moment ist das Resultat auch recht erfreulich. Das ist eine Bekehrung nach dem allgemeinen Begriff. Aber schon nach kurzer Zeit erlahmt die Kraft und die Lust nach den alten Gewohnheiten stellt sich neu und mit verstärkter Kraft ein, so daß es nicht ausbleibt, daß der Mensch wankelmütig wird und in die einen oder anderen Dinge, die er schon überwunden zu haben glaubte, wieder zurückfällt.

Die Ursache ist sehr einfach. Der Mensch hat sich durch sein Verhalten in ein Dienstverhältnis begeben, das er nie wieder einseitig lösen kann. Sein Dienstherr — „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ — fordert sein Recht, und er hat Mittel dazu, sich dieses Recht zu erzwingen. Wir können auch im alltäglichen Leben nicht einfach von unserer Arbeitsstelle wegbleiben und sagen: „Wir haben keine Lust, die Beschäftigung, die wir vor vier Wochen aufgenommen haben und zu der wir uns verpflichteten, fortzusetzen; wir möchten etwas anderes tun“. Wenn wir auch hier die Möglichkeit haben, das Dienstverhältnis nach Ablauf einer bestimmten Frist zu lösen, so fehlt uns doch den Geistern gegenüber, denen wir in Sünde und Uebertretungen gedient haben, das Zahlungsmittel, und sie treiben ihre Forderung ein. Kein Wunder, wenn der Mensch dann wieder in seine alten Leidenschaften zurückfällt. Wenn wir dann einen solchen Menschen nach einiger Zeit wiedersehen und ihn fragen würden: „Nun, wie ist es denn? Wir glaubten, du hättest dich gebessert“, so könnten wir wohl die Antwort hören: „Es hat keinen Zweck; ich habe es versucht, aber es geht nicht; das Verlangen ist so groß; ich habe geglaubt, ich könnte mit einer kleinen Wiederholung fertig werden, aber es ist jetzt mächtiger als früher; ich komme nicht davon los“. Und dabei hat er seinen Zustand so ehrlich geschildert, wie es ihm möglich war. Es entspricht durchaus den Tatsachen. Man vergift hier die treibenden Kräfte zu suchen und neigt gern dazu, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Der Mensch zieht seine Straße weiter in Unglück und Verderben, in Frießlosigkeit und Nutzlosigkeit mit dem peinlichen Gefühl, zu schwach zu sein, seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen. Zuletzt, wenn es dem Ende zugeht, weiß er nichts von der allmächtigen Güte Gottes und der durch seinen lieben Sohn angebotenen Gnade. Es ist ihm alles gleich, er ist traurig, ohne Freude und mit viel Bitterkeit erfüllt.

Wie kommt der Mensch nun zu dem, was hier einer der Alten als „Bekehrung“ bezeichnet, wenn die von Menschen und mit menschlicher Kraft getragene Bekehrung fast stets einen Rückfall zur Folge hat? Es müssen ihm Kräfte dienstbar werden, die zunächst nicht in seiner Person liegen. Ein Stärkerer muß ihm zu Hilfe kommen, und damit lernen wir zuerst die Güte des Allmächtigen kennen, der uns nicht in der Gewalt der Geister läßt, denen wir gebient haben, sondern uns daraus erlöst. Wir kommen zu dem Schluß, daß eine Bekehrung nur dann eine wirkliche Abkehr von gottmißfälligem Wesen ist, wenn sie mit der Erlösung Hand in Hand geht, wenn also das menschliche Streben von göttlichen Kräften unterstützt wird, und das Vermögen, über das der Mensch verfügt, durch das Verdienst Christi erhöht wird, wenn alles, was er nicht leisten kann, von dem bezahlt wird, der das Opfer für unsere Schulden und Sünden gebracht hat.

Nun fragen wir: wie ist das möglich? Daß der Glaube an die Ueberlieferung allein nicht genügt, hat die Erfahrung gelehrt, denn es wird kein Mensch durch den Glauben an das Alte Testament ein Israelit und kein Mensch durch den Glauben an das Neue Testament ein Kind Gottes. Daraus ergibt sich doch immer drängender die Frage, wie wir sie auch aus der Schrift kennen: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?“ (Apostelgeschichte 16, 30). Dazu genügt die Befolgung des Wortes Jesu, das er seinen Aposteln sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40).

Wenn ohne Erlösung eine Bekehrung nicht möglich ist und aus eigenen Kräften eine Abkehr von gottmißfälligem Wesen und ein Zugang zum himmlischen Vater uns nicht gelingt, dann gelingt sie uns eben nicht ohne das Gnaden- und Apostelamt, durch das

wir der Fülle göttlicher Barmherzigkeit teilhaftig werden können. Den Erfolg einer solchen Stellung kennzeichnet hier die Schrift: „Wirf in den Staub dein Gold und zu den Steinen der Bäche das Ophirgold, so wird der Allmächtige dein Gold sein und wie Silber, das dir zugehäuft wird. Dann wirst du deine Lust haben an dem Allmächtigen und dein Antlitz zu Gott aufheben. So wirst du ihn bitten, und er wird dich hören, und wirst deine Gelübde bezahlen. Was du wirst vornehmen, wird er dir lassen gelingen; und das Licht wird auf deinem Wege scheinen. Denn die sich demütigen, die erhöht er; und wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen. Auch der nicht unschuldig war, wird errettet werden; er wird aber errettet um deiner Hände Reinigkeit willen.“

Der Apostel Johannes sagte einst: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Die Verbindung mit Christo Jesu ist also nicht anders möglich, als durch das Amt der Gnade, das er gesetzt hat. Lassen wir zwischen diesem Gnadenamt und uns einen Riß entstehen, dann ist damit auch die Verbindung mit unserem Erlöser unterbrochen. Es gibt keinen anderen Weg, die Verbindung mit dem Herrn aufrecht zu erhalten, durch die uns das Lebenswasser zukießt. Denken wir an diejenigen, die sich zur Zeit gegen Moses auflehnten und sprachen: „Redet denn der Herr nicht auch durch uns?“ (4. Mose 12, 2). Solange sie in dieser Einstellung beharrten, war keine Möglichkeit zur Gemeinschaft mit Gott für sie gegeben.

Wir hören auch gegenwärtig sehr häufig die Ansicht, es sei durchaus unnötig und in jedem Fall zu entbehren, daß sich zwischen die heil- und erlösungsuchende Seele und den gen Himmel gefahrenen Erlöser ein oder mehrere Mittler schieben würden. Es schieben sich jedoch keine Mittler dazwischen, sondern der Segen fließt nur auf dem von Gott gelegten Weg. Wir haben nicht mit dem zu rechnen, was Menschen für richtig halten, sondern mit dem, was Gott getan hat und tut. Und wenn Jesus vor 1900 Jahren seine Apostel ausandte, um sein Werk zu treiben, so ist das heute nicht weniger nötig. Auch wir können mit der Bibel nicht das Leben ersetzen, das aus der verbindenden Wirkung des Wortes kommt. Wir können auch nicht mit dem Glauben an das einst Geschehene den Heiligen Geist auf uns herabziehen, der nur durch die Apostel den gläubig Gewordenen gespendet wird. Darum richten wir unseren Blick auf die, in denen für uns die Gemeinschaft mit Christo gewährleistet ist, insbesondere auf den Stammapostel, der — wie es einer der Apostel in einem Gottesdienst vor einiger Zeit ausdrückte — von allen dem Herrn am nächsten steht.

Lassen wir für die kommende Zeit das Ziel nicht aus den Augen; lassen wir, wie in dem angeführten Wort gesagt ist, Unrecht ferne von unserer Hütte, werfen wir unser Gold in die Bäche, denn die Ströme der Zeit und die Bäche des Tages spülen doch hinweg, was zeitlich und vergänglich ist. (Unter dem hier bezeichneten Gold ist alles zu verstehen, was uns von Weltlichem und Irdischem am wertvollsten erscheint.) Dann wird der Herr unser Gold sein und uns wie Silber zugehäuft werden. Wir werden unsere Lust haben an dem Allmächtigen und unser Antlitz zu Gott aufheben. Wir werden ihn bitten und er wird uns hören. Wir werden unsere Gelübde bezahlen, und was wir vornehmen, wird uns gelingen, denn das Licht wird uns auf dem Wege scheinen; das Licht, von dem Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Was wir uns vornehmen, wird er uns gelingen lassen, sofern unsere Bitten und Wünsche auf das gerichtet sind, was zum Heil unserer Seele dient, denn es würde uns schlecht anstehen, wenn wir mit der einen Hand das Gold in die Bäche werfen und mit der anderen Hand wieder darum bitten. Lösen wir unsere Herzen und Sinne von den Sorgen des Alltags. Darüber zu grübeln macht sie nicht leichter und uns das Leben nicht müheloser. Wenn wir uns aber von der Kraft des Geistes Christi darüber hinwegtragen lassen, so schafft uns dies Freude an der Güte des Allmächtigen, und wir heben unser Antlitz von der Erde auf zu dem, der uns segnen möchte; daß wir seinen Frieden empfangen und durch den

Gefalbten des Herrn Gnade und Heil hinnehmen können. Richten wir unsere Bitten in diesem Sinn zu dem Herrn, damit er uns erhört und wir das Gold der Wahrheit empfangen können, weiße Kleider der Gnade tragen dürfen und die angebotene Augensalbe zu verwenden imstande sind, auf daß wir sehend werden und ihn in seinem Heiligtum voll und ganz erkennen können.

Sind unsere Herzen jedoch mit anderen Dingen erfüllt, dann würden sich diese in den Vordergrund drängen und uns unfähig machen, die göttlichen Heilstaten zu genießen. Wenn wir jemand zu Tisch laden, der sich zwar rechtzeitig einstellt, uns aber verkündet, daß er zu Hause schon gegessen habe und kein Bedürfnis mehr empfinde, an unserem Mahl teilzunehmen, dann empfinden wir das mit Recht als eine Beleidigung, denn wir haben uns Mühe gemacht und uns vielleicht manches vom Munde abgespart, um unseren Gast zu speisen. Mit seinem Verhalten verachtet er aber nicht nur die Gabe, sondern auch alle Mühe und Opfer. So würden wir auch den Herrn verachten und zu erkennen geben, daß wir seiner Mühe nicht würdig sind, wenn wir unser Geistes- und Seelenleben mit Dingen dieser Welt erfüllen. Das aber sei ferne von uns.

Amtshandlungen

Bericht über die Bestattungsfeier eines Amtsträgers

Zum Beginn der Bestattungsfeier sang der Chor das Lied Nr. 524: „Laßt mich geh'n...“. Darauf folgte das Gebet:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir nahen uns in dieser ernsten Stunde an der stillen Stätte unserer Toten Deinem heiligen Angesicht, o Vater, und suchen in den Schmerzen des Abschiedes und in dem Leid der Trennung Deinen Trost, denn wir wissen, bei Dir allein ist Hilfe, und Du hast des Trostes Fülle zugesagt. Du willst ein Vater der Witwen und Waisen sein.

Wir stehen hier an der Bahre eines treuen und edlen Arbeiters in Deinem Weinberg. Du hast ihm geboten, den Wanderstab niederzulegen und Feierabend zu machen. Seine Angehörigen und wir, die wir einen Teil seines Lebensweges mit ihm zusammen gewandert sind und mit ihm Hand in Hand gearbeitet haben, suchen Deinen tröstlichen Beistand. Und so, wie Du durch die Liebe Deines Sohnes viel Gutes an ihm wirken konntest, so wollest Du auch unsere Seelen vollenden auf den herrlichen Tag Deines Sohnes. Laß uns in dieser Stunde neu erkennen, daß auch wir einmal aus dieser Welt gehen müssen und keiner hier bleiben kann. Laß uns aus Deinem Wort die nötige Hilfe werden, die Du zugesagt hast. Erhöre uns, Vater, um Jesu willen Amen.

Nachdem die sterblichen Ueberreste durch vier Priester zu Grabe getragen waren, sang der Chor das Lied Nr. 635: „Wie sie so sanft ruh'n...“. Als Textwort diente Lukas 2, 29–30. Darauf folgte die Ansprache:

Liebe Leidtragende und Anteilnehmende!

Der Tod stellt uns hier an die offene Gruft unseres heingegangenen Mitbruders und Priesters der Neuapostolischen Kirche, E. J. Durch unser Hiersein bekunden wir unsere herzliche Anteilnahme an dem Schmerz, der die Hinterbliebenen betroffen hat. Wir bezeugen damit aber auch unsere Verbundenheit mit dem Dahingegangenen und unsere Liebe und Treue zu ihm. Wir haben im alltäglichen Leben oftmals erfahren, welche schmerzlichen Wunden der Tod schlägt, und das Wort des Psalmisten ist hier erfüllt: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend“ (Psalm 119, 92). Hier ist ein treuer Knecht des Herrn dahingegangen, und unser Gott hat ihm nach einem arbeitsreichen, mühevollen und an Kämpfen reichen Leben in einem Alter von fast achtzig Jahren geboten, den Wanderstab aus der Hand zu legen und Feierabend zu machen. Nahezu neunundfünfzig Jahre war er Mitglied der Neuapostolischen Kirche, und die gleiche Zeit hat er in vorbildlicher Treue seine Kräfte in den Dienst des Werkes Gottes gestellt. Wir haben hier am Grabe den Trost, bekennen zu dürfen, daß sein Le-

ben ein Segen war für viele. Seine liebe Gattin war in den letzten Tagen selbst dem Tode nahe und ist auch heute noch durch ihre Krankheit verhindert, hier zu sein, aber wir tragen herzlich mit ihr und den Kindern das Leid, das sie betroffen hat. Wir fühlen uns aber auch mit ihnen in der Freude verbunden, denn wir wissen:

Was wir bergen in den Särgen
ist ja nur das Pilgerkleid;
was wir lieben, ist geblieben,
und das bleibt in Ewigkeit!

Diese Gewißheit ist für alle, die mit uns eines Glaubens sind, ein unsagbarer Trost in solchen Stunden, in denen nichts anderes trösten kann. Gegen den Schmerz dieser Trennungstunden ist kein Kraut gewachsen, und auch die Wissenschaft konnte gegenüber dem Tod keine Hilfe schaffen. Hier gibt es nur einen Trost, die Gewißheit, daß wir uns wiedersehen, und daß die erlöste Seele im Frieden Christi geborgen ist.

Der Entschlafene hat mir noch kurz vor seinem Heimgang einige Zeilen geschrieben, aus denen sein Herzenszustand zu erkennen war. Er schrieb u. a.: „Ich freue mich auf die Stunde, in der ich aus dieser Welt gehen darf und sagen kann: Lebt wohl, lebt wohl, mein Kampf ist aus, lebt wohl, ich geh' zur Ruh'. Indem ich mich Ihrer weiteren Fürbitte empfehle und für alle Mühe, die Sie mit mir hatten, herzlich danke, grüße ich Sie und alle lieben Geschwister, Ihr in Liebe und Treue verbundene E. J. Auf Wiedersehen!“ In diesen zwei letzten Worten besteht sein und auch unser Glaube: Die glückliche Gewißheit, daß wir uns wiedersehen dürfen.

Es ist uns das Wort vorgelesen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“. Das sagte einst der alte Simeon im Tempel, als er das unscheinbare Jesuskind auf seinen Armen hielt. So kann ich auch von dem lieben Entschlafenen sagen: Seine Augen haben während seiner Erdentage seinen Heiland, den Erlöser und Erretter seiner Seele gesehen. Er hat in den einfachen und schlichten Boten Gottes, in den Gesandten des Friedens, den erkannt, der seine Seele liebt. Ihm hat er Treue geschworen, die er bis zur Stunde gehalten hat, so daß er mit Paulus sagen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“ (2. Timotheus 4, 7). Es war auch in seinem Leben nicht alles leicht; manche schweren Stunden mußten durchlebt werden, aber er hat Glauben gehalten, in guten wie in bösen Tagen. Paulus setzt weiter hinzu: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“.

Wenn angesehene Männer sich über den Wert des menschlichen Lebens äußern und der eine sagt: „Das Leben ist wie ein Geschwäh“, der andere sagt: „Das Leben ist wie eine Weberspule“ und der dritte behauptet: „Das Leben ist wie ein Schatten“, dann möchte ich sagen: „Das Leben unseres teuren Heingegangenen war wie ein Strom. Und wie ein Strom in der Stille die Lasten trägt, so hat er still und geduldig die Lasten seines Lebens getragen. Wie ein Strom das in ihn hineingeworfene Ungute auf den Grund sinken läßt, so hat auch er alles Unschöne im Grund der Vergessenheit ruhen lassen. Nie habe ich von ihm gehört, daß er etwas Ungutes von einem anderen gesagt hätte; nie habe ich vernommen, daß er sich über andere beklagt hätte; er hat alles begraben; seine Liebe war wie ein segensreicher Strom, der durch die Lande der Herzen zog, mit denen er Verbindung hatte.“

Nun stehen wir hier am Grabe nicht nur um Abschied von der sterblichen Hülle zu nehmen, sondern wir wollen auch aus dieser Stunde lernen nach dem Wort des Psalmisten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (Psalm 90, 12). Elieser, der älteste Diener Abrahams sagte, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hatte: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56). Der Entschlafene hat in seine letzten Worte, die er mir schrieb, sinngemäß daselbe gelegt: „Haltet mich nicht auf! Laßt mich gehen! Ich möchte heim!“ Und meine Lieben, wie steht es mit uns? Können

auch wir alle sagen: „Haltet mich nicht auf mit irdischen Dingen, mit den Gebundenheiten des Lebens“, können wir alle sagen: „Ich will zu meinem Herrn ziehen, den ich hier im Erdental in der Sendung der Apostel kennengelernt habe! Ich will zu meinem Heiland, der mit in der Vergebung meiner Sünden seine Liebe bewiesen hat! Ich will ins Vaterhaus, denn ich bin ein Kind Gottes geworden“. Wenn wir das unter dem Schmerz des Abschiednehmens lernen, dann ist unser Herz für des Himmels höchste Güter erschlossen. Dann werden wir den rechten Trost aus dieser Stunde empfangen und von dieser stillen Stätte unserer Toten scheiden in der Gewißheit: „So unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Wir scheiden von dieser Stätte mit der Erkenntnis, daß wir eines Tages ebenfalls Feierabend machen dürfen und dann einziehen in das Bereich, das der Vater und der Sohn nach seiner Verheißung den Seinen bereitet hat. Wir wollen uns ernstlich bemühen, dem Glauben unseres entschlafenen Mitbruders nachzueifern, in der von ihm vorgelebten Liebe offenbar zu werden und in der Treue zu beharren in guten und bösen Tagen, wie er beharrte. Dann wird man auch an unserem Grabe — wenn wir noch dahin kommen sollten — sagen: Er hat gelebt wie ein Armer, wie jener Priester; er wird begraben wie ein Reicher. Die himmlischen Reichtümer, die Eigentum seiner Seele geworden sind, sind sein höchster Besitz in der Ewigkeit, und mit ihm geht der aus Christo ihm gewordene Frieden. Laßt uns aus dieser Stunde soviel lernen, daß auch unser Ende ein glückliches sein möge.

Gebet: Güter, treuer Vater, wir danken Dir für den in Dein Wort hineingelegten Trost und Frieden. Wir stehen hier im Erdental auch in dieser Stunde in dem Bewußtsein, daß unser Leben nicht wie ein wertloses Geschwätz dahineilt, sondern daß es einem Strom gleicht, der sich in das Meer der ewigen Liebe Christi ergießt. Du hast unserem Leben Ziel und Ende gesetzt, wie dem des teuren Dahingegangenen. Vater, wir bitten, daß Du auch unsere Herzen bereiten wollest für das herrlichste und vornehmste Ziel der uns sterblichen Seele, daß auch wir dereinst wie er hingehen dürfen ins Vaterhaus, in das Bereich, das Deine Liebe uns zugedacht hat. So lehre uns, Vater, nach diesem wertvollsten Kleinod zu streben. Du wollest aber auch derer gedenken, die dem Dahingegangenen ihre Liebe bewiesen haben, besonders der treuen Kinder, die ihm beigestanden haben. Gib ihnen auf ihren Wegen viel Segen und Frieden auch in kommender Zeit und laß sie und uns alle in dem Bewußtsein stehen, daß der Vater oftmals aus jenem Bereich zu uns herüberschauen wird, zu seiner Gattin, zu den Kindern, zu den treuen Geschwistern und zu uns Brüdern, und daß er sehen wird, wie es geht im Werke Gottes; daß er darauf schauen wird, wie wir in der Treue stehen. Vater, mache uns alle geschickt, daß auch wir ein gutes Ende finden möchten, in der Treue zu Dir, dem Ewigen. So wollest Du seine Seele im Frieden ruhen lassen. Uns aber führe auf Deinen Wegen, damit alles nach Deinem Willen geschehen kann. Erhöre uns, um Jesu willen Amen.

Danach erfolgte die Uebergabe des entseelten Leibes:

Nun übergeben wir die sterbliche Hülle der Erde unter den Worten: „Erde, zur Erde, Staub zu Staub und Asche zu Asche. So wie hier dein Leib in kühler Erde ruht, so befehlen wir deinen Geist und deine Seele in den Schoß der ewigen Liebe, in die Hütten des ewigen Friedens, wo nach deiner himmlischen Geburt sich deine Heimat befindet und du nach göttlichem Willen ruhen wirst!“

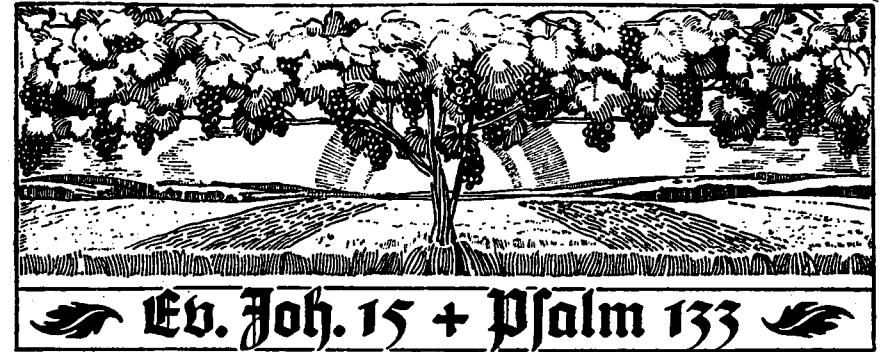
Segen:

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe bei uns allen für Zeit und Ewigkeit Amen.

Chor: „O mich zieht's nach jenen Höhen...“

Nr. 200: „Auf Abler's Flügeln getragen...“

Nr. 40: „Gott wird abwischen alle Tränen...“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1949

Veröffentlicht mit Genehmigung der Militärregierung für Hessen (Frankfurt) Nr. 7926 • Auflagenhöhe 12 000

Heimat

(2. Korinther 5, 1. 2.)

Für Sonntag, den 3. 7. 1949

In einem unserer Lieder wird auf ein Land hingewiesen, nach dem unser Herz sich sehnt und das wir als Heimat ansprechen und bezeichnen. Es werden viele von uns im Lauf ihres Lebens über den engeren Kreis ihrer Heimat hinausgekommen sein und dabei Länder und Landschaften kennengelernt haben, in denen manches anders ist als die gewohnte Umgebung. Vieles davon mag ihnen sehr gefallen haben, einiges hat sie vielleicht weniger angezogen. Aber wir haben doch wohl in den meisten Fällen uns des Gefühls nicht erwehren können, daß wir uns trotz aller Schönheiten draußen bei unserer Rückkehr in die Heimat so recht geborgen und heimisch fühlten. Wenn wir heute zurückgehen in die Straßen, in denen wir als Kinder gespielt haben, an den Platz, an dem unser Elternhaus steht und wir erinnern uns dabei an die damals durchlebte Zeit, dann läßt sich nicht vermeiden, daß bei den meisten Menschen die Seele in Schwingung kommt und durch die Erinnerung und durch die altbekannte Umgebung ein Gefühl in uns aufsteigt, das uns solchen Plätzen besonders verbunden sein läßt. Das Wort „Heimat“ ist in seiner Tiefe nicht abhängig von der äußeren Schönheit einer bestimmten Landschaft oder eines an diesem Platz entstehenden Hauses. So ist es uns auch, wenn wir von dem Land singen, nach dem unser Herz sich sehnt. Nicht daß wir sagen könnten, wir sind dort gewesen und tragen in uns ein unverlöschliches Bild dieser himmlischen Gesilde, aber es ist aus jener Welt, es ist aus der Heimat etwas zu uns gekommen und zieht uns wieder dorthin, wovon es ausgegangen ist. Man kann sich auch durch Beschreibungen mündlicher oder schriftlicher Art für ein bestimmtes Land oder eine Landschaft begeistern lassen, aber solche Erzählungen oder Mitteilungen versprechen oft mehr als dahinter steht. Müssen wir nicht auch in diesem unserem Fall die Frage stellen, ob nicht hinter dem, was uns erzählt und dargereicht wird, auch etwas anderes steht? Wenn uns allerdings jemand ein Land beschreibt, der von dort gekommen ist, jemand, der dort seine Heimat hat und dort lebte, dann dürfen wir einem solchen Bericht Glauben schenken, um so mehr, je glaubwürdiger ein solcher Uebermittler von Nachrichten sonst ist. Nun haben wir es in unserem Fall nicht mit Menschen zu tun, deren Blick durch allerlei persönliche Dinge gefärbt und getrübt ist, sondern hier handelt

es sich um den, der gesagt hat: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Er kam von dort zu uns mit der Zusage: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingeh, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2–3). Dies ist hier eine Aussicht, die keinen Trug zuläßt, und wenn wir jene Welt als unsere Heimat ansprechen, so haben wir dazu auch ein Recht.

Die Heimat ist, im engsten Sinne angesehen, der Platz der Geburt. So sind wir wohl als Menschen auf diese Welt gekommen, aber als Gotteskinder sind wir in das Reich Christi hineingeboren. Unser natürlicher Leib hat sein Heimatrecht hier auf dieser Erde und die Erde wird ihn festhalten, er wird sie nicht verlassen. So wie unsere Vorfahren ihren Leib wieder auf dieser Erde zurücklassen mußten, nachdem er seinen Dienst durch Jahre und Jahrzehnte hindurch getan hatte, lassen auch wir unseren Körper zurück. Er kann das Heimatrecht jener Welt nicht erwerben. Geist und Seele jedoch sind durch die Gnadentat Christi erkaufte von dieser Welt, wie er es selbst sagte und sind durch den Empfang des Heiligen Geistes zu seinem Eigentum geworden: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9), sagt die Schrift; folglich wer Christi Geist hat, ist sein Eigentum. So hat unser Sehnen nach jener Heimat volle Berechtigung in jeder Weise, auch wenn wir selbst noch nicht dort gewesen sind. Aber einer, der unser aller Erstling ist, kam von dort, um die Seinen hier zu sammeln und in die Heimat zum Vater zurückzuführen, in die Lebensgemeinschaft mit dem zu bringen, von dem der Apostel Johannes schon sagte: „... auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Wir sind durch unsere natürliche Geburt als Menschen in dieses Leben getreten und unsere Lebensgemeinschaft auf Erden ist die der Menschen. Wir haben keine Möglichkeit, dies zu ändern. Wir können nicht in die Lebensgemeinschaft der Tiere eintreten; deren Geburt hat sie in eine andere Gemeinschaft als die der Menschen gestellt. Und wir können auch nicht, obwohl auch dies Geschöpfe unseres Gottes sind, in die Gemeinschaft der Pflanzen eintreten. Wir sind Menschen, und wenn wir den Versuch machen, diese unsere Lebensgemeinschaft aufzugeben, dann ist mit einem solchen Versuch der Tod verbunden. Um es ganz drastisch auszudrücken, wenn jemand auf den Gedanken kommen würde und wollte sich bis zu den Knien in seinem Garten eingraben und an eine Stange binden und sich mit Wasser begießen lassen, dann würde dies ihn nur töten. Niemals würde dadurch ein Mensch zu einem Baum oder sonst einer Pflanze werden. Das ist ausgeschlossen. Er ist als Mensch geboren und kann nicht in das Reich der Pflanzen oder in das Reich der Tiere hinüberwechseln. Er kann auch ohne Wiedergeburt nicht in das Reich der Gotteskinder gelangen. Dies sind voneinander getrennte Lebensgemeinschaften, von denen jede ihren eigenen Gesetzen unterliegt. Diese Gesetze sind aber aus dem Geist und der Hand des großen Schöpfers, unseres himmlischen Vaters, hervorgegangen. Und so liegen die Gesetze für unsere Lebensgemeinschaft fest, in die wir hineingeboren wurden. Auch die Nahrung, die wir aufnehmen, bewirkt da keine Verschiebung aus unserem Kreis. Hat man schon jemals gehört, daß ein Mensch, der sich vom Fleisch der Vögel ernährt, von Gänsen, Hühnern, Enten und Tauben, dadurch die Fähigkeit des Fliegens erlangt? Oder daß der, der sich vom Fleisch der Fische ernährt, dadurch die Fähigkeit erlangt, im Wasser leben zu können? Nichts von alledem. Das in ihm liegende Leben nimmt die Früchte der Pflanzen, das Fleisch der Tiere in sich auf und wandelt sie um zu dem, was durch die Geburt einmal festgelegt ist. Die wilden Tiere, denen man in der ersten Christenheit die Christen vorwarf, die sie zerrissen und verschlangen, haben dadurch, daß sie Menschenfleisch in sich aufnahmen, nichts Menschliches gewonnen. In ihnen bildete sich das Aufgenommene zu tierischen Kräften und zu tierischem Leben um. Was wir unserem Leib zuführen, sei es aus dem Reich der Pflanzen, oder aus der Lebensgemeinschaft der Tiere, das bildet sich

in unserem Leib zu menschlichen Kräften und zu menschlichem Leben, mit einer Einschränkung und das sind die Stoffe, die wir als Gift bezeichnen. Diese bilden in uns keine Kräfte und kein Leben, sondern sie bringen den Tod und das Verderben, weil sie unserem Lebenskreis nicht angehören. Wir können also nicht wahllos alles, was da wächst und alles was lebt, uns einverleiben in dem Gedanken, es wird in uns auch alles zur Kraft und zum Leben werden, nein, es sind Dinge darunter, an die der Tod gebunden ist. Nun braucht man das im allgemeinen den Menschen nicht zu verbieten. Es wird einem normalen und gesunden Menschen nicht einfallen, mit den Kühen oder Schafen auf die Weide zu gehen und das zu genießen, was einer anderen Lebensgemeinschaft dienlich ist. Es wird niemand danach gelüsten und niemand wird ein Verbot brauchen, daß er sich nicht ins Wasser begibt und von dem lebt oder zu leben versucht, was der Fische Nahrung ist. In uns liegt nicht nur die Kraft, das uns Nützliche und Nützliche ohne unser Zutun umzuwandeln, sondern in uns liegt auch das Vermögen der Unterscheidung des Guten und Bösen, also in diesem Falle des uns Dienlichen und des uns Schädlichen. Wenn wir nun aus der Lebensgemeinschaft der Vergänglichkeit einen weiteren Schritt tun in die Lebensgemeinschaft der Unvergänglichkeit, der Ewigkeit, dann finden wir zunächst einmal grundsätzlich das Gesetz: „Der Eintritt erfolgt durch die Geburt“, weshalb auch Jesus zu Nikodemus so klar und deutlich gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Konnte Nikodemus, der ein gelehrter Mann war, nicht erlernen, wie man sich im Reiche Christi zu benehmen hat? Konnte er nicht lernen, welche Gesetze, welche Anordnungen da gültig sind? Gewiß, der Herr Jesus hätte ihm gut sagen können: „Nikodemus, in meinem Reich ist dieses so und jenes so. Aber damit wäre die Berechtigung, in der Lebensgemeinschaft mit Christo zu sein; noch nicht gegeben gewesen. Darin liegt ja die Größe des göttlichen Heilsplanes, daß er Menschen nicht durch Gesetze und Gebote in irgendwelche neue Ordnungen und Schranken einweist, sondern daß er sie durch die Wiedergeburt und die völlige Erlösung aus dem vorigen Reich zu seinen Kindern und zu Angehörigen seines Reiches macht. Eine gründlichere Arbeit ist überhaupt nicht denkbar. Und so wie der Samen ist, so ist das Leben und so ist auch die Lebensgemeinschaft, in der wir stehen. Wer willig den Samen der Unaufrichtigkeit in sich einläßt und aufnimmt und diesen in sich zu einem bleibenden Leben pflegt und entwickelt, der wird keine Lebensgemeinschaft mit den Ehrlichen und Aufrichtigen haben. Seine Heimat ist dort, von wo der Samen ausgegangen ist, den er aufgenommen hat. Der Herr Jesus hat seinen Zeitgenossen gegenüber einmal das harte Wort gesprochen, daß ihr Vater der Teufel, der Lügner von Anfang sei (Johannes 8, 44). So geht es mit allen diesen Gemeinschaften, die nicht nur oberflächlich als gewisse Neigungen, Gewohnheiten und dergleichen mehr zu betrachten sind. Es sind Lebensgemeinschaften, und es macht sich dies bei dem Kreis derer, die zu einer solchen Lebensgemeinschaft gehören, auch in auffälliger Weise dadurch bemerkbar, daß ihnen solche, die einen anderen Geist tragen, unsympathisch sind. Sie fühlen sich in solchen Kreisen nicht wohl. Keiner von uns würde sich wohlfühlen in der Gemeinschaft mit Gaunern, Dieben und Halunken. Er fühlt sich allein schon durch die dort gepflogenen Gespräche abgestoßen und die Gedankengänge, die da offenbar werden, erscheinen ihm fremd, oft kann er ihnen nicht einmal folgen, alles ist ihm widerlich und er versucht, so schnell wie möglich aus einer solchen Gemeinschaft wieder herauszukommen. Umgekehrt ist es das gleiche. Wir haben es oft erlebt, daß sich Menschen in der Gemeinschaft der Gotteskinder auch nicht recht wohlfühlt haben. Es war da etwas, was ihnen fremd war, was sie abstieß, das in ihnen liegende Leben brauchte etwas anderes. Sie standen unter der Herrschaft eines gottfremden Geistes, der sie all dem gegenüber abschloß, was an göttlichem Geist und göttlicher Liebe an sie herangetragen wurde.

Die Anforderungen der neuen Lebensgemeinschaft haben den Tod des alten Wesens zur Folge. Der Mensch, der ein Gotteskind werden will, wird seinen alten Leidenschaften, Lüsten und Begierden absterben. Man wird ihm seine Gewohnheiten und seine Leidenscha-

ten nicht wegbefehlen, aber sie erhalten keine Nahrung mehr und deshalb gehen sie zugrunde. Was der neue Mensch, der aus Christo ist, in sich aufnimmt, das ist dem alten Menschen ein Greuel und er stirbt daran, nicht körperlich, nein, aber das alte Wesen mit all seinen Bindungen an die außerhalb der Lebensgemeinschaft mit Christo bestehenden Geistesgemeinschaften geht in den Tod. Wir haben diese Erfahrung in Tausenden von Fällen gemacht. Wir sind doch alle nicht das gewesen, was wir heute sind. Wo aber ist dann das alte Wesen hingeraten mit seinen Leidenschaften, Lüsten, Begierden und seinem Verlangen? Es ist nicht immer da. Wer früher fluchte, fühlt sich heute zum Beten getrieben. Was hat diese Umwandlung bewirkt? Wir sagen: das neue Leben, das in dem Menschen eingezo-gen ist. Aber wie kam das zustande? Der alte Mensch ist gestorben. Der früher dieser und jener Gemeinschaft angehörte, kann heute an den Stätten solcher Gemeinschaften vorübergehen und fühlt in sich kein Verlangen mehr, dort einzutreten. Warum? Das Leben, das in ihm früher ein solches Verlangen trug, ist nicht mehr da. Wir brauchen deshalb nicht mit Geboten und Verböten zu warnen, es ist durchaus genügend, wenn wir dem in uns hineingelegten Leben aus Christo sein Teil geben, daß wir diese Kraft, die im Wort des Herrn liegt, uns ungeschmälert zufließen lassen, dann erstirbt das ungöttliche Wesen von selber und dann ist erfüllt, was der Apostel Paulus schrieb: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ Damit sind dann die Voraussetzungen erfüllt, um in jene Heimat eingehen zu können.

Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis

(1. Thessalonicher 5, 1–8.)

Durch die Wirksamkeit des Geistes der Wahrheit ist den Erwählten des Herrn die lebendige Hoffnung auf die nahe Wiederkunft Jesu in den Mittelpunkt ihres Glaubenslebens gerückt worden. Besonders durch das, was der Herr in letzter Zeit seinem Volke durch den Mund seines Gesalbten offenbarte, ist diese Hoffnung tief verankert und zu gläubiger Erwartung geworden. Mit dem Worte des Stammapostels, daß dem Kommen des Herrn ein Zustand völliger Nacht, in der niemand mehr wirken kann, nicht vorausgeht, wurde eine Annahme beseitigt, die das Bewußtsein der greifbaren Nähe des Tages der Erscheinung Jesu beeinträchtigte. Der Herr wird also bei seinem Kommen die Seinen nicht im Nachtzustand einer Schaffensunmöglichkeit und tatenloser Verharrung, sondern in dem Zustand antreffen, den er laut Matthäus 24, 37–42 schilderte. Die Worte Jesu: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ bestätigen dies. Ebenso liegt in seiner oft gegebenen Ermahnung „Wachet“ die eindeutige Kennzeichnung jenes Zustandes, in dem er seine Erwählten bei seinem Kommen vorfinden will.

Nun heißt es in Römer 13, 12: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen: so laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes“. Wenn somit von einer Nacht die Rede ist, so geht aus diesen Worten hervor, daß die Nacht mit der Finsternis und der Tag mit dem Licht in Beziehung stehen. Wenn die Sonne die Erde bescheint, so besteht Tag auf der Sonnen-seite, aber die Gegenseite bleibt in Finsternis – dort besteht Nacht. – Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“. Wo dieses göttliche Licht in Erscheinung tritt, ist Tag; wo es aber nicht hindringen kann, bleibt Finsternis und Nacht.

In dem oben angeführten Schriftwort heißt es: „Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis“. Dieses Wort gilt auch für uns, denn Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes (Kolossier 1, 13). Dieses Reich liegt auf der Sonnen-seite und hat als Bewohner die Kinder des Lichtes und des Tages.

In Offenbarung 12 ist die Leibesgemeinschaft der Versiegelten als Weib bezeichnet, das mit der Sonne bekleidet ist und von dem das Knäblein, das zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird, geboren wird. Daraus geht hervor, daß das Licht im Werke des

Herrn nicht verlöscht, sondern beim Kommen des Bräutigams in der ersten Auferstehung noch vorhanden sein wird.

Laut Offenbarung 14, 14–16 wird die erste Auferstehung mit einer Ernte durch den Sohn Gottes verglichen. Wie der Landmann die Ernte nicht bei Nacht vornimmt, sondern am Tag, so wird auch der Herr bei seinem Kommen die Seinen nicht im Zustand völliger Nacht, sondern im Lichte schaffend antreffen.

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen heißt es: „Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“. Hier sagt Jesus nicht: sind töricht, sind klug, sondern waren töricht, waren klug. Damit ist zum Ausdruck gegeben, daß dann an ihrem Seelenzustand nichts mehr geändert werden kann, weil die Törichten töricht, die Klugen, aber klug in ihrem Leben gehandelt haben. Daß den Törichten das Licht verlosch, bevor der Bräutigam erschienen, war nicht eine Folge fehlenden Lichtes, sondern eine Folge ihres törichtigen Handelns. In dem von den Klugen erteilten Rat, zu den Krämer-n zu gehen und Öl zu kaufen, liegt der Hinweis, daß das Licht noch vorhanden war, denn sonst wäre der Rat sinnlos gewesen. Auch den Törichten war bekannt, daß die Boten Jesu, die Träger des Lichtes, noch tätig waren, sonst hätten sie den Rat nicht befolgt. „Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam“. Die Törichten haben das Versäumte nicht mehr nachholen können, denn während sie die Krämer aufsuchen wollten, wurden die Klugen weggenommen. Sie wurden nicht durch eine Nacht, in der niemand mehr wirken kann, daran gehindert, sondern weil es zu spät für sie war, denn die Wegnahme der Bereiteten und damit auch der Lichtesträger, fällt mit dem Kommen des Herrn zusammen.

Jesus hat von einer Zeit gesprochen, in der die Sonne ihren Schein verlieren wird. Als dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns am Himmel (Matthäus 24, 29–30). – Das Licht der Welt wird erst dann den Schein verlieren, wenn der Herr die Seinen zu sich nehmen wird.

Dem Kommen des Herrn wird somit eine völlige Nacht nicht vorausgehen. Wohl ist die Welt um uns in Finsternis gehüllt, aber uns wird das Licht des Geistes leuchten bis zum herrlichen Tag des Herrn. Bei der Himmelfahrt Jesu sagten die beiden Engel zu den Jüngern: „Was steht ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Als Gläubige dieser Verheißung stehen wir in dem uns umflutenden Lichte des Geistes der Wahrheit als Kinder des Tages und nicht der Nacht, als die Wartenden und beten: Nach uns würdig zu entfliehen allem, was geschehen soll, um zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn er kommt.“

Wenn also Jesus seine Jünger noch bis zu seiner Himmelfahrt begleitete, so trugen sie nunmehr die Gewißheit in sich, ihn unter gleichen Umständen wiederzusehen.

Inmitten der sie umgebenden geistigen Nacht und Finsternis stehen die Erwählten des Herrn mit den Gesalbten und verwirklichen am Abend der Kirche Christi zum zweiten Male das Wort des alten Apostels: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5).

Der alte Tempeldiener Simeon hatte bis ins hohe Alter auf die Verheißung Israels gehofft und gewartet. Die Erfüllung der ihm von dem Heiligen Geist gewordenen Antwort, daß er den Tod nicht sehen werde, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen, erlebte er sogar im Tempel. Auch er war von der Finsternis des Unglaubens umgeben und allein mit der alten Hanna als Wartende übrig geblieben. Es gereicht uns zur besonderen Freude, daß nach der uns durch den Stammapostel gegebenen göttlichen Erkenntnis der Herr die erwählten und gläubig wartenden Seelen nicht in nächtlicher Untätigkeit, sondern in gewohnter Wirksamkeit antreffen wird. Diese uns gewordene Klarheit darf auch ihre untrügliche Bestätigung darin finden, daß sowohl Hennoch als auch Elias bei ihrer gläubigen Einstellung zum Herrn plötzlich und in einem Augenblick aus ihrer gewohnten Tätigkeit entrückt wurden.

Menschenfeind und Menschenfreund

(Römer 14, 17.)

Sür Sonntag, den 10. 7. 1949

Als Johannes der Täufer einst am Jordan die Worte sprach: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, ahnten die Hörer dieser Worte noch nicht, wie wunderbar und doch so einfach sich das Himmelreich offenbaren würde.

Des Menschen Blick wurde von jeher von dem Feind der Menschheit, dem Fürsten dieser Welt, auf das Vergängliche gelenkt. Schon im Paradies nahte sich der Zerstörer in scheinheiliger Weise den Menschen. Zu spät erkannten sie, daß der, der sich als beratender Freund ausgab, ihr schlimmster Feind war.

Die Geschichte des Alten und auch des Neuen Bundes, berichtet, wie sich die Menschheit immer wieder irreleitete. Ja selbst bis auf den heutigen Tag wird der Menschenfeind zu wenig erkannt. Durch schöne und wohlklingende Worte bemüht er sich, den Menschen an sich zu ziehen, um ihn aufs neue in den Abgrund zu stoßen.

Woher kommt denn Elend und Not? Vom wem geht die Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, Untreue und Unglauben, Haß und Neid, Zweifel und Angst, ja selbst der Tod aus?

Doch Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Damit offenbart er sich als wahrer Menschenfreund. Er hat seine Hilfe nicht nur den Menschen zugesagt, sondern er gab sie auch, indem er seinen Sohn vorstellte mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Sofort trat aber der Feind wieder in Tätigkeit und lenkte den Blick des Menschen in die Vergangenheit und in nebelhafte Fernen. Die so Irregeleiteten sagten dann: „Wir haben Abraham zum Vater“ und trachteten danach, den, der zu ihrer Erlösung gesandt war, zu töten (Johannes 8, 31–59).

Wie oft muß man auch heute hören: „Ich sehe Gott in der Natur oder in den Gestirnen!“ Doch der Herr sprach einst: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank“ (Jesaja 66, 1). Wir erkennen also auch die Wunderwerke der Schöpfung, aber für uns ist nur der auf dem Stuhl Sitzende allein maßgebend. Wir erfreuen uns auch an der herrlichen Gotteschöpfung, aber wir erkennen, daß es viel wichtiger ist, die Worte dessen, der die sichtbare Schöpfung hervorgebracht hat, zu hören, zu glauben und danach zu tun.

Würde jemand den Kindern eines Töpfers sagen: „Seht einmal, dieser schöne große Topf ist euer Vater“, dann würden die Kinder lachen und antworten: „Du kennst unseren Vater nicht, sonst wüßtest du, daß er diesen Topf gemacht hat.“

So können auch wir anderen gegenüber sagen: „Ihr kennt unseren Vater nicht!“ Uns aber ist er durch den Menschenfreund Jesus bekannt geworden. Er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Durch ihn hat sich das Leid in Freude verwandelt. Neuer Glaube, neue Liebe und neues Hoffen ist unser Teil geworden.

Für uns ist der Tod verschlungen in den Sieg (1. Korinther 15, 55). Unsere Haupt Sorge ist nicht Essen und Trinken, denn darin besteht nicht das Reich Gottes, sondern der Menschenfreund Jesus gab uns das Kleid der Gerechtigkeit und senkte Frieden und Freude in unser Herz, so daß wir trotz der oft betrübenden irdischen Ereignisse nicht klagen oder gar verzagen müssen. Unser Freund hat schon einst den Vater gebeten: „Ich bitte nicht, daß du sie (die Meinen) von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel“ (Johannes 17, 15). So werden wir nun durch Jesus, den Menschenfreund, in der Sendung des Stammelapostels und seiner treuen Mitarbeiter für das Reich Gottes zubereitet, um würdig zu werden, dem Schrecklichen zu entfliehen, das der Menschenfeind der Erde und den an die Erde Gebundenen zufügen wird. In der Sendung der Apostel zeigt sich auch heute der Menschenfreund, der uns hier schon sein Reich in Frieden, Freude und Gerechtigkeit erschlossen und uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte.

„Richtlinien“

(Fortsetzung.)

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß die Predigt dazu dienen muß, die Kinder Gottes geistig zu nähren, sie zu trösten, zu erquickern, zurechtzuweisen oder auch im Sinne Jesu zu strafen, wenn es sein muß. Was das Letzte anbetrifft, so soll aber der Amtsbruder nie vergessen, daß er die Schafe Jesu vor sich hat, die er als der Hirte Jesu und des Apostels *w e i d e n*, aber niemals mit seinen Worten *s c h l a g e n* soll. Wenn sich einmal ein Gemeindeglied etwas Unrechtes oder Unwürdiges hat zuschulden kommen lassen, so soll der Amtsbruder nach dem Rat des Apostels Paulus in Galater 6, 1 ihm wieder zurecht helfen mit sanftmütigem Geiste, nicht aber soll er nun im nächsten Gottesdienst mit dem ungeistlichen und daher auch ungöttlichen Eifer eines Johannes und Jakobus (Lukas 9, 54) das Feuer des Zorns auf sie herabfallen lassen. Dazu sagt der Herr (Berse 55. 56): „Des Menschen Sohn (also auch seine Diener) ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Wer die Schafe Jesu schlägt, ist kein Hirte, sondern ein Mietling und Verderber.

Auch soll sich der Predigende nie so weit vergessen, daß er von *A n d e r s g l ä u b i g e n* in verächtlicher Weise redet. Dadurch entwürdigt er nur sich selbst. Wir können mit aller Bestimmtheit die Wahrheit und Göttlichkeit der apostolischen Lehre vertreten, ohne dabei in den Ton abfälliger Reden gegen andere zu verfallen. Die Wahrheit, lieblich und mit vollstem Ueberzeugtsein vorgetragen, zieht alle an, die aus der Wahrheit sind. Auch sollen sich die Amtsbrüder besonders davor hüten, von Politik etwas zu erwähnen oder in die Politik eingzugreifen und die Geschwister darin in irgendeiner Weise zu beeinflussen. Die Neupostolische Kirche treibt keine Politik. Jesus lehnte jeden Eingriff seinerseits in die Politik ab; ebenso sollen es auch seine Diener tun. Wir sollen den Menschen zur Erlösung behilflich sein. Die Kirche Christi bietet allen, die zu ihr kommen, ohne Ansehen der Person, des Standes und des Bekenntnisses die Segnungen zum Heil der Seelen an. Ob dann die Segnungen im Glauben ergriffen oder abgelehnt werden, ist Sache jedes einzelnen. Wir haben die Pflicht, gegen *j e d e r m a n n* freundlich zu sein. Die Kirche Christi muß *ü b e r* den Parteien stehen und für jede Gnade und Heil suchende Seele eine offene Tür haben.

Sonntags soll die Dauer des Vormittags-Gottesdienstes eineinhalb Stunden nicht übersteigen und der Nachmittagsdienst nicht länger als eine Stunde dauern. Der Dienst am Werktagabend soll auch nach einer Stunde beendet sein. Selbst wenn in einem Gottesdienst eine Handlung auszuführen ist, soll die angegebene Zeit möglichst nicht überschritten werden; in solchen Fällen kann die Zeit für Lieder und Predigt etwas eingeschränkt werden.

Die gesamte Predigt soll nicht zu lange dauern, im Vormittagsdienst höchstens eine Stunde, in den übrigen Diensten etwa fünfundvierzig Minuten. In der Kürze liegt die Würze, wie man zu sagen pflegt. Freilich soll sich dann der Amtsbruder auch bemühen, wirklich würzige Speise zu bieten. Wir haben, wie Paulus in 2. Timotheus 1, 7 sagt, den Geist der Kraft und der Zucht empfangen. Wenn wir darum bitten und ringen und nach Jakobus 1, 5 täglich um die rechte Weisheit flehen, so gibt Gott gern dies reichlich, so daß die Predigten geistvoll und „interessant“ werden, also die Zuhörer zur Aufmerksamkeit nötigen und befriedigen.

Sehr zu empfehlen sind nach Jesu Vorbild die Gleichnisse und Bilder aus dem Leben, die nicht nur die Erkenntnis fördern, sondern auch die Aufmerksamkeit wecken und erhalten, und durch die man oft leichter an die Herzen herankommt als durch bewegliche Worte in gesalbtem Ton. Doch soll sich die Predigt nicht aus allerlei Geschichten zusammensetzen. Diese müssen dem Zuckerbrot verglichen werden, das wohl das eine oder andere Mal gereicht werden kann, das aber, wenn zu oft geboten, geistige Magenverstimmung herbeiführen kann. Echtes, gesundes, kräftiges Brot ist immer das Beste.

Auch kann in der Predigt ein Erlebnis eingefügt werden, sofern es gut wiedergegeben werden kann und man auch dafür verbürgte Unterlagen hat.

Sehr vorsichtig soll man mit Geschichten sein, die sich im Kreise der Geschwister oder einer Nachbargemeinde abgespielt haben, zumal wenn sie einen Schatten auf die handelnden Personen werfen. Auch dürfen keine Geschichten nach-erzählt werden, von denen man nicht genau weiß, ob sie wahr sind. Damit kann oft ein nicht wieder gut zu machender Schaden im Seelenleben hervorgerufen werden. Dazu kommt noch, daß das Vertrauen zu dem Amtsbruder hierdurch bedenkliche Einbuße erleidet.

Nicht unwichtig sind bei der Predigt die sogenannten „Geste n“, also Handbewegungen, Mienenpiel, Haltung. Es gibt Amtsbrüder, die während der ganzen Predigt steif, würdevoll, ernstes Gesichtes, sich kaum bewegen und eintönig sprechen. Das wirkt ebenso ungünstig, wie wenn man einem Schauspieler gleich auftritt und mit großem Pathos (Leidenschaft) oder gemessen und salbungsvoll einherredet. Das Gute liegt hier in der Mitte. Wenn alles, was gesprochen wird, ganz aus einem vom Geist und der Seelenliebe Jesu erfüllten Herzen geboren ist, so trifft der Redner den richtigen, warmen Ton und bleibt auch in den Grenzen der Natürlichkeit in Handbewegungen, Mienenpiel und Haltung.

Es ist besonders darauf zu achten, daß das gesprochene Wort überall im Kirchenlokal verstanden werden kann. Der Redende muß also laut genug sprechen, und sich dabei immer nach der Größe des Raumes richten. In einem kleinen Raum spricht man nicht so laut als in einem großen. Es ist für die Zuhörer ebenso unerträglich, wenn der Redner schreit, wie wenn er in fast flüsterndem Tone spricht, ebenso wenn er zu schnell spricht, so daß ein Wort gleichsam über das andere stürzt, oder wenn alles zu langsam herauskommt, so daß dies einschläfernd auf die Zuhörer wirkt.

Es ist sehr notwendig, daß der Dienstleitende (dies ist der Gemeindevorsteher, wenn nicht ein ihm übergeordneter Amtsbruder zugegen ist) auch einen der übrigen Amtsbrüder mitdienen läßt. Die Gemeinde setzt sich aus den verschiedensten Charakteren zusammen. Daher ist es segensreich, wenn auch neben dem Dienstleitenden ein Amtsbruder mit anderen Gaben, Anlagen und Charaktereigenschaften zu der Gemeinde spricht. Wenn zur Zeit der Getreideblüte der Wind von allen Seiten weht, so wird die Befruchtung am besten erfolgen. Der dienstleitende Amtsbruder hat vor allem den Auftrag, den Dienst zu leiten. Er kann daher nicht direkt nach Vorlesen des Bibelwortes einen anderen Amtsbruder auffordern, die Predigt zu beginnen. Dies ist Sache des Dienstleiters und nicht des Mitdienenden.

Wie soll sich nun der zum Mitdienen aufgeforderte Amtsbruder verhalten? Er soll vor allem nicht denken, er müsse nun noch eine besondere Predigt halten. Er soll sich vielmehr an das, was vom Dienstleitenden gegeben war, eng anschließen, schon berührte Gedanken ausbauen und ergänzen oder nach dem Texte auch Neues darbieten. Unbedingt ist aber zu fordern, daß er sich an den Text und das Vorausgegangene hält und sich nicht in allgemeines Gerede verliert, wodurch das vom Dienstleitenden Gegebene abgeschwächt und verwischt und die Zuhörer ermüdet werden. Es gibt Amtsbrüder, die der Meinung sind, sie müßten um ihres Ansehens willen doch unbedingt zwanzig Minuten und gar noch länger reden, und dann reden sie, wie man so sagt, im Ring herum. Dadurch aber wird ihr Ansehen nur verlieren. Es ist besser, zehn Minuten reden und bei der Sache bleiben, als zwanzig Minuten ohne Zusammenhang.

(Fortsetzung folgt.)

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Wer andern nicht zur Freude lebt, wird sich selbst zur Last!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1949

Veröffentlicht mit Genehmigung der Militärregierung für Hessen (Frankfurt) Nr. 7926 · Auflagenhöhe 12.000

Apostel Lembke †

Apostel Johannes Friedrich Lembke, geboren am 7. September 1877 zu Hemme (im Dithmarschen) ist am 17. Mai 1949 um 16,10 Uhr in die Ewigkeit abberufen worden, nachdem sein Leib seit einem halben Jahr durch eine schleichende Krankheit geschwächt war. Ohne ein Wort der Klage hat er seine schmerzvollen Tage verbracht; seine Gedanken galten bis zur letzten Stunde seines Lebens nur dem Wohl des von ihm verwalteten Bezirkes.

Mit diesem Gottesmann ist ein Großer von uns gegangen, um nach dem weisen Ratsschluß des allmächtigen Gottes seinen Platz in der Ewigkeit einzunehmen. Es ist kein Grund zum Weinen und Klagen gegeben, vielmehr ist Ursache vorhanden zu herzlicher Dankbarkeit und Freude, denn ein edler Diener, ein Gerechter, ist von seinem Herrn gerufen worden, um einen herrlichen Lohn zu empfangen. Wie köstlich ist doch ein Glaube, der das tröstliche Bewußtsein und die gewisse Hoffnung vermittelt, daß der Heimgegangene nur vorausgezogen ist an den Ort, von welchem Jesus sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, und daß der Verbliebene dort auf das selige Wiedersehen mit allen Getreuen wartet. Diesen Glauben hat Apostel Lembke nicht nur selbst befeßt; er hat ihn vielen Tausenden Menschenseelen, die verzagten Herzens und mutlos in dem Dunkel dieser Welt und Zeit einhergingen, vermittelt und dadurch ihre Seele in ein helles Licht geführt und die Herzen glücklich und voller Hoffnung gemacht. Wahrlich, ein herrlicher Beruf!

Wer so, wie der Schreiber dieser Zeilen, seit vielen Jahren mit dem Verewigten eng zusammen gearbeitet hat, der kann rühmen, wie edel seine Denkart war. Viele Tausende gläubiger Menschenseelen, die diesen Gottesmann bis über das Grab hinaus tief verehren, sind der Beweis, daß er ein wahrhaftiger Apostel des Herrn Jesu gewesen ist und das Licht in der Welt war, wovon

Jesus sagte: „Ihr seid das Licht!“ Man müßte viele Seiten füllen, wollte man auch nur in etwa zu würdigen versuchen, was der entschlafene Apostel allen ihm unterstellten Amtsträgern der Kirche, sowie den fast dreißigtausend Seelen seines Bezirkes gewesen ist. Es würde nur ein mangelhaftes Bild entstehen, denn was von einem Menschen in solcher Fülle liebend an anderen getan wurde, das kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, das steht allein mit unverwischbaren Lettern in den unsterblichen Seelen eingraviert und diese Schrift wird einmal in der Ewigkeit hell aufleuchten.

Der Heimgang des lieben Apostels Lembke bedeutet den Abschluß eines sehr reichen, in großem Segen verbrachten Lebens. Mit den vielen Seelen, denen er Trost, Labung und Aufrichtung vermittelte, beugen wir uns dem Willen unseres himmlischen Vaters, welcher diese treue Seele zu sich nahm. Außer den hinterbliebenen Angehörigen und den Vielen, die in großer Wertschätzung an ihm gehangen haben, wird der Schreiber dieser Zeilen seinen väterlichen Freund am meisten vermissen, war er ihm doch Lehrmeister und ein weiser und erfahrener Ratgeber in dem so schweren und verantwortungsvollen Amt der Seelenpflege. Doch nun ist ihm wohl; von den Schmerzen des Körpers ist er befreit. Der Herr hat ihm eine Stätte bereitet, die er sich durch sein aufrechtes und gerades Wesen und seine unverbrüchliche Treue seinem Sender gegenüber erworben hat. Allen Amtsbrüdern des Apostelbezirkes bleibt er ein leuchtendes Vorbild, vor allem in der Liebe, die er in vornehmer Weise verkörpert hat.

Apostel Lembke wurde im Januar 1901 zu Kiel versiegelt. Im Jahre 1903 wurde er in das Amt eines Unterdiakonen und im Jahre 1907 in das Amt eines Diakonen gesetzt. Das Priesteramt wurde ihm im Jahre 1910 auferlegt und im Jahre 1921 das Amt eines Bezirksältesten. Durch Stammapostel Niehaus wurde er im Jahre 1925 mit dem Apostelamt betraut.

In den vierundzwanzig Jahren seiner Tätigkeit als ein Apostel des Herrn hat sich der Apostelbezirk Hamburg vervierfacht. Man fragt sich: Wie ist es denn möglich gewesen, daß die Arbeit von Apostel Lembke solche reichen Früchte zeitigen konnte? Das Geheimnis ist: Apostel Lembke ist immer dem Stammapostel nachgefolgt, er ist auch nicht um Haarsbreite von der Apostellehre abgewichen. Dies war seine Stärke, die ihn in den mancherlei Geisterkämpfen, welche mit dem Apostelamt verbunden sind, nicht müde werden ließ. So ist der ganze Apostelbezirk ein lebendes Denkmal, welches er sich selbst gesetzt hat. Er war ein ungekrönter König über Zehntausende treuer Gotteskinder und als ein König ist auch seine sterbliche Hülle zu Grabe getragen worden.

Der liebe Stammapostelhelfer Kuhlmann führte in Anwesenheit der Apostel Knigge-Hannover, Schmidt-Westfalen, Dehmel-Rheinland und Weinmann-Hamburg, sowie einiger Hundert Amtsbrüder und etwa zwanzigtausendfünfhundert Geschwistern die Beisetzung auf dem Friedhof Hamburg-Blankenese am 20. Mai 1949 durch. Nahezu fünfhundert Sänger umrahmten die Feier mit unseren herrlichen Liedern. Als Textwort diente 1. Thessalonicher 4, 13—18 und Römer 15, 8. In einem Trauergottesdienst am Tage vorher in Hamburg-Winterhude, an welchem durch Uebertragung nahezu dreitausend Geschwister teilnahmen, vermittelte der liebe Stammapostelhelfer nach dem Wort aus Lukas 12, 37 den Angehörigen des Verewigten und der zahlreichen Gemeinde reichen Trost und befestigte die köstliche Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Hiermit sei auch gleichzeitig im Namen der lieben Schwester Lembke und der Kinder, allen Dank gesagt, die durch die Bekundung inniger Anteilnahme dazu beigetragen haben, den bitteren Schmerz um den heimgegangenen Ehemann, Vater und Apostel zu lindern.

Vorausagung - Erfüllung

(Daniel 12, 1—3.)

Für Sonntag, den 17. 7. 1949

Der Sohn Gottes sagte nach seiner Auferstehung zu seinen Aposteln: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44). So aber, wie sich das alles an dem Sohn Gottes erfüllte, so muß sich auch das erfüllen, was die Zeugen des alten Bundes und der Sohn Gottes für unsere Zeit vorausgesagt haben. Hierzu gehört auch das angeführte Wort. Es wird heute niemand bezweifeln, daß wir schon jahrelang im Durchleben der von Daniel gesehenen Trübsalszeit stehen. Wenn sich aber der erste Teil von Daniel 12,1 erfüllt hat, so dürfen wir glauben, daß sich auch der Rest erfüllen wird, nämlich, daß der Herr sein Volk erretten wird, alle, die im Buch geschrieben stehen.

Neben diesem Zeugen der Wahrheit aus alter Zeit besitzen wir einen weiteren und zwar Esra, dessen Name in den Büchern des alten Bundes ebenfalls wiederholt genannt wird. Von den vier Büchern, die er geschrieben hat, und die in den älteren Bibeln sämtlich vorhanden sind, finden wir heute in der Heiligen Schrift nur noch das erste Buch. Die anderen Bücher hat man im Laufe der Zeit weggelassen, weil man sie nicht für „echt“, d. h. als durch den Geist Gottes inspiriert erkennen wollte. Nachdem wir aber einen Teil der im 4. Buch Esra gegebenen Voraussetzungen durchlebt haben, haben wir keinen Grund, die Wahrheit dieser Bücher zu bezweifeln. Noch vor einigen Jahrzehnten konnte sich niemand eine Vorstellung von den im 4. Buch Esra 16, 17—38 beschriebenen Ereignissen machen. Es heißt dort u. a.: „Wehe mir! wehe mir! wer wird mich erretten in diesen Tagen? Des Anfangs der Schmerzen, des großen Klags! Ach der Anfang des Hungers und großen Untergangs! Der Anfang des Kriegs, und es werden sich fürchten die Gewaltigen! Der Anfang des Unglücks, und es werden alle darob zittern. Was soll ich denn machen, wann das Unglück kommen wird? Siehe, Hunger und Plage, und Trübsal und Angst, sind gesandt, als Ruten zur Besserung. Und durch dieses alles werden sie sich nicht von ihrem ungerechten Wesen bekehren, sondern auch der Ruten nicht achten. Siehe, es wird geringer Vorrat sein auf Erden, also, daß sie meinen werden, daß ihnen Friede aufgerichtet sei, und alsdann wird alles Unglück über der Erden, Schwert, Hunger und große Verwirrung blühen. Denn viele, so auf Erden wohnen, werden durch Hunger umkommen, und das Schwert wird die andern, so vor dem Hunger entkommen, aufreiben. Die Toten werden gleich wie Rot weggeworfen werden, und wird niemand sein, der sie tröstet. Denn die Erde wird wüst gelassen werden, und ihre Städte werden niedergeworfen werden. Es wird niemand übrig gelassen werden, der da die Erde baue, und sie besäe. Die Bäume werden Früchte bringen, aber wer wird sie einsammeln? Die Weintrauben werden reifen, aber wer wird sie keltern? Denn die Orter werden sehr wüste sein von den Leuten. Also, daß ein Mensch wird Verlangen haben einen Menschen zu sehen, oder nur zu hören seine Stimme. Denn aus einer geringen Stadt werden etwa zehn übrig gelassen werden, und zwei vom Land, welche sich verbergen werden in dicken Wäldern, und in den Klüften der Felsen wohnen. Gleichwie in einem Oelberg von einem jeglichen Baum drei oder vier Oliven übrig bleiben. Oder in einem abgesehenen Weinberg von denen, welche den Weinberg fleißig durchsuchen, nur übrig gelassen werden die Reben: Also werden in den Tagen kaum übrig gelassen werden drei oder vier Menschen, von denen, so ihre Häuser fleißig besucht haben mit dem Schwert. Und die Erde wird wüst gelassen werden, und ihre Aecker werden veralten, und auf allen ihren Wegen und Stegen werden Dornbüsche wachsen, darum, daß keine Leute darauf wandeln. Die Jungfrauen werden trauern, daß sie keinen Bräutigam haben, die Weiber werden trauern, daß sie keine Männer haben, ihre Töchter werden trauern, daß sie keine Gehilfen haben. Ihre Bräutigame werden im Krieg ausgerieben werden, und ihre Männer werden im Hunger umkommen. Höret aber dies, und erkennt es, ihr Knechte des Herrn. Siehe, das Wort des Herrn, das nehmet auf, damit ihr nicht glaubet den Göttern,

davor der Herr gewarnt hat. Siehe, das Unglück naht herzu, und säumet nicht" (4. Esra 16, 17—38). Hier wird von einer unvorstellbaren Verwüstung gesprochen, die man in diesem Ausmaße noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Die Mittel, wodurch diese Zerstörungen hervorgerufen werden, sind nicht von ihm beschrieben, sondern nur ihre Wirkung. Durch die Berichte vieler Zeitungen und Zeitschriften wissen wir aber, daß diese Vernichtungsmittel bereits vorhanden sind und wenn die Zeit erfüllt ist, auch ihre Verwendung finden werden. Wenn Esra schreibt, daß von einer mittleren Stadt nur zehn und auf dem Lande zwei Personen die Zeit der Verwüstung überleben, so mußte man noch vor wenigen Jahren diese Angaben für Unsinn halten. Heute bringen dagegen Zeitungen und Zeitschriften in aller Offenheit Berichte über die Wirkungen der vorhandenen Vernichtungsmittel, zum Teil sogar bebildert, welche erkennen lassen, daß die von Esra gegebenen Voraussagen unbedingt der Wahrheit entsprechen. Im 4. Buch 15, 41 schreibt er von „fliegenden Schwertern". Wir wissen heute, daß Esra Flugzeuge sah und diese „fliegende Schwerter" nannte, weil er sich damals nichts anderes darunter vorstellen konnte, und es ist uns auch bekannt, daß diese zur Beförderung der Vernichtungsmittel dienen werden.

Daß die nunmehr seit einigen Jahren vorhandenen Vernichtungsmittel noch keine Anwendung gefunden haben, ist lediglich darauf zurückzuführen, daß der, der gleich eines Menschen Sohn auf der weißen Wolke sitzend, seinen Auftrag, die Ernte der Erde zu ernten, noch nicht vollzogen hat.

Wir sehen somit, in welchem Stadium der Erfüllung sich der Ratsschluß Gottes befindet. Die Worte: „Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war" veranlassen uns mehr denn je, uns zu bemühen, so zu denken, wie Jesus dachte, so zu sehen, wie er sah, so zu glauben, wie er glaubte, zu lieben, wie er liebte und zu hoffen, wie er hoffte. Um ihm darin ähnlich zu werden, ist der Besitz seines Geistes Grundbedingung. Es kann keiner denken, wie Jesus dachte, ohne im Besitz seines Geistes zu sein; es kann auch niemand glauben, wie Jesus glaubte, keiner lieben, wie er liebte, keiner hoffen, wie er hoffte, ohne seinen Heiligen Geist zu besitzen.

Von unserem Stammapostel wissen wir, daß er, stets bemüht war, in diese Gesinnung des Herrn einzudringen, so daß wir sagen können: Er sieht, was der Herr heute offenbart, er glaubt, wie der Herr geglaubt hat, nicht nur an Gott, sondern er glaubt seinem Geist. Er ist bemüht zu lieben, wie er liebte und zu hoffen, wie er hoffte, nämlich auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen. Es ist nun Sache der dienenden Brüder und der Kinder Gottes, sich zu bemühen, auch so zu denken, zu glauben, zu lieben und zu hoffen, wie sich der Stammapostel bemüht, darin voranzugehen. Wo das stattfindet, ist die Einheit geschmiedet als ein unzerstörbares Werk, das auf den Felsen Christi gegründet ist. In einer solchen Einstellung erkennen wir die Krone unseres Handelns.

Es ist nicht zu verkennen, daß es viel Mühe und Arbeit kostet, sich diese Einstellung zu eigen zu machen, denn wir haben als Menschen hier auf Erden mancherlei widrige Verhältnisse zu durchleben, und die Anfechtungen und Versuchungen bleiben nicht ohne Einfluß auf unser Seelenleben. Andererseits kommt uns aber immer wieder die Tatsache zu Hilfe, daß der Herr uns die Augen öffnete, so daß wir sehen können, wie sich alles vor unseren Augen erfüllt. Wir erkennen daraus, daß wir in die Zeit hineingekommen sind, zu der in jedem Augenblick der auf der weißen Wolke Sitzende, die Ernte vornehmen kann. Nachdem dies geschehen ist, wird auch der Engel mit der scharfen Hippe den Befehl erhalten, die Trauben am Weinstock der Erde zu schneiden, womit die von Esra gesehene Verwüstung ihren Anfang nimmt (Offenbarung 14, 14—20).

Als Kinder Gottes brauchen wir die Anwendung der Vernichtungsmittel nicht zu fürchten. Wir haben lediglich mit der Ernte zu rechnen, die der vornimmt, der auf der weißen Wolke sitzt. Wenn es heißt: „Die Ernte der Erde ist dürr geworden", also reif, dann können wir uns ja selbst prüfen, ob wir von allem irdischen und zeitlichen, von Leidenschaft und Sünde gelöst sind. Ist dies geschehen, dann haben wir die nötige Reife erreicht.

Heimgefunden

(2. Korinther 5, 1—5.)

Sür Sonntag, den 24. 7. 1949

Wenn die Geburt eines heiß ersehnten Kindes erfolgt, ist das immer ein freudiges Ereignis. Damit laufen aber mancherlei Bedürfnisse an. Ein irdischer Leib bedarf der Pflege, der Nahrung und Kleidung. Stets ist irgend eine Unterkunft, eine Zuflucht oder Wohnung erforderlich.

Die geistige Geburt eines Menschen ist von weit größerer Bedeutung als die natürliche Geburt.

Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch; was aber vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Durch die Wiedergeburt aus dem Geiste haben wir die Kindenschaft zu Gott erlangt. Mit diesem erhabenen Stand ist uns zugleich ein entsprechender Bedarf in geistigen Dingen erwachsen.

Wie Eltern einem herzlich ersehnten Kind viel Liebe schenken, so erzeugt auch Gott seinen Kindern viel seiner väterlichen Liebe, was wir tröstlich und vielseitig erfahren durften.

Wir erleben wohlthuend diese göttliche Liebe in der seelischen Pflege und geistigen Bedienung, die der Stammapostel, die Apostel und dienenden Brüder ausrichten. Der Heilige Geist ist der große Gestalter durch seine Gesandten an dem Seelenleben der Kinder Gottes, wobei die Worte erfüllt werden: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen" (Epheser 2, 10).

Der treue Gott gibt den Seinen die beste Bekleidung und allerlei himmlischen Schmuck. Er hat uns so versorgt, daß wir in froher Zuversicht mit dem Propheten Jesaja ausrufen können: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Gescheide prangt" (Jesaja 61, 10).

Das Bemühen um die den Kindern Gottes angebotene, würdige Wohnung und Heimat sollte als eine der wichtigsten Angelegenheiten betrachtet und behandelt werden. Jesus selbst hat es deutlich angesagt, daß in seines Vaters Haus viele Wohnungen seien. Das irdische Leben der Menschen ist so kurz. Darum tut not, sich die zukünftige Heimat zugänglich zu machen. Ein sterbender Herzog sagte: „Ich besitze etliche Schlösser, wo werde ich nun in etlichen Stunden wohnen?"

Wir Menschen sind Wanderer zwischen zwei Welten. Es haben sich leider sehr viele dieser Erdenwanderer in der unteren Welt verloren. Millionen von Menschen wohnen, z. T. unbewußt, in den Tiefen und Niederungen der Sünde und des Unrechts, in den Bereichen des Zweifels und des Unglaubens, in größter Unkenntnis und tiefster Finsternis. Wer in diesen seelischen Zuständen aus dem Leben scheidet, wird auch in jener Welt in der Tiefe bedrückender Finsternis zu Hause sein.

Es besteht jedoch die Möglichkeit, sich mit des Herrn Hilfe und Führung in die vornehmsten Wohnungen des Glückes, der Seligkeit und Freude emporzukämpfen.

In Psalm 43 ist sinngemäß die Bitte zum Ausdruck gebracht: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung." Beides, Licht und Wahrheit, sind uns im Sohne Gottes auf dem Wege der jeweiligen Sendung einst wie heute erschienen.

In Christus und seinen Gesandten ist das himmlische, leitende Licht in voller Klarheit und Herrlichkeit unter die Menschen gekommen. Alle, die in diesem Lichte wandeln, gelangen in die engste Gemeinschaft mit den Vollkommenheiten des Lichtes. In diesem

Nicht erkennt die Seele die Gnaden- und Heilsdarbietungen Gottes in reichstem Maße.

Die Wahrheit, die in Jesus Christus verkörpert und im Heiligen Geist wirksam ist, leitet in alle Wahrheiten. Unter dem Walten göttlicher Wahrheiten geleitet zu werden, bietet die Gewähr der glücklichsten Zukunft. Die göttliche Wahrheit ist die Vollkommenheit der unantastbaren himmlischen Weisheit und Denkbareit. Sie besteht in der Uebereinstimmung mit widerspruchsfreiem Recht und mit der vornehmsten Art von Aufrichtigkeit in der göttlichen Weltenordnung.

Den neutestamentlichen heiligen Berg wissen wir in dem vom Herrn hergestellten apostolischen Lehrkörper mit dem gesamten Volk Gottes. Wenn der Apostel einst geschrieben hat: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des Lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“ (Hebräer 12, 22), hat er die Gemeinschaft der wiedergeborenen Kinder Gottes gemeint.

Die Stifftshütte, in der das alttestamentliche Volk Gottes die Offenbarungsstätte Gottes erkannte, bestand aus drei Teilen: Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstes. Das Volk durfte nur den Vorhof betreten, das Heiligtum nur die Priester, das Allerheiligste nur die Hohenpriester. Die Stifftshütte, als einstige natürliche Hütte Gottes, erscheint im neuen Bunde unter der Gnade als Bild von dem, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Aber die Ordnung wird bleiben, je vollkommener wir werden, desto sicherer wird unsere Wohnung im Heiligtum sein. Wie in der Stifftshütte oder dem späteren Tempel nicht jedermann zu den genannten Wohnungen beliebig Zutritt hatte, so auch nicht zu den himmlischen Wohnungen. Je reifer wir werden, je mehr wir überwinden, je würdiger wir uns erweisen, desto mehr wird es uns — geführt von Gnade und Wahrheit — gelingen, die unberufenen Zutringlinge abzuwehren und in den Höhen der Reinheit und Herrlichkeit zu wohnen. Bei solchen Errungenschaften werden wir freudig bezeugen: „In heil'ger Höh' seh'n wir die Freud', die Jesus seinen Jüngern deut. Hier ist der Hort der sel'gen Schar, mein Heim, mein Vaterhaus fürwahr!“

In Offenbarung 21 ist die Hütte Gottes in ihrem herrlichen, tröstlichen Zustand beschrieben. Mit dem Kommen des Herrn werden die Seelen, die die Gemeinde der Heiligen, die Hütte Gottes, die Gesamtheit der Kinder Gottes darstellen, verwandelt, ja verherrlicht. Dann sind die Worte erfüllt: „Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen.“ Wir genießen diese Wohltaten heute schon reichlich, wenn auch des irdischen Lebens Trübsale noch nicht ausschaltet sind. Und weil es beim Herrn in seiner Hütte so herrlich ist, „werden alle Heiligen seines Hauses zu ihm beten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen. Du bist mein Schirm, du wirfst mich vor Angst behüten“ (Psalm 32, 6. 7).

Im Lamm zu ruhen, in des großen Hirten treuer Hut zu sein, empfindet unsere Seele als monnepolle Zuflucht und Heimat. In der Freistatt der Verdienste Christi zu sein, mit seinem Blut und Geist gezeichnet und durch seine Hingabe ans Kreuz und in den Tod von der Anklage des Verklägers unbelästigt zu bleiben, alles das hat zur sicheren Folge, daß unsere Seele in der unantastbaren Gottesfeste glücklich wohnen darf.

Der Mensch, der ursprünglich aus Gott hervorgegangen ist, kann ja nur wieder zur Ruhe kommen, wenn er die Zuflucht in Gott und seinen Gnaden- und Heils-offenbarungen gefunden hat. Das Geborgensein in der himmlischen Heimat und Ruhe ist bedingt durch das Wiedergeborensein zur göttlichen Natur, im Besitznehmen des Unterpandes zur zukünftigen Herrlichkeit, im Erlösstsein von den Nebeln dieser Welt und in einem Zustand völligen Verhöfntseins mit Gott. Hierbei kommen wir zu dem Ausrufe: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!... Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott“ (Psalm 84, 2. 3).

Erkenntnis — Sehnsucht

(Offenbarung 22, 20.)

Für Sonntag, den 31. 7. 1949

Aus vielen unserer Lieder spricht ein inniges Verlangen nach der verheißenen Vereinigung der Auserwählten mit ihrem Seelenbräutigam. Dieses Sehnen vertieft sich mit unserer fortschreitenden Gotteserkenntnis.

Der Apostel Paulus war bemüht, dem damaligen Gottesvolk zunächst die Erkenntnis der himmlischen Heimat zu übermitteln und dann das Sehnen nach ihr zu vertiefen. „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und darüber sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist“ (2. Korinther 5, 1. 2).

Das Wissen und die Erkenntnis von dieser ewigen Heimat kann nur der übermitteln, der aus diesem Bereich stammt. Der natürliche Mensch versteht nichts vom Reiche Gottes, aber der Heilige Geist wird es nach den Worten Jesu von dem „Seinen“ nehmen und diese Erkenntnis in reichem Maße übermitteln. Dazu bedient sich der Herr, wie einst so auch heute, der von ihm erwählten Apostel. Wenn er in Offenbarung 22, 20 die Verheißung gegeben hat: „Es spricht, der solches bezeugt“, so geht daraus hervor, daß in der Gegenwart der Mund vorhanden sein muß, der Jesu Zeugnis spricht. Mit dem Lesen allein ist es nicht getan. Der Herr hat die köstliche Verheißung gegeben: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Heute verstärkt er diese Zusage, indem er durch den von ihm gesetzten Mund lauter denn je spricht: „Ja, ich komme bald“. Die gläubige Aufnahme dieser Worte als ein wahrhaftiges Zeugnis Jesu läßt das Herz höher schlagen und vermehrt das Sehnen nach der endgültigen Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele. Wer den sprechenden Mund heute nicht erkennen kann, ist nur auf das Lesen des Geschriebenen angewiesen. Er kennt nicht das Sehnen der Braut Christi, sondern harret der Dinge, die da kommen sollen. Er sucht nur sein Los auf dieser Erde nach Kräften zu verbessern. Darin erfüllen sich die Worte des Herrn laut Matthäus 24, 37—38. Daß hierin auch die Auserwählten in der laodizeischen Zeit offenbar werden, hat der Herr wiederholt zum Ausdruck gebracht. Eine ernste Sprache wird in Offenbarung 3, 18 geführt, wobei der Rat erteilt wird, Augensalbe zu kaufen, um sehen zu können. Das gläubige Gotteskind läßt sich dabei nicht den Blick verdunkeln von Geistern, die der Seele einzureden versuchen, daß das Kommen des Herrn noch lange dauern könne. Es empfindet vielmehr in tiefer Seele die unumstößliche Wahrheit des Apostelwortes als das Zeugnis Jesu. In diesem Erleben wird alles Kreuz und Leid klein und unwichtig; es weicht alles Sorgen und Zagen, und es tritt das Zeugnis des Geistes Christi in unserem Herzen hinzu: „Amen, ja komm Herr Jesu!“ Neben der freudigen Bekräftigung des Wortes Gottes durch das Amen, d. h. „ja, es soll also geschehen“, ertönt der Ruf des Sehns nach laut und deutlich: „Ja, komm Herr Jesu!“ Diese Erkenntnis, dieses Verlangen, wird allein durch das Zeugnis Jesu bewirkt, der heute durch seine Gesandten spricht.

Anregungen für die Arbeiter im Weinberg des Herrn

(1. Korinther 3, 10.)

Es ist nicht gleichgültig, wie man seine Arbeit verrichtet. Viele Menschen schaffen von morgens bis abends und machen viel Aufhebens davon. Bei sachlicher Ueberprüfung ihrer Arbeit muß man jedoch feststellen, daß der Erfolg bei weitem nicht dem Aufwand entspricht. Andere, die sich kaum bemerkbar machen, leisten dagegen in stiller, fleißiger Arbeit Hervorragendes. Schon eine Hausfrau weiß aus Erfahrung, wieviel Arbeit täglich im Haushalt geleistet werden muß. Wenn sie aber planlos arbeitet, so verbraucht sie sehr

viel Zeit unnütz, und schließlich muß manches unterbleiben, was bei guter Einteilung hätte getan werden können. So ist es aber bei jeder Aufgabe oder Tätigkeit. Es ist also zweckmäßig, nach einem bestimmten Plan zu arbeiten, besonders im Weinberg des Herrn. Unsere Arbeit soll richtig getan werden und einen bestimmten Zweck erfüllen.

Es kommt sehr darauf an, ob unser Zeugnis von dem heiligen Feuer der Liebe Christi durchdrungen und von einem unerschütterlichen Glauben erfüllt ist, oder ob wir es nur oberflächlich abgeben unter dem Gedanken, damit einer Pflicht genügt zu haben.

Von einem Arzt ist bekannt, daß er bei einem Ertrunkenen mehr als dreieinhalb Stunden lang Wiederbelebungsversuche anstellte und keine Mühe scheute, dem scheinbar Verlorenen zu helfen. Ein weniger gewissenhafter Arzt hätte die Arbeit bald aufgegeben. Endlich war jenes Arztes Mühe doch mit Erfolg gekrönt und der schon fast dem Tode Verfallene dem Leben wiedergegeben.

Es kommt also auf die Beharrlichkeit an. Wieviel Mühe und Schweiß kostet es, bis ein Stein aus einem Steinbruch herausgebrochen ist. Wir dürfen glauben, daß es im Werke Gottes nicht leichter ist. Es geht den Amtsbrüdern in ihrer Arbeit auch nicht anders. Wenn wir aber sehen, in welcher aufopferungsvollen Liebe der Stammapostel, die mit ihm verbundenen Apostel und die treuen Brüder ihre hehre Aufgabe erfüllen, so muß uns dies eine heilige Verpflichtung sein, gleich ihnen keine Mühe zu scheuen, um „die verlorenen Schafe vom Hause Israel“ zu finden. Geduld und Beharrlichkeit führen zum Ziel. Eine Seele dem Werk des Herrn zugeführt, ist wertvoller als die ganze Welt zu gewinnen (Matthäus 16, 26).

Ein Mann erhielt einst eine Einladung zum Besuch unserer Gottesdienste, der er zunächst keine Beachtung schenkte. Dies war der Mißerfolg leerer Worte und eines lauen Zeugnisses. Als er aber von einem Eiferer im apostolischen Glaubensleben ein lebendiges Zeugnis erhielt, leistete er sofort Folge.

*

In unserer Arbeit wollen wir auch den nötigen Herzkontakt, ein gutes Einfühlungsvermögen und Seelenverständnis aufbringen. Der gute Wille zum Helfen und Erretten muß in uns stehen, wenn wir Erfolge sehen wollen. Wir nehmen den Frieden, den eine Seele besitzt, nicht weg, sondern handeln nach des Herrn Wort: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Johannes 14, 27). Dabei müssen wir wie ein Magnet wirken: von Herzen freundlich, zuvorkommend und gütig sein, aber auch überzeugend unseren göttlichen Reichtum darlegen können, damit sich die Seelen zu uns hingezogen fühlen. Verständnis, Mitgefühl und herzliche Anteilnahme an dem vielseitigen Leid unserer Mitmenschen sind vielfach die Schlüssel zu den Herzen unserer Umgebung. Ist erst eine persönliche Verbindung geschaffen, so fällt es meist nicht mehr schwer, auch das Interesse für das Glaubensleben und damit für das Werk der Erlösung zu wecken.

An der Arbeitsstätte ist es zweckmäßig, kein Zeugnis zu geben. Hier soll unser gesamtes Verhalten ein lebendiges Zeugnis für Gottes Sache sein. Werden wir aber nach unserem Glauben gefragt, so haben wir keinen Grund zu schweigen.

Sobald wir in den Kampf auf Seiten der Gottesstreiter eintreten, der vor allem darin besteht, unsterbliche Seelen aus der Gewalt gottfremder Geistermächte zu lösen, haben wir mit deren Widerstand und Kampfanfrage zu rechnen. Es ist selbstverständlich, daß dabei leere Worte ohne Wert und Wirkung sind und nur in der Kraft des Glaubens Erfolge errungen werden können.

(Fortsetzung folgt).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1949

Veröffentlicht mit Genehmigung der Militärregierung für Hessen (Frankfurt) Nr. 7826 • Auflagenhöhe 12 000

Mein Reich ist nicht von dieser Welt!

(Johannes 18, 36.)

Für Sonntag, den 7. 8. 1949

Um uns Menschen die Möglichkeit zu geben, in das Reich Christi kommen zu können, ist der Sohn vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt. Als er seinen Auftrag erfüllt hatte, verließ er wiederum die Welt und ging zum Vater (Johannes 16, 28).

Mit seinem Hingang zum Vater war das Erlösungswerk aber nicht beendet, sondern es waren von ihm die Mittel erworben, die zur Menschheitserlösung nötig sind. Diese in rechter Weise zu verwalten, wurde der Heilige Geist gesandt, von dem Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Damit hat Jesus ein für allemal festgelegt, welchem Geiste Macht und Auftrag erteilt ist, um das Erlösungswerk weiter zu führen und zu vollenden. Durch ihn allein baut und vollendet der Herr sein Werk an den Menschenseelen, die in jenes Reich eingehen sollen und wollen. Es sind viele Geister in seinem Namen am Bauen, und wenn die Kinder Gottes nicht vorsichtig sind, kann es ihnen passieren, daß sie in das Haus oder Reich solcher Geister mit eingebaut werden. Darum hat Jesus laut Matthäus 24, 23–25 die Seinen gewarnt und sie betreffs der falschen Christi zur Vorsicht ermahnt.

Der Apostel Paulus schrieb laut 1. Korinther 3, 11–17: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden: der Tag wird's klar machen. Denn er wird durch's Feuer offenbar werden; und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewahren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch wie durch's Feuer. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr.“ Jeder der erwählt ist, an diesem Gottesbau zu arbeiten, muß sich bewußt sein, daß an diesem Haus

Wie redest Du?

(Koloffter 4, 6.)

Für Sonntag, den 14. 8. 1949

nicht nach verschiedenen Plänen gebaut werden kann. Ein Gott und Herr, ein Jesus als Erlöser, ein Heiliger Geist, ein Tempel Gottes, ein Reich, in das alle eingehen, die nach dem einen Plan und Auftrag gearbeitet haben! Es ist somit unmöglich, daß andere Geister an diesem Bau zum Wohle der Seelen tätig sein könnten, denn ihre Arbeit besteht ja nicht im Aufbauen, sondern im Abbrechen und Zerstören. Der Heilige Geist ist ein Geist des Gehorsams, der genau nach dem einen Plan arbeitet. Er eint die Herzen und zertrennt nicht, er führt zur Einheit; andere Geister führen zur Spaltung und verderben mit ihren Irrlehren die armen Seelen. Anstatt dieselben geschickt zu machen und zum Himmelreich zu bereiten, führen sie dieselben in die Hölle und ewige Qual. Es kann doch kein Geist Sünden vergeben und den ewigen Tod aufheben, als allein der Geist des Herrn. Darum sagte auch Jesus zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Wir sind in dieser Hinsicht nicht nur auf den Glauben an diese Worte oder auf das Fürwahrhalten derselben gegründet, sondern es stehen uns die durchlebten Tatsachen als Beweise zur Verfügung. Wo sind denn alle hingekommen, die ihr Herz anderen Geistern geöffnet und diese in sich aufgenommen haben? Neid, Ehrgeiz, Besserwissen, Egoismus und Ungehorsam waren die Ursachen, daß sie sich absonderten, wodurch an ihnen die Worte erfüllt wurden: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wieder alles, was gut ist“ (Sprüche 18, 1), und „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen“ (Sirach 21, 7).

Wir haben durchlebt, daß sich Apostel von dem jeweils vorhandenen Stammapostel lösten und dadurch Tausende, die ihnen glaubten und vertrauten, mit ins ewige Verderben gerissen haben. Was ist aber aus diesen Männern geworden, die zuvor als Licht leuchteten, so lange sie mit dem Stammapostel verbunden waren? Sie wurden Irrlichter und haben viele Seelen in den ewigen Tod geführt, aus dem es keine Errettung mehr gibt.

Zum ewigen Leben berufen und ausgerüstet, Erlöserdienste an unsterblichen Seelen tun zu können, sind sie in der Hand satanischer Geister zu Feinden Gottes geworden, und es werden sich am Tage des Herrn an ihnen die Worte aus Daniel 12, 2 und Jesaja 66, 24 erfüllen. Alle diese Männer haben andere Geister gerufen und meinten, damit das Reich Christi zu bauen, obwohl sie wußten, daß dazu nur der eine Heilige Geist beauftragt und allein imstande ist, Erlöserdienste zu tun.

Mancher wird fragen, wie es nur möglich war, daß mit der Untreue eines Apostels oder eines Bezirks- oder Gemeindevorstehers so viele Seelen mit ins Verderben gerissen wurden? Die einfache Antwort lautet: Weil sie nicht aufgepaßt haben und wachend waren! Der untrügliche Maßstab ist doch jedem Amtsträger und Gemeindeglied darin gegeben: Sobald sie sehen, daß der Apostel, Bezirks- oder Gemeindevorsteher nicht mehr lehren, glauben, lieben und hoffen wie der Stammapostel, dann befinden sie sich schon auf dem Irrwege. Solche werden dann auch an dem Stammapostel allerlei auszufragen haben, womit sie ihr Verhalten zu begründen suchen. Diese Gabe Gottes ist ihnen allmählich wertlos geworden, da sie ja der Meinung sind, daß sie alles besser wissen und können als der Stammapostel. Auch begründen sie ihr verändertes Wesen und ihre Lehre damit, daß der Stammapostel ein alter Mann sei, von dem man ja nicht mehr viel Licht und Erkenntnis erwarten könne. Kein Amtsträger oder Gemeindeglied braucht einem solchen untreuen Apostel, Bezirks- und Gemeindevorsteher zu folgen, denn hierbei handelt es sich um ewiges Leben oder ewigen Tod. Solche trüglichen Arbeiter haben vergessen, daß es doch der Geist des Vaters ist, der durch den Stammapostel redet und lehrt, was nützlich ist (Jesaja 48, 17). Ob der Herr durch den Mund eines alten oder jungen Menschen redet, bleibt sich gleich. Die Hauptsache ist, daß es der Herr ist.

Wie für den natürlichen Menschen mancherlei Mittel zur Anwendung und Aufnahme bereitstehen, so bieten sich auch der Seele Dinge von unterschiedlichem Wert an. Zur Erhaltung unseres Körpers benötigen wir unbedingt Lebensmittel, die trotz ihrer Einfachheit die nötigen Aufbaustoffe in sich tragen. Aus ihnen kommt die zum Leben notwendige Kraft. Mancher, dem die einfache Speise allein nicht behagt, sehnt sich nach Genußmitteln. Und Menschen, deren Kräfte durch ausschweifendes und unregelmäßiges Leben vorzeitig verfallen, greifen zu Reizmitteln. Lebensmittel für unsere Seele sind die kraftersfüllten Worte Gottes aus Apostelmund. Man erhält sie an den von Gott gegebenen Gnadenstätten. Wer Genußmittel wünscht, wird sich wahrscheinlich zu solchen Plätzen wenden, an denen Worte gereicht werden, nach denen die Ohren jucken (2. Timotheus 4, 3). Vielerlei Arten von Reizmitteln — Giften — können einen Zustand von Kraft und Lebendigkeit des Seelenlebens vortäuschen; aber eines Tages wird der Selbstbetrug offenbar.

Das Lebenswort, von den Gotteskindern angenommen, wirkt Glauben, die Vorbedingung der Gemeinschaft mit Gott. Wir haben keinen Schriftglauben, der sich lediglich auf das Fürwahrhalten einstiger Gottestaten erstreckt, auch keinen Notglauben, der nur in Stunden der Gefahr zu Gott, zu irgend einer allmächtigen Vorkehrung schreit, ebenfowenig einen Wunderglauben, der unerklärliche Ereignisse als von Gott kommend ansieht, sonst aber nichts von ihm weiß und will. Gotteskinder haben den Heilsglauben, der Heil und Errettung durch Christo erkennt und aus dem von Jesus gegebenen Gnadenamte entgegennimmt. Solche können darum auch die Liebe des himmlischen Vaters rühmen.

Die Stimme des guten Hirten, die wir heute hören und die in ihrer Lieblichkeit unübertroffen ist, mahnt auch uns zu einer lieblichen Rede. Stimme und Rede haben unzählige Ausdrucksmöglichkeiten und lassen den Geist erkennen, von dem sie ausgehen. Ein lieblich klingendes Wort ist angenehm und erweckt Vertrauen und Zuneigung. Menschen, die geistig hören, vernehmen auch, aus welchem Geist eine Stimme kommt. Maria erkannte den Auferstandenen an seiner Stimme, die ihr die tröstliche Gewißheit der Beseitigung aller Not übermittelte, so daß sie hochbeglückt vor ihm nieder sank. Petrus konnte sich im Kreise derer, die den Herrn zum martervollen Gericht führten, nicht verbergen. Die Magd des Hohenpriesters sagte zu ihm: „Deine Stimme verrät dich!“ Der erblindete Isaak bekundete seine Zweifel mit den Worten: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände“. Wieviel können wir davon lernen. Gotteskinder verraten sich durch ihre Stimme, wenn sie sich an Plätzen aufhalten, wo sie nicht die Stimme des Herrn hören und müssen sich dann von anderen sagen lassen, daß sie nicht dahin gehören. Wird zwischen unserer Rede und unserem Handeln ein Zwiespalt offenbar, so schaffen wir Beunruhigung und erwecken in anderen Seelen Zweifel. Himmelsbürger sind himmlisch gesinnt und gestimmt. Geduld, Freundlichkeit und Güte entströmt in herrlicher Klangfülle solchen Seelen. Man kennt bei ihnen keinen gereizten Ton. Sie lassen sich nicht zu harten Worten oder gar zu häßlichem Schimpfen hinreißen. Sollte einmal unter zu starker Anspannung eine Herzenssaite reißen, so wird derjenige, der das Instrument kunstvoll beherrscht, auf den noch übrig bleibenden Saiten — und sei es nur noch eine einzige — liebliche Töne und ergreifende Melodien hervorbringen. Auch wenn ein Unberufener mit dem Instrument in Berührung kommt, wird hierdurch der Klang doch nicht geändert. Eine Glocke gibt stets den gleichen Ton von sich, ganz gleich ob ein Mörder oder die Hand eines Gottesfürchtigen den Glockenstrang bedient.

Wenn die Rede mit Salz gewürzt sein soll, so kann es sich nur um das Wesen handeln, das — aus der Apostellehre kommend — ihr das Gepräge gibt. Von seinen

Aposteln sagte Jesus: „Ihr seid das Salz der Erde!“ Und je mehr die Gotteskinder ihre Rede unter den Einfluß des Apostelwortes bringen, desto mehr Fortschritte erzielen sie im Erlernen der in Jesu Reich gesprochenen Sprache. Göttliche Klugheit und Weisheit liegt dann in jedem Worte und ihre Rede wird zu einem erquickenden Born für andere. Wort, Wandel und Taten machen den Zustand aus, in dem uns der Herr bei seinem Kommen überraschen wird. Die Frage: „Wie wird er uns antreffen?“ wollen wir uns alle zur ernstlichen Prüfung vorlegen. Wir möchten einmal die Frage: „Ist dein Herz wie mein Herz?“ mit einem „Ja“ beantworten, um beim Kommen des Herrn bestehen zu können.

Die Brücke, die als Verbindung zwischen dem himmlischen Zion und dem irdischen gebaut und von beiden Seiten auf den Punkt der Vereinigung hingetrieben wird, muß beim Zusammenschluß haargenau zueinander passen. Genaueste Befolgung des festgelegten Planes kann allein diesen erstrebten Zustand schaffen.

„Der Herr allein ist Gott“

(5. Mose 4, 31–33. 35. 36. 39.)

Moses führte einst dem alten Bundesvolk die großen Gottesstaten vor Augen, deren das Volk Israel unter seiner Führung Zeuge geworden war, damit es in der Stunde der Versuchung und Verführung durch fremde Geister daran gedenke.

Das damals von dem Gottesmann Gesagte gilt auch für uns; denn vom Himmel hat er uns „seine Stimme hören lassen“ im Apostelwort, „und auf Erden hat er uns gezeigt sein großes Feuer“ in der Wirklichkeit des Heiligen Geistes.

Nach Jesu Worten durchlebt das Volk des neuen Bundes vor seinem Kommen auch eine Zeit schlimmster Verführungen: „Denn es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten (Matthäus 24, 24).“

Zeichen und Wunder werden durch Verführer, falsche Christen und falsche Propheten zum Beweise ihrer angeblich göttlichen Sendung hervorgebracht, um Eingang in die gläubigen Herzen der Gotteskinder zu gewinnen, sie zu verführen und ewig unglücklich zu machen.

Zeichen und Wunder taten Mose und Aaron vor Pharao. Die Zauberer der Ägypter vermochten sie teilweise nachzuahmen (2. Mose Kap. 7 und 8).

Zeichen und Wunder tat der Mensch, welcher im Namen Jesu Teufel austrieb, den Aposteln aber nicht nachfolgen wollte (Markus 9, 38).

Zeichen und Wunder tat Simon, der Zauberer, von dem die Apostelgeschichte berichtet, daß das Volk von Samarien sprach: „Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist“ (Apostelgeschichte 8, 10). Aber das größte aller Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden konnte keiner von ihnen vollbringen, nämlich den Heiligen Geist zu spenden, denn das ist und war allein den Aposteln Jesu vorbehalten!

Zeichen und Wunder tragen also nicht unbedingt den Beweis einer göttlichen Sendung in sich, auch dann nicht, wenn dabei der Name Jesu unberechtigt angewandt wird.

Zeichen und Wunder werden die Mittel zur Verführung der Verführten und Auserwählten in der Hand falscher Christen und Propheten sein.

Der Vater der Liebe hat den Sohn nicht gesandt, damit sich dieser als Zeichen- und Wundertäter unter den Menschen beweiße, — wiewohl um des Glaubens willen vieles durch ihn geschehen ist und noch geschieht — sondern: „Mit einem Opfer in Ewigkeit zu vollenden, die geheiligt werden sollen“ (Hebräer 10, 14).

Zeichen und Wunder haben nicht die Kraft, Menschenseelen vom ewigen Tod zu erlösen. Denn: „Welches ist leichter: zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle?“ (Matthäus 9, 5).

Der Sohn hat seine Apostel gesandt, um mit den von ihm erworbenen Gnadenmitteln Erlöserarbeit zu tun, sein Wort zu offenbaren, zu taufen und den Heiligen Geist zu spenden, mit seinem Verdienst zu versöhnen und den begnadigten Seelen den Frieden des Auferstandenen zu übermitteln.

Das können die falschen Christen und Propheten nicht; sie haben dazu kein Vermögen.

„Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ (1. Johannes 4, 1.) Ein altes Sprichwort sagt: „Ehe du jemanden deinen Freund nennst, is einen Scheffel Salz mit ihm!“

Der Gottessohn bezeichnete seine Apostel als „Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13). Unter dem Scheffel Salz sehen wir also ein treffliches Bild für die unter der Führung des Stammapostels stehende Aposteleinheit.

So könnte demnach das Sprichwort für uns lauten: „Bevor du einem Geiste Glauben schenkst, prüfe sein Verhalten gegenüber der Apostelendung und seinen Gehorsam gegenüber dem Wort des Stammapostels und der von ihm verkündigten Lehre Christi!“

Hierbei muß jeder offenbar werden! Zeichen und Wunder beweisen in dieser Hinsicht nichts (Galater 1, 8).

Da aber in der Stunde der Versuchung auch Vergötztheit und Aergernisse sein werden, mögen die Gotteskinder stets dessen eingedenk sein, daß sie allein unter der göttlichen Führung im Apostelamt Zeugen größter Gottesstaten und zum Gegenstand göttlicher Liebe, Gnade und Barmherzigkeit geworden sind! So bedeuten ihnen Zeichen und Wunder der Verführer nichts. „Vom Himmel hat er dich seine Stimme hören lassen; und auf Erden hat er dir gezeigt sein großes Feuer. . . Du hast's gesehen, auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist und keiner mehr“ (5. Mose 4, 35, 36).

Das Gebet

(Matthäus 6, 7. 8.)

Das rechte Gebet ist ein Mittel, durch das wir mit Gott, unserem Vater in Verbindung treten. Je nach der Kenntnis dessen, mit dem man Verbindung oder Gemeinschaft sucht, wird man sich entsprechend einstellen und verhalten. Gott kennt unsere Gedanken, bevor wir sie in Worte kleiden, und darum können wir ihm auch nichts vortäuschen. Viele Worte sagen dem lieben Gott oft weniger als ein stiller tiefer Seufzer.

Wenn wir bedenken, daß nach Jesu Wort: „Gott Geist ist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 24), dann werden wir bei all unseren Gebeten, ob im Gottesdienst oder in der Familie, wahrheitsgemäß in kurzen und schlichten Worten unsere Anbetung, den Dank, die Bitten und Fürbitten zum Ausdruck bringen, wie wir dies in vorbildlicher Weise bei unserem Stammapostel immer wieder feststellen dürfen.

Alle überflüssigen Worte und noch so schönen Aus schmückungen sind nach der diesbezüglichen Anleitung des Herrn im 6. Kapitel des Matthäusevangeliums nicht richtig. Der Sohn Gottes sagt dazu: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichstellen. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet“ (Matthäus 6, 7. 8). Darum ist es für uns, die Amtsträger, sehr wichtig, bei unseren Gebeten in den Gottesdiensten nach der Anweisung des Herrn Jesu und dem Vorbild unseres Stammapostels, in gottgewollter Weise zu handeln. Uebrigens hat uns der Herr in dem Gebet „Unser Vater“ das beste Beispiel gegeben, wie man mit wenig Worten viel sagen kann, wenn man seine Worte mit Dankbarkeit, Liebe und Barmherzigkeit anfüllt.

Nicht selten wurden zu lange Gebete von sonst vorbildlichen Amtsträgern zum Anstoß. Doch sollte es nicht zu schwer sein, sich nach dem gegebenen Beispiel und Vorbild zu richten, zumal wir dadurch den Willen Gottes erfüllen. Halten wir uns daher an den Anweisungen des Herrn und denen, die also handeln, dann werden wir auch in dieser Hinsicht Vorbilder der Herde Christi und damit zum Segen der Anvertrauten stehen können.

Opfer oder Gehorsam

(Jeremia 7, 21–23.)

Die Menschen haben im Lauf der Zeiten vielfältige Opfer gebracht und bemühten sich damit, Gott angenehm zu sein. Man hat aber oftmals, bei aller Opferfreudigkeit, einen menschlichen Maßstab angelegt. Doch sind wir mit all unseren Opfern vor Gott nicht das, wofür wir uns halten, sondern lediglich das, als was uns Gott ansieht. Das Opfer Christi ist das einzige, welches der Gerechtigkeit Gottes voll Genüge leistet und zwar erstens, weil es rein und fleckenlos war und zweitens, weil es aus einem vollkommenen Gehorsam an das Vaterwort geboren wurde. Von diesem Vaterwort ist Jesus selbst gezeugt, kraft dieses Wortes wirkte er alles, was er auf Erden tat, diesem Wort war er gehorsam bis zum Tode und in diesem Wort und Willen opferte er sich völlig auf.

Wie der Altar das Opfer heiligt und der Tempel die Gefäße, so wird erst durch den Glaubensgehorsam ein in ihm geschehenes Opfer wertvoll und vor dem Herrn angenehm. Der vom Vater geforderte Gehorsam ist also wertvoller als das Opfer. Samuel sagte einst zu dem ungehorsamen Saul: „Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern“ (1. Samuel 15, 22). Allein an den Glaubensgehorsam ist aller zeitliche und ewige Segen gebunden. Abraham ist dazu ein beredtes Beispiel. Darum sagt auch der Herr durch den Propheten Jeremia laut Kapitel 7, 21–23: „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Tut eure Brandopfer und anderen Opfer zuhau und esset Fleisch. Denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Ägyptenland führte, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern; sondern dies gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein; und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe.“

Der ewig treue Gott fordert also als Wichtigstes, daß man seinem Wort gehorche. Wer dieses aber tun will, muß erst sein Wort hören, es als des Herrn Wort erkennen und daran glauben lernen. Jesus selbst sagt dazu: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ (Johannes 10, 27, 28).

Was ist denn nun „Gottes Wort?“ Jedenfalls nicht allein das geschriebene Wort, das man nicht hören und sich überdies verschieden auslegen kann. Auch nicht eine Rede oder Predigt über Gott, Christus oder sein Werk, sondern Gottes Wort ist: die Verkündigung seines zeitgemäßen Willens. Diesen zu offenbaren ist allein der vom Vater und dem Sohne ausgehende Geist der Wahrheit beauftragt und fähig, denn in ihm allein lebt der Wille des Vaters allein zu helfen. Seine Kraft ist die Liebe und das Opfer des Sohnes zur Erlösung. Er erzeugt göttliches Licht und Erkenntnis, und da er ein Bestandteil der dreieinigen Gottheit ist, so offenbart er den zeitgemäßen göttlichen Willen in Gnade und Wahrheit, für uns wahrnehmbar durch das Wort des Stammansapostels und seiner treuen Mitarbeiter. Wer dieses Wort hört, glaubt und tut, der wird inne werden, ob diese lautere und reine Apostellehre von Gott oder Menschen sei.

Ein Opfer ist eine Sache, die der Mensch kraft eigenen Vermögens zu bringen imstande ist.

Der Gehorsam ist allerdings ein Erzeugnis des Glaubens an das Wort göttlicher Predigt.

Zum ersten gehört eine gewisse Anstrengung, aber zum zweiten führen uns nur der Besitz von Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und der damit verbundene gute Wille, dem Herrn anzugehören für Zeit und Ewigkeit.

Darum gibt es auch einst vor Gott und in der Ewigkeit keine Täuschung mehr, weil es nur den Aufrichtigen, die ihre Ehrlichkeit mit ihrem guten Willen bezeugt haben, gelingen wird, das herrliche Ziel der Verheißung zu erlangen (Sprüche 2, 7).

Göttliche Gesetze

(Matthäus 7, 21.)

In der herrlichen Gotteserschöpfung vollzieht sich alles nach den vom Schöpfer gegebenen Gesetzen. So geschieht auch die Zubereitung der Seelen für ihre zukünftige Bestimmung im Reiche Gottes nach den dafür von Jesus gegebenen Anordnungen. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ und „niemand kommt zum Vater denn durch mich“ sagte der Herr (Johannes 15, 5; 14, 6). Dieses Gesetz dessen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden (Matthäus 28, 18) kann man beachten und sich danach einstellen oder kann es lassen. Jedenfalls steht fest, daß alle, die in das Reich Gottes kommen wollen, die dafür geltenden Gesetze des Herrn beachten und sich danach richten müssen.

Erstens: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1).

Zweitens: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Drittens: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37–40).

Viertens: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ und „Wer euch hört, der hört mich“ (Johannes 13, 20; Lukas 10, 16).

Fünftens: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23).

Sechstens: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Das alles sind Hinweise und Anordnungen des Herrn, die beachtet werden müssen, wenn wir das von Gott verheißene Ziel erreichen wollen (Matthäus 7, 21).

Jeder Mensch durchwandert die ihm vom Schöpfer zugemessene Erdenszeit. Unsere Erdentage sind in seine Hand geschrieben, denn in seiner Macht stehen Leben und Tod. Ob man ohne oder mit der Erkenntnis Gottes erfüllt seine Lebenszeit durchwandert, das ändert an der vergänglichen Zeit nichts. Der Tag des Gerechten hat ebenso vierundzwanzig Stunden wie der des Ungerechten.

Es kommt aber für uns darauf an, was wir nach unseren Erdentagen erwarten. Dementsprechend müssen wir uns bemühen mit dem bekannt zu werden und in Verbindung zu kommen, der über jene Zeit und Welt zu verfügen hat, in die wir nach unserem Erdenleben eingehen. Man wird dann unwillkürlich zu der Frage veranlaßt: Was muß ich tun, daß ich in jener Welt, in die ich nach Beendigung meiner Erdentage gehen muß, wahrhaft glücklich und selig sein kann? Diese Frage ist in den angeführten Worten des Herrn grundlegend beantwortet.

Wenn wir als Menschen durch die Erlernung eines Berufes und eine gewissenhafte Pflichterfüllung unser diesseitiges kurzes Leben so zu gestalten suchen, daß wir Freude haben und zufrieden leben können, wieviel mehr werden wir alles daran setzen, um durch Beachtung und Erfüllung der göttlichen Anordnungen in jener Welt, die ewig ist, wahrhaft glücklich und selig zu sein.

Anregungen für die Jugendpflege

Ein junger Baum, der noch schwach ist, aber in die Höhe wachsen soll, braucht einen kräftigen Pfahl. So soll unseren Jünglingen und Jungfrauen durch unsere Jugendpflege, die eine klare Linie verfolgen muß, ein entsprechender Halt gegeben werden. Wir dürfen uns dabei nicht auf abwegige Gebiete verlieren. Die Jugendabende und Jugendzusammenkünfte werden darum häufig mit lehrreichen Vorlesungen aus unserem apostolischen Schrifttum oder erbaulichen Erzählungen ausgefüllt, soweit sie für uns von Bedeutung sein können und eine charakterbildende und das Glaubensleben festigende Wirkung versprechen.

Die Einführung der Jugend in die Weinbergssarbeit ist die wichtigste und dankbarste Aufgabe. Ein Vorsteher, der es versteht, die etwas reifere, insbesondere männliche Jugend, für die Arbeit im Weinberg des Herrn zu gewinnen, hat dadurch dem Bösen eine gefährliche Waffe aus der Hand geschlagen, denn „Müßiggang ist aller Laster Anfang!“ Wer aber arbeitet, gewinnt die Freude am Herrn und erstarkt dadurch zu höheren Aufgaben. Besonders die Diakone haben beim Besuch von Fremden Gelegenheit, einen jungen Bruder mitzunehmen. Wenn die Betreffenden erst einmal die Freude an der Arbeit und das Gefühl des Erfolges aus eigener Erfahrung kennen lernen, dann gehen sie meist von selbst hinaus, um das lebendige Zeugnis von Christo und seinen Aposteln weiterzutragen. Es gilt hier zunächst den engeren Bekanntenkreis zu bearbeiten. Wieviele unserer Freunde, Bekannten und Verwandten mögen noch nichts vom Werk Gottes gehört haben? Je nach dem Inhalt des gelegten Samenkorns wird der Erfolg in Erscheinung treten. Mancher ist erst bei dieser Arbeit richtig apostolisch geworden. Wenn allerdings zu solcher Tätigkeit nicht die Liebe, die durch den Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen wurde, das treibende Element ist, so sind Strenge und Zwang völlig wertlos.

In den Jugendabenden werden mitunter Unterredungen, wie sie sich bei der Reichsgottesarbeit ergeben können, herbeigeführt, wobei der eine einen Ungläubigen, ein zweiter den zu einer anderen Glaubensgemeinschaft gehörigen, und ein dritter den apostolischen, zeugnisbringenden Bruder vertritt. Es werden die zu behandelnden Fragen zweckmäßig vorher kurz festgestellt oder auch in freier Diskussion die Waffen des Geistes geschärft und erprobt. Das Letzte ist wohl immer am interessantesten.

Daneben werden Jugendabende durch Behandeln verschiedener Themen unterhaltsam und lehrreich ausgefüllt. So zum Beispiel:

Kirchengeschichte alter und neuer Zeit. Dabei sind auch biblische Begebenheiten zu verwenden wie Ruth, Esther, Hiob, Tobias, die immer wieder neu interessieren und eine Fülle köstlicher Gedanken bergen. Unsere neuapostolische Literatur ist ebenfalls ein wertvoller Beitrag, unsere Jugendstunden inhaltsreich zu gestalten.

Außerdem sollte stets ein Teil der zur Verfügung stehenden Zeit der „Frage und Antwort“ gewidmet werden. Hierzu sei ein Beispiel gegeben.

Frage: Durch welche Ursache ist der Tod in die Welt gekommen?

Antwort: Der Tod ist nicht — wie oft irrtümlich angenommen wird — von Gott erschaffen, sondern durch den Fall Satans in die Welt gekommen. Satan war vor seinem Fall der oberste Engelsfürst. Durch das Nichtbeachten des von Gott gelegten Ordnungsweges kam er zu Fall. Als er sah, daß er Gott nicht am nächsten war, sondern das schaffende Wort zwischen ihm und Gott stand, fiel er mit einem Teil der Engel von Gott ab. Dieser Vorgang hatte den Tod für ihn und seinen Anhang zur Folge, der damit erstmalig in Erscheinung trat.

So wie bei einem Glied des menschlichen Körpers, wenn es die Lebensgemeinschaft mit den übrigen Gliedern verliert, der Tod eintritt, so war bei Satan und seinem Anhang, als er sich aus der Lebensgemeinschaft mit Gott trennte, der ewige Tod die natürliche Folge. Daraus geht hervor, daß der Tod bei Erschaffung der ersten Menschen bereits vorhanden war.

Wir wissen, daß Altertumsforscher menschenähnliche Skelette gefunden haben, deren Alter — beurteilt nach den Erbschichten, in denen sie sich befanden — auf Zehntausende von Jahren geschätzt wird. Aus den Worten der Schöpfungsgeschichte: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“, geht hervor, daß alle vorher geschaffenen menschenähnlichen Wesen, keine Ebenbilder Gottes gewesen sein können. Durch die Tatsache, daß diese Wesen gestorben sind, ist bewiesen, daß sich Satan ihrer bemächtigt und seinen Tod auf sie übertragen hatte.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche
23. Jahrgang Nummer 15 1. August 1949

Veröffentlicht mit Genehmigung der Militärregierung für Hessen (Frankfurt) Nr. 7926 · Auflagenhöhe 12000

Bekanntgabe einer Neuererscheinung

Ab 1. Oktober 1949 erscheint die „Wächterstimme“ wieder. Der treue Gott hat zu unseren Bemühungen seine Hilfe gegeben, so daß die allen Gotteskindern bekannte „Wächterstimme“ zur Förderung ihres Glaubenslebens wieder dienstbar sein kann. In einem unserer schönen Lieder heißt es: „Viel ist noch am Werk zu tun, keine Hand darf lässig ruhn!“ Auch die Stimme des Wächters auf den Mauern Zions soll auf diesem Weg erneut gehört werden. Sie will mit dazu beitragen, daß die müden Hände gestärkt und die strauchelnden Knie erquickt werden (Jesaja 35, 3).

Möge die „Wächterstimme“ besonders den zerstreut wohnenden und Einsamen die Stimme aus dem Vaterhaus vermitteln, daß wir alle, wo sich auch jedes einzelne befindet, möge, uns der großen Gottesfamilie verbunden fühlen, zu der wir aus Gnaden gehören dürfen.

Gleichzeitig sei auch zur Mitarbeit aufgerufen. Auch heute noch bekennt sich unser Gott zu seinem Namen „Wunderbar“. Die Brüder und Geschwister, die unseren himmlischen Vater unter diesem Namen kennengelernt haben, werden herzlich gebeten, ihre diesbezüglichen Erfahrungen und Erlebnisse an die Redaktion der „Wächterstimme“ einzusenden. Alle Zuschriften sollen den Gemeindestempel der Gemeinde, wozu der Schreiber gehört und die Unterschrift seines Vorstehers tragen.

Wir wollen alle das Unsere tun, dann wird auch der Herr das Seine tun.

Die lieben Geschwister werden gebeten in der Zeit vom 1. bis 15. August 1949 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1949 bis 31. März 1950. Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 75 Pf. Die Zeitschrift erscheint zweimal monatlich in dem von früher bekannten Umfang und Format. Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den Beauftragten des Vorstehers. Auf die Möglichkeit, Geschenkabonnements für Unbemittelte aufzugeben, sei hier besonders hingewiesen.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, sofort nach Erhalt des Amtsblattes in mehreren Gottesdiensten das Vorstehende bekannt zu geben und sofort nach Eingang der

Bestellungen der „Wächterstimme“, spätestens jedoch am 14. August die Bestelllisten mit dem Bezugspreis an ihren Bezirksvorsteher einzusenden.

Die lieben Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August beim Verlag eingegangen und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das Postfachkonto: Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlagsbuchhandlung, Frankfurt am Main Nr. 66119 eingezahlt wird.

Redaktion der „Wächterstimme“
Frankfurt a. M., Sophienstr. 75

Innerhalb - Außerhalb

(Lukas 13, 24. 25.)

für Sonntag, den 21. 8. 1949

Wir müssen beim Prüfen all dessen, was uns durch Wort und Schrift angeboten wird, darauf achten, welches die rechte Lehre und was ihre göttlichen Merkmale sind; außerdem wo und durch wen die Heils- und Gnadengüter angeboten werden, um nicht irre zu gehen. Wenn der Herr Jesus wiederkommt, wird er nur Erlöste und Gebundene antreffen. Unter „Gebundenen“ wollen wir uns nicht immer Seelen vorstellen, die mit allerlei sündhaften Werken belastet sind. Die Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit Jesu waren weit mehr gebunden als seine übrigen Zeitgenossen, denn sie konnten infolge ihrer Verblendung das ihnen in Jesus entgegengebrachte Heil nicht erkennen. Ihr Lebenswandel, der nach dem Gesetz unsträflich war, vermochte daran nichts zu ändern. Darum gebot auch der Herr, daß die Seinen sich hüten sollten vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer und des Herodes (Heuchelei, Unglaube und Halbheit). Der Apostel Paulus sagte: „Mit den Ohren werdet ihr's hören und nicht verstehen...“ (Apostelgeschichte 28, 26). Wenn Jesus in Kraft und Herrlichkeit erscheinen wird, werden ihn viele als den Sohn Gottes erkennen. Dann werden auch viele begreifen, daß er auf der Erde durch seinen Geist in Knechtsgestalt tätig gewesen war und die Kleider des Heils anbieten ließ. Sie würden dann gern zu den von ihnen verworfenen Trägern des göttlichen Heils gehen, um von ihnen das Fehlende zu erbitten, aber sie werden dann an sich selbst die Erfüllung des Wortes erleben müssen: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid“ (Lukas 13, 25). Die Sammlung der Auserwählten wird eines Tages ihr Ende finden und die Gnadentür geschlossen werden. Die Zeitgenossen Noahs mußten das Gleiche erfahren: Wer innerhalb der Arche war, blieb bewahrt; wer sich außerhalb befand, war dem Verderben und dem Tode preisgegeben. Wenn dann auch viele erkannten, daß sie den größten Fehler ihres Lebens gemacht hatten, so kam doch diese Einsicht zu spät. Es muß dabei berücksichtigt werden, daß der liebe Gott durch Noah viele Jahre lang auf das hereinbrechende Unglück hinweisen ließ; doch konnte Noah bei seinen Zeitgenossen keinen Glauben finden.

Wir leben heute auch in einer Gnadenzeit. Der Herr klopft an unsere Herzenstür und bittet um Einlaß. Die Boten des Herrn zeigen uns die geöffnete Gnadentür und die Stätte der Bewahrung. Wie einst so ist auch gegenwärtig zwischen dem Verderben, dem ewigen Tod und dem Altar der Gnade, der Stätte der Bewahrung, nur ein Schritt. Es steht selbstverständlich jeder Seele frei, ob sie diesen Schritt tun will oder nicht. Aber alle, die sich bereits innerhalb der Gnadenstätte befinden, sollten bedenken, daß auch nur ein Schritt erforderlich ist, um wieder außerhalb zu stehen. Deswegen sollte in jedem Gottes-

kind die Bitte stehen: Herr, erhalte mich allezeit innerhalb der Grenzen Deines Reiches und laß mich immer in Deinem Hause bleiben, wo Du die herrlichen Gefäße laut Epheser 4, 11 gesetzt hast.

Wenn wir zehn oder zwanzig Jahre zurück sehen, erkennen wir, daß unser Sehnen und Verlangen, mit dem Herrn endgültig vereinigt zu werden, heute viel inniger und brennender ist, als früher. Es sind nicht allein die gegenwärtigen Verhältnisse, die den Ruf: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ immer lauter und dringender werden lassen, sondern in erster Linie die Liebe zu unserem Erlöser, die weit herzlicher geworden ist und unser Heimweh vergrößert hat. Für die Getreuen ist es eine unendliche Freude, sehen zu dürfen, wie das Werk Gottes, geführt durch den Stammapostel und die mit ihm treu verbundenen Apostel, schrittweise seiner Vollendung entgegengeht und wie die Kinder Gottes mit aufrichtigem Verlangen in das Haus des Herrn eilen, um die Mittel zu empfangen, die das Erreichen des himmlischen Zieles gewährleisten. Sind auch die zeitlichen Verhältnisse sehr trübe, und müssen Viele bittere Not leiden, so erkennen wir doch immer wieder, daß der Herr sein Volk nicht umkommen läßt, sondern daß die gegenwärtige Trübsal dazu dient, die Erdenzustände zur Ausreise zu bringen und die Kinder Gottes zu vollenden. Die klugen Jungfrauen klagen und jammern nicht, sondern machen reichlich Gebrauch von den bereitgestellten Gnaden- und Heilsgütern. Sie wissen, daß sie in der Vollendungszeit leben und eines Tages der Bräutigam kommt!

Jage dem Frieden nach

(Hebräer 12, 14–17.)

In vorstehendem Worte wird die Ermahnung gegeben, dem Frieden gegen jedermann nachzujagen. Wir sollen also durch Wort und Wandel das Unsere tun. Das ist ja unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht so leicht. Viele haben in der hinter uns liegenden Zeit Hab und Gut teilweise oder auch ganz verloren. Satan sucht natürlich die Situation auszunützen, um Neid und Mißgunst zu erwecken. Wir sollen uns jedoch durch nichts beeinflussen lassen. Ob uns jemand liebt oder haßt, das können wir nicht hindern, aber wir haben nicht nötig, jemand zu hassen, auch dann nicht, wenn man uns Unrecht tut. Der Frieden des Auferstandenen ist ein anderer Frieden; er ist und bleibt eine Gnadengabe Christi, die er durch seine Gesandten anbieten läßt nach dem Worte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Johannes 14, 27).

Die Heiligung ist notwendig, denn ohne sie ist es unmöglich, den Herrn in seiner Sendung und Erlöserarbeit sehen zu können. Die Stunde kommt ja, in der ihn alle sehen werden, auch die, welche ihn gestochen, d. h. bekämpft haben (Offenbarung 1, 7).

Die erwähnte Heiligung kann niemand an sich selbst bewirken, sondern sie ist und bleibt eine Arbeit der Gesandten Jesu, die mit seinem Verdienste die Heiligung und Gerechtmachung der vom Vater der Liebe herzugeführten Seelen bewirken. Er hat den Gnadenstuhl aufgerichtet, damit die Rechtfertigung bewirkt werde.

Jedes sehe zu, daß es diese göttliche Gnade nicht versäume; denn die Folgen der versäumten Gnade sind sehr bitter. Wer nicht zum Gnadenstuhl kommen will, muß vor dem Gerichtstuhl erscheinen, aber da wird der Mensch auch für die kleinste Sünde zur Rechenschaft gezogen.

Leider wachsen oft bittere Wurzeln in den Herzen derer, die es mit dem Heil ihrer Seele nicht genau nehmen. Dadurch wird oft viel Unfrieden angerichtet, Vertrauen, Glaube und Liebe geschwächt und viele verunreinigt. Wenn dann solche Seelen in einem derartigen Zustand ihre Erstgeburt hingegeben haben und die Ernüchterung kommt, dann ergeht es ihnen wie Esau: sie suchen den Segen und können ihn nicht mehr erhalten. Wer die Gaben Gottes in dem Apostel und den dienenden Brüdern verwirft, verwirft damit auch den Sender derselben sowie den mit diesen Himmels Gaben verbundenen göttlichen Segen.

Die göttliche Sendung

(Johannes 6, 28. 29.)

Sür Sonntag, den 28. 8. 1949

Zu allen Zeiten wurde im Umgang der Völker untereinander, gesandten und bevollmächtigten Personen die größte Beachtung entgegengebracht. Überall wo Botschaften an entfernt wohnende Menschen oder Regierungen zu übermitteln, Abmachungen zu treffen oder Verträge zu unterzeichnen waren, traten Gesandte als Uebermittler des Willens der Regierung ihres Landes hervor.

Die Aufnahme oder Ablehnung, die einem Gesandten widerfahren ist, wurde von dem jeweiligen Sender immer so gewertet, als wären sie ihm selbst erwiesen worden.

Aus dem Wort „Gesandter“ geht hervor, daß es sich um einen Untergebenen handelt. Der Gesandte ist nie größer als sein Sender. Er kann nur das ausrichten, wozu er von diesem beauftragt und bevollmächtigt ist. Wird er von seinem Auftrag entbunden, oder tritt er von diesem zurück, dann ist er aller damit verbundenen Machtbefugnis entkleidet.

Das irdische Gesehehn ist ein Schattenbild oder Gleichnis für das geistliche oder göttliche Wirken. Als die größte Katastrophe für das Menschengeschlecht, die durch die Sünde erfolgte Trennung der Menschenseelen von Gott, eingetreten war, und die Menschen keine unmittelbare Verbindung mehr mit Gott hatten, fing Gott an, sich der Sendung zu bedienen, um die Menschenseelen zu führen und mit seinem Ratsschluß bekannt zu machen.

Auch die Durchführung der Erlösungsarbeit Gottes an den Menschen geschah durch die göttliche Sendung. Die Bekanntmachung des Gesetzes und der gottesdienstlichen Ordnungen des Alten Bundes, die Verheißungen auf die Erdenwirksamkeit des Sohnes Gottes und alles, was er auf Erden tat, war eine Auswirkung der göttlichen Sendung. Die Apostel in der Anfangszeit des Neuen Bundes, Johannes mit seiner Offenbarung Jesu Christi, die Apostel der Endzeit in der Versiegelung und Zubereitung der Brautseelen und auch die von Jesu gleichnißweise angedeuteten Arbeiter in den verschiedenen Zeitabschnitten handelten im Auftrag ihres Senders, dem Sohne Gottes.

Durch sie hat der Heilige Geist gelehrt, den zeitgemäßen Gotteswillen verkündigt, das Wesen Gottes erschlossen, seinen Ratsschluß und die zukünftigen Dinge geoffenbart, den Menschenseelen die Sünden vergeben, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist gespendet, sie vom ewigen Tode errettet und zu Trägern der höchsten göttlichen Gnadenverheißungen gemacht.

Die gesamte heilige Schrift ist ein „Hohes Lied“ der göttlichen Sendung. Was die Bibel unschönes berichtet, ist immer durch Ungehorsam und Widerstreben dem Wort der Gesandten Gottes gegenüber hervorgerufen worden.

Nur geistig Blinde können angesichts dieser Tatsachen sagen, das sie eine Uebermittlung göttlicher Gnaden- und Heilstaten und des göttlichen Wortes durch seine Sendung nicht bedürfen oder, daß ihnen das, was an Gottesstaten aus vergangener Zeit überliefert ist, genügt. Wie arm wäre die Menschheit oder die Generation, aus der wir uns die, durch die Gesandten Gottes an ihr getane Arbeit wegdenken. Es bliebe nichts anderes übrig als ein Menschengeschlecht, das wohl die ihm gegebenen natürlichen und geistigen Gaben in vielseitiger Weise entfaltet und zu hoher Blüte gebracht hat, aber durch Ungerechtigkeit ungeistliche und ungöttliche Wesensarten sich selbst immer wieder um die Früchte seiner Arbeit bringt und sich durch die von ihm selbst hervorgebrachten Errungenschaften wieder selbst verdirbt, um zuletzt in mancherlei Irrungen verfangen, in Sünde und zeitlichem und ewigem Tod zu versinken.

Im Hinblick auf diese Tatsachen lernen wir die Antwort verstehen, welche Jesus auf die Frage gab: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?“ — „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat“ (Johannes 6, 28. 29).

Amtshandlungen

Gedanken zu einem Ämterdienst

(Psalm 110, 3.)

Gute Saat.

Viele Samenkörner werden durch den Landmann der Erde übergeben. Nicht alle gehen auf; nicht alle aufgegangenen Körner bringen Frucht. Dies kann seine Ursache in der Qualität des Samens und in der Beschaffenheit des „viereckigen Ackerfeldes“ haben. So ist es auch auf geistigem Gebiet. Etwas wurde in Hoffnung gesät. Wie die Aussaat war, so ist die Ernte. Wenn in unseren Gemeinden Zustände hervortreten, die uns nicht gefallen, so soll der Fehler nicht bei anderen, sondern muß zuerst bei uns selbst gesucht werden. Wir müssen uns dann ernstlich prüfen, ob wir versucht haben, a u s s a t zu sein nach dem Willen des Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel die Gemeinde zu pflegen.

Reinheit der Lehre.

In Matthäus 24 lesen wir von Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Die heilige Stätte ist der Altar, verkörpert durch den jeweiligen priesterlichen Dienst der Gemeinde. Wer mit fremdem Feuer — das ist auch eigenes — an den Altar tritt, ist dem Herrn ein Greuel. Das ist schlimmer als alles andere. Dadurch werden die Herzen beschwert und die Sinne verwirrt, falsche Lehren eingeführt, die apostolische Einheit zerstört, und der Weg zum Fall ist an der Hand solcher Geister beschritten. Gedenkt der Salzäulen an unserem Glaubensweg!

Das Schlimmste ist, daß derartige Greuel und Sünden kaum oder nicht erkannt werden, während die menschlichen Unvollkommenheiten sichtbar und durch die von Gott gegebenen Gesetze gekennzeichnet sind. Demgegenüber werden die geistigen Verwirrungen nicht immer gleich offenbar, da das Gesetz des Geistes nicht in Buchstabenform festgelegt ist, sondern in unseren Herzen stehen soll.

Mancher ist der Ansicht, daß ein fleischliche Sünde schlimmer ist als ein Gedanke oder Wort der Kritik an dem Vorsteher, Bezirksvorsteher, Apostel oder gar dem Stammapostel. Das ist aber die ausgesprochene Pharisäerstellung. Es ist schlimm genug, wenn jemand das Unglück hatte, einen Fehler zu machen, aber das Verlassen der Einheit der Lehre Christi in Wort und Werk bringt den ewigen Tod. Ehrlichkeit ist die Voraussetzung zur Erfüllung der Worte, daß es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen soll, das von Gott verheißene Ziel zu erlangen.

Demut und Gehorsam.

Ein demütiger Geist vermag viel, denn dem Demütigen gibt Gott Gnade. Wer aber seine eigene Ehre sucht, kann auf die Dauer nicht vor Gott bestehen. So wird jeder einzelne am Gehorsam des Glaubens geprüft, denn an diesem Stein scheiden und offenbaren sich alle Geister. Unsere Glaubensväter hatten deshalb die großen Erfolge, weil sie in bedingungslosem Glaubensgehorsam standen. Auch beim Glaubensgehorsam gilt das Wort: Sich selbst bekriegen ist der schwerste Krieg, Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg! Es läßt sich von Abraham leicht predigen; es fällt aber viel schwerer so wie er den Gehorsam zu beweisen.

Einheit — Verbindung.

Es ist nicht maßgebend, wie wir eine Sache ansehen, sondern ob wir im Glauben und in der rechten Verbindung gehandelt haben. Richtschnur kann uns nur das Wort des Stammapostels und Apostels sein. Das alleine gibt uns Gewähr in der Einheit des Geistes Christi aufzubauen. Wir handeln dabei nach göttlichem Gesetz, das genau so unveränderlich ist, wie Gott selbst. Wer außerhalb dieser Einheit arbeitet, den werden die Pforten der Hölle früher oder später überwältigen.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Die Einheit des Geistes darf durch keinen Schatten getrübt werden. Liebe und Demut sind dafür die besten Garanten. Wer sich nicht mit seinem Vorgänger eins weiß und das Bedürfnis zur Absonderung hat, unterziehe sich einer ernstlichen Selbstprüfung. Es ist viel Ursache vorhanden, uns alle ernstlich zu kontrollieren. Haben wir selbst dazu kein Bedürfnis, so wäre dies schon sehr bedenklich.

Das beste Unterscheidungsmerkmal ist: Alle Gedanken, die zusammenführen, die Verbindung inniger gestalten und das herzliche Verhältnis festigen, sind von Gott, während alles Trennende, die Verbindung lösende, durch gottfremde Geister hervorgerufen wird.

Wer keine Verbindung mit dem Geist des Lebens pflegt stirbt ab, ohne daß er es merkt. Nur wer mit Freuden an den ihm gegebenen Segensträger denkt, hat die rechte Gemeinschaft. Wie könnten wir in der Ewigkeit zusammensein, wenn wir uns hier im Zusammensein nicht wohl und glücklich fühlen.

Vorgänger – Nachfolger.

Wenn jeder an seinem Platz nur das tut, was er den ihm gesetzten Segensträger tun sieht, dann wird Gottes Werk zu einer unüberwindlichen Einheit zusammengeschweißt, die unerschütterlich auf den Felsen Christi gegründet ist. Wer die kindliche Einfalt und damit die rechte Herzensstellung zu seinem Segensträger verloren hat, besitzt nicht mehr den Schlüssel zu der Schatzkammer ewiger und himmlischer Güter.

Vor allem ist es wichtig, daß jedes Glied des Leibes Christi an der Stelle seinen Dienst versteht, an die es gesetzt ist. Der Apostel Paulus sagte hierzu: „Nun sind aber der Glieder viele; aber der Leib ist einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil“ (1. Korinther 12, 20. 21. 27).

So wie wir in dem Stammapostel das Haupt des Apostelkörpers sehen, so kann man den Bezirksvorsteher mit dem Arm des Apostels vergleichen, während der Gemeindevorsteher mit seinen Brüdern vergleichsweise die Hand des Bezirksvorstehers darstellt. Nur dann, wenn jedes Glied an seinem ihm zugewiesenen Platz seinen Dienst verrichtet, kann es dem Körper nützen und selbst am Leben bleiben.

Es ist nicht wichtig, daß wir uns selbst in der augenblicklichen Stellung wohl fühlen, sondern es ist allein maßgebend, ob wir den Platz einnehmen und richtig ausfüllen, den uns der Apostel zugewiesen hat. Allein auf diesem Standpunkt wird uns das erwünschte Vertrauen von Seiten der Gotteskinder entgegengebracht werden.

Leider beruht aber nicht alle Arbeit auf dem hundertprozentigen Vertrauen und der Liebe zu dem Gesalbten des Herrn und den von ihm Gesandten. Bei manchem kommen die Triebkräfte zur Arbeit im Weinberg des Herrn aus rein menschlichen, ja manchmal sogar aus gottfremden Gebieten. Was man in einer vor vielen Jahren erschienenen „Wächterstimme“ diesbezüglich lesen konnte, spricht hier sehr zur Sache.

Geleistete Seelenarbeit bestehend aus:

- 25% Eigenliebe
- 22% eigenes Wissen
- 20% Ehrgeiz
- 20% Geltungsbedürfnis
- 5% Gottesfurcht
- 5% Liebe zu den Seelen
- 3% Einfalt.

Wer so arbeitet, wird nicht viel Freude erleben, und wer unter Menschen groß sein will, hat für Gottes Werk seinen Wert verloren. Wer sich aber mit Freuden unterordnet, seinem Vorgänger treulich nachfolgt und von herzlicher Liebe zu den Anvertrauten erfüllt ist, wird Hervorragendes im Werke Gottes leisten können.

Der Mitdienende soll nie mehr als etwa fünfzehn Minuten für sich beanspruchen. Diese Zeit soll ihm der Dienstleitende in der Regel gewähren.

Der Mitdienende muß sich sodann sehr hüten, eine in der Predigt vorgebrachte Ansicht des Vorstehers, die er für unrichtig hält, nachher richtig zu stellen oder gar „Seitenhiebe auszuteilen“. Das ist unwürdig, taktlos und nicht aus dem Geiste Christi. Die Predigt ist dazu da, die Gemeinde zu erbauen, aber nicht zum Kritifizieren oder Disputieren. Ueber verschiedene Ansichten kann man in brüderlicher Aussprache verhandeln. Ebenso unwürdig ist es, wenn sich die Rede des Mitdienenden in lauter Lobeserhebungen über das vom Dienstleitenden Gesagte ergeht. Im Gottesdienst soll alles zum Lob und zur Ehre Gottes gereichen.

Die Predigt wirkt immer, wenn sie rechter Art war, nicht nur tröstend, erbauend, erkenntnisfördernd auf die Gemeinde, sondern soll auch erleuchten und reinigen, indem sie vorhandene Sünden, sündliche Neigungen und allerlei Mängel im Geistesleben beleuchtet. Das erweckt in den Aufrichtigen und mit sich selbst Ehrlichen Sündenkenntnis und das Verlangen nach Gnade und Erlösung. Daher tritt die Gemeinde nach der Predigt an den Sonntagen im „Unser Vater“ (genauer Text: Matthäus 6, 9–13) vor den Herrn, womit sie das im Geist Erweckte auf den Altar legt und im Bekenntnis der Sünden, also in aufrichtiger Buße und zugleich im kindlichen Glauben das Opfer darbringt.

Darauf folgt durch den Dienstleitenden die Losprechung oder Sündenvergebung mit der Spendung des Friedens, was im Sinne folgender Worte geschehen soll: „Nun höret ihr Gnade- und Friedensuchenden die frohe Botschaft unter dem Worte: In dem Auftrag meines Senders und Apostels und in dem Namen Jesu Christi sind euch eure Sünden vergeben und der Frieden des Auferstandenen sei mit euch.“ Der Dienstleitende muß sich stets dessen bewußt bleiben, daß der Herr nur seinen Aposteln die Vollmacht zur Sündenvergebung erteilt hat (Johannes 20, 23; Matthäus 16, 19; 18, 18), und daß von diesen die untergeordneten priesterlichen Ämter den Auftrag empfangen haben, der aber nur dann von Wert und Bedeutung ist, wenn die Verbindung mit dem Apostelamt keine Unterbrechung erleidet. Der Friede des Herrn, des Auferstandenen, wird auf die Gemeinde gleichsam als Siegel für die empfangene Vergebung gelegt. So steht dann die Gemeinde als die begnadigte vor dem Herrn und bringt nun durch den Dienstleitenden das Lob- und Dankopfer dar.

Daran schließen sich die Fürbitten für den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel, für die Diener im Hause Gottes, die Kranken und Schwachen, die nicht zum Gottesdienste kommen konnten, für solche, die sich in Trübsal und Not befinden, für das Werk Gottes im allgemeinen und ebenso für die Heimgegangenen und für friedensuchende Seelen, die noch fernstehen und andere, für die der Geist noch treibt zu beten. Hier wird auch deter gedacht, die ein besonderes Anliegen haben, z. B. bei Prüfungen, Operationen. Bei diesen Fürbitten darf natürlich nicht der Name des Betreffenden genannt werden. Da: Gebet für die in die Ewigkeit Vorausgegangenen muß sachlich gehalten sein und darf nicht in Schwärmerei ausarten. Man bittet dabei in wenigen Worten für die Seelen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, daß auch sie die Hilfe an der Gnadenstätte durch die Arbeit der Friedensboten erhalten. Nicht zu vergessen ist dann das Gebet um den göttlichen Segen für das von den Geschwistern gebrachte Opfer und für die Geber. Bei diesem allen ist zu beachten, daß das Gebet nicht zu lange dauern darf. Nötigenfalls verlegt man die eine oder andere Bitte ins Schlußgebet.

Die begnadigte Gemeinde wird nun mit der Feier des heiligen Abendmahles zum Höhepunkt des Gottesdienstes geführt, wie dies auch in der Altkirche geschah. Dadurch, daß wir das Abendmahl sonntäglich genießen, stellt sich leicht die Gefahr

der Gewohnheit und damit der Oberflächlichkeit ein. Es ist Sache des Dienstleitenden, die Gemeinde entsprechend vorzubereiten, denn es kommt darauf an, wie das Abendmahl genossen wird (siehe 1. Korinther 11, 23–30). Eingeleitet wird die Feier des Heiligen Abendmahles durch die Aussonderung der Kreaturen („Elemente“ sagte die Urkirche) in Brot und Wein, auf die neben dem Segen Gottes vor allem das Verdienst Jesu Christi in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gelegt wird mit der Bitte, daß durch die Wirkung des Heiligen Geistes die Kreaturen für die Gotteskinder zum Leib und Blut des Herrn werden. Zur Aussonderung der Kreaturen können dem Sinne nach folgende Worte gewählt werden: „Nun sondern wir die Kreaturen aus zum heiligen Dienst und legen auf das Dargebrachte das einmal gebrachte vollgültige Opfer Jesu unter den Worten: Kommt und genießt; das ist mein Leib, für euch gebrochen und in den Tod gegeben; das ist mein Blut, für euch vergossen am Stamm des Kreuzes zur Vergebung eurer Sünden. Und so oft ihr daselbe genießt, tut es zu meinem Gedächtnis.“

Danach nehmen der Dienstleitende und nach ihm die Amtsbrüder das heilige Mahl und dann in größter Ordnung und feierlicher Stille die Gemeinde, wobei die austeilenden Amtsbrüder nicht zu laut, aber für den Empfangenden gut verständlich, die Worte sprechen: „Der Leib und das Blut Jesu für dich gegeben.“ Das heilige Abendmahl soll nur von priesterlichen Aemtern gespendet, ausgeteilt werden. Ein Diakon oder Unterdiakon soll ohne dringendes Bedürfnis nicht zum Austeilen des Heiligen Abendmahles herangezogen werden. Ist außer dem Dienstleitenden kein priesterliches Amt zugegen, so reicht der betreffende Bruder selbst das heilige Abendmahl. Es ist zu empfehlen, daß die Gemeinde, während das heilige Mahl empfangen wird, ein oder mehrere Lieder singt, wodurch die Seelen ihre Dankbarkeit dem Herrn gegenüber zum Ausdruck bringen. Wo ein Chor vorhanden ist, kann auch dieser zwischendurch ein oder mehrere Lieder singen.

Wenn der Apostel zugegen ist, gedenkt derselbe meistens noch in besonderer Weise der Heimgegangenen, indem er ihnen durch die Amtskrippe das heilige Mahl vermittelt.

Mit dem herzlichsten Dankgebet dafür, daß Gott seine Kinder bedient hat (denn das ist, wie schon gesagt, Gottesdienst, nicht daß wir Gott dienen), tritt die Gemeinde noch einmal vor den Herrn und wird seinem Schutze anbefohlen, sowohl für den Heimweg, als auch für die fernere Zeit, um nach Geist, Seele und Leib bewahrt zu bleiben. Mit dem Segenswunsch aus 2. Korinther 13, 13: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen“ schließt dann der Gottesdienst, worauf die Gemeinde das im Melodienbuch verzeichnete dreifache „Amen“ anstimmt.

Wenn in einer Gemeinde kein Vormittags- sondern nur ein Nachmittags-Gottesdienst stattfindet, nehmen alle Amtsbrüder, selbst wenn sie vormittags das heilige Abendmahl in einer Nachbar-Gemeinde genossen haben, an der Abendmahlsfeier teil.

Findet in einer Gemeinde vor- und nachmittags Gottesdienst mit Abendmahl statt, so nehmen nachmittags der Dienstleitende, alle priesterlichen Amtsträger und diejenigen Geschwister, die vormittags den Dienst nicht besuchen konnten, am heiligen Abendmahl teil. Es ist notwendig, daß in den Nachmittagsgottesdiensten alle priesterlichen Aemter das Mahl genießen, weil sie in ihrer Gesamtheit die Versöhnungstat vermitteln, auch wenn nur einer (der Dienstleitende) der sprechende Mund ist, der die Vergebung verkündigt. Sie stellen also, in diesem Falle den sichtbaren Altar dar, auf welchem die Versöhnungstat Christi liegt. Somit ist es auch von diesem Standpunkt aus gesehen richtig, daß der priesterliche Amtskörper, der die Versöhnung übermittelt, selbst von dieser Versöhnungstat genießt. (Fortsetzung folgt.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1949

Veröffentlicht mit Genehmigung der Militärregierung für Hessen (Frankfurt) Nr. 7926 · Auflagenhöhe 12 000

Gnadenwahl

(Psalm 65, 5.)

Der Psalmist hat als Dank für den Segen Gottes die schönen Worte geschrieben: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5). Die Voraussetzung zur Hinnahme dieser göttlichen Tröstungen ist immer wieder die Erkenntnis unserer Berufung und Erwählung und der uns gezeigten Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu.

„Wo h I d e m , d e n d u e r w ä h l s t !“! Beherrigen wir diese Worte ganz besonders, wenn wir zum Gottesdienst versammelt sind. Wir werden die Bedienung des Geistes Gottes ganz anders wirken lassen, als wenn wir nur nach der Gewohnheit die Segensstätte besuchen. Wenn wir uns innerlich sammeln und auf die Bedienung des Geistes Gottes einstellen, so verschließen wir uns gleichzeitig gegenüber den gottfeindlichen Geistern. Ein einfaches Beispiel: Wenn sich Kinder in der Schule in ihrer Aufnahmefähigkeit ganz auf die Ausführungen des Lehrers einstellen, werden sie in ihrer Erkenntnis und ihrem Wissen weitergeführt. Unter dem gleichen Wort der Belehrung können aber auch Kinder sitzen, die am Ende der Lehrstunde noch genau so unwissend sind, wie sie dies zuvor waren, aber nur deshalb, weil sie sich innerlich nicht sammelten und das Wort der Belehrung achtlos an sich vorübergehen ließen.

Wie oft wird unser Geist durch mancherlei Beeinflussungen gefangen gehalten und kann dadurch nicht in die Verbindung mit dem Geiste Christi gelangen. Auch widrige Verhältnisse, wie Krankheit, Not, Sorgen und Kümernisse, können diese seelische Belastung bewirken, wie es ja auch Jesus erging, der in Gethsemane bat, daß der Leidenskelch an ihm vorübergehen möge. Christus aber hat sich hindurchgerungen zu den Worten: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Wenn nun unser Glaube auf die Erkenntnis dessen gegründet ist, den Gott gesandt hat, so ist es um uns gut bestellt. Solche Seelen, die in der Apostellehre gegründet sind, können um der Verhältnisse willen auch einmal müde werden, aber es wird sich an ihnen immer wieder die göttliche Gnade erweisen nach den Worten: „Wohl dem, den du zu dir lässest!“ Wie oft hat sich gerade in letzter Zeit diese tröstliche Gnadenwahl an vielen ge-

Das gottselige Geheimnis

(1. Timotheus 3, 16.)

Sür Sonntag, den 4. 9. 1949

treuen Seelen erwiesen. Groß ist die Zahl der Beweise, wie Gott den Seelen nachgegangen ist, die er erwählt und aus Gnaden berufen hat.

So kamen vor einiger Zeit zwei Männer, die sich völlig fremd waren, ins Gespräch. Sie sprachen zunächst von der Heimat und ihren Lieben zu Hause. Dabei holte der eine ein Bild aus der Rocktasche, eine Zimmerraufnahme, das seine Frau und Kinder zeigte. Zu seinem Erstaunen fragte der andere aber nicht nach der Familie, sondern nach einem Bild, das auf dem Photo ebenfalls zu sehen war. Da fragte er zurück: „Du bist wohl auch neu-apostolisch?“ was ihm dann auch freudig bestätigt wurde, denn das auf der Photographie sichtbare Bild war das Bild des Stammapostels. So hatten sich in der Fremde zwei Brüder gefunden. — Ein apostolischer Bruder hörte einen Kameraden Lieder pfeifen, deren Melodien ihm von unseren Gottesdiensten her bekannt waren. Bei dem sich hierauf anspinnenden Gespräch konnte er wohl feststellen, daß der andere früher unsere Gottesdienste regelmäßig besuchte, dann aber durch widrige Verhältnisse von dem Wege abgekommen war. Er konnte dem jungen Mann zu einer Hilfe werden, an dem sich dann auch die Worte erfüllten: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest“. Der liebe Gott geht also den ehrlichen und aufrichtigen Seelen nach und zieht sie zu sich, wozu auch die Verhältnisse dienen müssen.

Wenn der Gotteszeuge weiter die Worte sprach: „Gott man lobt dich in der Stille“, so hatte er entsprechende Erfahrungen gemacht, denn nur im Frieden, in der Stille, führt der Herr die Seinen zur Seligkeit. Wenn ein Herz stille geworden ist, fängt das Loben und Preisen an. Wer sich zu viele Sorgen macht, wer noch ein aufbrausendes Wesen besitzt, ist in solcher Verfassung gar nicht imstande, Gott zu loben; und wenn man gar in Zank und Streit lebt, kann man den Herrn nicht preisen. Ja, man kann noch nicht einmal beten, und tut man es trotzdem, so ist es meist eine Formsache, woran der Herr kein Wohlgefallen haben kann.

Ist durch den Tod ein lieber Mensch von unserer Seite gerissen, so kann man zunächst nur schwer über diesen Verlust hinwegkommen, noch viel weniger aber loben und preisen. Ist aber das Innere ruhig und stille geworden, hat man sich wieder gesammelt und zu recht gefunden, so beginnt nach und nach der Aufstieg, und der Geist wird freudig, weil man überwunden hat.

Schlimm ist es, wenn in einem Menschen die Gleichgültigkeit einzieht, d. h. wenn er das Interesse für das göttliche Liebeswerben verloren hat. Hat ein Hausvater das Interesse für seine Familie verloren, so geht nach und nach das Familienleben zugrunde. Ebenso ist es, wenn ein Amtsbruder das Interesse für die ihm anvertrauten Seelen verloren hat. Der Apostel Paulus sagte: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Ist der Geist Gottes in uns, so muß dies an der Frucht gesehen werden nach dem Worte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7, 16).

Nun sehnen wir uns nach der Erfüllung der Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Es ist uns nicht einerlei, ob wir an der Verwandlung und Himmelfahrt beteiligt sind oder nicht, sondern wir, die wir vom Herrn berufen sind, wollen uns auch zubereiten lassen, um am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können.

Hat eine innige Verbindung mit dem Herrn durch die Boten des Friedens bestanden, so wird die Seele auch nach Tagen des Kampfes im Hause Gottes durch den dienenden Geist zur Ruhe und zum Frieden geleitet. Diese verheißene Ruhe ist dann für uns nicht nur ein erstrebenswerter Zustand, der noch verborgen in der Zukunft liegt, sondern wir erleben sie schon jetzt und können mit dem Gottesmann sagen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist“ (Psalm 62, 2. 3). Immer wieder wollen wir an uns selbst arbeiten, um heranzureifen zu einem Ebenbilde Christi und dazu das Wort des Apostels beherzigen: „So laßt uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe“ (Hebräer 4, 1).

Die Tatsachen beweisen, daß Gott sein Geheimnis an seinem Volk verwirklicht und vollendet. Wir haben reichlich wahrgenommen und überaus wohlthuend empfunden, was die Gnaden- und Heilszeit, was die angenehme Zeit der göttlichen Hilfe und Errettung uns alles geboten hat.

Das Geheimnis Gottes ist sein mit dem menschlichen Verstand unerforschlicher Liebesratschluß, den Gott den gläubigen und heilsverlangenden Seelen offenbart und an ihnen erfüllt. Darum ist gesagt: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs versteht; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 11). Einer der Alten sagte: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Psalm 25, 14). Was so vielen Menschen verborgen geblieben ist, haben die gottesfürchtigen Kinder Gottes erfahren dürfen, nämlich, daß Gott die Menschenseelen nach dem Fall auf dem Weg der Gnade und Erneuerung des Geistes zum Gehorsam und zur Treue gegen Gott zurückbringt. Er führt sie aus tiefster Finsternis zum strahlenden Licht und aus den Niederungen des Unglücklichseins auf die Höhen der Seligkeit. Außerdem nimmt er die der Anklage verfallenen Menschen aus der seelischen Anst und dem Gericht. Die auf unreine Pfade verirrt Menschen sucht er für das Himmelreich zu gewinnen und entsprechend zuzubereiten. Unreine Herzen gelangen durch seine Pflege zu vornehmster Reinheit. Die durch Sünde Gebundenen werden erlöst, und in Uebertretung Gefangene gelangen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Der ewige Tod wird beseitigt und damit die Gewähr des ewigen Lebens gegeben. Die Seelen empfangen das Reimleben zur ersten Auferstehung durch das Amt des Geistes, wodurch ihnen das Erbe sicher gestellt ist, denn der Heilige Geist ist ihnen Unterspfand zur ewigen Herrlichkeit.

Das Geheimnis Gottes in der Offenbarung seines Willens, seiner Liebe, seiner vielseitigen Heilsdarbietungen wahrzunehmen und gläubig zu erfassen, läßt die Seele auf die erhöhten Stufen des Glückes, der Seligkeit und des geistigen Lebens gelangen. Sie sind die Gesegneten des Herrn und erfahren für Zeit und Ewigkeit das Geheimnis der Gottseligkeit.

Wir haben in unserem Leben so mancherlei Zeiten durchlaufen. Neben Zeiten des Glückes und des Wohlergehens sind auch Schmerzens- und Leidenszeiten, Zeiten der Trübsal und der Trauer zu durchleben. Im Durchleben dienen diese Zeiten mit ihrem vielseitigen Gehalt zur Läuterung, zur Vertiefung, zur Erlangung gewisser Erkenntnisse und Erfahrungen; denn denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen.

Das Durchleben einer Zeit oder das Erleben einer Sache ist ganz anders, als nur von einer Sache zu hören oder darüber zu reden. Wie rasch ist gesagt, daß ein Mann seine Frau um so viele Jahre überlebt hat oder die Frau den Mann. Aber was diese Zeit den Betroffenen für Leid brachte und Tränen auspreßte, kann nur derjenige vollaus ermessen, der es durchlebte. Wie leicht wird das Wort „Winter“ im schönen Sommer mal ausgesprochen oder das Wort „Schmerz“ im Wohlergehen! Wie ganz anders ist das Erleben der Dinge, die diese Worte umschreiben! Wir haben in vergangener Zeit erfahren, was das Wort Winter im Durchleben mit sich brachte. Ungezählte Tränen werden von solchen geweint, die von bitterem Schmerz gequält und heimgesucht sind. So ist jeder Mensch zu bedauern, der sich so verhält, daß er einst die Bedeutung der Worte „Hölle“ und „ewiger Tod“ auskosten muß. Es ist nicht auszudenken, wie bitter es für solche ist, die einst die Worte des Herrn durchleben müssen: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: „Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid“ (Lukas 13, 25).

Die Menschen werden einst so vieles durchleben müssen, wofür sie die Ursache selbst gegeben haben. Wer gegen die Ordnung, das gute Recht und die bestehenden Gesetze verstößt, muß das erleben, was die Worte Anklage, Gericht und Gefängnis bezeichnen.

Im Wahrnehmen der göttlichen Heilsarbeit dürfen wir heute erleben, was Liebe, Güte, Freundlichkeit, Erbarmen, süße innere Ruhe und himmlischer Friede bedeuten.

Wir wollen uns bemühen und dazu mahnen, daß die uns anvertrauten Seelen peinlichst besorgt sein mögen, um einst die ganze Fülle dessen erleben zu dürfen, was die Worte „Himmel“, „Herrlichkeit“ und „ewiges Leben“ bezeichnen.

Wie wird unser Ewigkeitsleib sein?

(1. Korinther 15, 49.)

Für Sonntag, den 11. 9. 1949

Dies zu wissen ist für uns von größter Bedeutung. Zum besseren Verständnis mögen einige natürliche Beispiele dienen.

Nehmen wir die Frucht eines Baumes, einen Apfel zum Beispiel. Zerschneiden wir diesen Apfel, dann finden wir, daß er außer dem Fruchtfleisch, das sehr schnell vergänglich ist, auch kleine Samenkörner enthält. Nun wissen wir aus der Erfahrung, daß diese Samenkörner die Kraft in sich tragen, wenn sie unter entsprechende Bedingungen kommen, wieder einen Baum hervorzubringen, der dem ähnlich ist, von dem die Frucht stammt. Wenn wir aber selbst mit dem Mikroskop in dem Samenkorn den Baum mit seinen Wurzeln, seinem Stamm, seinen Zweigen, seinen Blättern, seinen Blüten, seiner Frucht suchen, dann wird dies vergeblich sein. Sie sind nicht da; wir finden sie nicht. Und doch lehrt die Erfahrung, daß sie da sein müssen, denn sie gehen aus dem Samenkorn hervor. Der Samen, der gesät wird, wird nicht auferstehen. Das Körnlein, dieser Apfelbaumsamen, wird vom Gärtner nicht als das Leben erwartet, das sich bilden soll. Er erwartet nicht, daß als Frucht seiner Bemühungen aus dem Samen eine Anzahl gleicher Körner aus dem Boden aufsteigen, er erwartet, daß sich daraus eine Pflanze bildet, die dem Baum entspricht, von dem der Samen genommen war.

Was wir hingeben, was von uns in den Tod gegeben wird, ist es nicht, das aufersteht, sondern das geheimnisvoll in uns gelegte Leben aus Christo bewirkt, daß wir einen Leib bekommen, der dem Seinen, dem Leib unseres Erlösers ähnlich ist, wie die Schrift dies sagt. Suchen wir in uns heute nach dem, was auferstehen wird, wir werden vergeblich suchen, wir können auch da nur das Samenkorn finden, wir können nur das Unscheinbare erkennen nach dem Wort: „Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.“ Ein jeder nach seinem Samen mit verschiedener Klarheit, mit unterschiedlicher Schönheit. So wie nach ihrem Samen die Vögel, die Fische, die Tiere, die Menschen, jedes ein anderes Fleisch und eine andere Art des Körperbaues hat, — so wie der Schöpfer den Sternen unterschiedliche Klarheit gegeben hat, — so wird auch in der Auferstehung zum Vorschein kommen, was einstmals als Samen in den Menschen, in das Unscheinbare, in das Verwesliche, in die vergängliche Hülle eingebettet wurde.

Deshalb ist die Entscheidung, welchem Geist wir uns hier anvertrauen wollen, eine Entscheidung von ewiger Tragweite. Wir müssen uns, ob wir wollen oder nicht, entscheiden, zu welcher Lebensgemeinschaft wir gehören wollen. Die Gemeinschaft mit Christo und seinem Vater ist die Gemeinschaft ewigen Lebens im Reiche Gottes. Die Gemeinschaft mit dem Fürsten dieser Welt ist die Gemeinschaft ewigen Todes und ewigen Verderbens. Mag auch dabei der Fürst dieser Welt seine Gemeinschaften unterschiedlich bereitet haben in der Ausstattung, in der Färbung, in dem äußeren Aussehen und in dem, was dargeboten wird. Das schließt nicht aus, daß sie doch zu einem großen Gemeinschaftskreis ge-

hören. Tun wir hierzu einen Blick in die natürliche Schöpfung, in die große Lebensgemeinschaft der Pflanzen; wie unterschiedlich ist die Größe, wie unterschiedlich sind die Ansprüche an den Boden, an das Sonnenlicht, an Pflege, an Bearbeitung jeglicher Art, wie unterschiedlich sind die Blüten, die Formen, die Farben, der Duft, wie unterschiedlich sind auch die Früchte, und doch sind alles Pflanzen. Wie verschieden voneinander sind die vielen, vielen Gattungen im Reich der Tiere, in ihrer Erscheinungsform, in ihren Lebensgewohnheiten, unterschiedlich in der Art ihrer Nahrung und in ihrem Wesen. So sind auch manche Unterschiede unter den Menschen und doch sind die Geschöpfe alle, die einen zur großen Lebensgemeinschaft der Pflanzen gehörig, die anderen zur großen Lebensgemeinschaft der Tiere gehörig, die dritten zur großen Lebensgemeinschaft der Menschen gehörig. Sie sind das Sichtbare, das Reich des Vergänglichen, die große Gemeinschaft derer, die hier auf Erden in Erscheinung treten und wieder zur Erde werden, von der sie genommen sind. Es besteht aber nicht nur die sichtbare Welt, die sich, wie wir ja wissen, noch viel weiter verzweigt als hier angeführt, denn es gibt Lebewesen, von denen die Wissenschaft noch nicht einmal genau festgestellt hat, ob man sie zu den Pflanzen oder den Tieren zählen soll. Alle unterscheiden sich voneinander sehr, wie wir gesehen haben, und haben nur das eine gemeinsam: „Sie kommen und gehen.“

Die Gemeinschaft der Kinder Gottes ist eine Gemeinschaft, die dadurch entstand, daß der liebe Gott durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, also durch die Spendung seines Heiligen Geistes, Menschen aus der Gemeinschaft der Vergänglichen emporhob zur Gemeinschaft der Ewigen und sie fähig macht, wenn ihre Zeit hier auf Erden abgelaufen ist, in seinem Reich zu leben. Andere sind an der Arbeit und bilden auch ihre Gemeinschaften, denn auch der Bund mit dem Teufel begründet eine Gemeinschaft, nämlich die eines ewigen, aber grauenvollen Daseins in der Trennung von Gott, eine Gemeinschaft des Todes. Ein solches Dasein voller Grauen und Schrecken ist nicht eine Erfindung von uns, mit der wir bewirken wollen, daß sich unser Anhängerkreis vergrößert, sondern ist eine durch den Abfall von Gott und seinem Sohn begründete Tatsache. Wir brauchen dies nur in der Heiligen Schrift nachzulesen. Alle, die nicht Christi Eigentum, Kinder Gottes, geworden sind und somit die Fähigkeit erlangt haben, an der ersten Auferstehung teilzunehmen, werden bei der zweiten Auferstehung auferstehen müssen mit dem Leib, der dem Samen entspricht, den sie hier auf Erden in sich trugen, und das Bild ihrer Erscheinung wird dem entsprechen, das er in ihnen formte und bildete. Nicht unsere natürliche Erscheinung, so wie wir sie heute hier sehen, ist es, die sich wieder erheben wird. Was in uns wächst und sich entwickelt, das entwickelt sich für die Ewigkeit und wird unsere Erscheinung in jener Welt, in der himmlischen Heimat sein. „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Das sind Gesetze, wie wir sie hier in den Lebensgemeinschaften der Geschöpfe Gottes auf Erden finden und die von uns nicht übersprungen oder geändert werden können. Diese Gesetze bestehen auch für die Lebensgemeinschaften in der jenseitigen Welt, sie sind nicht zu ändern, sondern nur zu befolgen. Wir haben die Entscheidung in unserer Hand. Wem wir zu- und angehören wollen, bestimmen wir und niemand anders. Selbst der Sohn Gottes hat sich damit abfinden müssen, daß nicht alle, denen er helfen wollte, sich helfen ließen. „... Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37), so klagte er über die Einwohner Jerusalems. Er hat auch von seiner Seite, obwohl er als Gottessohn mit aller Macht ausgerüstet war, keinen Zwang ausgeübt oder Befehle gegeben, sondern nur die Einladung ergehen lassen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Und diese Einladung ergeht auch heute noch. Auch an uns richtet sie sich, damit wir den Weg zur ewigen Heimat in der Kraft seines Geistes gehen und durch Befolgen seiner Einladung die nötige Erquickung hinnehmen können, um unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortzusetzen.

Dom Opfer

(1. Petrus 2, 5.)

Das kleine Wörtchen „Opfer“ birgt viel Glauben, der sich in der Liebe tätig zeigt, in sich. Die mit seinem Inhalt verbundenen Werke können nur aus einem lebendigen, vom Geist Christi gewirkten Glauben hervorkommen. Das höchste Opfer, das je für Menschen und vor Gott offenbar wurde, hat der Sohn Gottes, unser Erlöser, durch seinen Kreuzestod gebracht. Es ist durch nichts zu ersetzen, weil es vor Gott vollgültig und ewiggeltend ist. Alle anderen Opfer, die je gebracht wurden, und wenn sie noch so groß waren, mußten im Angesichte dieser Leistung Stückwerk und damit unvollkommen bleiben.

Diese Erkenntnis ist eine der Grundlagen unseres Glaubens. Aber die Kinder des Glaubens und der Liebe fühlen sich durch den empfangenen Heiligen Geist getrieben, auch ein Opfer zu bringen, und sie wissen, daß das beste und wertvollste Opfer für den Herrn gerade gut genug ist.

Es erhebt sich nun die Frage: Was können wir als wertvollstes Opfer vor Gott bringen? Darauf gibt es nur eine Antwort: Dem Herrn unser ganzes Herz, so wie es ist, zu Füßen zu legen! Dies geschieht am besten, wenn wir in kindlichem Glaubensgehorsam dem Herrn und seinen Gesandten nachfolgen und — wie er selbst sagt — das Kreuz auf uns nehmen. Der Herr Jesus hat nicht empfohlen, das Kreuz anzubeten, sondern es zu tragen. Was wir durch Treue und Nachfolge leisten, kann natürlich keinesfalls hinreichend sein, auch nur einen Bruchteil des Verdienstes Christi zu ersetzen, sondern gerade die Erkenntnis dieses Liebesopfers Jesu und die dadurch in unserem Herzen erweckte Liebe zum Herrn treiben uns zu einem solchen Opfer der Liebe und des Glaubens. Die Kraft zur Nachfolge und die Geduld zum Kreuztragen nehmen wir vornehmlich aus den Kräften der jenseitigen und zukünftigen Welt, die uns durch den gesandten Geist der Wahrheit, mit dem das Opfer Christi verbunden ist, zugänglich gemacht wurden. Darum kann auch kein Opfer von unserer Seite, das nicht aus der Liebe zum Herrn, aus dem Glauben an ihn und aus der Hoffnung auf ihn kommt, vor Gott bestehen.

Am Opfer erkennt man den Glauben und die Erkenntnis.

Man unterscheidet zwischen geistigen und natürlichen Opfern. Beide sind nötig und dem Herrn wohlgefällig. Die Opfer der Seele müssen aber den Opfern des Leibes vorangehen, wie ja auch die in Worte gekleideten Gedanken vorhanden sind, ehe die Taten in Erscheinung treten können. Die geheiligte und vom Geist Christi erfüllte Seele kann nicht anders als durch ein entsprechendes Opfer ihre Liebe dem zu beweisen, der sie geliebt hat, ehe sie sich selbst betätigen konnte.

Das Gebetsopfer ist dabei eines der wichtigsten. Wie gern nimmt der Vater der Liebe dieses Opfer einer weinenden oder gar schreienden Seele an, denn gerade sein Wille zu helfen ist die Grundlage seines unendlichen und unerforschlichen Liebes-Ratschlusses. Dieser Gedanke findet in den Worten Jesu treffend seinen Ausdruck: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern“. Es wäre leider ein Beweis mangelnder Erkenntnis, wenn in einer apostolischen Familie das Gebetsopfer vernachlässigt würde.

Je mehr uns der Heilige Geist zu seinem Dienst gebrauchen kann, desto mannigfaltiger und größer werden die Opfer sein, die wir dem Herrn aus Liebe darbringen. Die Schrift sagt laut 1. Petrus 2, 5, daß wir ein heiliges Priestertum sind, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum, denn durch sein Opfer werden unsere unvollkommenen Opfer vollkommen.

Paulus sagt dazu: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (Römer 12, 1). Also hier weist der Apostel auch auf die Opfer des Leibes oder natürlichen Opfer hin. Diese können allerdings — wie oben bereits angedeutet — nur da als lebendig, heilig und Gott wohlgefäl-

lig in Erscheinung treten, wo die Seele bereits zu opfern begonnen hat. Welch eine Freude und welch ein Lohn ist damit verbunden, notleidenden Gotteskindern in liebevoller Weise zu helfen. Auch das Zeugen von der Heilswahrheit Jesu und der Liebesdienst an Krankenbetten, sowie edle Taten, und nicht zuletzt das, was wir von unserem irdischen Gut dem Apostel des Herrn zu Füßen legen, dies alles sind Gott wohlgefällige Opfer. Die Kinder Gottes opfern dem Herrn in Liebe und aus Dankbarkeit. Es ist ihnen eine äußerst wertvolle Sache, dem Herrn noch etwas tun und opfern zu dürfen, da er doch alles für sie getan hat.

Wie der geistige Opferdienst von den Boten des Friedens noch versehen wird, so ist auch der natürliche Opferdienst noch aufgerichtet. Wir sind daher unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß er uns heute noch die Möglichkeit gegeben hat, beides zu seiner Ehre ausrichten zu können.

Anregungen für die Arbeiter im Weinberg des Herrn

(Fortsetzung)

Eine gründliche Kenntnis der heiligen Schrift kommt uns sehr zustatten. Es muß uns gelingen, die Waffen der verschiedenartigen Geister, denen wir begegnen, zu erkennen und ihre Angriffe geschickt abzuschlagen: „Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden wie unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie ohne Gesetz geworden, auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache“ (1. Korinther 9, 20–22).

Zur Arbeit im Werke Gottes muß uns der Glaube erfüllen, der sich in der Liebe tätig zeigt. Glaubensgehorsam und Opfer Sinn ermöglichen erst den Erfolg. Der Glaubensgehorsam, ist der Prüfstein der Geister, an dem sie sich scheiden. Wo kein Glaube ist, fehlt auch der Wille zum Opfer. Wer keinen felsenfesten Glauben in sich trägt, sollte lieber schweigen, da er sonst Schaden anrichten oder zum Spott der Geister werden kann. Wenn die Liebe Christi nicht treibt, ist alles Tun vergeblich. In dieser herzlichen Liebe wollen wir den himmlischen Vater bitten, daß er uns die Seelen finden lassen möge, die er zu seinem Werk und Dienst erwählt hat. Dabei muß die lebendige Hoffnung vorherrschen, daß die Wiederkunft des Herrn nahe ist.

Dadurch entsteht aber die Frage: Hat es denn überhaupt noch Zweck, im Weinberg des Herrn zu arbeiten, wenn das Kommen des Herrn nahe ist? Darauf kann man antworten: Erstens sagte der Herr: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13), zweitens: Wer arbeitet, schläft nicht, und der Herr wird ihn wachend finden (Markus 13, 33–37), drittens werden sich die Worte Jesu erfüllen: „Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein“ (Lukas 13, 30).

*

Mancher wird bekennen, daß seine jahrelange Arbeit im Weinberg des Herrn ohne Erfolg geblieben ist, daß also durch ihn noch nicht eine Seele zum Werk Gottes gebracht werden konnte. Doch ist das kein Grund zum Verzweifeln! Von einem treuen Diakon wird berichtet, daß er seit vielen Jahren rastlos arbeitet und dem Herrn noch nicht eine Seele zuführen konnte. Trotz dieser scheinbaren Erfolglosigkeit reißt er durch seinen Eifer und sein vorbildliches Verhalten alle mit. Wenn sich auch jetzt der sichtbare Erfolg nicht zeigt, so ist seine Liebesarbeit doch nicht umsonst getan, denn nach Jesu Wort wird selbst die Darreichung eines Trunkes Wasser belohnt werden; wievielmehr lohnt der Herr die Liebesarbeit an unsterblichen Seelen. Unsere Mithilfe an dem großen Werk der Menschheitserlösung hier im Erdentale, wird zu der von Gott bestimmten Zeit den entsprechenden

Erfolg zeitigen. Selbst im tausendjährigen Friedensreich wird die Erkenntnis, in die solche Seelen durch unser Zeugnis gebracht wurden, von größtem Nutzen und Vorteil sein.

Wenn Arbeiter in einem Weinberg mit Fleiß und im Gehorsam ihre Pflicht erfüllen, so erhalten sie am Feierabend ihren Lohn. Daran ändert sich auch nichts, wenn der Weinberg einmal in einem Jahre keine Frucht bringt. Auch wenn im darauf folgenden Jahr der Ertrag wieder ausbleibt, so wird der Herr des Weinbergs trotzdem seinen Arbeitern den vollen Lohn auszahlen. Geistigerweise ist es nicht anders.

Ein anderes Beispiel: Wir lesen mitunter von Versuchen in Laboratorien. Nicht jeder Versuch ist ein Erfolg. Und doch sind alle Versuchsarbeiten Schritte auf dem Weg zum endgültigen Erfolg.

*

Wer Zeuge sein will, darf nur bekunden, was er selbst wahrgenommen hat. In 1. Johannes 1, 1—3 lesen wir: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens — und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen —: was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ Also erst durch unsere innige Gemeinschaft mit dem Gnadenamt haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und können dann von unseren diesbezüglichen Erlebnissen und Erfahrungen zeugen.

Der Gottesdienst muß uns ein Erlebnis sein. Wir sind zwar nicht immer in der gleichen Verfassung, sondern unterliegen mitunter den Einflüssen der Umwelt und sind den Schwankungen des menschlichen Lebens ausgesetzt. Wir können auch nicht in dem einen Gottesdienst hinnehmen, was wir in dem anderen empfangen. Es muß aber doch eine bestimmte Reihe von Gottesdiensten sein, die zu einem persönlichen Erlebnis werden. Gleich wie eine Blüte durch den Blütenstaub befruchtet wird, so muß das Wort vom Altar die Seele befruchten. Wer vor dem Gottesdienst seine Knie nicht beugt und den lieben Gott ernstlich bittet, daß er ihm alles zukommen lassen möge, was er zur Weiterarbeit im Werke Gottes nötig habe, wird von diesen Kräften wenig oder nichts genießen können. (Fortsetzung folgt)

Johannes 4, 35.

Selber trinkt der Herr die Seelen, heute hier aus ird'ischem Krug.
Wer von seinem Wasser trinket, der hat ewiglich genug.
Es so kommt und schöpft bei ihm, kommt und füllt umsonst die Krüge,
Dort ist Labfal für den Durst, Seligkeit und voll' Genüge,
Triffst dich nicht sein helles Auge in der Seele tiefstem Grund?
Öffst nicht seine holde Rede jedes Siegel dir vom Mund?
Brennend flammt die Mittagsglut über Sions goldnen Matten,
Manche Seele sehnet sich aus der Hitze in den Schatten;
Dürstend schaut die ew'ge Liebe weit hinaus in alle Welt —:
Auf, ihr Schnitter, bringt die Garben, weiß zur Ernte ist das Feld!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1949

Auf dem Wege zur Vollkommenheit

(Koloffter 3, 12—14.)

Für Sonntag, den 18. 9. 1949

Der Apostel schrieb einst: „Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubräute. Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfalt in Christo“ (2. Korinther 11, 2. 3).

Mit diesen viel sagenden Worten hat der einstige Apostel seinen Eifer um die Braut des Herrn beschrieben, aber auch seine Bedenken über das schädliche Treiben der Schlange mit seinen üblen Folgen angezeigt.

Das Verhältnis des Sohnes Gottes mit den Seinen ist biblisch des öfteren mit dem trefflichen Bilde „Bräutigam und Braut“ dargestellt. Von allen Bündnissen, die auf Erden geschlossen werden, ist das zwischen Bräutigam und Braut das innigste. Ein Verlobungs- bzw. Ehebund kann zwei Menschen lebenslang glücklich machen. Doch der Bund Jesu mit seiner Brautgemeinde ist von weit höherer Bedeutung, weil er eben ewig ist. Die irdischen Bündnisse werden mit dem Ableben der Menschen gegenstandslos, der Bund des Sohnes Gottes mit den Seinen bleibt für die Erstlinge des Lammes ewig bestehen. Zum ewigen Leben geboren und bereitet, erwartet sie eine ewige, glückliche Gemeinschaft mit dem geliebten Bräutigam ihrer Seele.

Die Pflege der Braut und das Anlegen ihres Schmuckes sind wichtige und heilige Aufgaben, die der Herr seinen Aposteln übertragen hat. Wir haben in der Brautwerbung Eliesers, dem ältesten Knechte Abrahams, der seinem Sohn Isaak die Braut zu schmücken und heimzuholen beauftragt war, ein herrliches Vorbild.

Besondere Gefühle bewegen uns, wenn wir die Worte lesen, die uns, den Wartenden, zugesprochen sind: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand“ (Offenbarung 19, 7. 8).

Das Einssein der Lammesbraut und das Pflegen des Friedens unter den teuer erkauften Seelen, um das Jesus im hohenpriesterlichen Gebet so herzlich bat, sind durch den Heiligen Geist bedingte Eigenschaften. Dem Geist der Liebe und des Friedens weiten Raum zu lassen, in Demut und Einfalt den Sinn Christi zu verwirklichen, ist zur Erhaltung des Einsseins unerläßlich. Jesus hat das Einssein der Seinen sogar als Zeugnis seiner göttlichen Sendung bezeichnet (Johannes 17, 21); denn die Seinen sollen erkannt werden an der Liebe, die allein das herzliche Einssein bewirken kann (Johannes 13, 35). Je größer die Brautgemeinde wird, desto schwerer kann die Aufgabe werden, eins zu bleiben. Solange junge Eheleute in der ersten Liebe stehen, ist es leicht, einig zu sein. Wenn aber eine größere Anzahl Kinder in ihrem Bunde heranwachsen, die unterschiedliche Gaben und Anschauungen haben, dann ist schon viel Wachsamkeit vonnöten, ja es muß unter Umständen von dem Einzelnen Glaube, Vertrauen, freiwilliger Gehorsam und Treue aufgewendet werden, um mit dem Haupt der Familie eins zu bleiben. So liegt der Fall auch bei den Brautseelen des Lammes. Wenn der eine Heilige Geist uns beseelt und wir in kindlicher Einfalt zu den Gesandten Jesu und deren Wort stehen, werden Spaltungen in Gesinnung und Lehre keinen Raum finden. Wie es jedem der vom Heiligen Geist erfüllten Apostel Jesu Christi der gegenwärtigen Zeit eine Selbstverständlichkeit ist, mit dem Stammapostel und untereinander völlig eins zu sein, so ist es allen Brüdern und Geschwistern, getrieben vom Heiligen Geist, ein herzliches Bedürfnis, mit allen Amtsträgern und Mitgeschwistern eine vorbildliche Einheit zu pflegen. Der Apostel schrieb einst: „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm“ (1. Korinther 6, 17). Und wenn die Zahl der Brautseelen in Hunderttausende geht, werden sie auf diese Weise immer ein Geist mit ihm bleiben.

Was der Herr an jedem der Seinen mit viel Liebe, Geduld, Barmherzigkeit, Langmut und unter Verwendung größter Opfer alles getan hat und tut, ist uns Veranlassung, in Treue und mit einträchtigem Herzen das Einssein untereinander zu bewahren; damit wird eine gottgewollte Vollkommenheit erzielt. Das Gegenteil bringt furchtbare Störungen; es wäre Unrecht und grobes Vergehen am Heiligtum des Herrn.

Wir alle haben die Wahrheit der Worte erfahren: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt“. Die Mahnung ist sehr beherzigenswert: „Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ (Epheser 4, 3).

Es wird häufig von „begabten“ Menschen gesprochen. In verkehrter Herzensstellung und auf irrigem Wege gehend, hat einst der „begabte“ Saulus viel Unheil angerichtet. In 1. Timotheus 6, 20. 21 warnt der Apostel seinen Bischof vor dem Gezänke der jüdisch berühmten Kunst, welche etliche vorgeben und gehen vom Glauben irre. Was nützt viel Wissen, wenn der Gläubige nicht das Einssein mit Christo und mit den Seinen besitzt und hütet, wenn er nicht Demut, Treue und Gehorsam zu leisten gewillt ist.

Nach dem letzten Krieg zwischen Holland und England ließen die Holländer zum Zeichen friedlichen Einvernehmens mit den Engländern eine Silbermünze schlagen. Auf der einen Seite war ein Joch Ochsen abgebildet mit der Umschrift: „M i t e i n a n d e r s i n d w i r s t a r k“. Auf der anderen Seite waren ein paar irdene Töpfe zu sehen, die auf dem Meer schwammen, und darunter stand: „W i d e r e i n a n d e r g e h e n w i r i n S c h e r b e n“. Diese Münze spricht für den erfahrenen Menschen ganze Bände.

Der Apostel hat nach dem eingangs angezogenen Schriftwort die Befürchtung ausgesprochen, daß die Schlange, die einst Eva verführte, die Sinne der Kinder Gottes zu verrücken und die Einfalt in Christo zu rauben sucht. Wie Liebe und Friedfertigkeit ihre Quellen in Gott, seinem Wesen und Geiste haben, so ist der Fürst der Finsternis der Schöpfer von Haß und Feindschaft. Der Böse ist die Ursache vom ersten Riß, der nach dem ersten Sündenfall zwischen Gott und den Seelen der Menschen entstanden ist. Leider hat die Schlange viel Raum und ihr Same viel Boden hinzugewonnen. Die Folgen davon sind Uneinigkeit, Feindschaft, Gottentfremdung, Unruhe, Unfrieden; das Ende dieser

Zustände ist Hölle und Tod. Durch Hosea hat der Geist des Herrn eine große Verheißung gegeben, welche im heutigen Walten Gottes und in der herrlichen Entwicklung seines Werkes in Erfüllung geht: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14).

Im Gedenken an unsere Herkunft und im Erkennen, mit wieviel Liebe uns der Herr nachgegangen ist, dürfen wir auch ausrufen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden“ (Psalm 16, 6). Der Herr hat uns arme Menschen zu Brautseelen erwählt, damit er uns pflege und schmücke, so daß wir mit seiner Gnade und den Tugenden des Geistes Christi zur Vollkommenheit gelangen. Wenn Uneinigkeiten, Mißverstehen, Untugenden ausgeschieden und das ungöttliche Wesen überwunden ist, wird die Lammesbraut, wie im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen geschildert, bereit sein, den Bräutigam zu empfangen. Dann sind die Worte erfüllt: „Auf daß er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“ (Epheser 5, 27).

Der Altar des Herrn

(Psalm 26, 6–8.)

Es ist nicht so leicht in allen Lebenslagen zu beten: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Es muß manches durchlebt werden, was der Verstand nicht ergreifen kann und Anstöße oder gar Verzagtheit in die Seele einziehen läßt. Erst im Nachsichauen kann man manchmal erkennen, warum es so sein mußte. Vieles aber bleibt verborgen bis auf die Zeit, in der alle Schleier gelüftet werden. Dann werden wir auch erkennen, daß der Herr bei der Führung unserer Seele keinen Fehler gemacht hat. Bei allem aber, was wir auch zu durchleben haben, bleibt uns der wertvolle Trost, daß uns der Herr zu seinem Altar geführt hat und uns denselben im Stammapostel, verbunden mit den aus diesem Amt hervorgegangenen Segensgefäßen, erkennen läßt.

Wir haben die Bedeutung dieses Altars kennengelernt. Eine Sache wird nach dem daraus erwachsenden Nutzen bewertet. Der Altar des Herrn bietet Mittel, die auf einem anderen Weg nicht zu erlangen sind. Wenn Jesus sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26), so geht daraus hervor, daß die ganze Welt mit all ihrem Reichtum nicht den geringsten Seelenschaden zu beseitigen vermag. Somit ist das geringste Gebrechen der Seele von größerer Bedeutung als die ganze Welt. Wie groß und in welchem Wert erscheint aber demgegenüber der Altar des Herrn, durch den a l l e r Seelenschaden geheilt und beseitigt werden kann.

Es ist verständlich, daß die gottfeindlichen Geister alles daran setzen, diesen Altar in seinem Werte nicht nur herabzusetzen, sondern ganz zu beseitigen. Das verringert aber die Bedeutung des Altars nicht. Es kommt auch nicht darauf an, wie hoch ihn einzelne Personen einschätzen, oder wie sie ihn beurteilen, sondern welchen Wert ihm Gott beimißt; d a s a l l e i n i s t m a ß g e b e n d.

Wo der Altar des Herrn seine Tätigkeit entfaltet, erfüllt sich das Wort von Jesus: „Wer euch hört, der hört mich; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Lukas 10, 16; Johannes 20, 23). Nach der entsprechenden Belehrung empfangen die gläubig gewordenen Seelen die Wasser- und Geistestaufe. Mit der Durchführung dieser sakramentalen Handlungen ist allein der Geist des Herrn beauftragt.

Die Tätigkeit des Altars hat aber noch einen weiteren Zweck. Die Kinder Gottes sollen unter der Pflage des Heiligen Geistes auch die Vollkommenheit erlangen, die am Tag des Herrn erforderlich ist. Der Herr holt seine Braut, wenn nach dem Willen des Vaters der Zeitpunkt dafür gekommen ist. Die Kinder des Allerhöchsten müssen durch manche Trübsal hindurch gehen, aber der treue Gott sorgt dafür, daß sie darin nicht untergehen. Darum halten wir uns auch fernerhin zu s e i n e m Altar.

Der Weg zum Vaterherzen

(Lukas 15, 10.)

Sür Sonntag, den 25. 9. 1949

Wenn man an das Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ denkt, so tritt zunächst das Verkehrte seiner Handlungsweise in den Vordergrund. Seine leichtfertige Art wird viel besprochen, all seine Fehler und Schwachheiten werden angeführt und der Unterschied zwischen ihm und seinem untadeligen Bruder, an den er bei weitem nicht heranreichen kann, betont.

Jedoch bei näherer Betrachtung aller Erlebnisberichte und Gleichnisse Jesu, die sein Verhalten zu den Sündern zum Inhalt haben, ist von alledem nichts zu merken. Im Gegenteil: Wir sehen den Herrn Jesu als Heiland nicht forschend nach den Ursachen zur Sünde, sondern mit dem Mantel seiner göttlichen Liebe alles deckend, nicht die Wunden aufreißend, sondern heilend, nicht abstoßend, sondern hilfsbereit seine Gnadenmittel anbietend.

Die Tage außerhalb des Vaterhauses zeigen nach anfänglichem Wohllieben bald ein Bild tiefster menschlicher Erniedrigung. Nach harter Not und bitterer Entbehrung sehen wir eine Wandlung in seinem Herzen vorgehen. Er weiß wohl um seine Fehler und Schwachheiten und möchte gerne seinen Vater um Verzeihung bitten. Wenn er doch noch einmal heimkönnte! „Die Rindschaft“, so meint er, „habe ich wohl verscherzt. Es wäre mir genug, Tagelöhner an meines Vaters Hof zu sein.“

Aber auch die Gedanken des Vaters sind bei seinem Sohn und ersehnen ihn zurück. Der Vater gedenkt nicht an das verpraßte Gut, womit er den Sohn ausgestattet und reich gesegnet hatte. Seine Augen suchen ihn auf den Gassen und Straßen. Seine Hände wollen ihn aufheben und heimführen — wenn er sich führen ließe. Er, der Vater, ist es auch, der ihn als erster schon von ferne dem Hause nahen sieht. Mit einem Herzen von Freude und Weh zugleich erfüllt, eilt er ihm entgegen, nimmt ihn in seine Arme und küßt ihn.

Welch einen Reichtum seiner Liebe und des Verzeihens läßt uns der Herr in dem von ihm dafür gewählten Gleichnis schauen! —

Die Gegenwart des Vaters läßt die Vergangenheit vergessen. Das Geschehen von gestern versinkt in einem Meer der Liebe. „Bringt das beste Kleid hervor und tut es ihm an, und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße“ ist der Auftrag des Vaters an seine Anekhte.

Welches ist nun das „beste Kleid“, das der Vater anzubieten hat? Jesus rät der Gemeinde zu Laodizea, sich mit weißen Kleidern anzutun, damit nicht offenbart werde die Schande der Blöße (Offenbarung 3, 18). Damit verweist der Herr auf die freimachende Gnade und die alles deckende Wirkung seines Blutes. Offenbarung 7, 13. 14 gibt klare Auskunft darüber: „Und es antwortete der Älteste einer und sprach zu mir: Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen? ... Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“. Jesaja spricht von der Arbeit des Heiligen Geistes, daß er den Traurigen Schmuck für Asche und Freudenöl für Trarigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist geben werde (Jesaja 61, 3).

Die Hand ist das ausführende Organ des Körpers. In ihr liegt die Fähigkeit, den Willen zu verwirklichen. Der Ring des Vaters, der sie zieren soll, ist eine edle Gabe, wohl aus reinem Gold, gleichsam eine Heiligung derselben und das Symbol einer innigen Verbindung.

Auch die Füße sollen — nach des Vaters Willen — eine neue Bekleidung erhalten. Schuhe dienen aber nicht nur als Bekleidung, sondern sind auch Schutz und Verstärkung für die Füße. Paulus sagt dazu: „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestieft, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens“ (Epheser 6, 14. 15).

Die Freude im Hause war allenthalben groß, und der Vater ließ zu Ehren seines Kindes, das den Weg zu seinem Herzen gefunden hatte, ein gemästetes Kalb schlachten und bereitete ein Fest der Liebe: „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden“, erklärt er seinem Gesinde — und sie fingen an fröhlich zu sein.

Im weiteren Verlauf sehen wir den älteren Bruder nach Hause kommen und seinen unverhaltenen Zorn über das Geschehene offenbaren. Er, der Untadelige, pocht auf seine Verdienste und betont seine Gesehestreue. Er hat kein Verständnis für das Verhalten seines Vaters und noch weniger für seinen Bruder. Den Weg zum Vaterherzen hat er nie gesucht — und auch nie gefunden.

In dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner saßt der Herr Jesu noch einmal zusammen: „Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lukas 18, 14).

Lehrreiches aus dem Amtskreis

Ein Apostel berichtet:

Vor Jahren hielt ich Gottesdienst in einer Gemeinde, bei welcher Gelegenheit ich einige Amtsträger einsetzte. Nach dem Dienst kam ein Bruder zu mir und sagte: „Mein lieber Apostel, ich bin heute sehr enttäuscht und fühle mich nicht befriedigt.“ „So“, sagte ich, „was ist denn vorgefallen?“ Er antwortete: „Lieber Apostel, ich arbeite viel im Werk Gottes, und doch bin ich heute nicht ins Amt gesetzt worden.“ Ich sagte: „Dann muß etwas gegen Sie vorliegen. Wie heißen Sie?“ Er nannte mir seinen Namen; wir sind nämlich in Südafrika fünfundvierzigtausend Apostolische, und da kann ich nicht jeden Namen kennen. Dann sagte ich zu ihm: „Ich muß mal nachsehen, ob Ihr Name auf der Liste steht.“ „Auf der Liste?“ frug er. „Ja“, sagte ich; „auf der Liste. Denn es geht ja nicht, daß der Apostel bei der Auswahl neuer Amtsbrüder sagt: 'Da ist ein schöner, anschnlicher Bruder; kommen Sie, ich will Sie ins Amt sehen'. Nein, mein Freund, das geht nicht. Kommen Sie mal mit, ich will den Bezirksältesten fragen; der stellt die Liste der einzusetzenden Amtsbrüder für den Bezirk auf.“ Ich fragte den Bezirksvorsteher: „Kennen Sie den Bruder?“ „Ja“, antwortete er. „Warum steht er nicht auf der Liste?“ Ich bekam zur Antwort: „Lieber Apostel, weil er nicht unser Kamerad ist, mit uns keine Verbindung hält und nur eigenmächtig arbeitet.“ „Sehen Sie“, sagte ich dem Bruder, „Sie sind kein Kamerad des Bezirksältesten.“ Darauf antwortete der Bruder: „Aber ich gehe doch Zeugnis bringen.“ „So, das tun Sie? Wieviel Familien haben Sie denn durch Ihre Arbeit hereingebracht?“ „Keine“, war die Antwort. Ich sagte ihm: „Auf Ihrer Arbeit liegt kein Segen! Denken Sie an das Wort Jesu: 'Vater, laß sie eins sein!' Das gilt nicht nur für die Apostel allein, sondern auch für die Amtsbrüder und Geschwister. Arbeiten Sie von jetzt an in der Einheit mit dem Bezirksvorsteher und den Brüdern. Dann wird der Segen auf Ihnen ruhen, und dann werden wir weiter sehen. Jesus sagte einst: 'Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder', (Matthäus 12, 50), und ich sage: 'Das sind meine Freunde, die den Willen des Stamm-apostels tun!' Tun Sie das nicht, dann schließen Sie sich selbst aus der Gemeinschaft aus. Arbeiten Sie innerhalb der Einheit, dann werden auch Sie erkennen, daß das ganze Werk Jesu eine Bruderschaft und eine Kameradschaft ist, die nur von dem einen und einenden Heiligen Geist erfüllt und getrieben ist.“

Er hat mein Wort zu Herzen genommen und befolgt. Heute ist er Diakon.

So müssen wir Brüder uns gegenseitig lieben, die Verbindung nach oben immer neu suchen und die Einheit bewahren, dann können wir auch das Volk Gottes zum Ziele bringen.

Barmherzigkeit und Gnade

(Jeremia 31, 20.)

Wenn man bedenkt, daß der treue Gott seine an uns bis heute erwiesene Barmherzigkeit und Gnade nicht vergeudet haben möchte, so werden wir glauben können, daß er mit Gnade vollendet, was er mit Barmherzigkeit begonnen hat.

Aus göttlichem Erbarmen sind wir vom Vater zum Sohne gezogen. Er hat uns aus Erbarmen zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht (Psalm 100, 3). Aus göttlicher Barmherzigkeit sind wir Träger seines Geistes geworden und bis heute im Haus des Herrn erhalten geblieben. Wer weiß, was aus uns geworden wäre, wenn uns die göttliche Barmherzigkeit nicht bewahrt und im Haus des Herrn erhalten hätte?

Wenn wir uns heute etwas rühmen wollten, dann könnten wir nur mit Paulus sagen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Josua erwies Barmherzigkeit an der Rahab, die die Rundschaffer aufgenommen hatte, indem sie und ihre Verwandten bewahrt blieben und sie unter Israel wohnen durfte bis zu ihrem Tode. Von ihr kam Boas, welcher der Ruth große Barmherzigkeit erzeigte, die der Herr selbst in seiner Güte vollendete, denn aus ihrem Geschlecht ging der große König David hervor (Matthäus 1, 5. 6). Vor den Augen der Menschen waren manche wohl gering geachtet, aber der Herr hat solche durch seine Barmherzigkeit erhöht.

Das erste Erbarmen Gottes zu der gefallenen Menschheit offenbarte sich in der Verheißung der Sendung des Erlösers (1. Mose 3, 15), und darin, daß er ihnen Kleider aus Tierfellen machte (1. Mose 3, 21). Seine Barmherzigkeit trat also zwiefach in Erscheinung: im Zeugnis und in der Tat.

Die Sendung der Richter, Propheten und Könige war ebenfalls ein Beweis seiner Barmherzigkeit; doch das Erscheinen des Sohnes Gottes und die Aufrichtung seines Altars im Apostelamt war das Offenbaren seiner vollkommenen Gnade. Die Barmherzigkeit bringt den Willen zum Helfen hervor, während die durch den Sohn übermittelte Gnade die vollendete Hilfe ist.

Der treue Gott hat uns in seinem lieben Sohn den Ausdruck seiner Barmherzigkeit, aber auch vollkommene Gnade geschenkt. Diese Gnade wurde an allen wirksam, die zu ihm kamen. Er mußte aber auch zu vielen sagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 40).

Allein die Tatsache, daß dem Sohn des lebendigen Gottes das Gericht übertragen ist, er aber trotzdem bis heute noch niemand gerichtet hat, ist ein Beweis seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit zu uns. Daß er uns vielmehr durch die Erwählung zu seinen Brüdern gemacht und durch die Spendung seines Geistes zu Miterben des ewigen Reiches bereitet und durch die Vergebung aller Schuld zu „Heiligen und Gottes Hausgenossen“ zurechtet, ist ein Beweis seiner vollkommenen Gnade.

Wenn nun der treue Gott in der zurückliegenden Zeit solch überschmängliches Maß an Barmherzigkeit an uns, seinem Volk verwandte, so ist es unmöglich, daß er den letzten Akt der Gnade, der zu unserer endgültigen Bewahrung und Vollendung auf den Tag Christi erforderlich ist, nicht erfüllen würde. Es liegt dies ja schließlich auch in seinem Interesse, denn wer wollte nicht endlich den Erfolg aller gehabten Mühe und Aufwendungen an einer Sache sehen? Dazu ein Beispiel:

Wenn sich ein Mensch ein Werk, vielleicht ein Haus erstellt und dazu weder Mühe noch Opfer gescheut und das dazu veranschlagte Kapital schon fast verbraucht hat, aber es würde bei dem vorgesehenen Einzugstermin noch etliches an dem Bauwerk fehlen — vielleicht ein Fenster, oder ein Schloß, oder der Teil eines Anstrichs — würde er dann sagen: „Jetzt brauche ich das ganze Haus nicht mehr“, oder müßte er vielmehr zu dem Entschluß kommen: „Nun habe ich soviel Tausende für die Erstellung dieses Hauses verwandt, nun soll es mir auf ein paar Hundert Mark nicht mehr ankommen!“ Denn

schließlich will er ja auch einmal in den Genuß des bis jetzt angelegten Vermögens und der aufgewandten Mühe gelangen. Dies wäre ganz vernünftig gedacht. Wir können nicht annehmen, daß unser Gott und himmlischer Vater unkluger als ein Mensch handelt.

Als z. B. Böttger, der Erfinder des deutschen Porzellans, von seinen seitherigen Geldgebern verlassen und selbst ohne jegliche Mittel allein geblieben war, ohne nach vielen Experimenten zu dem erstrebten Ziel seiner späteren Erfindung gekommen zu sein, sah er bei seinem letzten Versuch, daß die Masse, die er im Brennofen hatte, nur noch weniger Hitzegrade mehr bedurfte, wenn er vor dem gelungenen Werk stehen wollte. Geldmittel oder Brennmaterial standen nicht mehr zur Verfügung. Kurz entschlossen opferte er seine bescheidene Wohnungseinrichtung, um das Feuer im Ofen noch mehr anzufachen, und siehe da, sein Lebensziel war erreicht. Er hatte das Geheimnis des wunderbaren Porzellans gefunden, wenn auch unter Opferung des Letzten.

Der treue Gott hat in seinem lieben Sohn Jesu das Wertvollste und Beste für uns aufgewandt. In ihm allein ist alles Vermögen reichlich sicher gestellt, was zum Tag der ersten Auferstehung für unsere Vollendung nötig ist. Paulus sagt dazu: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8, 32).

Unser Gott und Vater wird an dem Tag seines Sohnes all der Barmherzigkeit gedenken, die er um Jesu willen bis heute an uns erwiesen hat und die noch anhaltende Ungeschicklichkeit seiner Getreuen mit dem erworbenen Verdienst seines Sohnes bedecken. Diese können dann berechtigt singen: „Ich lebe von Barmherzigkeit, von nichts kann ich sonst leben. Ich Sünder war dem Tod geweiht, und nun ist mir vergeben“.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Ist in einem Nachmittagsgottesdienst der Apostel, der Bischof oder der Bezirks-Älteste zugegen, so werden dieselben das herzliche Verlangen haben, mit allen Amtsbrüdern (also einschließlich Diakonen) das heilige Abendmahl als ein sichtbares Zeichen der Versöhnung und des Friedens zu genießen.

Wenn nicht anders möglich, kann auch mal ein Gottesdienst von einem Diakonen ohne Sündenvergebung und Abendmahl gehalten werden.

Im Rahmen des Gottesdienstes sind zuweilen auch noch besondere Amtshandlungen durchzuführen, wie Spendung von Taufen, des Verlobungs- und Trausgens, des Segens zur silbernen, goldenen oder diamantenen Hochzeit. Außerdem Konfirmation, Aufnahme von Seelen als Gäste und endlich die heilige Versiegelung. Diese Handlungen können durchgeführt werden, wenn die Amtsbrüder das heilige Mahl genommen haben, also bevor die Gemeinde zum Mahl geht. Geschwister, die infolge ihres Berufes den Gottesdienst vor seinem Ende verlassen müssen, können vor Ausführung der Handlungen vor den Altar treten und das heilige Mahl empfangen.

An dieser Stelle sei noch einiges über das Innere der Kirchenlokale gesagt. Der Innenraum unserer Versammlungsstätten soll die Schlichtheit des Geistes der apostolischen Kirche nicht vermissen lassen. Es wird den Bezirks- und Gemeindevorstehern zur Aufgabe gemacht, darüber zu wachen, daß in unseren Lokalen neben einer einfachen und zweckentsprechenden Ausschmückung der Altarwand keine sonstigen Sprüche und Bilder angebracht sind. Etwas anderes ist es, wenn in manchen Lokalen auf Wunsch des Architekten, mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse und nur mit Zustimmung des Bezirksapostels hinter dem Altar einfache Ornamente oder das Symbol unserer Kirche angebracht sind.

Die Taufe

In der Regel soll die Taufe in den Gottesdiensten stattfinden. Es können indes Ausnahmen gemacht werden, wenn z. B. die Mutter noch erkrankt ist, oder wenn die Entfernung von der Wohnung der Eltern zum Kirchenlokal zu groß oder dabei das Wetter gar zu ungünstig ist, daß die Gesundheit des Kindes Schaden leiden könnte. Auch kann der Fall eintreten, daß arme Eltern nicht in der Lage sind, dem Kind ein entsprechendes Taufkleidchen anzuschaffen. In all diesen oder ähnlichen Fällen kann die Taufe auch in der Wohnung der Eltern stattfinden.

In der elterlichen Wohnung beginnt die Handlung mit den Worten: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Dies unterbleibt natürlich im Rahmen des Gottesdienstes, weil dieser ja in dem dreieinigen Namen schon begonnen wurde. Die Handlung selbst wird durch eine kurze Ansprache an die Eltern eröffnet, in der sie darauf hingewiesen werden, daß das Kind eine Gabe Gottes sei (Psalm 127, 3), daß aber Gott den Eltern mit der Gabe auch eine Aufgabe auferlege, nämlich das Kind zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Epheser 6, 4). Es ist ihnen die große Verantwortung vor Augen zu stellen, die darin liegt, bei den kommenden Versuchungen der Welt und der Macht der Finsternis die unsterbliche Seele des Kindes dem Herrn zu bewahren, soweit dies Menschen überhaupt möglich ist. Wie herrlich ist es doch, wenn einst die Eltern mit ihrem Kind vor Gott treten können mit den Worten: „Siehe, hier sind wir und die Kinder, die uns der Herr gegeben hat“ (Jesaja 8, 18).

Den Eltern wird dann die Frage vorgelegt, ob sie geloben wollen, in diesem Sinne ihr Kind zu erziehen. — Die Gemeinde erhebt sich bei dieser Frage. — Die Antwort der Eltern in einem deutlichen „Ja“, also das Gelübde der Eltern, bringt der Dienstleitende dem Herrn in einem kurzen Gebet dar, wobei er die Hilfe und die Kraft Gottes für die Eltern ersucht, damit sie das Gelübde zu halten imstande seien.

Nunmehr wird zur eigentlichen Taufhandlung geschritten. Das Taufwasser, das in einem geeigneten Gefäß, möglichst in einem dazu angeschafften Taufbecken bereitgestellt ist, wird ausgesondert und zum heiligen Dienst geweiht. Die Eltern werden nach dem Namen des Kindes gefragt, und dann beneht der Amtsbruder dreimal die Stirn des Kindes, wobei er nach des Herrn Gebot die Worte spricht: „Ich taufe dich, ... (Vornamen des Kindes), in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Daran schließt sich unter Handauflegung der Segen für den Täufling und sodann das Gebet für Kind und Eltern. — Während der Handlung bleibt die Gemeinde stehen. — Die Eltern bekommen danach das heilige Mahl, worauf ihnen der Amtsbruder in freundlicher Weise seine besten Wünsche ausdrückt.

Findet die Taufe im Hause statt, so bekommt die Mutter, falls sie noch nicht gewesen ist, vor der Taufe das heilige Mahl. Den Schluß bildet der Segen nach 2. Korinther 13, 13.

Wenn ein ungetauftes Kind im Sterben liegt und ein priesterlicher Amtsträger nicht rechtzeitig zur Stelle sein kann, so kann durch einen Diakonen, selbst auch durch Vater oder Mutter die N o t t a u f e (Fragen und Antworten Seite 72, 73; Nr. 208–211) ausgeführt werden. Diese Nottaufe bedarf aber der Bestätigung des zuständigen priesterlichen Amtes.

Die Taufe unehelicher Kinder findet am ratsamsten nach dem Gottesdienst oder auch in der Wohnung statt, ebenso auch die Taufe solcher Kinder, von denen nur ein Elternteil apostolisch ist.

Auf T a u f p a t e n werden apostolische Eltern verzichtet, da die Erfahrungen gelehrt haben, daß dadurch weniger Gutes, aber mehr Schaden verursacht wird.

(Fortsetzung folgt)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1949

Erntedank

(Psalm 65, 5–14.)

für Sonntag, den 2. 10. 1949

Ernte, welch ein schönes, inhaltsreiches Wort! Wer sollte sich nicht freuen, wenn man den Segen seiner Arbeit ernten und genießen kann!

Doch darf man dabei den nicht vergessen, der die Arbeit des Menschen mit seinem Segen gekrönt hat. Der Landmann düngt, pflügt, besät und eggt wohl den Acker, aber die Erde, die den Samen aufnimmt, konnte er sich nicht machen; das ist des Schöpfers Arbeit gewesen. Auch den Samen konnte der Bauer nicht wachsen lassen; das war des Herrn Angelegenheit. Ebenso konnte kein Mensch das geheimnisvolle Leben in dem Samen erzeugen; das ist Gottes Sache. Von wem kommt Regen und Sonnenschein? Wer gebietet Luft und Wind, ihren Anteil am Gedeihen der Aussaat zu leisten? Es ist der ewige Gott, der dies alles bewirkt und seinen Segen auf die Arbeit des Menschen legt. Wer das erkennt, der wird dem Herrn den Dank darbringen, der ihm gebührt, aber auch dem Landmann die volle Anerkennung für die geleistete Arbeit nicht versagen. Wer schon einmal Landarbeit verrichtet hat, weiß, wie schwer diese ist.

Bei der Aussaat kommt es vor allem darauf an, welchen Samen man gesät hat. Auch wer guten Samen säet, muß damit rechnen, daß er nicht von jedem Samenkorn die gleiche Ernte empfängt. Im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld (Matthäus 13, 3–8) sagte Jesus, daß etliches an den Weg, etliches in das Steinige und etliches unter die Dornen fiel, und daß in diesen Fällen von dem guten Samen keine Ernte zu erwarten war.

Aber auch das gute Land weist in seiner Ertragsfähigkeit noch große Unterschiede auf, da eine dreißig-, sechzig- und hundertfältige Vermehrung der Aussaat erfolgt. Es gibt aber auch Ernten, die sich mancher nicht wünscht, aber die Aussaat war entsprechend. Die Aussaat ist freiwillig, denn es steht jedem frei, welchen Samen er säen will. Die Ernte muß aber jeder hinnehmen; sie zu verändern, steht nicht mehr im Belieben des Sämannes.

Allerdings sind auch Verhältnisse zu durchleben, die aber keineswegs durch eine entsprechend schlechte Aussaat hervorgerufen wurden. Das sind dann von Gott zugelassene

Prüfungen und Läuterungen, wie dies auch bei Hiob war. Aus Hiob 1; 2, 1—10 ist zu ersehen, daß es sich bei dem ihm widerfahrenen Unglück um Prüfungen seines Glaubens handelte. Aber alles Leid vermochte seinen Glauben und sein Gottvertrauen nicht zu vernichten. Er sagte vielmehr: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“

Es ist ja über manche bitteres Leid gekommen, aber sie haben sich dadurch den Glauben und die Hoffnung nicht nehmen lassen und sehen trotz allem der Zukunft getrost entgegen.

Beinahe . . . !

„Beinahe hätte ich noch den Zug bekommen; er fuhr gerade ab, als ich auf den Bahnsteig kam“, erzählte ein Reisender seinem Freund.

„Beinahe wäre ich verfehlt worden“, sagte ein Schüler seinen Eltern; „nur in einem Fach hatte ich eine schlechte Note.“

„Beinahe wäre ich der erste am Ziel gewesen“, sagte ein Sportler, „mein Nebemann war nur eine Handbreit vor mir und hat somit den ersten Preis bekommen.“

„Beinahe hätte ich die gut bezahlte Stellung bekommen; da ich aber in der Stenographie noch nicht ganz auf der Höhe bin, bekam sie ein anderer.“

Beinahe hätte der Lehrling das Gesellenexamen bestanden. Er hatte einige in seinem Fach erforderliche Berechnungen zu machen, deren Resultat leider falsch war.

Beinahe! so heißt es oftmals im Leben, aber der Volksmund sagt schon: „Beinahe schlägt keine Fliege tot“. Im zeitlichen Leben lassen sich jedoch derartige Nachlässigkeiten oft noch ausgleichen.

Der Reisende, der den Zug nicht bekam, konnte schließlich mit dem nächsten fahren.

Der Schüler konnte sich im Lernen bessern.

Der Sportler, der den Preis nicht bekam, konnte in einem späteren Wettkampf noch Sieger werden.

Der Stellungsuchende konnte das ihm in der Stenographie Fehlende noch nachlernen.

Der Lehrling konnte die bei ihm im Rechnen noch vorhandene Unvollkommenheit durch Nachhilfestunden beseitigen.

Es sind dies alles Dinge, die sich zwar im ersten Augenblick recht unangenehm auswirken; sie sind jedoch nicht von solcher Bedeutung, daß man nun am Leben verzweifeln mußte.

Es gibt aber auch Fälle, in denen sich ein „Beinahe“ derart unheilvoll auswirkt, daß der entstandene Nachteil nicht mehr ausgeglichen werden kann. Da wurde eine Person zum Gottesdienst eingeladen. Sie hört gut zu und verspricht zu kommen. An dem verabredeten Tage kam sie nicht. Als man nach der Ursache forschte, wurde ein ganz wichtiger Grund angegeben, aber dabei erneut versprochen, die Gottesdienste zu besuchen. Auch dieses Versprechen wurde nicht eingehalten. Aber es geschah etwas anderes: In der Woche nach dem Gottesdienst, den zu besuchen sie zum zweitenmal versprochen hatte, wurde sie durch den Tod abgerufen. Beinahe wäre sie der Einladung zum Reich Gottes gefolgt, aber durch eigenes Verschulden wurde es für sie zu spät.

Beinahe hatte ein anderer alles überwunden, was nötig war: aber in einer Sache konnte er noch nicht sagen: „Überwunden!“ Es kam Krankheit und der Tod nahte. Das „Beinahe“ reichte nicht aus, sondern es erfüllte sich der Inhalt des Liedes Nr. 254: „Beinah' bekehret, es fehlt nicht viel! Beinah' bekehret, nahe am Ziel! Beinah', o schlimmer Wahn! Beinah' reicht nicht hinan. Nun geht der Jammer an: Ewig zu spät!“

Trübsal, das Mittel zur Reife

(1. Petrus 4, 12—13.)

Für Sonntag, den 9. 10. 1949

Der Zeitpunkt, der nach dem Willen Gottes die Erfüllung der Verheißung bringt, wonach Jesus die Seinen in sein Reich heimholen wird, kommt unaufhaltsam näher. Keine Macht kann das hindern. Für uns ist es darum wichtig, in dieser unserer Zeit, das Leben zu fördern, das durch die Liebe Gottes in uns hineingelegt wurde.

Vor einigen Jahren durchlebten wir einen Sommer, in dem das Korn im allgemeinen sehr langsam reifte. Die damalige merkwürdige Naturscheinung hält aber den Kindern Gottes eine bedeutsame Predigt. Zur Reife des Kornes gehört das Absterben des Halmes, von der Erde, hervorgerufen durch Hitze und Trockenheit. Die Frucht selbst wird dann nur noch von oben bedient, durch die Sonne. In dem bezeichneten Jahr war aber der Boden durch den vielen Regen zu naß. Die dem Halm von der Erde angebotenen Stoffe und Kräfte wurden nicht weniger und machten dem Halm das Absterben von der Erde sehr schwer. Daraus ergibt sich für uns die Lehre: Wo zu viel, also mehr als nötig, irdische Bindungen und Zuflüsse bestehen, löst sich die Seele ungern von den Dingen dieser Welt. Kreuz, Leid, Plagen und Beschwernisse also Trübsals-Hitze muß sein: dann erst kommt das rechte Aufschauen zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, die Sehnsucht nach dem Land der Herrlichkeit, das gläubige Ansehen und der Ruf: „O komme bald Herr Jesu!“ Ein Dichter faßte das in folgende Verse zusammen:

Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast
und Gott dir gar nichts nähme und gäb' dir keine Last,
wie wär's da um dein Sterben du Menschenkind bestellt?
Du müßtest fast verderben, so lieb wär dir die Welt.
Nun fällt eins nach dem andern, manch süßes Band dir ab
und heiter kannst du wandern, gen Himmel durch das Grab.
Dein Jagen ist gebrochen und deine Seele hofft. —
Dies war schon oft gesprochen, doch spricht man's nie zu oft.

Alles, was der Vater der Liebe an uns herankommen läßt, hat seinen Zweck, wie es in Römer 8, 28 heißt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“. Es sind das die Mittel zum Zweck. — Ein Schmied schlägt nicht zum Zeitvertreib auf das warme Eisen. Er verfolgt einen bestimmten Zweck, nämlich dem Eisen die vorgeschriebene Form und das rechte Maß zu geben. — So handeln wir sehr klug, wenn wir mehr auf das achten, was der Vater aus uns machen will, und weniger auf die Mittel, die er zur Erreichung dieses Zweckes anwenden muß. Solche Sehensweise ist im Leid ein großer Trost und ein Gnadengeschenk.

Das Reifwerden des Weizenkorns ist keine Zufallsercheinung, sondern ein Erfolg zeitlicher Entwicklung nach göttlichem Gesetz. Zuführung der Stoffe und Kräfte einerseits und deren Aufnehmen und zweckmäßiges Verwenden andererseits sind die Voraussetzungen zur Vollendung des Kornes. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Ist dann die Zeit der Ernte gekommen, bleibt jedes Korn so, wie es ist. Vollkorn bleibt Vollkorn; und Halb- und Formkorn bleiben auch was sie sind. Irrendwelche Störungen haben die Entwicklung der beiden letztgenannten behindert und — die Zeit ist abgelaufen. —

„Gebt uns von eurem Öl“, so sagten die törichten zu den klugen Jungfrauen. Es war aber den klugen Jungfrauen nicht möglich, von den in der Zeit der Entwicklung sich angeeigneten Gütern des Himmels abzugeben. Das gibt zu denken. —

Möge jede Seele, die ihr durch die Wirksamkeit der Apostel Jesu Christi zugeachteten Kräfte aus jener Welt erkennen, ergreifen und ihrem Innenleben zuführen.

Suchen und Finden

(Jesaja 55, 6. 7.)

Bei allem, was wir in der Heiligen Schrift lesen, kommt es darauf an, ob der Inhalt des Geschriebenen uns gilt. Jesus sagte damals zu denen, die um ihn waren: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt“ (Johannes 5, 39). Er konnte dies mit Recht sagen, weil es den Tatsachen entsprach, denn viele Propheten haben von ihm geweissagt (Jesaja 4, 2; 7, 14; 9, 1. 5. 6; 11, 1. 2; 42, 1—3; 50, 4—6; 53, 1—12; Micha 5, 1; Maleachi 3, 1). Es sind dies nur einzelne Schriftstellen, die auf Jesu Geburt, Leben und Sterben sowie seine Erhöhung hinweisen.

Jesaja ermahnte, den Herrn zu suchen, solange er zu finden sei, und ihn anzurufen, solange er nahe sei. Das Volk Gottes jener Zeit wußte nicht mehr, welches der rechte Gott war. Die Erkenntnis des wahren Gottes war ihm verloren gegangen, wie dies aus der Begebenheit auf Karmels Höhen deutlich hervorgeht. Es lag nicht an Gott, denn er war derselbe geblieben, aber das Volk hatte sich von ihm entfernt, indem es sich mit anderen Geistern verbunden hatte und ihnen folgte.

Wenn es im Winter kalt wird, dann liegt das nicht an der Sonne, sondern an der veränderten Stellung unserer Erde zur Sonne.

Die Ermahnung, den Herrn zu suchen, solange er zu finden ist, gilt auch uns. Die Voraussetzungen, Gott zu finden, sind vorhanden. Jesus sagte: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Wir haben auch eine Zeit durchlebt, in der uns Gott ferne war. Als wir aber zur Offenbarungsstätte seines Sohnes kamen, hatten wir ihn gefunden und wurden daselbst immer mehr von unserer Unkenntnis befreit. Unsere Bitten um das, was zur Erlangung des ewigen Lebens erforderlich ist, wurden erhört und erfüllt. Man ruft ja den Herrn nicht der Gewohnheit nach an, sondern wir bitten um das, was uns fehlt und was wir mit unserer Kraft nicht erreichen können. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 15).

Um eine völlige Erhörung zu finden, muß man sich nach dem Inhalt von Vers 7 des angeführten Schriftwortes einstellen. Dem Gottlosen ist gesagt, daß er von seinem Weg lasse und der Uebeltäter soll seine Gedanken lassen und sich zum Herrn bekehren. Stammapostel Niehaus sagte früher auch: „Wer sich bessern will, muß bei seinen Gedanken anfangen. — Aus den Gedanken gehen die Worte und Taten hervor. Wer in Gedanken das Böse überwindet, hat schon über den Feind gesiegt.“

Zu unserem Gott, der Himmel und Erde gemacht und seinen Sohn gesandt hat, darf jeder kommen, denn er will, daß alle n geholfen werde. Darum ließ er dies auch schon durch Jeremia sagen (29, 11—14). Das alles sind Zusagen von Gott, unserem Vater. — Jesus sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“ (Johannes 14, 1), weil daran das ewige Leben gebunden ist.

Wir stehen heute unter der Pflege der Arbeiter, die zur ersten Stunde in den Weinberg des Herrn berufen sind. Somit gilt uns alles, was der Herr in seiner Liebe durch seine Boten zu unserem Heil anbieten läßt. Seine Liebe und Güte, seine Sanftmut und Geduld, seine Barmherzigkeit und Gnade gelten seinem Volke, das er sich erwählte und zu Schafen seiner Weide gemacht hat. (Psalm 100, 3.) Sie hören seine Stimme und folgen ihm, und er gibt ihnen das ewige Leben als Lohn ihrer Treue.

Darum suchet den Herrn, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist; denn bei ihm ist viel Vergebung für alle, die sich bessern.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen

(Johannes 6, 37—40.)

Diese Worte sind für alle Mühseligen und Beladenen ein großer Trost, denn wer möchte behaupten, niemals im Leben mühselig und beladen gewesen zu sein? Wo sollen wir hingehen, um Ruhe für die Seele zu finden! Der Apostel Paulus schrieb in seinem Brief an die Römer, daß kein Unterschied sei, sondern alle Sünder seien und des Ruhmes mangelten, den sie bei Gott haben sollten (Römer 3, 23. 24). Dann lesen wir in Römer 11, 32, daß Gott alle unter den Unglauben beschloffen hat, auf daß er sich aller erbarme. Um aber allen zu helfen, hat Gott der Vater in seinem Sohn eine Freistatt geschaffen, und der Sohn gab die Zusage, daß er alle, die zu ihm kommen, nicht hinausstoßen werde. Er hat damals keinen von sich gewiesen, und als seine Apostel in seinem Namen und Auftrag das Erlösungswerk fortsetzten, hat der Herr alle, die zu seinen Aposteln kamen, glücklich und selig gemacht.

Ruhe für die Seele, welche Gnade von Gott! Wir werden uns wohl noch der Zeit zu erinnern wissen, in der Angst und Unruhe unsere Seele erfüllte und alles, was wir auch versuchten, um Ruhe zu finden, sich als zwecklos erwies. Als uns aber der Vater durch seine Güte und Liebe zur Offenbarungsstätte seines Sohnes gezogen hat und wir unter die Wirksamkeit des Geistes der Wahrheit kamen und das durch den Heiligen Geist entgegengebrachte Verdienst Christi von uns im Glauben ergriffen wurde, kam Ruhe und Frieden in unsere Seele, denn alles Ruhe- und Friedenstörende wurde beseitigt. Dies alles wurde uns im Hause des Herrn zuteil, so daß wir an uns das Wort erfahren durften: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5).

Die vom Herrn in der Sendung seiner Apostel aufgerichtete Freistatt ist es, wo Ruhe für die Seele erlangt werden kann. Das Volk Israel besaß zur Zeit sechs Freistädte. An solchen, die diese Freistädte erreichten, hatte der Bluträcher keine Macht. Der Apostel Paulus schrieb: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 31—34). Aus all dem ersehen wir: Gott will nicht, daß jemand verloren geht, sondern daß allen geholfen werde, wie wir auch in Johannes 3, 16 lesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Dies wird auch in Vers 17 nochmals bestätigt. Heute haben Hunderttausende an sich die Arbeit des Erlösers erfahren und in der Tätigkeit der Apostel des Herrn Ruhe für ihre Seele gefunden.

Unter diesen sind schon viele soweit gereift, daß sie das heiße Sehnen und Verlangen in sich tragen, recht bald mit dem Freund und Erlöser ihrer Seele für immer vereint zu werden. Die Stunde wird für diese Seelen kommen, in der ihr Verlangen für immer befriedigt wird, denn so wie der Vater seine im Paradies gegebene Verheißung erfüllt hat, so gewiß erfüllt auch der Sohn seine Verheißung, daß er wiederkommt und die Seinen zu sich nimmt. Er kann sie erfüllen, weil er dazu alle Macht im Himmel und auf Erden von Gott seinem Vater erhalten hat.

Für uns ist zunächst die Hauptsache, daß wir uns auf dem Weg befinden, der zu diesem von Jesus verheißenen Ziel führt, aus Wasser und Geist wiedergeboren sind und unter der Pflege und Führung des gesandten Geistes der Wahrheit stehen. Er führt alle, die sich seiner Leitung anvertraut haben und noch anvertrauen, zum Himmel, von dem er gekommen ist. In dieser Glaubensüberzeugung und Gewißheit gehen wir freudigen Geistes dem Tag des Herrn, dem Tag der ersten Auferstehung entgegen (Offenbarung 20, 4—6).

Teilhaber des Reiches Christi

(Koloffter 1, 12–14.)

Wie wertvoll sind die Worte, die Jesus im hohenpriesterlichen Gebet seinem Vater gegenüber zum Ausdruck brachte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Aus dieser Fürbitte spricht eine herzliche Liebe des Sohnes Gottes zu uns. Von dem damit zum Ausdruck gebrachten Willen ist der Herr nicht abgetreten. Es ist wohlthuend, von Menschen, die wir schätzen, geliebt zu werden; wieviel mehr befriedigt und erfreut es unsere Herzen, wenn wir die Liebe des Herrn genießen dürfen.

Der Sohn Gottes will in seiner Liebe die bei sich haben, die ihm der Vater gegeben hat und zu ihm kommen läßt. Jesus sagte darüber selbst: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44), und „Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben“ (Johannes 6, 65). Es ist ausschließlich das Vornehmen des Vaters, Seelen an die Offenbarungsstätte Jesu in seinem herrlichen Werk zu führen. Mit dem Apostel dürfen wir somit ausrufen: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“ (Koloffter 1, 12–14).

Es ist recht bedeutsam, wie der Apostel den Vorgang erklärt: „Und hat uns in das Reich seines Sohnes versetzt“, nachdem eine Erhöhung zum vorgesehenen Erbteil und eine Errettung von der Finsternis stattgefunden hat. Die Versetzung in das Reich des Herrn Jesu und damit in das ewige Reich Gottes findet schon hier auf Erden statt. Es ist eine Umsiedlung für alle Zeiten.

Die Menschen gehören nach ihrer inneren geistigen Einstellung vielerlei Bereichen an. Der Schächer, der am Kreuz zu Jesus sagte: „Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ hatte damit vor seinem Tode die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Herr zu einem ganz anderen, besseren Bereich gehörte. Nach Lukas 9, 27 sprach Jesus: „Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen“. Er wollte damit den Hinweis geben, daß der Tag nahe war, an dem das Reich Gottes seine Begründung erfahren sollte, was dann an Pfingsten geschah. Christus ist König dieses Reiches. Von Außenstehenden wird er nicht als König geachtet, verehrt oder anerkannt, und neben dem Reich Christi ist ihnen auch der Wille des Sohnes Gottes verborgen.

Durch ungute Einstellung und üble Handlungsweise stellen sich viele Menschen außerhalb dieses Reiches (1. Korinther 6, 9. 10; Offenbarung 21, 8; 22, 15). Der Apostel Petrus schildert dagegen eindringlich auf welche Weise für die Berufenen und Erwählten der Eingang zu dem ewigen Reich Christi geboten wird.

Allen Bürgern des himmlischen Reiches ist Jesus ewiger Hoherpriester und König. Sie lassen sich von den Segensträgern seines Hauses segnen und pflegen und von seinem Geist willig leiten. In dieser Erkenntnis läßt sich der Hinweis verstehen, den der Schreiber des Hebräerbrieves mit folgenden Worten gibt: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abweisen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet“ (Hebräer 12, 25).

Darum wollen auch wir den nicht abweisen, der in erster Linie durch den Mund des Stammapostels zu uns redet, sondern in der Einheit der Geistgesalbten bleiben. Daran ist das herrliche Ziel göttlicher Verheißung gebunden.

Anregungen für die Arbeiter im Weinberg des Herrn

(Fortsetzung und Schluß)

Was wir anderen mitteilen, muß im Bereiche unserer Erkenntnis liegen. Gemäß dieser Erkenntnis — wie sie auch sei — verstehen wir auch das Wort vom Altar. Wenn beispielsweise einmal hundert verschiedene Zuhörer von ein und demselben Gottesdienst berichten würden, so wäre das Ergebnis sehr verschieden. Alle hatten das gleiche Wort gehört. Es würde darum wohl manches wiederholt berichtet, aber immer wieder in einem anderen Licht; und keiner der hundert Berichte würde mit dem anderen völlig übereinstimmen. Dies erklärt sich daraus daß die Erkenntnis verschieden und das innere Wachstum bei den einzelnen Seelen nicht gleichmäßig ist. Unserer Erkenntnis entsprechend wird auch unser Zeugnis sein.

Es kommt ferner darauf an, was wir lesen und womit wir uns beschäftigen. Wir können die Feststellung machen, daß die Dinge, die wir gelesen haben und mit denen wir uns beschäftigen, immer wieder in uns lebendig werden.

Kürzlich wollte ein Bruder einem jungen Priester eine besondere Freude machen. Er bot ihm aus seiner reichhaltigen Bibliothek ganz seltene Werke, die teilweise nur im Einzeldruck erschienen sind und einen außergewöhnlichen Wert darstellen, zur Auswahl an. Der junge Priester blätterte eine Weile darin, dann reichte er sie alle wieder zurück. Auf die Frage des Bruders, ob er nichts Geeigneter finde, antwortete ihm der junge Priester: „Was soll ich damit? Der Inhalt dieser Bücher ist nicht aus dem Geiste unseres Stammapostels. Was soll ich mich damit belasten!“ Wahrlich eine gute Erkenntnis! —

Die uns noch zur Verfügung stehende Zeit ist kurz. Neben vielen äußeren Zeichen, die darauf hinweisen, deuten auch die inneren Verhältnisse im Werke Gottes auf einen baldigen Abschluß hin. Die übereinstimmenden Hinweise von außen auf die Welt ereignisse der nahen Zukunft, wie auch der Vollendungsprozeß im Innern sprechen eine deutliche Sprache und mahnen zum Aufmerken. Wir sind als Kinder Gottes nicht auf wissenschaftliche Beweise angewiesen; es ist für uns lediglich von Interesse, daß man in der Welt — also außerhalb der Gemeinde des Herrn — heute bestätigt, was uns der Geist Christi schon vor vielen Jahren offenbarte.

Man trägt heute vielfach die Frage an uns heran, warum sich die Neuapostolische Kirche abseits von allen anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften stelle. Man macht uns ferner zum Vorwurf, einen gewissen Ausschließkeitsstandpunkt eingenommen zu haben. Daß wir aber keinerlei Verbindung mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften pflegen, kann schon allein auf das Verhalten jener Kreise uns gegenüber zurückgeführt werden. Auch der einzelne Mensch zieht sich aus einer Gesellschaft, in der er nicht gerne gesehen ist, bald mit seinem Herzensstakt zurück. Wir sind vielfach — offen und versteckt — beleidigt und bekämpft worden. Man scheute auch vor niedrigsten Mitteln nicht zurück, uns zu verunglimpfen, und mit Haß und Lüge allerlei Zerrbilder und Verleumdungen von der Gemeinde und ihren Einrichtungen zu verbreiten. Diese Tatsachen können als Ursache dafür angesehen werden, daß die Neuapostolische Kirche nur die Gemeinschaft und Verbindung mit ihrem Erzeuger, dem Sohn des lebendigen Gottes pflegt und nicht mit solchen durch Menschen aufgerichteten Konstitutionen.

Was haben wir auch mit der Welt zu tun? Der Apostel Paulus sagte: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit! Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: „Ich will unter ihnen wohnen

und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein" (2. Korinther 6, 14–16). Gottes Werk ist keine aus menschlichem Geiste erzeugte Vereinigung und nicht durch menschliches Wollen hervorgebracht. Wir sind allein durch die Gnade und Barmherzigkeit Christi zu Kindern Gottes geworden. Er hat uns zu Schafen seiner Weide gemacht und uns zu seinem Volk erwählt. — (Psalm 100, 3.)

Von einem Baume wird berichtet, daß er einst von einem Kirchensfürsten als grünes Reis zum lebendigen Wahrzeichen seiner Kirche gepflanzt wurde. Aus dem kleinen Reis ist im Laufe der Jahrhunderte ein gewaltiger Baum geworden. Bei näherer Betrachtung ist aber festzustellen, daß er heute zwar noch etwas grünt, und noch einen lebenden Ast besitzt, aber das Herz des Stammes ist ausgemauert. Der Stamm wird durch große Eisenringe zusammengehalten, und Eisenpfähler haben die Aufgabe, die fehlende Standfestigkeit des Baumes zu ersetzen. Umgeben ist der Baum von einer breiten Ruhelbank, die alten Leuten und müde gewordenen Spaziergängern zum Ausruhen dient und vor hundert Jahren etwa, fuhr der Blitz in den Baum und hat ihn seiner Krone beraubt.

Dieses Bild ist mit der Kirche Christi nicht in Einklang zu bringen, denn diese ist von der Wurzel bis zur Krone mit frischem Leben erfüllt und zeigt allenthalben junges Grün und reiche Früchte. Das zarte Band, das sie umschlingt, ist die Liebe, und ihre Stützen sind die lebendige Hoffnung und ein unerschütterlicher Glaube. Der Weg unseres Herrn Jesu durch dieses Erdental war gewiß kein Spaziergang, und ebensowenig finden seine Apostel und alle die ihnen nachfolgen, Zeit zum Ausruhen oder Müdesein.

Wir können nicht annehmen, daß alle Menschen das glauben können, was wir glauben dürfen. Es ist nur eine kleine Schar Seelen, von der Jesus sagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Wie jedes Bauwerk von starken Säulen getragen wird, so ruht auch der geistige Tempel auf starken Trägern in den lebendigen Zeugen der Wahrheit, die mit dem Fundament im Apostelamt und den treuen Brüdern eine unzertrennliche Einheit bilden. Der Eck- und Grundstein ist aber — wie der alte Apostel sagt — Jesus Christus (Epheser 2, 20). Wie anders, wenn die Stärke einer Säule fehlt oder nur durch eine Atrappe vorgetauscht wird. Ein solches Gebäude könnte im Sturm der Zeit nicht bestehen, ja es würde schon unter der eigenen Belastung zusammenbrechen.

Das Wichtigste vor und nach unserer Tätigkeit im Weinberg des Herrn ist ein ernstes Gebet. Es gilt zu bedenken, daß nicht jedes Gebet das gleiche Gewicht hat; man betet nicht einmal wie das andere Mal. Es ist ein großer Unterschied, ob man nur betet, damit eine Form erfüllt ist, oder ob man in herzlicher Bitte und Fürbitte seine Knie beugt. Von einem ernstem Gebet ist das Herz bewegt, so daß man sich mitunter der Tränen nicht erwehren kann. Ein solches Gebet, das man meist allein für sich mit dem himmlischen Vater spricht, offenbart ein Schreien und Rufen aus der Tiefe der Seele. Aber auch gemeinsame Gebetsstunden im engsten Kreis sind mitunter sehr wertvoll. Unsere Worte bilden die Schale, und nur was wir hineinlegen, kann durch den Engelsdienst vor den Thron Gottes gebracht werden. Worte sind Schall und Rauch, wenn sie nicht mit bestimmten Geisteskräften angefüllt werden. Jesus hat sein Leben für uns am Stamm des Kreuzes hingegeben, und die Frage ist berechtigt: Können auch wir für andere Seelen etwas tun? Gewiß! Wir können unsere Worte mit Barmherzigkeit anfüllen und für solche glauben, die nicht mehr glauben können. Das sind himmlische Kräfte, deren wir uns bedienen können; sie sind wertvoller als alle Äußerlichkeiten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der treue Gott einer solchen Herzensstellung seinen Segen nicht verfahren wird.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1949

Um die Ehre . . .

(Johannes 7, 17. 18.)

Für Sonntag, den 16. 10. 1949

Der Verfasser des Hebräerbriefes ist unbekannt geblieben. Trotzdem ist der Brief in die Heilige Schrift aufgenommen worden, denn sein Inhalt ist deshalb nicht weniger wertvoll. Daraus ergibt sich die Frage, ob der Brief nicht geschrieben worden wäre, wenn der Schreiber hätte annehmen können, daß zwar seine Schrift erhalten, aber sein Name unbekannt bleiben würde.

Es ist sicher, daß keiner der ersten Apostel seinen Briefen eine solche Bedeutung zugerechnet hat, wie sie ihnen heute beigemessen wird. Keiner dachte wohl daran, daß seine Briefe, seine Aufzeichnungen durch fast zwei Jahrtausende erhalten und insbesondere den Glaubensgeschwistern der Endkirche ein bereites Zeugnis von dem Anfang der Kirche Christi sein würden.

Im Werke Gottes ist es nicht üblich, Ehre und Ruhm zu suchen. Darauf sind die Kinder der Welt in ihrem Bereiche umso mehr bedacht. Die Eitelkeit vieler Menschen neigt dazu, mit allem, was sie tun, ihren Namen zu verbinden, ja denselben vor das Werk oder „Werkchen“ zu stellen. Es sind aber auch andere Beispiele bekannt, die von einem feinem Herzenstakt und Seelenadel Zeugnis geben. Johann Sebastian Bach schrieb z. B. im Vorwort zu seinem bekannten „Orgelbüchlein“: „Dem höchsten Gott allein zu Ehren, dem Nächsten draus sich zu belehren!“ Er veräumte nicht, Gott die Ehre zu geben. Ein treffliches Vorbild hierzu ist unser Stammapostel. Wieviele Rundschreiben, Brodbriefe und sonstiges wertvolles Schrifttum läßt er herausgehen, ohne daß es seinen Namen trägt. Wir sind nicht apostolisch geworden oder tragen etwa ein Amt — gleich welches — um unserer Ehre willen, sondern daß der Herr dadurch geehrt werde.

Auch der Sohn Gottes suchte nicht seine eigene Ehre, wie aus vielen Schriftstellen hervorgeht, sondern gab stets Gott, seinem Vater, die Ehre. „So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts“ (Johannes 8, 54). „Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir; der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 10, 25; 14, 10). An anderer Stelle warnte er davor die eigene Ehre zu suchen mit den Worten: „Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht

die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm" (Johannes 7, 18).

Die Erfahrung hat gelehrt, daß alle, die ihre eigene Ehre suchen, früher oder später Schaden leiden werden. Durch das Trachten nach eigener Ehre ist Sünde und Tod in die Welt gekommen, denn dies war die Ursache von Satans Abfall. Als Satan, der oberste Engelsfürst, sich nicht in die göttliche Ordnung fügen und niemand zwischen Gott und sich dulden wollte, mußte er aus der Gemeinschaft mit Gott ausschcheiden. Der ewige Tod war für ihn die naturgemäße Folge.

Die Rotte Korah, „zweihundertundfünfzig, Vornehmste in der Gemeinde, Ratsherren und nahmhafte Leute" (4. Mose 16, 2), die die göttliche Führung in Mose nicht mehr anerkennen wollten und ihr eigene Ehre suchten, mußten zu spät erkennen, daß sie damit ihr Leben verwirkt hatten. Als Angehörige des Stammes Levi waren sie mit dem Dienst im Hause des Herrn betraut. Diese Tätigkeit genügte ihnen nicht, denn sie wollten die Führung des Volkes, die gemäß göttlichem Auftrag Moses anvertraut war, an sich reißen. Sie hatten sich damit nicht, wie sie irrtümlich glaubten, gegen den Menschen Moses erhoben, sondern gegen dessen Sender.

Der König Nebukadnezar wollte in seinem Hochmut Gott nicht mehr die Ehre geben. Er verlor Krone und Königreich bis er erkannte, daß Gott allein die Ehre gebührt (Daniel 4).

Bis in die jüngste Vergangenheit können wir feststellen, daß alle, die ihre eigene Ehre suchten, früher oder später die furchtbaren Folgen ihrer Handlungsweise zu tragen hatten. Für die Kinder Gottes und insbesondere für die Amtsträger im Hause des Herrn, sollte es daher eine Selbstverständlichkeit sein, stets Gott die Ehre zu geben, die ihm gebührt. Sie haben auch die Wahrheit des Wortes erfahren: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst" (Psalm 127, 1).

Der Herr Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, — gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele" (Matthäus 20, 25–28).

Alles, was wir im Werke Gottes tun, soll ein Erguß unseres Herzens sein. Die Gaben sind aber so verschieden wie die Geber. Singen wir auch alle mit den gleichen Worten, so ist doch der Inhalt derselben — je nach dem Seelenzustand der Singenden — verschieden. Wir opfern alle mit dem gleichen Geld, aber die Werte sind verschieden. Nicht die Höhe des Betrages ist ausschlaggebend, sondern das Gewicht, das die göttliche Waage anzeigt. Nach dem Urteil des Herrn war das Opfer der armen Witwe, die nur einen Heller einlegen konnte, wertvoller als die großen Beträge, die von den Reichen in das Haus des Herrn gebracht wurden, denn diese hatten nur von ihrem Ueberfluß gegeben (Markus 12, 41–44).

Bei der Bergpredigt sagte Jesus: „Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posauern, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich" (Matthäus 6, 2–4).

Mit unserem Opfer, ja mit all unserem Tun und Handeln im Werke Gottes, verbinden wir doch Glauben und Liebe. Der Opferfönn wird durch den Glauben geweckt und von der Liebe getrieben. Sind nun beide, Glaube und Liebe, nicht die Grundelemente, ja der eigentliche Inhalt unseres Opfers, unseres Tuns im Werke Gottes, wie wollten wir vor Gott angenehm sein, und was sollte sonst noch vor seinen Thron gebracht werden

können? Selbst die Worte unserer Gebete wären Schall und Rauch, wenn sie nicht von Demut und kindlicher Einfalt erfüllt und durch die Kraft des Glaubens vor Gott getragen würden.

Aus dem Angeführten ergibt sich, daß bei allem, was im Werke Gottes getan wird, sei es im Opfer, im Dienst mit dem anvertrauten Amt, im Mitwirken bei unserer Literatur und dergleichen, stets die Sache um ihrer selbst willen getan werden soll, während die ausführende Person dahinter zurücktreten muß. Nur so kann unsere Mitarbeit als gottwohlgefällig angesprochen werden. Jesus ist uns auch darin, wie die Schrift bezeugt, vorangegangen. Als der Herr den Ausföhigen geheilt hatte, „gebot er ihm, daß er's niemand sagen sollte" (Lukas 5, 14). Auf das Bekenntnis des Apostels Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" „verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß er, Jesus, der Christus wäre" (Matthäus 16, 16–20). Nach der Erklärung Jesu auf dem Berg Tabor sagte er zu den ihn begleitenden Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes: „Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist" (Matthäus 17, 9). Bei der Auferweckung der Tochter des Jairus lesen wir: „Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte" (Markus 5, 43). Als Jesus den Taubstummen am galiläischen Meer geheilt hatte, „verbot er ihnen, sie sollten's niemand sagen" (Markus 7, 31–36). Aus dem gleichen Grunde ist er nach seiner Auferstehung nur seinen Aposteln und den an ihn gläubigen Jüngern erschienen, nicht aber seinen vormaligen Feinden, Anklägern und Richtern. Ebenso waren bei seiner Himmelfahrt nur seine Apostel zugegen.

Wenn nun der Apostel Paulus sagte: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war" (Philipper 2, 3–5), so ist es für die Kinder Gottes und alle Amtsträger sehr wichtig, auch darin so zu handeln, wie Jesus vorausgegangen ist.

Unter falschem Namen

(Offenbarung 3, 1. 2.)

Für Sonntag, den 23. 10. 1949

Die ersten Menschen gaben allen Lebewesen der natürlichen Schöpfung einen Namen. Mit diesem Namen wurden sie genannt und haben ihn bis auf den heutigen Tag behalten. So wollte es Gott, wie in 1. Mose 2, 19. 20 zu lesen ist.

In der geistigen Schöpfung erhalten ebenfalls alle, die darin geboren werden und als Erlöste in die Ewigkeit gehen, ihren Namen. Von solchen sagte einst der Herr durch den Mund des Propheten: „Ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein" (Jesaja 43, 1), und ich habe dich mit meinem Namen genannt (Jesaja 43, 7). Nach Apostelgeschichte 11, 26 werden die Jünger, die zu Antiochien von den Aposteln Paulus und Barnabas belehrt wurden, als erste „Christen" benannt. Dieser Name wurde in der Folge von allen angenommen, die auf Grund ihres Glaubens an Christum die Wasser- und Geistestaufe hingenommen haben. Solche tragen den Namen „Christ" mit Recht, denn „Christ" heißt „Gesalbter". Nachdem die Apostel in die Ewigkeit abgerufen waren und somit das Amt, das den Geist gab, nicht mehr vorhanden war, traten auch die Folgen ein, wie sie heute noch vorhanden sind und wahrgenommen werden. Wer aber im natürlichen Leben unter einem falschen Namen einhergeht, setzt sich der Bestrafung aus. Es gibt kein Land der Erde, in dem es erlaubt ist, sich einen falschen Namen beizulegen. Wo dies aber geschieht, bleibt es nicht verborgen; die Zu- und Umstände bringen es an den Tag. Es ist auch nicht unbekannt, daß hier und da Menschen unter falschem Berufsamen eine Tätigkeit ausüben zum Schaden ihrer Mitmenschen. Sie werden aber bald an ihrer Arbeit und ihren Werken erkannt.

Sollte es nun ausgerechnet in der Sohneschöpfung, bzw. in seinem Reiche erlaubt sein, unter falschem Namen Ansprüche zu erheben, Einlaß zu begehren und zu erhalten? Die einmal unsträflich vor Gott erscheinen werden, gehören zu jenen, denen der Herr ihre Namen beigelegt hat. Ihre Namen sind rechtzeitig in das Buch des Lebens geschrieben und sie haben nicht zu befürchten, daß sie unter falschem Namen entdeckt und abgewiesen werden (Offenbarung 21, 27).

Die Wiedergeborenen, die zu einer neuen Kreatur in Christo geworden sind, haben nicht nur seinen Namen empfangen; sie zeigen sich auch in seinem Wesen, Wandel und Taten. Der Name Jesu heißt nicht nur Leben, er ist Leben, wie ja der Sohn Gottes von sich selbst sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 25. 26). Und von denen, die den Namen des lebendigen Gottessohnes zu Recht tragen, sagte der Apostel einst: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8).

Offenbaren sich alle, die sich Christen nennen, im Leben von Christus, in seinem Wandel und Wesen sowie seinen Werken? — Die Werke der weitaus meisten von ihnen geben ein anderes Zeugnis. Würde man in Europa eine Umfrage halten, wer zu den Heiden gehöre, so würde man bestimmt erfahren, daß sich niemand dazu zähle. Ist es da nicht berechtigt zu fragen, durch wen die von Jesus genannte Ungerechtigkeit überhand nimmt, wodurch die Gegenwart zur Trübsalszeit geworden ist? Christi Geist offenbart sich in Liebe, in göttlichem Frieden, in Sanftmut, Demut, Barmherzigkeit und anderen edlen Eigenschaften, und gleicherweise treten die als Früchte des Heiligen Geistes bekannten Eigenschaften bei denen hervor, die aus dem Geiste Christi als Wiedergeborene hervorgegangen sind. Wenn aber einst der Apostel nach Galater 5, 19–21 den Hinweis gab: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Haß, Neid, Zorn, Hader, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen“, dann ist damit doch gesagt, daß die Urheber dieser Zustände, obgleich sie sich Christen nennen, aus dem Geiste des Bösen hervorgegangen sind. Sie haben sich somit einen falschen Namen zugelegt.

Jesus sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die, den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Wir tun gut daran, uns — als die Erwählten des Herrn — ernstlich zu prüfen und zu fragen, ob unser Name mit den Taten dessen, der uns wiedergeboren hat, übereinstimmt.

Die törichten Jungfrauen werden bestimmt vorher an ihrer Handlungsweise erkannt, wenn dies auch im Gleichnis wörtlich nicht zum Ausdruck kommt. In dem Augenblick aber, wo sie sich darauf besinnen, mit den Klugen eins sein zu wollen und Einlaß begehren, erfahren sie, daß Jesus sagt: „Ich kenne euch nicht!“

Also werden auch die Törichten zu denen gezählt, die sich schon hier auf Erden einen falschen Namen zugelegt hatten.

Jesus geht noch weiter. Er sagt solchen, die da behaupten: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt...“ die inhaltschweren Worte: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebelthäter!“ (Matthäus 7, 22. 23). Daraus geht einwandfrei hervor, daß sie trotz ihrer vermeintlichen guten Werke an dem Namen Jesu übel getan haben, sonst würde er sie nicht als Uebelthäter kennzeichnen. Paulus ermahnte einst: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2. Timotheus 2, 19). Der Name Jesu soll an uns offenbar werden in Treue, Gehorsam, Geduld, Gebet und ähnlichen göttlichen Dingen. Wenn der Gemeinde zu Sardes einst vom Herrn gesagt wurde: „Werde wach und stärke das andere, das sterben will“, dann gibt uns dieses Wort Veranlassung, ernstlich zu prüfen, ob wir in unserem Wandel so erfunden

werden, wie Jesus uns vorgelebt hat. Die Kinder Gottes geben zwar durch ihre Zugehörigkeit zum Werke des Herrn zu erkennen, daß sie glauben. Trotzdem gibt es darunter aber auch solche, die sich nicht zum Glaubensgehorsam durchringen können. Jesus war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze. Sollte in uns die eine oder andere Tugend im Absterben begriffen sein, so ermahnt uns der Geist, wacker zu sein, damit gestärkt werde, was schwach und im Sterben begriffen ist. Nur Jesus ist Leben; er hat den Tod bezwungen; er ist aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Bewährter Glaube — berechtigte Hoffnung

(1. Petrus 1, 3–9.)

Mit diesen Worten suchte Petrus den Glauben, die Liebe und Hoffnung der Kinder Gottes zu stärken, zu beleben und zu erhalten.

Zunächst wies er auf die Grundlage hin, die zu dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe berechtigt. Die Wiedergeburt ist also unbedingt erforderlich, um das Erbe zu erlangen, und die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist die Ursache zur lebendigen Hoffnung auf die erste Auferstehung, und auf das verheißene Erbe. Der Apostel Paulus schrieb: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Glaube, Liebe und Hoffnung müssen im Feuer der Trübsal bewährt werden. Das war früher schon so, ist jetzt auch so und wird auch in Zukunft nicht anders sein. Jakobus schrieb: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißt hat denen, die ihn lieb haben“ (Jakobus 1, 12).

So schrieb auch Petrus von den mancherlei Anfechtungen, welche die Wiedergeborenen zu erdulden haben, damit ihr Glaube rechtfertigen und viel köstlicher erfunden würde, denn das vergängliche Gold, das durch das Feuer bewährt wird. Dies alles soll aber zum Lob, Preis und zur Ehre Gottes dienen, wenn Jesus offenbar wird in der Erfüllung seiner Verheißung: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir“ (Offenbarung 22, 12).

Es ist beim Durchleben belastender Verhältnisse nicht so leicht, im Glauben an Jesu stark, in der Liebe zu ihm feurig und in der Hoffnung auf ihn lebendig zu bleiben, zumal man ihn, wie Petrus sagt, mit den natürlichen Augen nicht sieht.

Es kommt jedoch die Stunde, in der wir den Herrn sehen werden, wie er ist. Welch unaussprechliche Freude wird uns dann erfüllen! Heute glauben wir an ihn, unseren größten Wohltäter, der unsere Seele vom ewigen Tod erlöste, aber dann werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht. Dann wird der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens sein, dann wird man sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan.“ (Psalm 126.) Dann werden wir das erkennen, was der Herr in der Zeit unserer Erden-tage an unserer Seele getan hat, und das ist so groß und herrlich, daß es Ursache zu ewigem Lob und Dank dem Herrn gegenüber sein wird.

Wir sehnen uns nach der Stunde, in der die Begegnung mit dem Herrn stattfindet und wir ihn dann sehen werden, wie er ist. Wie herrlich wird es dann sein, wenn der Glaube zum Schauen kommt, die Liebe den Gegenstand ihrer Zuneigung besitzt und die Hoffenden das erwartete Erbe erlangt haben! Wenn dies alles erfüllt ist, dann kann man mit Recht singen: „O Tag der Himmelssonne, so süß nach Kampf und Streit, du lohnst der Erde Schmerzen mit ew'ger Herrlichkeit.“

Erbe Gott, daß wir alle in die von ihm verheißene Ruhe eingehen dürfen, wenn die Zeit dazu erfüllt ist (Hebräer 4, 1).

Lösen und Binden

(Matthäus 18, 18.)

Sür Sonntag, den 30. 10. 1949

Der Sohn Gottes hat am ersten Tag seiner Auferstehung anlässlich der Erscheinung unter seinen Jüngern, ihnen den Auftrag und die Macht gegeben, Sünden zu erlassen und Sünden zu behalten. Er spendete ihnen dazu das zur Ausführung dieses Auftrages erforderliche Maß heiligen Geistes (Amtsgeist), mit dem das von ihm erworbene Vermögen verbunden war. Ohne den Besitz des Verdienstes Christi und die Uebermittlung seines Geistes hätte ihre Tätigkeit an den Menschenseelen wirkungslos bleiben müssen (Johannes 20, 21–23).

Vor seinem Kreuzestod gab er seinen Aposteln bereits den gleichen Auftrag mit den Worten: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Das letzte, was der Herr Jesu vor seiner Himmelfahrt tat, war der Gesamtauftrag an alle seine Apostel mit den Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 17–20).

Aus dem Angeführten geht klar hervor, daß den Aposteln des Herrn die Löse- und Bindegewalt übertragen war.

Es ist sollte werden: Der Mensch, von seinen Gebundenheiten, von dem Anrecht gottfeindlicher Geister und von dem Irrtum und den Bindungen falscher religiöser Begriffe und Anschauungen.

Was das Binden betrifft, so wird ein Apostel des Herrn nur selten davon Gebrauch machen. Nur da, wo es die unbedingte Notwendigkeit erfordert, jemand aus der Gemeinde auszuschließen, wird der Apostel von seiner Machtbefugnis Gebrauch machen, oder in Fällen, wo jemand um seines unguten Verhaltens wegen vorübergehend vom Genuß des Heiligen Abendmahles ausgeschlossen wird. Solche Personen, die in dieser Zeit sterben, sind dann auch im Jenseits aus der Gemeinde des Herrn bzw. vom Genuß des Heiligen Abendmahles ausgeschlossen.

Auch in jedem irdischen Reich sind den Beauftragten des Staates Pflichten und Rechte zu gleichen Teilen übertragen. Haben im Reich Christi die Apostel des Herrn den Auftrag empfangen zu lösen, so gab ihnen zugleich der Herr auch das Recht zu binden. Daß sie dieses Recht nicht zu unrecht gebrauchten, dafür sorgte der in ihnen wohnende Geist Christi, der stets zuerst an den Erlösungs- (Lösungs) Auftrag erinnert. Doch hebt dies nicht das Recht und die empfangene Macht auf, zu binden, wo alle anderen Mittel nicht wirksam werden können. Selbstverständlich haben die Apostel gemäß dem Sinn ihrer Sendung allezeit mehr von ihrem Auftrag zu lösen als von ihrem Recht zu binden Gebrauch gemacht.

Wenn der Herr Jesu sagte: „Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23), dann kann es darüber keine andere Auslegung geben. Der Herr Jesu hat damit seinen Aposteln nicht nur sein Vertrauen, sondern auch völlige Handlungsfreiheit mit der ihnen übertragenen Machtfülle geschenkt. Darum kann dieses Amt auch durch kein anderes ersetzt und sein Auftrag sowie seine Tätigkeit durch kein menschliches Vornehmen nur entfernt erreicht werden.

Beachtenswerte Worte:

„Ein Herz, das Demut übt, bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmut liebt, mit Angst zugrunde geht!“

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Die Konfirmation

Die Konfirmation ist die feierliche Handlung, in der die vierzehn- oder fünfzehnjährigen Kinder nach einer eingehenden Unterweisung in den Wahrheiten der neuapostolischen Lehre das seinerzeit von den Eltern gegebene Tauf- und Versiegelungsgelübde selbst ablegen und also als Religionsmündige ihren Glauben an diese Lehre bezeugen. In einer Ansprache an die Konfirmanden, die sich wie bei der Taufe an die Empfangnahme des heiligen Mahls der Amtsbrüder anschließt, also bevor die Gemeinde zum Mahl geht, weist der Dienstleitende, vielleicht unter Zugrundelegung eines Schriftwortes, auf die Wichtigkeit, die Bedeutung und die Verantwortung hin, welche die Handlung der Konfirmation in sich schließt. Die Konfirmanden werden mündig, also selbständig. Das heißt aber nicht, daß sie machen können, was sie wollen, sondern sie sollen nun freiwillig, also aus freien Stücken, den Willen Gottes zu dem ihrigen machen. Wichtig ist der Hinweis darauf, die Eltern zu ehren in freiem Gehorsam, worauf nach Gottes Verheißung der göttliche Segen ruht, ferner den Amtsbrüdern zu folgen und einen Wandel vor Gott zu führen nach Tobias 4, 6 und als Vollmitglied der Neuapostolischen Kirche mit einem Wandel in heiliger Gottesfurcht dem Herrn und seiner Gemeinde Ehre zu bereiten.

Bei der Konfirmation sind auch die örtlichen Verhältnisse und Gepflogenheiten zu berücksichtigen. Die Kinder sollen vor der Gemeinde nachweisen, daß sie die nötige Erkenntnis in den Wahrheiten der christlichen Lehre, d. i. der Apostellehre gewonnen haben und sollen ihre Glaubensüberzeugung bekennen und geloben, daß sie als nummehr selbstverantwortliche Christen dem Herrn die Treue bis in den Tod halten wollen. Aber die Konfirmanden sollen auf ihren Konfirmationstag nicht in Angst gebracht werden, indem sie viel auswendig hersagen müssen, was den Kindern, besonders vor großen Gemeinden, schwer fällt. Wichtig ist, daß von allen Kindern gemeinsam das den heiligen Handlungen der Taufe und der Versiegelung zugrunde liegende Gelübde laut und deutlich gesprochen wird: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz, dir treu zu sein bis an mein Ende.“

Nummehr empfangen die Kinder, nachdem sie vom Vorsteher als mündige apostolische Christen bezeichnet und aufgenommen worden sind, den Segen des dreieinigen Gottes unter Handauflegung im Namen Jesu und im Auftrage des Apostels. Daran schließt sich die gemeinsame Feier des heiligen Mahles, und zwar zuerst der Konfirmanden und dann der Gemeinde. Erwähnt sei noch, daß die Feier der Konfirmation umrahmt sein kann von Liedern, welche die Gemeinde, die Kinder oder der Chor singen (vergl. Lied Nr. 584 unseres Gesangbuches). Man soll doch ja bemüht sein, daß sich die Feier möglichst eindrucksvoll gestaltet, zumal an einem solchen Tag auch nichtapostolische Verwandte an dem Gottesdienst teilnehmen.

Verlobungs- und Trausagen

So sehr betrübend es ist, wenn apostolische Jünglinge und Jungfrauen nach der Weise der Welt Liebesverhältnisse haben, die bald geknüpft und auch bald wieder gelöst werden, so schön und lieblich ist es, wenn ein Paar als Gotteskinder sich findet in der ernstlichen Absicht, sich vor der Gemeinde öffentlich zu verloben und den Segen Gottes zum Verlöbnis zu erbitten. Dies soll in der Regel in dem Sonntagvormittagsgottesdienst geschehen, aber möglichst nicht durch den Apostel, dessen Zeit man durch solche Handlungen nicht beanspruchen soll.

Die Verlobten weist man in einer kurzen Ansprache auf die Wichtigkeit des Schrittes hin. Sie haben sich in Liebe gefunden und wollen sich in aller Ehrbarkeit und Treue in

der Zeit ihrer Verlobung näher kennenlernen und in aller Reinheit und Lauterkeit vor der Gemeinde und vor dem alles sehenden und hörenden heiligen Gott wandeln und sich so auf den Ehestand vorbereiten. Der Dienstleitende richtet an die Verlobten die Frage, ob sie in diesem Sinn ihre Verlobungszeit ansehen und verleben wollen. Auf das laut gesprochene „Ja“ legt er dann, nachdem er vorher im Gebet das „Ja“ vor den Herrn gebracht und die Kraft, es zu halten, ersleht hat, im Namen Jesu und im Auftrag des Apostels den Segen des dreieinigen Gottes in warmen, herzlichen Worten auf das Brautpaar, und zwar so, daß sich die beiden die rechte Hand reichen, auf die dann der Amtsbruder seine rechte Hand legt. Dann reicht er dem Brautpaar das heilige Mahl und fügt seine Glückwünsche hinzu.

Bei der Erteilung des Traussegens wird in der Hauptsache ebenso zu verfahren sein wie bei der Erteilung des Verlobungssegens. Doch gibt es Gemeinden und Geschwister, welche die Trauungen an den Samstag-Nachmittagen oder zwischen den Sonntagsgottesdiensten vorziehen; dies richtet sich nach den üblichen örtlichen Verhältnissen oder auch danach, wie viele Außenstehende an der Trauung teilnehmen. Die meisten Geschwister werden jedoch Wert darauf legen, mit und in der Gemeinde in einem Gottesdienst den Verlobungs- oder Traussegnen zu erhalten, weil sie sich mit der Gemeinde am innigsten verbunden fühlen. Ausschlaggebend sind also die Verhältnisse der Empfänger des Segens oder der betreffenden Gegend oder Gemeinde.

Die Ansprache an das standesamtlich getraute Brautpaar kann an ein Bibelmotiv angeschlossen werden. Man kann darauf hinweisen, daß das Leben nicht nur fröhliche Tage bringt, sondern auch gar oft Zeiten der Prüfung, der Sorge, der Not, der Trübsal, und daß es dann gilt, fest zusammenzuhalten in Liebe und Treue und so alles mit der Hilfe Gottes zu überwinden. Es gilt ferner, daß eins des anderen Schwächen in Liebe und Geduld zu tragen lerne, und daß man sich stütze und fördere im Glaubensleben. Wie nach des Herrn Wort in Matthäus 19, 5 und 1. Mose 2, 24 Mann und Weib ein Fleisch sind, so sollen sie erst recht eines Glaubens, einer Liebe, einer Hoffnung und eines Geistes sein.

Es ist dann jedem Ehepaar die Frage vorzulegen — wobei die Gemeinde sich erhebt — etwa in der Weise: „Sehen Sie in dieser Ihrer jetzigen Ehefrau (diesem ihrem jetzigen Ehemann) eine Gabe Gottes, die Sie als solche annehmen? Wollen Sie diese Ihre Frau (diesen Ihren Mann) achten und ehren, sie (ihn) lieben und ihr (ihm) die Treue halten, in guten und bösen Tagen ihr (ihm) treu zu Seite stehen, wie es nach Gottes Willen dem Mann als Haupt des Weibes (der Frau als der Gehilfin des Mannes) geziemt? Wollen Sie dies hier vor Gottes Angesicht und vor der Gemeinde Gottes geloben und bezeugen, so beantworten Sie dies mit einem vernünftigen „Ja!“ — Ist dies von beiden geschehen, so wird in einem kurzen Gebet die Hilfe Gottes für das Paar ersleht, daß es ihm nie an Kraft fehlen möge, das Gelübde zu halten. Darauf folgt der Segen des dreieinigen Gottes ähnlich wie bei der Verlobung. Das heilige Mahl und die Beglückwünschung durch den Vorsteher schließen die Handlung. Das Paar wird gewiß dankbar sein, wenn der Chor mit einem Lied die Feier verschönt. (Fortsetzung folgt)

Beachtenswert

Die Gottesdienste, sowie die Wasser- und Geistesbaptismen beginnen wir in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Damit bezeugen wir, daß wir nicht in unserem eigenen Namen handeln, sondern im Namen und Auftrag des Herrn. Die Stammapostel Krebs und Niehaus haben nie anders gehandelt und der gegenwärtige Stammapostel hat niemals einen Gottesdienst anders begonnen. Es zeugt von der einheitlichen Gesinnung des Geistes Christi, wenn wir auch in den Amtshandlungen nach den im Amtsblatt übermittelten „Richtlinien“ handeln. Die Beachtung dieser Dinge gehört auch zu einem gottwohlgefälligen Gottesdienst.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck auch auszugsweise nur den Neuausschließlichen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1949

Die kleine Herde

(Lukas 12, 32.)

Für Sonntag, den 6. 11. 1949

Die Frage, ob viele oder wenige selig werden, hat von jeher den Geist gläubiger Menschen beschäftigt. Wir können in dieser Hinsicht, wie bei allem was das Heil der Seele betrifft, uns nur immer wieder an das halten, wovon die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes Zeugnis gibt. Im Neuen Bund hat Jesus selbst die nötigen Anordnungen und Lichtblicke gegeben. Im alten Bunde war es zunächst Noah, dem der Herr offenbarte, daß die Gottlosigkeit so groß geworden sei, daß er beschlossen habe, eine Sintflut kommen zu lassen, in der alles was Odem hat, vernichtet werden sollte. Um aber die Gerechten nicht mit den Ungerechten unkommen zu lassen, hat der Herr den gottesfürchtigen und frommen Noah beauftragt, eine Arche zur Errettung von Menschen und Tieren zu bauen. Hierzu hat Gott selbst das Material zum Bau bestimmt, sowie die Maße angegeben, nach welchen die Arche gebaut werden sollte. Es wurden von der damals bestehenden Menschheit nur acht Seelen gerettet. Das war ein sehr kleiner Teil jener Generation.

Als die Einwohner der beiden Städte Sodom und Gomorra sich über alle Maßen schwer versündigt hatten, waren sie zur Vernichtung reif geworden. Zuvor hatte aber der Herr mit Abraham über das in Sodom und Gomorra vorhandene Uebel gesprochen und ihm gesagt, daß die Städte vertilgt würden, worauf Abraham noch um Gnade bat, wenn fünfzig Gerechte darin vorhanden seien, oder auch nur fünfundvierzig und ging dann soweit und bat den Herrn um Schonung der Städte, wenn es auch nur zehn seien. Es waren aber nur Lot, seine Frau und seine beiden Töchter, die aus den der Vernichtung geweihten Städten gerettet wurden, und hiervon blieb noch Lots Weib unterwegs stehen und wurde zur Salzsäule, so daß aus diesen beiden Städten nur drei Personen entrinnen konnten. Daraus geht hervor, daß schon im Alten Bunde aus den jeweils vorhandenen und der Vernichtung geweihten Generationen nur ein ganz kleiner Teil gerettet wurde, während alle übrigen dem Verderben anheimfielen.

Außerdem sagte Mose von dem Volke Gottes: „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker; denn du bist das kleinste unter allen Völkern; sondern darum daß er euch geliebt hat und daß er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat, hat er euch ausgeführt mit mächtiger Hand“ (5. Mose 7, 7. 8). Daraus geht hervor, daß Israel, das erwählte Volk des Herrn, gegenüber den anderen Völkern damaliger Zeit das kleinste war. Durch Jesaja sprach der Herr: „So fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser ist der Heilige in Israel“ (Jesaja 41, 14), woraus ebenfalls hervorgeht, daß Gottes Volk nur einen kleinen Teil der damals bestehenden Völker ausmachte.

Wie dies aber im Alten Bunde gemäß dem Angeführten war, so ist es auch im Neuen Bunde nicht anders, wie Jesus dies zur Genüge angedeutet hat. Zunächst nannte er seine Apostel das „Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13). Das Salz ist aber im Verhältnis zur übrigen Erde nur ein kleiner Bestandteil. Dann sagte er laut Matthäus 7, 21, daß nicht alle, die „Herr, Herr!“ sagen, ins Reich Gottes kommen, sondern nur die, die den Willen Gottes tun; das waren aber von jeher nur sehr wenige. Laut Lukas 12, 32 nannte Jesus die Seinen eine „kleine Herde“ und sagte: „Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Als dem Herrn Jesus laut Lukas 13, 23 die Frage gestellt wurde, ob er meine, daß wenige selig würden, da sagte er: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Vers 24). Wenn aber der Herr sagte „viele“, dann meint er auch viele. Außerdem sehen wir ja, wie wenige Menschen damals durch seine Arbeit für das Reich Gottes gewonnen wurden. Als er seinen Leidensweg antrat, haben ihn alle verlassen, und sie waren nach seinem Tod am Kreuz völlig hoffnungslos geworden. Als dann die Apostel wieder zurecht gebracht waren, den Heiligen Geist empfangen hatten und ihre Tätigkeit entfalteten, war es auch gegenüber jener großen Menge damaliger Zeit nur ein kleiner Teil, der gläubig wurde und mit den Segnungen aus dem Geiste Gottes erfüllt werden konnte.

Auch der Prophet Daniel wies laut Daniel 12, 1 darauf hin, daß Gottes Volk aus der Trübsal errettet wird; das Volk des Herrn in unserer Zeit ist aber doch nur ein kleiner Bruchteil von den etwa zweieinhalb Milliarden Menschen, die heute auf Erden leben. Außerdem ist die Zahl derer, die zur ersten Auferstehung kommen, auch eine begrenzte, woraus ebenfalls wieder hervorgeht, daß nur ein kleiner Teil gegenüber der großen Menge auferstehen wird.

Dann sind in der Offenbarung von Jesus noch mancherlei Hinweise gegeben. In den sieben Sendschreiben wird immer wieder darauf hingewiesen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“. Wenn wir unseren Blick auf die Gegenwart richten, so werden wir erkennen, daß es auch heute nur ein ganz kleiner Teil ist, der an den Herrn glaubt, wie die Schrift sagt und auf das Kommen des Herrn wartet und sich entsprechend einstellt. Wohl sieht Johannes am Ende der Zeit eine unzählbare Schar, die ihre Kleider eingewaschen haben im Blut des Lammes. Das setzt aber voraus, daß sie doch erst zum Glauben kommen mußten durch die Arbeit derer, die von Jesus dazu gesandt sind. Wir können somit nicht sagen, wie viele derer, die je die Erde betreten haben, in der Ewigkeit geborgen sind. Bei jenen aber, die geborgen wurden, war Voraussetzung, daß sie an den Sohn Gottes glauben lernten und die zur Erlangung des ewigen Lebens erforderlichen Mittel verwendeten.

Jedenfalls lesen wir in Offenbarung 20, 7—9, daß Satan, nachdem er aus seinem Gefängnis losgelassen wird, die Heiden versammelt, deren Zahl wie Sand am Meere ist. Daraus geht hervor, daß Satan auch da noch über eine ganz gewaltige Macht verfügt und viele Menschen, deren Zahl wie der Sand am Meer ist, irreleitet und ins ewige Verderben führt.

Ein Haupt — viele Glieder

(Kolosser 2, 18. 19.)

Für Sonntag, den 13. 11. 1949

Von Anfang an hat der Herr immer nur einen Menschen zur Offenbarung seines Willens erwählt. Schon im Paradies, als erst zwei Menschen vorhanden waren, gab er seinen Willen nur Adam bekannt: „Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen“ (1. Mose 2, 17). Das leibliche und geistige Wohl der Eva war daran gebunden, den ihr durch Adam verkündigten Willen Gottes zu befolgen. Die Arbeit der Schlange bestand lediglich darin, den Glauben der Eva zu erschüttern indem sie sagte: „Sollte Gott gesagt haben?“ Mit anderen Worten: „Das hat Dein Mann gesagt!“ — Zur Zeit Noahs offenbarte Gott seinen Willen nur durch ihn. Für alle anderen Menschen war die Errettung an das Glauben der Predigten und das Verhalten Noahs gebunden.

Für das Volk Israel war Moses allein die Offenbarungsstätte des göttlichen Willens. Die Rotte Korah (wie die Schrift sagt: „Zweihundertundfünfzig Vornehmste in der Gemeinde, Ratsherren und namhafte Leute“) konnte dies auch nicht glauben. Sie sagten deshalb zu Moses und Aron: „Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ Der Herr gab darauf die Antwort, indem nicht nur die zweihundertfünfzig Männer durch Feuer umkamen, sondern auch alle die ihren Worten geglaubt hatten und sich durch die Warnung Moses nicht zurechtbringen ließen samt ihren Häusern und ihrer ganzen Habe von der Erde verschlungen wurden (4. Mose 16, 31—35).

Am Tage darauf wurde Moses durch das Volk der Vorwurf gemacht, daß er die Umgekommenen getötet habe. Der Herr stand aber so zu dem von ihm gesetzten Segensträger, daß er das ganze Volk getötet hätte, wenn Moses nicht als Mittler aufgetreten wäre. Trotzdem konnte er aber nicht verhindern, daß vierzehntausendsiebenhundert Menschen umkamen, bis die Versöhnung durch den hohenvpriesterlichen Dienst erfolgt war.

Auch die beiden Geschwister Moses, der Hohepriester Aaron und die Prophetin Mirjam, konnten eines Tages nicht mehr glauben und sagten: „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ (4. Mose 12, 2). Der Herr antwortete: „Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kundmachen in einem Gejicht oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Und ich rede ich mit ihm, und er sieht den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnisse“.

Dabei war die Ursache — menschlich gesehen — einigermmaßen berechtigt, denn Aaron und Mirjam wurden zu ihrem Vorgehen veranlaßt durch die Tatsache, daß Moses entgegen dem göttlichen Gejez eine Moirin zum Weib genommen hatte.

Nach Mose offenbarte sich der Herr durch Josua, danach durch die Richter (Samuel) später durch Könige und Propheten. Stets können wir feststellen, daß sich der Herr immer nur durch einen Mann offenbarte, während für alle anderen der Glauben an die göttliche Sendung des gegenwärtigen Führers erforderlich war.

Im neuen Bunde verhält es sich nicht anders. Der Herr stellte seinen Sohn unter die Menschen mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Nachdem der Sohn Gottes seinen Auftrag erfüllt hatte, sandte er seine Apostel mit den Worten: „Wer euch hört, der hört mich.“ Dabei gab er dem Apostelkörper jedoch ein Haupt in dem damaligen Stammapostel Petrus, zu dem er sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 18—19). An anderer Stelle sagt er zu Petrus: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst,

so stärke deine Brüder" (Lukas 22, 32). — Und nur zu Petrus sagte er: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" (Johannes 21, 15—17).

Daß diese bevorzugte Stellung des Petrus unter den übrigen Aposteln anerkannt wurde, geht aus vielen Schriftstellen hervor. Als nach der Ausgießung des Heiligen Geistes die Apostel zu predigen, begannen und dadurch sehr unterschiedliche Ansichten und Meinungen unter den Zuhörern offenbar wurden, heißt es: „Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete mit ihnen..." (Apostelgeschichte 2, 14 ff.).

Die Apostel glaubten ursprünglich, daß der Heilige Geist nur Juden gesendet werden dürfe. Der Herr zeigte aber dem damaligen Stammapostel Petrus laut Apostelgeschichte 10 an, daß auch die Heiden versiegelt werden sollen (— Gesicht mit dem vierzipfligen Tuch — Kornelius —). Dies Gesicht wurde keinem anderen Apostel gezeigt. Nur Petrus! Als nun Petrus von der Predigt bei Kornelius nach Jerusalem zurückkam, machten ihm die anderen Apostel deswegen Vorwürfe. „Und da Petrus hinaufkam gen Jerusalem, zankten mit ihm, die aus den Juden waren, und sprachen: „Du bist eingegangen zu den Männern, die unbeschnitten sind, und hast mit ihnen gegessen." Nachdem ihnen dann Petrus erzählt hatte, was sich zugetragen hatte, erkannten sie, daß er richtig gehandelt hatte. „Da sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!" (Apostelgeschichte 11, 18).

Als später einige der Apostel glaubten, daß die Heiden vor der Versiegelung beschnitten werden mußten, wurde der Streit durch Petrus beendet. „Aber die Apostel und Ältesten kamen zusammen, über diese Rede zu beraten. Da man sich aber lange gestritten hatte, stand Petrus auf und sprach zu ihnen: Ihr Männer, liebe Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählt hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hörten und glaubten... Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie..." Nachdem hierdurch der Streit geschlichtet war und die Apostel die Berichte von Paulus und Barnabas über ihre Tätigkeit unter den Heiden angehört hatten, konnten sie die Richtigkeit der Worte des Petrus erkennen und befolgten sie (Apostelgeschichte 15).

Auch die Anregung, an Stelle des Judas einen anderen zum Apostel zu berufen, ging von Petrus aus. Die anderen Apostel konnten dies als richtig erkennen, und von den zwei erwählten Männern Barsabas und Matthias wurde Matthias durch das Los bestimmt und den Aposteln zugeordnet (Apostelgeschichte 1, 15—26).

Mit dem Vorhergesagten ist einwandfrei bewiesen, daß sich der Herr in dem sichtbaren Haupt seines Werkes, dem Stammapostel, in vornehmster Weise offenbart. Für alle Glieder des Leibes Christi ist daher die Verbindung mit dem heutigen Stammapostel eine Sache, die über Leben oder Tod entscheidet. Vor allem ist es wichtig, daß jedes Glied an der Stelle seinen Dienst versieht, an die es gestellt ist. Der Apostel Paulus sagte hierzu: „Nun aber sind der Glieder viele; aber der Leib ist einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil" (1. Korinther 12, 20. 21. 27).

Wo sind diejenigen hingekommen, die sich nicht an den Worten des Stammapostels Krebse hielten? Was ist aus denen geworden, die sich klüger dünkten als der Stammapostel Niehaus? Und welche Gewinne haben die erzielt, die sich bis jetzt nicht an den gegenwärtigen Stammapostel hielten und seine Worte befolgten? (Johannes 13, 16.)

Von all den Widerstrebern und Besserwissern konnte keiner im Hause des Herrn bleiben. Sie haben sich abgesondert, und es war somit das Wort an ihnen erfüllt: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüftet, und setzt sich wider alles, was gut ist" (Sprüche 18, 1), und: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen" (Sirach 21, 7). Wer sich von der Lebensgemeinschaft mit Christo trennt, der ist dem ewigen Tod verfallen. — Möchten heute doch alle das Angeführte beachten und sich entsprechend einstellen; denn die Ewigkeit ist ohne Ende!

Gott allein ist unveränderlich

(Prediger 3, 1—3.)

In dieser Zeit ist alles vergänglich. Der stete Wechsel aller Dinge beweist das zur Genüge.

Unvergänglich und keinem Wechsel unterworfen ist Gott der Herr und sein Wort. Dies zu wissen, ist von unendlichem Segen und Gewinn. In Weisheit 15, 1—3 lesen wir, daß unser Gott freundlich, treu und geduldig ist und alles mit Barmherzigkeit regiert. Dies haben wir in der hinter uns liegenden Zeit reichlich erfahren dürfen. Wer war so freundlich und hat uns an die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes geführt? Das hat unser Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde getan. — Wer hat an uns die Freimachung von Sünde und Tod bewirkt? Das tat Jesus in seiner Liebe. — Wer stand uns auf unserem Lebensweg und in den mancherlei Gefahren in Treue und Liebe bei? Das war Gott unser Vater, der die Engel geschaffen hat zum Dienste derer, die erben sollen die Seligkeit (Hebräer 1, 14). Wer hatte Geduld mit uns, wenn wir schwach wurden und mit den Verhältnissen, die wir durchleben mußten, unzufrieden waren? Das war der Gott der Langmut, der uns immer wieder beistand und Geduld mit uns hatte, bis wir unseren Irrtum einsahen und uns besserten. — Wer deckte unsere Schwächen und Unvollkommenheiten? Das tat der gnädige und barmherzige Gott in seiner Liebe und Treue durch seinen lieben Sohn.

Trotz dieser göttlichen Liebesbeweise befinden wir uns immer in Gefahr zu sündigen, denn der Versucher schläft nicht. Zu Raim sagte der Herr: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie" (1. Mose 4, 7). Sollte das eine oder andere in der Anfechtung einmal unterliegen, dann nicht hoffnungslos werden! Ein Kind bleibt trotz seiner in Schwachheit gemachten Fehler, das Kind seines Vaters.

Weil wir wissen, daß wir durch die Wiedergeburt Gottes Kinder wurden und ein Eigentum des Herrn sind, bemühen wir uns, nicht zu sündigen und stellen unser Leben nach dem Worte des Herrn ein.

Den Herrn kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit, und seine Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens (Weisheit 15, 3). Jesus sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen" (Johannes 17, 3). Es kommt also hierbei auf das Erkennen an. Petrus sagte einst: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Johannes 6, 68. 69). Wer Gott erkennt, liebt ihn auch. Die Schöpfung beweist, daß ein Schöpfer ist, denn an den Werken wird der Geist erkannt, der sie geschaffen hat. Darum hat niemand eine Entschuldigung, wie auch der Apostel Paulus in Römer 1, 19—22 schrieb.

Wie glücklich waren doch jene, die Gott in der Sendung seines Sohnes wahrnahmen, und wie selig sind alle, die Jesus in der Sendung seiner Apostel erkennen! Der beste Weg, um Gott in seinem Erlösungswerk zu erkennen, ist der Gehorsam des Glaubens an das Wort des Herrn durch seine Apostel, denn davon sagte Jesus: „Wer euch hört, der hört mich" (Lukas 10, 16). Auch sagte er zur Zeit: „So jemand will des Willen tun, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede" (Johannes 7, 17). Das war, ist und bleibt ein untrüglicher Weg, der unbedingt zur Erkenntnis Gottes führt. Solche tragen dann auch die Gewißheit des ewigen Lebens in sich, und dieses Bewußtsein tröstet in allen Lebenslagen. Daraus wird auch die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn geboren, die uns in Johannes 14, 3; Offenbarung 20, 6 und 21, 27 gegeben ist.

Endlich

(Habakuk 2, 3.)

Wir gehen dem Ziel unserer Hoffnung entgegen und werden bald den Erfolg unseres Glaubens genießen dürfen. Gewiß wird noch manches Schwere und Trübe in den vor uns liegenden Tagen zu durchleben sein. Aber das alles soll unsere Glaubenshoffnung nicht schwächen, denn es ist uns ja bekannt, daß dies erst alles so sein muß (Lukas 21, 9). Aber wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein. Es drängt alles immer mehr dem großen Ziele zu, und wie bei einer Geburt, so gehen auch hier große Schmerzen und Wehen voraus. Ist aber erst das neue Leben zur Welt gebracht, dann wird der Schmerzen um der großen Freude willen nicht mehr gedacht werden. „Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist“ (Johannes 16, 21). So soll auch aus uns das empfangene Leben Christi am Tag der ersten Auferstehung in verherrlichtem Leib hervorgehen, doch müssen diesem wunderbaren Augenblick noch manche Schmerzen vorausziehen, wie dies in Offenbarung 12, 1. 2 angedeutet ist. Aber diese bittere Zeit ist auch nur endlich und wird einer herrlicheren Platz machen. Der härteste Winter muß endlich dem Frühling weichen, und die dunkelste Nacht wird von der herrlich aufgehenden Morgen-sonne abgelöst.

Ein Dichter sagt so trefflich:

Endlich bleibt nicht ewig aus,
Endlich wird der Trost erscheinen.
Endlich grünt der Hoffnung Strauß,
Endlich hört man auf zu weinen!
Endlich bricht der Tränenkrug,
Endlich spricht der Tod: Genug!
Endlich blüht die Aloe,
Endlich schwindet Furcht und Weh!
Endlich wird der Schmerz zunichte.
Endlich sieht man Gottes Tal —
Endlich — Endlich — kommt einmal!

Endlich werden auch wir den Tag des Herrn sehen, und dann wird endlich alles heiße Sehnen des Hergens für immer gestillt und wir werden dann die dunklen Stunden segnen, die mitgeholfen haben würdig zu werden, das Herrliche in Besitz nehmen zu können.

Bewahre deine Seele!

(5. Mose 4, 9.)

Nachdem Gott der Herr den Menschen erschaffen hatte, setzte er ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte (1. Mose 2, 15). Damit hatte der Herr dem ersten Menschen — Adam — die Erde als Wohnplatz und Areal anvertraut. Das Wort „bewahre“ zeigt an, daß Gefahr bestand, das Anvertraute verlieren zu können.

Adam hatte einen gefährlichen Gegner: Satan, den von Gott abgefallenen „Engelfürsten“. Dieser hatte seinen seitherigen Reichtum in dem Augenblick verloren, als er sich im Widerstreben von Gott abwandte und infolgedessen aus dem Himmel verwiesen wurde. Herrschen wollte er, aber er besaß nichts mehr, was er hätte beherrschen können, außer einer Anzahl gefallener Engel. So versuchte er mit List sich des Königsreiches zu bemächtigen, welches Adam anvertraut war. Zu diesem Zweck mußte er aber erst Adam überwinden. Wie ihm dies gelang, berichtet die Schrift.

Satan ist auch in späteren Jahren stets derselbe geblieben. Was er nicht durch Gewalt erreichen konnte, versuchte er mit List. Er bietet gern natürliche Vorteile an, um sein Ziel zu erreichen. Bei der Versuchung des Herrn Jesu sagte er auch, nachdem er ihm alle Reichtümer der Welt gezeigt hatte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Jesus wies ihn ab.

Es fehlte von jeher nicht an Warnungen vor diesem gottfeindlichen Gegner. Auch Jesus erhebt warnend seine Stimme, um seine Schafe vor dem Verderber zu bewahren. „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wacht!“ (Markus 13, 37). „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid wachend“ (Lukas 12, 35–40). „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“ (Offenbarung 3, 11). „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle, und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15). So bestehen viele Warnungen, und manche Personen sind durch ihr Verhalten zu Warnungstafeln am Weg des Lebens geworden, an deren Ende alle anderen lernen sollten.

Wenn jemand einen Tausendmarkschein verliert, dann ändert dies an dem Wert des Scheines nichts, aber er selbst hat den Schaden und muß sich entsprechende Entbeh-rungen auferlegen. Dem verlorenen Sohn nahm Satan sein Vermögen weg, aber dem reichen Mann gab er eine solche Fülle, daß dieser nicht an seine Ewigkeit dachte.

Wenn Ungerechtigkeit überhand nimmt, dann erkaltet die Liebe. Wer den Glauben verliert, dem schwindet dadurch auch die Hoffnung, denn Glaube, Liebe und Hoffnung gehören zusammen. Wer den Glauben an sein Weiterleben verliert, hört auf, für seine Seele zu arbeiten. Wir haben somit alles zu gewinnen, aber auch alles zu verlieren. Wer des Glaubens an das Wort der Boten des Herrn verlustig geht, hat damit auch deren Sender verloren. Wie wir aber in Christo alles gewinnen können, so werden wir ohne ihn auch alles verlieren. Haben die gottfeindlichen Geister das in einem Menschen durch die Wiedergeburt erzeugte Leben vernichtet, dann hat ein solcher zweimal Erstorbener nichts anderes mehr zu erwarten als das, was in Johannes 15, 6 und Offenbarung 20, 15 geschrieben ist. — Wohl dem, der auf die göttlichen Warnungen achtet und sich entsprechend einstellt, denn selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren (Lukas 11, 28).

Die Ernte der Erde

(Offenbarung 14, 14–20.)

Jede Ausaat bedingt nach dem Naturgesetz eine Ernte, es sei denn, daß verheerende Wetter die Ernte zerstören. Dieses göttliche Gesetz ist aber nicht nur in der stofflichen Schöpfung maßgebend, sondern wirkt sich auch entsprechend in der geistigen aus. Während in der stofflichen Schöpfung das göttliche Wort belebend und gestaltend wirkt, offenbart es sich in der geistigen Schöpfung zusammenführend, erneuernd und vollendend. Hier schafft die Fülle seines Geistes die Voraussetzung ewigen Lebens. Alles was aus diesem Lebenskreis hervorgeht, ist darum ewig und kann von keiner Macht weder in dieser noch in jener Welt zerstört werden. Zur geistigen Schöpfung gehört auch die Engelwelt.

Nachdem Gott bei der Schöpfung die Erde mit allen Notwendigkeiten, die zum Dasein und Leben des Menschen erforderlich waren, ausgerüstet hatte, schuf er den Menschen. Er machte ihn nicht nur natürlicherweise zur Krone der Schöpfung, sondern erfüllte ihn auch mit seinem Geistesleben. Im göttlichen Ratsplan war schon von Anfang an bestimmt, daß der nach göttlichem Willen ausgereifte Mensch in die Sphäre himmlischer Ruhe und friedlichen Geborgenseins geerntet werden sollte. So wie die Scheunen vorübergehende Aufenthaltsbereiche für die gereifte Frucht sind, so gibt es auch geistige Sammelbereiche himmlischer und höllischer Art, die sich ständig mehr füllen. Alle diese Bereiche sind nur vorübergehende Aufenthaltsstätten. Weil noch niemand gerichtet wurde, — denn das Gericht hat Gott seinem Sohne übergeben — ist der Aufenthalt in diesen Bereichen noch nicht endgültig, zumal sie sowieso nicht erhalten bleiben.

Die erste Leerung vollzieht sich, wenn Jesus kommt, die Seinen heimzuholen. Das sind die Erstlinge aus dem Heiligtum, und die Erstlinge von der Erde, die sich ihm bereitet haben. Diese Ernte nimmt Jesus selbst vor. Er schickt dazu, wie kürzlich unser Stammapostel sagte, keinen Engel, auch keinen Propheten, sondern zu diesem Zweck kommt er selbst. Der Vorgang bei der Heimholung der Rebekka, deren bräutliche Ausrüstung durch den Elieser und das Entgegenkommen des Isaak sind ein typisches Vorbild für die Erwählung, Zubereitung und Heimholung der Braut Christi (1. Mose 24).

Jesus wird mit einer goldenen Krone auf dem Haupte gesehen und mit einer scharfen Sichel in der Hand. Krone und Sichel sind Merkmale eines Königs, der ernten will, denn die Ernte der Erde ist dürr, d. h. reif geworden. Es ist ein göttliches Gesetz, daß der Landmann erst erntet, wenn die Frucht das Auferstehungsleben in sich trägt. Die Sichel muß scharf sein, damit die Halme, die Träger der Auferstehung nicht geknickt werden, um in Garben eingesammelt werden zu können. Nach der Ernte kommen die Vögel und Aehrenleser, aber keiner sammelt für den Eigentümer des Feldes, sondern für sich.

Wenn Jesus die Seinen geerntet, d. h. heimgeholt hat, tritt ein anderer auf den Plan, der den Auftrag bekommt, die Trauben vom Weinstock der Erde zu ernten und sie in die Kelter des Jornes Gottes zu werfen. Die Trauben am Weinstock der Erde haben äußerlich Ähnlichkeit mit den Trauben vom Weinstock Christi. Aber Jesus weiß, daß der Inhalt der Beeren nicht den süßen Saft des Geistes Christi, sondern das Blut irdischer Gesinnung und Sünde enthält. Darum kommen sie in die Presse der göttlichen Gerechtigkeit. Dann wird jedes offenbar, wie es gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Anregungen für die Jugendpflege

Der Austausch besonderer Erlebnisse und Glaubenserfahrungen ist geeignet, die Jugendabende abwechslungsreich zu gestalten.

Ein reiches Betätigungsfeld bietet sich für die Jugend dadurch, daß die Amtsbrüder alte, gebrechliche und körperbehinderte Geschwister namhaft machen, die dann von einem oder zwei der jugendlichen Geschwister wöchentlich einmal besucht werden, um ihnen bei schweren häuslichen Arbeiten behilflich zu sein. Diese Maßnahme wirkt sich besonders in den Wintermonaten segensbringend aus, wenn beispielsweise das Einholen der Wintervorräte, Hacken von Brennholz und ähnliche Arbeiten den alten oder kranken Geschwistern abgenommen wird.

Die Versuche, die Jugend durch Spaziergänge, Wanderungen, Unterhaltungen oder Spiele als Mitglieder der Gemeinde zu erhalten und zu erziehen, und sie damit in ein glückliches und zufriedenes seelisches Gleichgewicht zu bringen, dürften erfolglos sein, wenn dabei die Hauptsache zur Nebensache und die Nebensache zur Hauptsache gemacht wird. Wenn wir der Jugend Spielplätze zur Verfügung stellen, werden wir von der Richtung des gesteckten Zieles abkommen, selbst wenn eine solche Einrichtung nur für die schulpflichtige Jugend vorgesehen würde. Schließlich wollte dann auch die schulentlassene Jugend einen Platz zu Spiel und Sport haben. Tüchtige Kräfte für das Werk Gottes und treue Glaubensgeschwister gehen aber nicht aus Spiel und Sport hervor, sondern nur aus treuer Hingabe zur Arbeit. Die Schriftstelle aus 2. Makkabäer 4, 12—17 ist hier sehr zu beachten.

Andererseits ist es unbedenklich, an Sommer-Sonntagabenden mit der Jugend, soweit sie sich nicht ihren Eltern anschließt, kleinere Spaziergänge, aber nur unter Führung eines Amtsbruders zu unternehmen. Die Zeit nach dem Gottesdienst bis etwa 21 Uhr ist lange genug, um sich in der Natur zu ergehen und schließlich müde zu laufen. Bei diesen kleineren Ausflügen bringen trauliche Unterhaltung immer wieder Abwechslung und fördern den Zweck des Zusammenseins.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1949

Buß- und Bettag

(Matthäus 3, 2; Psalm 32, 1, 2; 37, 34—37; 50, 14, 15; 55, 23.)

Johannes der Täufer predigte einst in der Wüste des jüdischen Landes: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Wer Buße tun will, also das Ungute unterlassen möchte, bedarf dazu der nötigen Erkenntnis alles dessen, was man seither verkehrt oder nicht recht gemacht hat. Wer seine Fehler nicht erkennt, kann sie auch nicht bereuen und unterlassen. Weil man aber nicht alle Fehler auf einmal erkennt, sagte schon einer der Alten: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ (Psalm 19, 13.) Der Geist der Wahrheit führt uns von einer Wahrheit in die andere und von einer Erkenntnis zur anderen, so daß wir allmählich zum Vollmaß der Erkenntnis des Herrn gelangen.

Jesus sagte auch zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12), das soll heißen, daß sie noch nicht in der Lage waren, den Sinn der Worte des Herrn zu begreifen.

Der gesamte göttliche Heilsplan ist darauf abgestellt, uns Menschen zu helfen, damit wir nicht unter den Folgen unserer Unvollkommenheiten ewig von Gott getrennt sein müssen. Bei dieser Arbeit kommt es nicht allein auf die Beseitigung menschlicher Fehler an, sondern auf die Umgestaltung der menschlichen Seele zu einem Ebenbilde Christi. Dies ist aber nur möglich durch die Wiedergeburt, also durch die Empfangnahme der Wasser- und Geistestaupe und der anschließenden Bedienung der Wiedergeborenen durch den dienenden Geist Christi bis zu deren Eingang in die Ewigkeit.

Wer diesen Werdegang durchlebte, hat auch erfahren, wie notwendig das Gebet ist; nicht nur am Buß- und Bettag, sondern allezeit. Die Bedürfnisse, die Ursachen zum Bitten, sind sehr verschieden. Man wird den Herrn nur um solche Dinge bitten, die man nicht hat und sich mit eigener Kraft nicht erringen kann. Man soll aber auch das Danken nicht vergessen; denn dankbare Herzen sind Gott angenehm.

Wer seine Fehler erkannt hat, lasse davon ab, wie auch Jesus ermahnte: „Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres

widerfahre" (Johannes 5, 14). Wer da weiß, Gutes zu tun, der tue es, dann bleibt er vor Unterlassungssünden bewahrt; denn wer da weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem wird dies als Sünde angerechnet.

Unser ganzes Leben ist eigentlich ein Leben der Entsagung gegenüber allen gottmißfälligen Dingen und ein Suchen, in den Wegen Gottes zu wandeln, um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen. Wer sein Leben so auffaßt, wird am Schlusse seiner Erden-tage mit Freuden sein Handwerkszeug hinlegen und Feierabend machen können. Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes tun, das ist ein Leben, das Gott gefällt.

Totenfest

(Matthäus 5, 3–10.)

Sür Sonntag, den 20. 11. 1949

Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" (Johannes 14, 2). Somit ist für alle, die über die Erde gehen, gesorgt, daß sie in das Reich kommen, in das sie entsprechend ihrem Zustand rechtlich gehören.

Die Reiche der sichtbaren Welt geben dafür das beste Beispiel. Die einzelnen Reiche sind durch Grenzen voneinander getrennt. Jedes Reich hat seine eigene Regierung, Gesetze und Sprache. Im Jenseitsbereich ist jedoch der Zustand der Seele, mit dem sie in die Ewigkeit ging, für die Zuweisung ihres Platzes maßgebend. Damit haben auch die Wiedergeborenen zu rechnen.

Jesus wies in der Bergpredigt auf die verschiedenen Seelenzustände hin und gab dementsprechende Verheißungen. Dem reumütigen Schächer am Kreuze, der sich in der Stunde höchster Leibes- und Seelennöte gnadesuchend an den Herrn gewandt hatte, sagte der Herr: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein" (Lukas 23, 43), also im Reich der Begnadigten.

Zunächst ist die religiöse Einstellung der Menschenseele für die Zuweisung des Aufenthaltsortes in der Ewigkeit maßgebend, und dann kommt der Grad der Unvollkommenheit der unerlösten Seelen in Betracht. Innerhalb dieser Bereiche sind die Abstufungen ganz gewaltig und richten sich nach dem, was die betreffenden Personen auf Erden getan haben; denn wie die Aussaat war, so wird die Ernte sein. In Offenbarung 20, 12, 13 lesen wir, daß die Toten gerichtet werden nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.

Die Bereiche werden auch als Gefängnisse bezeichnet, aus denen die Insassen nicht herauskommen, bis der letzte Heller bezahlt ist (Matthäus 5, 26). Daß dies so ist, geht auch aus dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus hervor. Beide gehörten in der Welt ihres Erdenlebens einer Glaubensgemeinschaft an. Nach ihrem Ableben kam der eine an den Ort der Qual, der andere an die Stätte des Trostes. Obwohl sie einer Glaubensgemeinschaft angehörten, waren sie doch durch eine Kluft getrennt, die sie selbst nicht überbrücken konnten. Diesen Zustand finden wir auch im Diesseits vorgebildet. Wer eine lebenslängliche Zuchthausstrafe verbüßen muß, hat aus eigener Macht keine Möglichkeit, in den früheren Zustand der Freiheit zurückzukehren. Seine Angehörigen können ihm auch nicht helfen, obwohl er der gleichen Familie und Gemeinschaft angehört.

Nach dem Eingang in die Ewigkeit kommt für viele Seelen die große Enttäuschung; denn sie sind nicht in den Himmel gekommen, wie man ihnen dies zu Lebzeiten gepredigt hatte. Der Tod hat wohl die Leibes-hülle vernichtet, aber nicht das Unrecht und die Unvollkommenheiten abgestreift. Ein solcher Zustand ist trostlos, und man kann die Traurigkeit, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit dieser enttäuschten Seelen verstehen, in der sie sich nummehr befinden.

Gott will aber, daß allen geholfen werde, und deshalb arbeiten die Boten des Friedens auf dem Wege Jesu nach, in den verschiedenen Bereichen, um den Seelen die Hilfe anzubieten, die zur Erlösung aus ihrem Zustande nötig ist. Bei der Verklärung Jesu wurde den Entschlafenen, Mose und Elia, gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören" (Matthäus 17, 5). Darin liegt also auch die Hilfe für die Jenseitsbewohner. Nehmen sie diese Heilsbotschaft an, so werden sie dahin geleitet, wo sie die Segnungen empfangen, die sie berechtigen, in das für sie bereitete Reich eingehen zu können.

Wenn die Belehrung der Gemeinden in diesem Sinne stattgefunden hat, erfolgt wie immer die Feier des Heiligen Abendmahles. Nachdem die Gemeinde zum Heiligen Abendmahl gegangen ist, beendet der Dienstleiter den Gottesdienst durch das Schlußgebet, in welchem er in priesterlichem Mitleid fürbittend aller in die Ewigkeit Vorausgegangenen gedenkt. Nach Beendigung des Schlußgebetes und des Segens singt die Gemeinde das Lied Nr. 637.

*

Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß in den Gemeinden, in welchen sonst nur nachmittags Gottesdienste sind, dieselben am Totensonntag nach Möglichkeit vor-mittags stattfinden sollen.

Advent höchste Bereitschaft

(Lukas 12, 35–40.)

Sür Sonntag, den 27. 11. 1949

Unser Stammapostel sprach kürzlich die Worte: „Ich erwarte den Herrn je-den Tag." Somit sind die göttlichen Verheißungen, die das Kommen des Herrn Jesu betreffen, restlos erfüllt. Nach Johannes 14, 3 sagte der Herr, daß er kommt: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." In 1. Thessalonicher 5, 1, 2 und Offenbarung Johannes 16, 15 ist von ihm gesagt, wie er kommt: „Denn ihr selbst wisst gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht." — „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe." In Matthäus 24, 37–39, Lukas 17, 25–30 und 1. Korinther 15, 52 ist angezeigt, wann er kommt: „Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." — „Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbart werden." Nach 1. Korinther 15, 52 geschieht sein Kommen zur Zeit der letzten Posaune (Offenbarung 10, 5–7). An den Zeichen der Zeit soll man erkennen, in welchem Stadium der Erfüllung des Heilsplanes Gottes wir uns befinden, obwohl Tag und Stunde der Wiederkunft des Herrn niemand weiß.

Jesus schilderte aber auch die Seelenzustände der Menschen, die bei seinem Kommen sein werden: „Dann werden sich viele ärgern und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viel falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten (Matthäus 24, 10–12). Ebenso schilderte er laut Matthäus 24, 40–41, 25, 1–13 und Lukas 17, 34–36 die Zustände in seinem Hause,

seiner Gemeinde: „Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden usw.“ Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen spricht hier ebenfalls zur Sache.

Jesus, unser Herr und Erlöser, gibt aber auch eine ernste Mahnung. Lukas 12, 35–40: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er ausbrechen wird von der Hochzeit.“ Hier fordert der Herr: „Höchste Bereitschaft“. Diese ist nun geboten. Bereit sein ist alles. Große Ereignisse werfen immer ihre Schatten voraus. Alles harret der Dinge, die da kommen sollen. Der Feind unserer Seele schläft nicht; wir dürfen auch nicht schlafen. Wie nötig ist es doch, auf das Wort der Gottesboten zu hören! So gerne zieht der Feind, die alte Schlange, den Schleier der Gleichgültigkeit und der menschlichen Meinungen über die Gemeinde des Herrn. Es treten Geister und Kräfte auf, mit denen man früher nicht zu rechnen brauchte. Jeder Geist treibt heute zu einer Entscheidung. Alles steht auf dem Spiel, das weiß auch Satan, der Feind unserer Seele. Das nächste und damit das größte aller Ereignisse wird das Kommen des Herrn sein. Darum hebt eure Häupter auf, eure Erlösung naht! Gottes Liebe zu den Seinen ist unbegrenzt. Er führt sie durch Nacht zum Licht, zum herrlichen Morgen der ersten Auferstehung. Der Stammesapostel sagte: „Gott führt die Seinen wohl mal durch einen Tunnel, niemals aber in eine Sackgasse.“ Das tröstet uns auf dem Weg zum Ziel. Obwohl dieser steil und dornig ist, so endet er aber im Reich der Herrlichkeit.

Der Gott der Gegenwart

(Jesaja 45, 5–7.)

Die Kinder Gottes der Gegenwart haben erkennen gelernt, daß sie unter der Bedienung dessen stehen, der schon einst durch den Propheten sagen ließ: „Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr; kein Gott ist außer mir. Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest, auf daß man erfahre, von der Sonne Ausgang und der Sonne Niedergang, daß außer mir keiner sei. Ich bin der Herr, und keiner mehr! der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis (indem er das Licht wegnimmt), der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel (wenn der Friede weggenommen ist). Ich bin der Herr, der solches alles tut“ (Jesaja 45, 5–7). Ehrfurchtsvoll kann darum in unseren Gottesdiensten bestätigt werden:

„Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihn treten!
Gott ist in der Mitte; alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge!“

Wie du warst vor alter Zeit, so bleibst du in Ewigkeit! Du bist der Gott vom Sonnenaufgang und vom Sonnenniedergang. Mit dem in Erscheinung tretenden Gottessohn und seiner ersten Apostel war das helle Licht, der schöne Morgen göttlicher Liebe und Huld angebrochen. In der Gegenwart haben wir dasselbe Licht in den heute lebenden Aposteln erkennen dürfen mit dem einzigen Unterschied, daß wir am Abend der Reichsgottesgeschichte angelangt sind. Das Erlösungswerk Christi nahm am Morgen der christlichen Kirche im Morgenland seinen Anfang und erfährt am Abend der Kirche seine Vollendung. Von dem einst Geschehenen sind wir bereits als Kinder in der Schule unterrichtet worden. Heute aber, wo wir von Gott selbst belehrt werden, wissen wir um sein Gegenwartsdasein, und in seiner Unwandelbarkeit gilt auch heute noch das erste Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Auch wir sind aus dem Diensthause geführt, wo wir anderen Geistern dienen mußten. Im ersten Fall könnte mancher sagen: Das interessiert uns heute nicht mehr; das ist schon vier-tausend Jahre her. Inzwischen sind Generationen um Generationen über diese Erde ge-

gangen, und die Menschen haben kraft ihres Geistes gewaltige Fortschritte auf allen Lebensgebieten erzielt. Damit ist das Alte längst überholt. Eine derartige Behauptung ist jedoch irrig, denn die Gebote Gottes haben heute noch die gleiche Gültigkeit wie ehemals, weil sie ja nicht beginnen mit „Ich war“, sondern mit „Ich bin“. Der Gott, der vor vier-tausend Jahren gesagt hat „Ich bin“ und dessen Name ist „Ich werde sein“ (2. Mose 3, 14), der ist auch heute noch! Es muß sich unweigerlich zu großem Nachteil für jeden Menschen auswirken, der diese Tatsache bei seinem Tun und Handeln nicht beachten wollte. Es sind schon viele Menschen mit großer Nachfülle über diese Erde gegangen. Die von ihnen erlassenen Gesetze und Gebote haben aber längst ihre Gültigkeit verloren. Der aber, der war und heute noch ist, hat Gebote gegeben, die nie ihre Gültigkeit verlieren werden. Er ist nicht allein Schöpfer Himmels und der Erde, sondern auch deren Erhalter. In seiner Gewalt greift er in das Leben jedes einzelnen ein. Und alle, die dies nicht berücksichtigen, begehen Fehler über Fehler, weil sie eben nicht mit diesem lebendigen Gott rechnen, der sein Gesetz eröffnet mit den Worten „Ich bin“.

„Ich bin der Herr, dein Gott“, beginnt das erste Gebot. Bei diesen Worten könnte man schon ängstlich werden. Herren sind doch solche, die zu bestimmen haben. Und wenn dann ein Herr und Gott noch alles weiß und sogar unsere heimlichen Gedanken kennt, so müßte man vor solch einem Herrn vor Angst vergehen. Diese Angst aber verblaßt dadurch, daß anschließend gleich gesagt ist: Ich bin auch dein Gott!

Ich bin dein Gott, dein guter Gott, der dich aus Gnaden durch die Einrichtung des Mitterdienstes aus der Gefangenschaft der Sünde erlösen will, der dir in seinen Boten Freund und Berater ist. Es ist dein Gott, der nicht kommandiert und nicht gleich bei allen Verfehlungen Strafen diktiert, sondern dich über alle Maßen liebt, der dir alle deine Sünden vergibt und alle deine Gebrechen heilt. Wer diesen Gott so zum Freunde hat, der kann wohl freudig ausrufen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein“ (Römer 8, 31).

Wandelt im Licht

(Johannes 12, 35. 36.)

Als einst Gott begann, die für uns sichtbare Schöpfung zu bereiten, schuf er zuerst das Licht, das er zu der in seinem Schöpfungsplan festgelegten Stunde an entsprechende Körper gebunden hat. Gott selbst brauchte kein Licht, denn bei ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jakobus 1, 17), aber für den Menschen ist das Licht eine Lebensnotwendigkeit. So wie nun das immer wieder neues Leben wirkende Sonnenlicht für das Leibesleben des Menschen unerläßlich ist, so bedarf sein Seelenleben ebenfalls eines Lichtes, dessen Quelle aber nicht stofflicher Natur sein kann. Dieses Licht ist Gott der Herr selbst, das er in der Sendung seines Sohnes für uns sichtbar und zugleich wirksam werden ließ. Im Reich der Herrlichkeit wird das Lamm die Leuchte der Gotteskinder sein (Offenbarung 21, 23). So groß nun der Unterschied zwischen der unsterblichen Seele und dem vergänglichen Leib des Menschen ist, so hoch steht auch die Wirksamkeit des Lichtes, ausgehend von dem Vater und dem Sohne, über dem Licht, das nur unsere Erdentage erhellt. Das Sonnenlicht bereitete der Schöpfer als einen Bestandteil der sichtbaren und vergänglichen Schöpfung, während das Licht der Seele in Gott allezeit vorhanden war.

Gott gab dem ersten Menschenpaar in dem Baum des Lebens, mitten im Paradies, ein lebenserhaltendes Mittel. Der Genuß der Früchte dieses Baumes bewahrte die Menschen davor zu altern und besaß erhaltende Kräfte. Nachdem aber in dem Menschen durch die Sünde der Keim der Zersetzung eingekehrt war, mußte Gott in seiner Liebe den Menschen den Genuß eben dieser Früchte verwehren. Er tat dies nur im Interesse der Krone der Schöpfung. Denken wir uns, Gott hätte den Menschen weiter von dem Baum des

Lebens genießen lassen, so hätte dem durch die Sünde in Krankheit und Schmerzen verstrickten Menschen nie eine Erlösung gewinkt. In Schmerzen und Elend geplagt hätte er ewig leben müssen. Ein solches Unglück können wir uns in seiner ganzen Größe gar nicht vorstellen. Dies hat jedoch der treue Gott verhindert, indem er die Menschen aus dem Bereich verwies, in dem der Baum des Lebens stand.

Durch den Sündenfall war jedoch nicht nur der Leib dem Tode verfallen, sondern der Tod war auch in die Seele eingekehrt, denn Eva glaubte erst der Schlange, und danach aß sie die verbotene Frucht. Alles, was nun mit dem Glauben zusammenhängt, berührt in erster Linie das Seelenleben des Menschen. In dem Augenblick, in dem Eva durch das gläubige Aufnehmen des Schlangenwortes die Verbindung mit diesem Geiste aufnahm, in dem gleichen Maße löste sich die lebenspendende Verbindung mit dem ewigen Gott. Also war der Tod zuerst in das Seelenleben der ersten Menschen eingedrungen; der Zerfall des natürlichen Leibes folgte später. Da aber der treue Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und er nicht ohne weiteres die Krone seiner gesamten Schöpfung in den Händen eines ihm abtrünnigen Geistes lassen wollte, ließ er die Menschheit in jenen Tagen nicht völlig in Finsternis versinken, sondern ließ durch die diesbezügliche Verheißung des kommenden Erlösers den milden Schein seiner Liebe erquickend über sie ausgießen.

Als die Zeit erfüllt war, sandte der Vater in seinem Sohn das Licht der Wahrheit und der Erlösung. Er band die Fülle seiner Herrlichkeit an seinen Sohn mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Christus unser Erlöser ist somit von Gott für uns zum Licht des Lebens gemacht. Die Klarheit dieses Lichtes durchdringt auch mit den Strahlen des Heiligen Geistes in der Gegenwart jegliche Finsternis in Irrtum, Zweifel und Unglaube. Es ist so klar und so hell, daß selbst Satan sich davor nicht verbergen kann und in all seiner Tätigkeit erkannt wird, wer er ist. Das gegenwärtige Apostelwort von der Kraft des Heiligen Geistes getragen ist der Ueberbringer des Lichtes, ausgehend von Gott dem Vater und dem Sohn. Dieses Licht wird, wo es scheint, zum Gericht, jetzt schon für Satan, denn in dem Augenblick, in dem er erkannt wird, widerstehen ihm die Kinder Gottes und bemühen sich, sich von seinen Werken fernzuhalten. In diesem Licht erkennt man auch die eigenen Unvollkommenheiten, und diese Erkenntnis macht die Seele ernstlich verlangend nach Erlösung. In dem Zustand dieses Sehns und eines solchen Bedürfnisses eilt man zum Gnadenstuhl, auf dem der Sohn Gottes als Lamm die Sünden der ehrlichen, aufrichtigen, reumütigen und sich bessernden Gotteskinder beseitigt.

Darum laßt uns in diesem Lichte wandeln, also nicht stehen bleiben, nicht aufhalten lassen durch mancherlei Geschehen. Alle Dinge müssen ja nach Gottes Willen dazu beitragen, daß wir bald vollendet werden. Wer zurücksieht oder sich aufhalten läßt, wie Lot's Weib, wird gar bald von der Finsternis überfallen, und wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht mehr, wo er hingeht.

Des Lichtes Kinder jedoch glauben nicht nur an das Licht; sie sind auch nicht nur von außen her beleuchtet, sondern sind erleuchtet von innen her und werden damit anderen noch ein Licht auf dunklen Wegen sein können.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Zu beachten ist, daß es gesetzlich nicht zulässig ist, eine kirchliche Trauung vorzunehmen (bei uns handelt es sich ja eigentlich nur um die Erteilung des Trauzeugens), wenn nicht die standesamtliche Trauung vorher vollzogen ist. Daher muß sich der den Trauzeugen spendende Amtsbruder vor Beginn der Handlung eine zu diesem Zweck ausgestellte Bescheinigung des Standesamtes vorlegen lassen.

In dieser Weise ist zu verfahren, wenn beide Verheirateten apostolisch sind. Ist ein Teil nicht apostolisch, so ist es wohl besser, wenn die Handlung nach dem Gottesdienst oder zu einer anderen von den Verheirateten gewünschten Zeit stattfindet. Es kann dies natürlich im Gottesdienstlokal geschehen; doch ist auch nichts dagegen einzuwenden, wenn die Wohnung des Vorstehers oder der Eltern der Braut oder des Bräutigams gewählt wird.

Als eine reine Privatsache muß angesehen werden: Das Schmücken des Raumes, das Brautkleid, ferner Kranz und Schleier. Darum soll sich der Vorsteher nicht kümmern. Doch ist alles, was die Welt zur Hochzeit rechnet, also alles Weltliche als ablenkend von dem Ernst und der Heiligkeit der Stunde möglichst zu vermeiden.

Segen zur silbernen, goldenen oder diamantenen Hochzeit

Der Verlauf dieser Handlung gleicht in der Hauptsache dem bei der „grünen“ Hochzeit. Die Ansprache, vielleicht auch an ein geeignetes Bibelwort anschließend, geht mehr auf die Lebensführung des Jubelpaares ein. Es gibt kein Ehepaar, das nicht neben sonnigen Tagen des Glückes auch trübe Tage des Leides, der Trübsale, der Prüfung und gar des Kammers gemeinsam hat ertragen müssen, wo es sich hat zeigen müssen, wie sie durchlebt worden sind, ob in kindlichem Glauben und Gottvertrauen, ob in stiller Geduld und im Aufblick nach den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, ob in herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, von dem beides kommt, sei es Liebes oder Leides. Es ist gut, wenn der Vorsteher in etwa auf die persönlichen Verhältnisse des Ehepaares eingeht. Diese können aber oft deplatziert sein, daß man sich von einem feinen, zarten Taktgefühl leiten lassen soll. Es wäre unverzeihlich, wenn man, selbst wenn dies wirklich den Tatsachen entspräche, Dinge berühren wollte, die irgendwen und irgendwie verletzen könnten. Es gilt vielmehr in erster Linie, die Herzen zum Danken und Loben anzuregen, sie mit neuem Gottvertrauen zu erfüllen, ihnen Trost und neue Freude zu dem gemeinsamen Pilgerlauf mitzugeben.

Man legt ihnen dann die Frage vor, ob sie nach den gegebenen Hinweisen den Lebensweg unter Gottes Hilfe und als treue Glieder der Gemeinde Gottes in den vom Herrn verordneten Bahnen auch fernerhin pilgern wollen. Auf das „Ja“ folgt dann ähnlich wie bei der Trauung Gebet und Segen des dreieinigen Gottes.

Es darf nicht vergessen werden, wo dies üblich ist, auch auf die Familienverhältnisse einzugehen, z. B. wie viele Kinder, Enkel oder Urenkel vorhanden sind. Ist nur Gutes zu berichten, so kann man dies erwähnen. Das erhöht die Freude des Jubelpaares und der Familienangehörigen. Im anderen Falle geht man mit Stillschweigen darüber hinweg.

Beerdigung

An einer Beerdigung nehmen neben apostolischen Leidtragenden auch Andersgläubige teil und zuweilen auch aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen und Berufen. Der die Trauerfeier leitende Amtsbruder hat daher die Pflicht, in all seinem Verhalten würdig aufzutreten und alles zu vermeiden, was irgendwie Anstoß erregen könnte. Dasselbe gilt von den Amtsbrüdern, die den die Feier Leitenden begleiten.

Der Amtsbruder, der die Trauerfeier leitet, begibt sich, wenn es möglich ist und angebracht erscheint, vor der Feier in der Leichenhalle oder auf dem Friedhof erst noch zu den Angehörigen und Hinterbliebenen des Verstorbenen und begrüßt diese, spricht ihnen, soweit es nicht bereits bei einer Gelegenheit vorher geschehen ist, seine Anteilnahme aus. Gegebenenfalls gibt er hier schon etliche Worte des Trostes gegenüber den Weinenden und Schmerzerfüllten. Ebenso dürfte es meist angebracht sein, falls die Verhältnisse nicht ganz ungünstig liegen, wenn er sich von den allernächsten Angehörigen nach der Feier in einer dem Orte und der Stimmung entsprechenden ernststen, aber dennoch warmherzigen Weise verabschiedet. Gerade in solchen Stunden kann mit einem freundlichen Gruß, einem Händedruck und vielleicht nur etlichen Worten viel Trost und Er-

quickung geboten werden. Geht die Beerdigung vom Trauerhause aus, so ist es ja selbstverständlich, daß die Hinterbliebenen erst begrüßt und mit einer Beileidsbezeugung bedacht werden.

In den meisten größeren Orten wird die Leiche vor der Beerdigung in die auf dem Friedhofe befindliche Leichenhalle gebracht, mit der eine sogenannte Einsegnungshalle verbunden ist. Hier nimmt dann die Feier ihren Anfang. Ist eine Art Altar errichtet, so tritt der Amtsbruder dahin, zumal ja auch stets vor diesem „Altar“ der Sarg aufgestellt ist. Der Chor singt zu Beginn ein Lied, von dem unbedingt zu fordern ist, daß es gut eingeübt sein muß. Vielfach werden gerade die Grablieder schlecht gesungen, weil sie erst dann eingeübt werden, wenn ein Todesfall eingetreten ist, also in aller Eile. Der Chor sollte zu jeder Zeit über wenigstens zwei gut eingeübte Grablieder verfügen.

Nach dem Gesang des Chores beginnt der Amtsbruder mit dem Eingangsgebet, das wie in den Gottesdiensten eingeleitet wird mit den Worten: „In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ In dem Gebet erfleht man von dem Herrn, der ewigen Trostquelle, den Trost und himmlischen Balsam für die geschlagenen Wunden. Gott hat nie Gedanken des Leides, sondern nur des Friedens, wie groß auch der Verlust sein möge. Man gedenkt ferner dankend daran, daß der Heimgegangene auf dem Wege der Gnade durch das Amt der Veröhnung ewige Barmherzigkeit erlangt und nach dem ausgekämpften Streite sich des ewigen Lebens erfreuen kann (wenn dies in Wahrheit gesagt werden kann). Wir bitten dann noch um das rechte Wort des Trostes für die Trauernden, aber auch um ein Wort der ernststen Ermahnung für uns alle, die wir denselben Weg einst gehen müssen, wie jetzt der Heimgegangene.

An ein Bibelwort schließt sich dann die Ansprache an die Leidtragenden und die ganze Trauerversammlung. Die Anrede kann lauten: „Liebe Leidtragende! Verehrte Trauerversammlung!“ Bei der Ansprache ist vor allem zu beachten, daß sie nicht für den Toten, sondern für die Lebenden bestimmt ist. Sie soll daher nicht in einem langstiligen Rühmen des Charakters und der Taten des Toten bestehen, zumal erst recht dann nicht, wenn im Grunde genommen nicht viel zu rühmen ist. Was man von dem Heimgegangenen wirklich Lobens- und Rühmenswertes sagen kann als etwas Vorbildliches für die Zuhörer, das soll man sagen. Darin liegt auch ein Trost für die Hinterbliebenen. Eine treue Mutter, die sich im Dienste für ihre Lieben verzehrt hat, ein stets sorgender Vater, dem das Wohlergehen seiner Familie über alles ging, ein liebevoller, frommer Sohn, der die Freude seiner Eltern und die Hoffnung auf die Zeit ihres Alters war, eine blühende und kindlich gläubige Tochter, die man mit Recht den Sonnenschein des Hauses nennen konnte, sie alle wollen wir des Rühmens für wert halten auch am Grabe, aber immer so, daß dem Heimgegangenen das Wort des Apostels Paulus gilt, wie in 1. Korinther 15, 10 zu lesen ist: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“

Wo aber nichts zu rühmen ist, da hüten wir uns sehr zu rühmen; denn wir sollen aus der Wahrheit sein. Ebenso sehr müssen wir uns davor hüten, über den Entschlafenen irgend einen Tadel auszusprechen, auch dann nicht, wenn sehr viel Grund dafür vorhanden wäre. Das kann uns die Herzen mancher Zuhörer für immer verschließen, zumal dadurch auch nichts genützt ist. Das Richten überlassen wir dem, der da recht richtet (1. Petrus 2, 23). Hier heißt es, sich göttliche Weisheit erbitten, damit man das rechte Wort finde.

Das gilt auch in besonders schlimmen Fällen, z. B. bei Beerdigung eines Selbstmörders. Wir wissen nicht, welcher Art die Gemütsverfassung und was die Ursache war, die einen solch bedauernswerten Menschen zu dem folgenschweren Schritt, seinem Leben ein Ende zu machen, getrieben hat. Damit verdammen wir ihn nicht und vermeiden mit seinem Takt, auf die Art des Todes einzugehen, und können nur auf die unendliche Gnade Gottes verweisen.

(Fortsetzung folgt)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 22

15 November 1949

Die Errettung des Volkes Gottes

(2. Mose 14, 14.)

Für Sonntag, den 4. 12. 1949

Als Israel zur Zeit soweit gebracht war, daß der letzte Teil der Verheißung, die Gott Abraham nach 1. Mose 15, 13–16 gegeben hatte, sich erfüllen und der Auszug aus Ägypten stattfinden sollte, gab Gott durch seinen Knecht Mose die nötigen Anweisungen. Diese waren ihrem geistigen Inhalt nach zu allen Zeiten für das Volk Gottes von größter Bedeutung.

Zunächst sollten die Israeliten von den Ägyptern goldene und silberne Gefäße fordern. Dadurch konnten sie wenigstens einen Teil des Gegenwertes für ihre in Ägypten geleistete Arbeit mitnehmen (2. Mose 11, 2).

Nach dem Willen des Herrn werden die Getreuen die Früchte ihrer Segensarbeit nie zurück lassen. Was sie im Dienst der Liebe getan, erduldet und getragen haben, wird ihnen zum Lohn und bleibendem Eigentum.

Weiter gab Moses die Anweisung: Jeder Hausvater soll ein einjähriges männliches Lamm ohne Fehl zu seinem Hause nehmen; am zehnten Tage des ersten Monats soll es ausgesondert und am vierzehnten Tage des gleichen Monats abends geschlachtet werden. Dies war ein Hinweis auf Christus, das unschuldige Lamm, ohne Fehl.

Der Geist des Herrn hat in Jesaja 53, 7. deutlich gesagt, daß er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde. Noch wußte niemand, wer das Lamm sei, bis Johannes der Täufer Jesus als das Lamm bezeichnete, welches der Welt Sünde trägt (Johannes 1, 29).

Nach dem Worte des Herrn durfte dem Lamm kein Bein gebrochen werden (2. Mose 12, 46); dies hat sich auch an Christus wörtlich erfüllt (Johannes 19, 33–36).

Weiter mußten mit dem Lammesblut die Türpfosten und die obere Schwelle der Haustüre bestrichen werden (2. Mose 12, 22). An den so bezeichneten Türen mußte der Verderber, der die Erstgeburt der Ägypter schlug, vorüber gehen (2. Mose 12, 23).

In der Einsetzung des Heiligen Abendmahles durch den Sohn Gottes selbst (Matthäus 26, 26–28) hat das Genießen des Passah-Lammes seine, für das geistige Leben der Kinder Gottes, wunderbare und heilsame Erfüllung gefunden.

Weber Moses noch die Kinder Israel konnten in jener Zeit eine klare Vorstellung davon haben, welche Bedeutung diese von Gott gegebenen Anweisungen hatten, und daß sie einem Wechsel gleichkamen, der später von Jesus in jedem einzelnen Punkt eingelöst wurde. Auch daß von dem Lamm nichts übrig gelassen werden durfte (2. Mose 12, 10), hat in der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu seine völlige Erfüllung gefunden, denn der Leib Christi wurde verwandelt, so daß nichts von ihm auf der Erde zurück blieb.

Der Herr sprach weiter: „Also sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein“ (2. Mose 12, 11).

Der Apostel Petrus schrieb: „Begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern“ (1. Petrus 1, 13). Auch Paulus schrieb: „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit“ (Epheser 6, 14). Außerdem sprach der Herr mahnend die besonders für unsere Zeit geltenden Worte: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“ (Lukas 12, 35).

„Und Schuhe an euren Füßen haben“. Paulus ermahnte in Epheser 6, 15: „An den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens“, und in 1. Korinther 11, 26: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt“. Durch diese Worte wird uns der geistige Sinn der dem alten Bundesvolk gegebenen Anweisung verständlich.

„Und Stäbe in euren Händen“. Das Bewußtsein der göttlichen Erwählung ist ein Stab. Jedes Amtsvermögen ist ein Stab. Keine erwählte Seele, kein Amtsträger, darf diesen Stab aus der Hand legen. Was Moses durch seinen Stab, durch sein Amtsvermögen vermochte, ist in der Geschichte des Auszuges aus Ägypten und der Wanderung durch die Wüste vielfältig beschrieben. Josua und Kaleb waren die einzigen Israeliten, die ihren Stab der göttlichen Erwählung und Sendung nicht aus der Hand legten und darum auch das Land der Verheißung erreichten (4. Mose 14, 30).

„Und sollt essen, als die hinwegeilen“. Wie wichtig es war, daß diese Anweisung befolgt wurde, zeigte sich bald. Auf einen Tag wurde das ganze Volk ausgeführt, und wie bald waren die Ägypter dahinter her, um es wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. Säumige Nachzügler wären entweder schon vor dem Durchgang durch das Schilfmeer gegangen worden, oder mit den Ägyptern im Meer ertrunken.

Weiter wurde von Moses angeordnet, daß vom 14. bis zum 21. Tage ungesäuertes Brot gegessen und kein Sauerteig im Hause gefunden werden durfte (2. Mose 12, 18–20). Paulus gab in gleicher Weise die Anweisung: „Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert“ (1. Korinther 5, 7). Jesus selbst warnte vor dem Sauerteig der Pharisäer (Heuchelei), der Sadduzäer (Unglauben) und des Herodes (Halbheit) Matthäus 16, 6; Markus 8, 15; Lukas 12, 1).

Von den Israeliten wird berichtet, daß sie die Anweisung, keinen Sauerteig mehr in ihrem Hause zu haben, genau befolgten. Der Hausvater mußte das ganze Haus durchsuchen; kein Restchen Sauerteig oder gesäuertes Brot durfte mehr vorhanden sein. Das Volk Israel hatte damals vierzehn Tage Zeit um die Vorbereitungen für den Auszug zu treffen. Diese Zeit war kurz bemessen, wenn man bedenkt, daß sie in allen Stücken wirklich fertig sein mußten.

Der Geist des Herrn arbeitet schon über hundert Jahre an der Zubereitung der Brautseelen. Wenn wir die weltumfassende und vielgestaltige Arbeit ansehen, die an dem Volke Gottes der Gegenwart ausgeführt wird, dann müssen wir erkennen, daß dieser Zeitraum notwendig war, ja man muß sich wundern, daß es möglich war, in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit eine solche Vollendungsarbeit auszuführen, deren Auswirkungen selbst die Ewigkeitsbereiche mit umfassen. Manchen Seelen möchte diese Zeit fast zu lange erscheinen. Wer sich aber prüft, wie weit er zubereitet ist, um würdig zu stehen vor des Menschen Sohn, der wird dankbar sein, daß die Gnadenzeit noch nicht vorüber ist.

Wie schwerwiegend sind die Worte: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Paulus schrieb, daß wir plötzlich in einem Augenblick verwandelt werden (1. Korinther 15, 51, 52). Wie in jener Zeit die Ägypter schnell zur Hand waren, das Volk, das in das Land der Verheißung geführt werden sollte, wieder unter ihre Gewalt zu bringen, so sucht auch der Drache laut Offenbarung 12 das Knäblein und das Sonnenweib zu vernichten. Doch wird ihm dies ebensowenig gelingen, wie einst den Ägyptern ihr Vorhaben gelang.

Die Errettung des Volkes Gottes war nie eine Sache seiner eigenen Tüchtigkeit und Macht, sondern sie war nur durch genaue Befolgung der vom Herrn durch die jeweiligen Gottesboten gegebenen Anweisungen möglich. Moses sagte: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14).

Das Gedächtnis

Mit dem Gedächtnis des Menschen ist es eine eigenartige Sache. Es gibt wohl wenige Menschen, die nicht irgend etwas im Gedächtnis haben, das sie lieber aus demselben auslöschen möchten, und doch ist ihnen dies unmöglich. Manche geben sich der Meinung hin, daß der Tod alles auslöschen würde, aber das ist nicht zutreffend. Der Tod nimmt uns alles, was wir hier an irdischen Werten besaßen, aber was in der Seele eingebaut ist, geht mit uns in die Ewigkeit.

Als der von Jesus im Gleichnis genannte reiche Mann starb, konnte er seinen Reichtum nicht mitnehmen; was aber in seinem Gedächtnis haftete, ging mit ihm und ward für ihn zur Qual.

Bei Lazarus war es umgekehrt. Den ließ die Freude am Ort des Trostes und der Erquickung des dahinten liegenden Bitteren nicht mehr gedenken.

Jesus wies auch darauf hin, daß eine Mutter vor der Geburt ihres Kindes Angst und Traurigkeit habe. Wenn aber das Kind geboren ist, dann ist die Freude so groß, daß sie an die Schmerzen nicht mehr denkt.

In Offenbarung 21, 5 lesen wir, daß der Herr sagte: „Siehe, ich mache alles neu!“ und in Vers 4 lesen wir: „Denn das Erste ist vergangen“. Auch der Prophet weist darauf hin: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Es ist somit außer allem Zweifel, daß bei den Wiedergeborenen, die sich zu einer neuen Kreatur entwickelten, auch in der Ewigkeit alles neu ist. Die Freude an dem was der Herr den Seinen bietet, wird so groß sein, daß sie tatsächlich nicht mehr des Alten gedenken werden, das sie hier auf Erden an Not, Trübsal und Schmerzen durchleben mußten. Der Bauer gedenkt bei der Ernte nicht mehr der Mühe und Arbeit, die er bei Bestellung der Acker hatte.

Die Freude löscht alles vorher durchlebte Unliebsame aus. Wenn ein Armer reich wird, dann wird er bald seine Armut vergessen haben.

Anders ist es da, wo das Verdienst Christi nicht zur Verwendung kam. Da ist auch das kleinste Ungute, was man im Leben getan hat, noch im Seelenleben vorhanden. Es haben sich auch viele bemüht, durch Reue, Gebet und Gutes tun das Gedächtnis an das alte Ungute aus der Seele zu löschen. Ein solches Vorhaben hat sich aber auch als nicht ausreichend erwiesen. In ernstesten Stunden erkennt man, daß dadurch das Ungute nicht aus dem Gedächtnis gelöscht ist. Darum sagte auch einer der alten Apostel: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind!“ (Römer 4, 7). Ferner lesen wir: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen“ (Sprüche 10, 7).

Es ist somit dringend nötig, die vom Herrn angebotene Gnade in der Vergebung zu ergreifen, damit alles Ungute in der Seele beseitigt wird. Was der Herr durch sein Verdienst gereinigt und geheiligt hat, ist rein, und es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind.

Enthüllung

(Offenbarung 1, 1.)

Sür Sonntag, den 11. 12. 1949

Das Buch der Offenbarung ist seit nahezu zweitausend Jahren schriftgläubigen Menschen immer wieder Gegenstand forschender Betrachtung gewesen. In all den unternehmen Auslegungsversuchen bemühte sich menschlicher Geist, Aufschluß und Klarheit über das zu geben, was Jesus einst Johannes sehen und niederschreiben ließ. Aber so weitgehend dieses Bemühen auch war, nie ward es menschlichem Geiste möglich, den Schlüssel zur Offenbarung zu finden und sie dem Verständnis zu erschließen. Zwar hat er in forschender und schöpferischer Betätigung Großes geleistet und besonders auf dem Gebiete der Erfindung und Entdeckung Erstaunliches hervorgebracht; aber eine Offenbarung ist keine Erfindung, ebensowenig eine Entdeckung. Offenbarung heißt: **E n t h ü l l u n g**. Was der Mensch nach seinem Geistesvermögen zu schaffen vermag, ist lediglich ein Auffinden dessen, was materiell in der Schöpfung seit Anfang verborgen liegt. Was aber der Herr durch Offenbarung den Seinen kund tun will, besteht nicht im Hinweis auf vorhandene, sondern in Voraussetzung zukünftiger Dinge, denn es heißt, daß Jesus die Offenbarung von Gott empfing, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.

Wenn gesagt ist, daß Jesus seinen Knechten die Offenbarung seines Vaters übermittelt, so ist mit Johannes angezeigt, wer seine Knechte sind. Es ist außer allem Zweifel, daß die Briefe der Apostel der Urkirche an sonst niemand, wie allein an Apostolische gerichtet waren. Ebenso eindeutig ist auch festgelegt, daß die Knechte die **A p o s t e l** **J e s u C h r i s t i** sind und nur an sie die Offenbarung gerichtet ist.

Johannes ist der einzige, der den Werdegang des Erlösungsplanes bis auf den jüngsten Tag gesehen hat. Doch nicht wie ein aufgeschlagenes Buch hat der Herr den Plan seines ewigen Ratschlusses der Welt vorgelegt, sondern legte ihn zu einem Geheimnis unter Siegel verborgen, die zu brechen menschlichem Geiste nicht möglich ist. Johannes weinte, als er sah, daß niemand für würdig erfunden ward, das Buch des Geheimnisses aufzutun und seine Siegel zu brechen. Weine nicht! so tröstete ihn einer der Ältesten mit dem Hinweis, daß das Lamm überwunden habe und würdig sei, das Buch aufzutun (Offenbarung 5). Daraus geht hervor, daß es Jesus ist, der den Schlüssel zur Offenbarung besitzt und er allein Macht hat, sie zu enthüllen.

Als Johannes die Offenbarung niederschrieb, war Jesus schon aufgefahren und saß als Verkürter zur Rechten des Vaters. Wenn nun geschrieben steht, daß er die Offenbarung gedeutet hat und gesandt zu seinem Knecht Johannes, so ist der Vermittelnde einzig und allein der gesandte Geist der Wahrheit; denn hier erfüllt sich die von Jesus seinen Aposteln gegebene Verheißung: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). So ist also Jesus, obwohl er den Stuhl seiner Herrlichkeit eingenommen hat, dennoch der Redende und Wirkende durch den Geist der Wahrheit; durch diesen enthüllt er, was unter den Siegeln verborgen liegt und offenbart es seinen Knechten. Was zur Erlösung vom ewigen Tode und zur Erlangung des ewigen Lebens erforderlich ist, hat Gott der Vater durch seine Anordnung einmalig festgelegt. Wenn Jesus darauf hinwies, daß nur die in das Himmelreich gelangen werden, die den Willen seines Vaters tun (Matthäus 7, 21), dann hat der Vater auf dem Berge der Verkürung seinen Willen kundgetan mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Dem Sohne Gottes ist das Werk der Erlösung von seinem Vater voll übertragen. Somit ist maßgebend, was er diesbezüglich getan und angeordnet hat. Mit der Erwählung seiner Apostel und ihrer Ausrüstung, mit den von ihm erteilten Vollmachten hat Jesus eine göttliche Ordnung aufgerichtet, die zu den Grundlagen seiner Reichsverfassung gehört. An dieser seiner Ver-

fassung ändert der Herr nichts. Im Völkerleben werden Staatsverfassungen immer wieder reformiert oder neu gegeben, aber im Reiche Christi besteht die einmal aufgerichtete göttliche Ordnung allezeit.

Jesus bezeichnete sich als das A und das O, als den Anfang und das Ende. Als Anfänger unseres Glaubens ist er zuerst als Menschensohn auf Erden tätig gewesen, dann aber durch die Wirksamkeit des Geistes der Wahrheit am Anfang seiner Kirche; als Vollender seines Werkes aber ist er derselbe wie am Anfang. Fest und unerschütterlich ist der Grund, worauf er seine Kirche gebaut hat und unveränderlich seine darin wirkende Kraft. Wenn Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat, daß sie im Glauben an ihn noch größere Werke tun würden, als er getan habe, so deutete er damit die Entwicklung des Erlösungswerkes kraft der Offenbarung des Geistes der Wahrheit an nach dem Worte: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12, 13). So finden die Erwählten des Herrn in der Lebensgemeinschaft mit Christo die gottgewollte Bedienung durch seinen Geist und damit ihre Bereitung zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel. Sicher geleitet durch das Führeramt des Neuen Testaments, welches im Stammapostel als dem sichtbaren Haupt der Gemeinde Jesu auf Erden lebendig ist, geht das Volk des Herrn voller Erwartung der Zukunft entgegen. Das größte Geheimnis, welches vor uns liegt, ist die Wiederkunft Jesu und die Verwandlung derer, die an der ersten Auferstehung teilnehmen werden. Der Geist des Herrn hat offenbart, daß dieses Ereignis nahe bevorsteht. Die Braut des Herrn wartet auf die letzten Offenbarungen, denn in den Tagen der Stimme des siebten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten (Offenbarung 10, 7). „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6).

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes . . .“

(Matthäus 6, 33. 34.)

In Zeiten großer Trübsal, wie wir solche besonders in den vergangenen Jahren zu durchleben hatten, kann man stets beobachten, daß das widerfahrne Mißgeschick vielen Menschen Ursache dazu ist, die Existenz Gottes zu bestreiten mit der Begründung, ein gerechter Gott könne solches Unheil nicht zulassen. Anderen Menschen, die sich noch etwas Glauben bewahrt haben, geben solche Verhältnisse Veranlassung, an der Gerechtigkeit oder der Allmacht Gottes zu zweifeln. Auch jeder persönliche Mißerfolg, jedes Versagen, die Nichterfüllung von gehegten Hoffnungen, wird hierzu herangezogen. Man nimmt ohne weiteres an, daß es die hauptsächlichste Aufgabe unseres Gottes sei, den Menschen auf Erden ein Leben in Glück und Wohlstand zu bereiten. Daß das der liebe Gott einmal getan hat, lesen wir in der Schrift. Wir lesen aber auch davon, daß sich die Menschen diese Gaben verscherzt haben. Als der Herr am Anfang den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hatte, wies er ihm die Erde als Besitz und Wohnplatz an und vertraute ihm gleichzeitig auch alles an, was die Erde trug. Damit war der Auftrag verbunden, die Erde zu bauen, zu bewahren und über die Kreatur zu herrschen. Durch die Sünde hat der Mensch jedoch alles wieder verloren und sich selbst seiner Freiheit beraubt, weil er durch die Sünde unter die Knechtschaft Satans gekommen war.

Wenn nun heute behauptet wird, es sei ungerecht von seiten Gottes, das ganze Menschengeschlecht unter der Sünde der beiden ersten Menschen leiden zu lassen, dann muß darauf hingewiesen werden, daß ja die erste Sünde nicht die einzige geblieben ist, so daß auch heut wenig nach Gottes Wort und Gebot gefragt wird und jeder nach eigenem Ermeßen und Gutdünken handelt. Es muß also auch mit den Folgen, die an eine solche Handlungsweise gebunden sind, gerechnet werden. Mancher der von Krankheit befallen wird oder sonstige Not zu erdulden hat, der auf eine traurige Vergangenheit zurücksieht,

in der er große Verluste erleiden mußte, fragt sich: Warum mußte es mir so gehen? Warum ist es meinem Nachbarn nicht auch so ergangen wie mir? Warum gibt es Menschen, die nie aus Not und Elend herauskommen? Sind diese Menschen so viel schlechter als die anderen, die in Wohlstand leben? Auch das ist ein verkehrter Maßstab. Wenn solche Gedanken geäußert werden, wird übersehen, daß alle irdischen und vergänglichen Dinge vor Gott unbedeutend sind.

Nachdem einmal der Mensch durch sein Ungeschick und seinen Ungehorsam alles verloren hatte, was ihm von Gott geschenkt war, bemühte sich der Herr, ihn aus seinem Elend wieder herauszuhelfen. Dabei stand nicht das irdische Wohlergehen im Vordergrund, sondern die Erlösung von ewigem Tod und Verderben. Zunächst galt es den Tod, der durch die Sünde Gewalt über den Menschen erlangt hatte, als den größten Feind zu überwinden. Weil dies dem Menschen aus eigener Kraft nicht möglich war, verhiess der Herr bereits dem ersten Menschenpaar die Sendung seines Sohnes. Aber noch viertausend Jahre mußten vergehen, bis diese Verheißung erfüllt werden konnte.

Mit den Worten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36), bezeugte der Herr Jesus, daß seine Aufgabe nicht darin bestand, aus irdischer Not zu erlösen. Um jedoch über die Wahrhaftigkeit seiner Sendung keinen Zweifel zu lassen, wirkte er Zeichen und Wunder, die erkennen ließen, daß ihm alle Macht gegeben war. Er speiste fünftausend Menschen mit fünf Gerstenbrot und zwei Fischen, er heilte Kranke, ließ Lahme gehen, machte Blinde sehend und weckte Tote auf. Mit diesen Zeichen bewies er, daß die Naturgesetze seinem Handeln keine Schranken bieten konnten. Er wandte sie jedoch nicht dauernd an, weil er keinen Auftrag hatte, mit diesen Kräften ein Reich dieser Welt zu erobern, sondern sein Auftrag bestand darin, mit der Kraft des Geistes Menschen vom ewigen Tode zu erlösen, das Opfer hierfür zu bringen und damit das Vermögen zur Erlösung zu schaffen.

Ein Mensch, der sich in vergänglicher Not befindet, sieht selbstverständlich seinen eigenen jammervollen Zustand für das Wichtigste an und strebt danach, in bessere Verhältnisse zu kommen. Alles andere ist ihm zunächst Nebensache. Das liegt in der menschlichen Natur, und die Verhältnisse, in denen wir leben, haben dazu geführt, daß dieses Streben mehr und mehr betont und zum alleinigen Zweck menschlichen Daseins gemacht wird. Die Mehrzahl aller Menschen wird demzufolge nur noch im Ringen um die täglichen Bedürfnisse offenbar. Alles Streben nach höheren und unvergänglichen Dingen wird mehr und mehr diesen rein irdischen vergänglichen Trieben, Wünschen und Bedürfnissen untergeordnet. Anstatt sich das Wort des Herrn vor Augen zu halten: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, strebt der Mensch danach, sich das Reich dieser Welt zu erobern. Es kann nicht gesagt werden, daß dieses Streben der Menschheit Glück, Freude, Frieden und Erlösung gebracht habe, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß dabei manches Gute geschaffen wurde. Der Heilsplan Gottes für uns liegt jedoch auf einer ganz anderen Ebene. Der Herr beweist uns zwar immer wieder, daß er Macht hat, auch in unseren oft kleinen irdischen Bedürfnissen zu helfen, aber er wendet diese Arbeit nicht dauernd an, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Erde nicht unsere Heimat ist, sondern wir uns nur als Gäste und Pilger hier befinden. Wir wandern unserer ewigen Heimat zu und die Zeit unseres Erdenlebens dient in erster Linie der Zubereitung für jene Welt. Um den Zustand zu erreichen, der erforderlich ist, um als Bürger in jenes Reich eingehen zu können, ist es der Mühe wert, alles daran zu geben. Wir geben damit nicht viel auf, denn wir können nichts von dem was wir besitzen, in die jenseitige Welt mitnehmen. Wir können auch keine der durchlebten schönen Stunden, Minuten oder Sekunden auch nur um ein Geringes verlängern, und was in der Vergangenheit liegt, kann nicht mehr ausgegraben werden; nur die Erinnerung daran ist geblieben. Ein Mensch, der nur seinen irdischen Bedürfnissen gelebt hat, kann bei seinem Tode als einziges Besitztum nur diese Erinnerung aufweisen, und auch ungläubige Menschen dürften sich fragen, ob ein derartig dürftiges Ergebnis der Zweck eines ganzen Menschenlebens sein kann.

Es mag sein, daß sich ein Kind auch einmal den Mond wünscht, aber es wird niemand behaupten können, daß es ihn gebrauchen kann. So wünschen sich auch die Menschen heute mancherlei, ohne beurteilen zu können, ob sie das Gewünschte gebrauchen können oder ob es ihnen dienlich ist. Wenn dann solche Wünsche nicht erfüllt werden, dann mangelt es nach ihrer Ansicht dem lieben Gott an der erforderlichen Güte und Liebe. Vergessen wir nicht, daß der Herr Jesu zu den Seinen sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Die Zeit

(Galater 6, 10.)

Es gibt in unserem irdischen Leben wenig Dinge, die so wertvoll sind und über die wir so frei verfügen können, wie die Zeit.

Scheinbar liegt in diesen Worten ein Widerspruch, denn mancher würde wohl seine Zeit anders verwenden, wenn nicht zwingende Lebensnotwendigkeiten ihm in dieser Hinsicht gewisse Schranken auferlegten. Man denke nur an die Brüder, die gegen ihren Willen Jahre in der Gefangenschaft zubringen mußten.

Und doch liegt in den eingangs erwähnten Worten eine tiefe Wahrheit, wenn wir sie auf unser geistiges Leben anwenden.

Jesus, unser Herr, wurde verfolgt, gefangen, geschlagen und zuletzt gekreuzigt. Andere Menschen und Mächte haben scheinbar schrankenlos über ihn und seine Zeit verfügt. Doch hat er die bittere Leidenszeit, welche er erleben mußte, mit einer beispiellosen Liebe zu Gott und Menschen, einem vorbildlichen Glaubensgehorsam und einer unbeweglichen Treue in der Durchführung seines göttlichen Auftrages ausgefüllt. Viele edle Glaubenszeugen alter und neuer Zeit haben sich bemüht, in treuer Nachfolge ähnlich zu handeln.

Ob wir in der Schule, im Berufsleben, in guten Tagen, in Krankheiten, unter Ungerechtigkeiten, in bitteren Schicksalen des Zeitgeschehens, in Trauer und Schmerz, im Alleinsein, in Mißverständnissen oder in Todesleiden verkehren, niemand kann uns hindern, in die eilende Zeit Liebe zu Gott, Liebe zu unserem Nächsten, Liebe und Vertrauen zu der göttlichen Sendung und eine unwandelbare Treue zu dem, der unsere Seele liebt, hineinzulegen.

Ein Spruch sagt:

Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
und den du nicht genützt, den hast du nicht gelebt.

Wenn wir bedenken, daß nur die Augenblicke, welche im Nehmen und Geben himmlischer Werte in gottgewolltem Sinn durchlebt werden, einen für uns nutzbringenden Ewigkeitswert in sich tragen, dann ist der vorgenannte Spruch nicht nur gut zu verstehen, sondern auch zu bejahen.

Könnten wir die von uns mit himmlischen Werten angefüllten Augenblicke zeitlich aneinanderreihen, dann wäre es möglich, deutlich abzulesen, wie viel oder wie wenig von der hinter uns liegenden Lebenszeit wir zu unserem Besten verwendet haben. Ein Mensch, der beispielsweise achtzig Jahre gelebt hat, könnte vielleicht feststellen, daß er von diesen vielen Jahren nur zwanzig oder noch weniger wirklich segensbringend angewendet hat. Alles andere war verlorene Zeit.

Gott hat in seiner Weisheit und Güte alles so geordnet, daß wir in jeder Lebenslage in das kostbare Gut der Zeit hineinlegen können, was wir wollen. Sollten wir von dieser königlichen Freiheit nicht zu unserem Besten Gebrauch machen? —

Drei Dinge kommen nicht wieder:

Der abgeschossene Pfeil,
das gesprochene Wort,
der versäumte Augenblick.

Beachtenswert

Auspielen Briefen, die uns aus dem Kreis der Amtsbrüder im Laufe der letzten Monate erreichten, spricht die unverkennbare Freude darüber, daß das Amtsblatt wieder erscheint. Wir konnten weiter daraus ersehen, daß es auch bereits wieder die Beliebtheit erlangt hat, deren es sich vor dem Kriege erfreute. Neben dieser erfreulichen Feststellung mußte aber leider auch beobachtet werden, daß manche Brüder dem Studium des Amtsblattes nicht die Sorgfalt zuteil werden lassen, auf die es seinem Ursprung gemäß mit Recht Anspruch erheben dürfte.

Ein treffliches Beispiel dafür, wie oberflächlich mitunter das Amtsblatt gelesen wird, zeigte sich gelegentlich der Ankündigung des Wiedererscheinens der „Wächterstimme“. Klar und deutlich war in Nr. 15 vom 1. August folgendes gesagt: „Die Gemeindevorsteher werden gebeten, sofort nach Erhalt des Amtsblattes in mehreren Gottesdiensten das Vorstehende bekannt zu geben und sofort nach Eingang der Bestellungen der „Wächterstimme“, spätestens jedoch am 14. August die Bestelllisten mit dem Bezugspreis an ihren Bezirksvorsteher einzusenden“. Wäre diese einfache Anweisung von allen Amtsbrüdern befolgt worden, so wäre eine völlig reibungslose Erledigung der anfallenden Arbeit möglich gewesen. Der geringe Abonnementspreis der „Wächterstimme“, der jedem unserer Mitglieder den Besitz dieses Blattes ermöglichen soll, läßt keine große Verwaltungsarbeit zu, so daß wir auf die Mitarbeit der lieben Gemeinde- und Bezirksvorsteher angewiesen sind. Statt nun die in Nr. 15 des Amtsblattes ausgesprochene Bitte zu erfüllen, hat ein Teil der Brüder Bestellung und Bezugspreis direkt an den Verlag gesandt. Andere haben den Bezugspreis zwar an ihren Bezirksvorsteher eingesandt, die Bestellung jedoch an den Verlag gehen lassen, während einige andere Gemeindevorsteher wieder genau umgekehrt gehandelt haben. Somit ist statt der erstrebten Vereinfachung die Arbeit nun erst recht erschwert worden, und es wird vielen nutzlosen Briefwechsels und zeitraubender Nachforschungen bedürfen, bis eine einwandfreie Uebersicht über die eingegangenen Bestellungen und Gelder erzielt ist.

Nun ist es interessant, daß ähnliche Feststellungen auch bei anderen Gelegenheiten gemacht werden. Da der Neudruck des Büchleins „Richtlinien für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche“ vorerst nicht möglich ist, wurde damit begonnen, die „Richtlinien“ in Fortsetzungen im Amtsblatt zum Abdruck zu bringen. Es war dies notwendig, um Tausende von Amtsbrüdern, die im Laufe der letzten zehn Jahre neu eingesetzt wurden, mit dem Inhalt derselben bekannt zu machen. Sie haben den Zweck, insbesondere unsere Gottesdienste, die Amtshandlungen und die Seelenpflege im ganzen Gotteswerk auch in der äußeren Form einheitlich zu gestalten, so daß Abweichungen, die sich im Laufe der Zeit in einzelnen Gemeinden eingebürgert hatten, abgestellt werden können. Trotzdem nun in den bis jetzt erschienenen Abschnitten die äußere Form der Gottesdienste genau behandelt wurde, mußte festgestellt werden, daß es auch heute noch Amtsträger gibt, die davon keine Notiz genommen haben.

Der Heilige Geist ist ein Geist der Einheit und nicht der Vielheit. Es macht auf jeden Fremden, wie auch auf Geschwister, die Gottesdienste an mehreren Orten besuchen, keinen guten Eindruck, wenn auch nur in der äußeren Form der Dienste Unterschiede zu bemerken sind, die doch leicht abgestellt werden könnten. Auch dieser Umstand dürfte auf nur oberflächliches Lesen des Amtsblattes zurückzuführen sein.

Wenn auch der eine oder andere glaubt annehmen zu können, daß es sich hier um weniger wichtige Dinge handelt, so ist es sehr wichtig zu wissen, daß das Amtsblatt aus dem Geiste des Stammapostels geboren ist. Ein nachlässiges oder oberflächliches Studium dieser Schrift läßt daher die Frage berechtigt erscheinen, ob vielleicht solche Brüder nicht auch ihre Seelenarbeit ähnlich oberflächlich verrichten; denn an dem Zustand einer Gemeinde erkennt man die Arbeit dessen, der ihr vorausgeht.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1949

Weihnachten 1949

Ein Fest wird nach dem bewertet, was durch den Gastgeber oder Festbereiter zum Genuß geboten wird. Für die Kinder Gottes ist die Ursache zur wahren, unvergänglichen Weihnachtsfreude der Empfang und Besitz des vom Vater durch den Sohn geoffenbarten ewigen Lebens. Jesus sagte zur Zeit: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Wie der natürliche Leib eine natürliche, stoffliche Nahrung bedarf, so bedarf der aus Gott Geborene eine Speise, die nicht aus stofflichem Material besteht, sondern aus dem Geist Christi kommt, denn dadurch werden Geist und Seele wahrhaft befriedigt.

Der Engel des Herrn sprach einst: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11), mit anderen Worten gesagt: Nun ist für euch erfüllt, worauf ihr im Glauben gehofft habt und was durch die Propheten vorausgesagt wurde.

Jene Begebenheit war Ursache zur wahren Weihnachtsfreude. Der damals als Kind geborene Heiland ist aber nicht Kind geblieben, sondern hat seinen Auftrag vollendet und ging zu dem, der ihn gesandt hatte. Er hat uns aber nicht Witwen und Waisen sein lassen, sondern hat uns das Amt des Geistes gegeben, um dadurch unseren Geist und unsere Seele zu erquickern und zu erfreuen.

Durch diese von Jesus gegebenen Himmelsgaben empfängt Gottes Volk am Weihnachtsfest erneut die himmlischen Segnungen. Es kommt nicht darauf an, im allgemeinen zu sagen, daß man noch Religion hat, denn das Volk Israel war auch nie ohne Religion, aber die damaligen Seelen wurden nicht nach dem Sinne Gottes belehrt; darum konnte auch Gottes Segen nicht auf ihnen ruhen. Als Volk Gottes war Israel nie ohne Glaube, aber der Herr sieht nicht auf den Glauben an die Vergangenheit, sondern er fragt nach dem Glauben an die zeitgemäßen Gottesoffenbarungen.

Alle, die aus Gott geboren sind, stehen nicht nur in einem Glauben an die vor 1900 Jahren geoffenbarten Heilstaten Gottes, sondern sie erkennen und ergreifen, was ihnen Gott zeitgemäß anbieten läßt. An Gott nach eigener Meinung zu glauben, ist sehr

leicht, aber wenn man mit den Gesandten des Sohnes Gottes zusammenkommt, ist die Sache eine andere. Deshalb hat Jesus nur für die Seelen gebetet, die durch der Apostel Wort an ihn glauben. Ein jeglicher wird in diesem Glaubensgehorsam geprüft. Wer in das Reich des Sohnes Gottes kommen will, muß durch mancherlei Versuchungen. In dem Glaubensgehorsam der Apostel dem Stammapostel gegenüber liegt der Segen für sie. Die Amtsbrüder müssen ihren Gehorsam ihrem Apostel gegenüber beweisen, damit ihre Arbeit gesegnet wird, wie auch die Kinder den Gehorsam zu ihren Eltern beweisen müssen, wenn sie gesegnet sein wollen. Auf einen solchen Glaubensgehorsam sehen die Augen des Herrn; einen anderen Glauben sucht Gott nicht.

Legt den Kindern Gottes den Frieden des Auferstandenen in die Herzen, sowie Gnade und Barmherzigkeit allen ehelichen und aufrichtigen Seelen, dann wird dieses Weihnachten zu einem Fest der wahren Freude und des Herzensfriedens werden.

Euch allen ein gesegnetes Fest wünschend, grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff.

Vorbereitung

Johannes 1, 11. 12.)

für Sonntag, den 18. 12. 1949

Zu allen wichtigen Angelegenheiten findet eine entsprechende Vorbereitung statt. Das Weihnachtsfest naht heran, und Millionen Menschen treffen Vorbereitungen, um durch entsprechende Gaben einander zu erfreuen. Es werden Besuche angemeldet, und je nachdem Stellung und Vermögen der angemeldeten Besucher ist, wird im Stillen mit dem Wert der Gaben oder Geschenke, die man erwartet, gerechnet.

Die Frauen haben alle Hände voll zu tun und treffen die nötigen Vorbereitungen, um den Mann und die Kinder zum Fest zu erfreuen. Manche alleinstehende Jungfrauen und alleinstehende Männer machen Einkäufe, um Bedürftige mit einer unerwarteten Gabe zu erfreuen. Unerkannt stehen sie wie Jesus vor der Tür und klopfen bescheiden an, und wenn man ihnen die Tür aufstut, geben sie ihre Gaben ab und sind zufrieden, wenn man dieselben annimmt. Still gehen sie dann weiter mit der Seligkeit im Herzen, jemand erfreut zu haben. Aber nicht allein Menschen mit liebendem Herzen bereiten sich vor, um am Fest andere zu beglücken und zu erfreuen, sondern auch der Herr des Himmels und der Erde ist bereit, Menschenseelen am bevorstehenden Weihnachtsfest zu erfreuen. Auch er hat Sorge getragen, daß am Feste keines der Seinen leer ausgehen soll. Nur kommt es darauf an, wie wir uns dazu einstellen.

Die Geschichte und die Erfahrung haben uns zur Genüge bewiesen, daß der Herr für seine Himmelsgaben bei den Menschenkindern oft recht wenig Verlangen fand. Johannes sagte einst auch: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 11. 12).

Der Herr ist also bereit, uns am Fest mit seinen Segnungen zu erfreuen und zu erquicken. Natürliche Geschenke können, wenn der Wert entsprechend ist, dazu dienen, die Lebenshaltung zu verbessern. Die Annahme der Gaben Gottes aber macht aus Menschenkindern Kinder Gottes.

Apostel Bornemann sagte manchmal vor dem Gottesdienst: „Herr, gib mir ein Wort für mein Herz, aber gib mir auch ein Herz für dein Wort“. Unsere Herzen sollen also aufnahmefähig sein für das, was uns der Festbereiter zum Heil unserer Seelen schenken will. Dazu ist erforderlich, den alten Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei, des Herodes (der Halbheit) und der Sadduzäer (des Unglaubens)

auszulegen. Die Hausfrauen machen die Wohnung auch hübsch rein und sauber zum Feste; wir wollen es mit unserem Inneren auch so machen. Dann kann der himmlische Festbereiter mit seinem Segen von oben bei uns einkehren; denn wer die aufnimmt, die der Herr sendet, nimmt dadurch den Herrn auf. Den Herrn aufgenommen zu haben, hat noch keine Seele zu bereuen brauchen, denn daran ist das ewige Leben gebunden. Die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn (Offenbarung 22, 12). Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört (also Ohren dafür hat), der spreche: Komm! (Offenbarung 22, 17).

Der Zweck unserer Berufung

Die Arbeit, die der Heilige Geist in der Zeit von der ersten Ausgießung an jenem Pfingsttag, bis zum Tag der Wiederkunft des Herrn ausführt, hat in der Hauptsache das Ziel, die Erstlinge zu bereiten, mit anderen Worten, die Berufung, Auserwählung und Vollendung der Seelen durchzuführen, welche an der ersten Auferstehung teilhaben sollen.

Daraus erklärt sich die Tatsache, daß der Herr den Seinen den gesamten Erlösungsratsschluß Gottes, bis über das jüngste Gericht hinaus, geoffenbart hat. Er will nicht nur fromme Menschen, sondern Mitarbeiter, Ueberwinder, Könige, Priester, Miterben. In diesem Sinne sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kundgetan“ (Johannes 15, 15). So redete Jesus mit seinen Aposteln, und die Aufgabe der Apostel ist es, die durch ihr Wort an Jesus gläubig gewordenen Seelen zuzurichten, „bis daß alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). In dieser Weise arbeitet auch heute der Geist der Wahrheit durch den Stammapostel und die Apostel an unseren Seelen. Wie hoch ist doch das Ziel, das Christus den Seinen mit den Worten gesteckt hat: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48).

Unser Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel sind uns Vorbilder. Viele von ihnen sind von Jugend auf apostolisch. Dadurch sind sie der Jugend im Werke Gottes ein Vorbild. Wie sie gehandelt haben und heute noch handeln, so wollen wir es auch halten. Was sie nicht tun, das tun wir auch nicht. Wo sie hingehen, da wollen wir auch hingehen, und wo sie nicht zu finden sind, da wollen wir auch nicht sein. In gleichem Sinn schrieb einst der Apostel Paulus: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17).

Ein erschreckendes Gegenstück ist es, wenn junge Menschen ihre innere Leere und Haltlosigkeit durch ein anmaßendes Wesen zu verbergen trachten und mit Zigaretten oder Lippenstift Männlichkeit und Schönheit vortäuschen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind.

Dieser Tage mußte ein junger Bruder im Gefängnis besucht werden. Er ist kein schlechter Mensch; doch hat er ein schlimmes Uebel im Verborgenen gepflegt und bei einer, durch böse Leidenschaften hervorgerufenen, unüberlegten Tat, ist er mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Gefangenschaft ist nun sein bitteres Los, und dazu steht noch die Anklage in seiner Seele, daß er seinen treuen Eltern und dem Werke Gottes Schande bereitet hat.

Wie schön ist demgegenüber das Zeugnis, das ein Chef einer Apostolischen ausgestellt hat, mit den Worten: „Sie ist die Edelste und Fleißigste unter allen Angestellten“. Oder das Zeugnis, welches der geliebte Stammapostel seiner Zeit bei der Entlassung aus dem Militärdienst erhalten hat: Führung vorzüglich.

Früh übe sich, wer ein Meister werden will.

Gottgewollter Glaube

(Johannes 3, 36.)

Wer die Erfüllung der Worte des Herrn durchlebt, daß niemand zu ihm kommt, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der kann daraus die tröstliche Gewißheit schöpfen, daß ein Vaterauge über ihm wacht. Der Herr sorgt für die Seinen, daß ihnen die nötigen Erquickungen auf ihrem Lebensweg nicht fehlen. Es ist schon im Natürlichen eine lobenswerte Tat, wenn einer, der begütert ist, dem Hilfsbedürftigen beisteht und seine Not lindert. Auch Jesus hat einstens darauf hingewiesen, daß man zu einem Gastmahl nicht die Reichen einladen solle, sondern solche, die es nicht vergelten können. In solchen Fällen will der Herr der Vergelter sein am Tage der Auferstehung der Gerechten.

Wieviel mehr aber ist es zu loben, wenn der Allerhöchste seinem Volke in unverdienter Weise einen Tisch bereitet, eine Speise darbietet, die den Genießenden zum ewigen Leben gereicht. Nach den Worten des Herrn lebt ja der Mensch nicht vom Brot, der natürlichen Nahrung, allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Dies setzt voraus, daß ein redender Gottesmund vorhanden sein muß, wie denn auch Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“.

In einem Liede heißt es: Glaube leitet uns durchs Leben. — Man muß sich aber ernstlich prüfen, ob man im Besitz des Glaubens ist, der alleine die Bürgschaft zur Erreichung des ewigen Lebens bietet. Nicht aller Glaube hat für seine Besitzer die entsprechenden segensreichen Folgen. Es besteht unter „Glauben“ ein gewaltiger Unterschied. Jesus forderte einstens von seinen Zeitgenossen einen Doppelglauben: Glaubet an Gott und glaubet an mich. (Johannes 14, 1.) Weiter sagte er: „Glaubet ihr nicht, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Der allgemeine Glaube genügt also nicht, um das von Jesus genannte ewige Leben zu erlangen.

Man kann glauben:

1. Daß Gott die Welt mit allem, was darauf und darinnen ist, geschaffen und alle Geseze und Mittel gegeben hat, die zur Erhaltung der Schöpfung erforderlich sind.
2. Daß der Schöpfer auch die Zeiten so eingeteilt hat, wie wir sie durchleben, Tag und Nacht, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, und alles Geschaffene nach seinem Willen lenkt und leitet.
3. Daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist und ihm die Erde als Wohnplatz angewiesen ist, auf dem er sich betätigen und ernähren soll.

Dies alles kann man glauben, dabei auch mancherlei Gutes tun, und doch ist es ein Unterschied, ob man an Gott glaubt oder ob man Gott, dem Herrn glaubt. Noah glaubte nicht nur an Gott, sondern er glaubte Gott und handelte danach, indem er die Arche baute. „Die Teufel glauben auch an Gott und zittern vor ihm“ (Jakobus 2, 19), aber sie tun nicht, was er sagt.

So ist es auch ein Unterschied, ob man an Jesus glaubt, oder ob man ihm glaubt und sich entsprechend einstellt. Wer also dem Sohne Gottes nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen. Jesus war zur Zeit die Offenbarungsstätte göttlicher Liebe und Gnade; wer ihm glaubte und tat, was er sagte, war vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.

Heute seine Stimme zu hören und ihm zu glauben, das ist mehr, als nur auf Grund des biblischen Berichtes an ihn zu glauben. Ein solcher Glaube erfährt die Offenbarung des Herrn in der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft als den, der da war, der da ist und der da kommt. Nur wer den Sohn Gottes hat, also besitzt, der hat das ewige Leben (1. Johannes 5, 12).

Bausteine

(Epheser 2, 19–22.)

Bei der Betrachtung eines Steinbruches erweckt der Geist mancherlei Gedanken. Alle dort gebrochenen Steine dienen bestimmten Zwecken: Etliche zum Bau von Straßen und Mauern, andere zur Errichtung von Wohnstätten für Menschen und Tiere. Wenige werden zum Denkmalbau gebraucht. Aber nur eine kleine begrenzte Anzahl wird zum Bau eines Altars verwandt.

Gibt es mit den menschlichen Seelen nicht ähnlich so? Sind wir nicht alle aus dem großen Völkersteinbruch herausgebrochen, jeder zu seiner besonderen Bestimmung? Daraus ergibt sich die weitere Frage: Welchen Zweck erfüllen wir? Dient unsere Seele etwa als Straße, auf der alle Geister ungehinderten Zutritt haben? Oder sind wir einer Mauer gleich, die Menschenherzen voneinander trennt oder das eigene Besitztum — unser Innenleben — vor den göttlichen Darbietungen abschließt? Denkmäler gibt es genug! Etliche dienen zur Warnung: Die Zeitgenossen Nochs, Lots Weib, die Einwohner Jerusalems u. a. mehr. Etliche dienen als Vorbilder zur Verherrlichung des göttlichen Namens. Denken wir an die alten Gotteszeugen am Anfang wie Abel, Hennoch, Noah, Abraham. Dann später beim alten Bundesvolk: Mose, Elia, Samuel, David. Zur Zeit der Urkirche heben sich besonders die Namen Petrus, Jakobus, Johannes und Paulus hervor, und in der Apostolischen Kirche der Gegenwart sind als besondere Segensträger die Gottesmänner, die das Stammapostelamt empfangen bekannt. Unter der göttlichen Leitung der Lebigenannten konnte das vom Herrn selbst begonnene Werk der Vollendung entgegengeführt und auf den Tag des Herrn zubereitet werden.

Wohl uns, daß wir gewürdigt und auserwählt sind, in den Tempel unseres Gottes mitingefügt zu sein. Der Apostel Paulus schrieb einst: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 19–22). An anderer Stelle sagt er: „Ich nach Gottes Gnade, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf bause. Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 10. 11).

Alle Steine beim Tempelbau füllen ihren bestimmten Platz aus, mit vielen vereint und fest zusammengefügt. Keiner ist unwichtig. Bricht einer heraus, so muß er ersetzt werden, denn es darf kein Loch in der Mauer, kein Riß in dem Tempel sein. Der Mörtel der Liebe muß alle fest verbinden.

Etliche sind berufen, mit anderen vereint, als starke Pfeiler die Last des Tempels zu tragen. Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus: „Solches schreibe ich dir, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ (1. Timotheus 3, 14. 15). In Offenbarung 3, 12 lesen wir: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen“.

In dem Tempel finden wir den Altar, die Stätte des priesterlichen Dienstes. Das Kennzeichen seiner Echtheit ist das göttliche Feuer, das auf ihm brennt und die Opfer verzehrt. Es ist ein Geheimnis um den Altar: Unbehauene Steine, unscheinbar in ihrer Gestalt, bilden sie zusammengefügt das Werk der Hände Gottes. Er ist einmalig unersetzlich, und der Herr wacht darüber, daß kein fremdes Feuer auf ihm brennt.

Bei der Einrichtung des alttestamentlichen Gottesdienstes, nach Fertigstellung der Stifftshütte, wurde das Feuer vom Herrn auf den Altar gegeben (3. Mose 9, 24) und sollte dort „ewig brennen und nimmer verlöschen“ (3. Mose 6, 2. 6). Durch den ungöttlichen Wandel des alten Bundesvolkes ließ der Herr zu, daß die Anbetungsstätte zerstört wurde, womit auch das göttliche Feuer vom Altar verschwand. Als die beiden Söhne Aarons, Nadab und Abihu, mit eigenem, also fremdem Feuer an den Altar traten, mußten sie sterben (3. Mose 10, 1. 2). Auch auf dem gegenwärtigen Altar des Herrn, den wir vornehmlich in dem Gnaden- und Apostelamt kennengelernt haben, brennt das Feuer des Heiligen Geistes. Alles Ungute und Gottmißfällige soll auf diesem Altar geopfert und verzehrt werden. Wie im Alten Bund so duldet auch heute der Herr kein fremdes Feuer auf seinem Altar, und wir haben in der zurückliegenden Zeit die furchtbaren Folgen an denen gesehen, die dieses Gebot des Herrn übertreten haben. Der unter uns aufgerichtete Gnadenaltar des Herrn ist auch aus unsterblichen Seelen zusammengefügt und geheiligt durch das Verdienst Christi. Es ist unsere wichtigste Aufgabe, darüber zu wachen, daß das darauf brennende Feuer des Herrn nicht verlösche und die Stätte des Altars nicht verunreinigt werde.

„Richtlinien“

(Fortsetzung)

Der Hauptinhalt der Grabrede soll immer eine köstliche Bezeugung der göttlichen Wahrheit sein, daß wir, wenn wir dereinst ein Erbteil im Licht erlangen wollen, hier auf der Erde die Gnadenordnungen und Gnadenmittel benutzen müssen, die der Herr dazu einst in der Urkirche gegeben hat. Dann ist der Tod nicht ein Verlust, wie dies bei so sehr vielen der Fall ist, sondern allein ein Gewinn. Nach dem ausgekämpften Streite folgt dann der Lohn, der Sieg, die Krone der Gerechtigkeit.

Nach einem kurzen Gebet bewegt sich der Trauerzug nach dem Grabe. Der die Feier leitende Amtsbruder folgt, von zwei Amtsbrüdern zu beiden Seiten begleitet, sogleich hinter dem Sarge, während der Chor vor dem Sarge oder nach den Leidtragenden geht, je nachdem es ortsüblich ist, damit am Grabe sofort eine geeignete Aufstellung erfolgen kann. Weil am Grabe noch einige Worte zu sprechen sind, stellt sich der Amtsbruder so auf, daß er die Trauerverammlung gut überblicken kann. Sobald der Sarg ins Grab gesenkt ist, kann der Chor ein Lied vortragen. Darnach gibt der Amtsbruder noch einen kurzen Ueberblick über den Lebenslauf des Verstorbenen, wobei die Zeiten des Glücks und die Zeiten der Trübsal und der Glaubensprüfungen, und wie sie ertragen wurden, erwähnt werden können.

Nunmehr wird der Leib der Erde übergeben. Es ist wohl überall Gebrauch und Sitte, dabei mit einer kleinen Schaufel dreimal etwas Erde oder einige dafür bereitgehaltene Blumen oder grüne Zweige auf den Sarg zu werfen. Das kann mit den Worten geschehen: „Staub zu Staub, Erde zu Erde, Asche zu Asche. So übergeben wir den Leib der Erde! Die Seele und den Geist aber übergeben wir dem, der sie erkaufte, in der heiligen Versiegelung auf sie seinen Namen geschrieben hat und sie in den Reihen seiner vollendeten Heiligen bewahrt bis zum großen Tage der ersten Auferstehung.“

Darauf folgt das Schlußgebet, in welchem dem treuen Gott und Vater der Dank dargebracht wird für all das Gute, was der Heimgegangene empfangen hat, in dem ferner die Hinterbliebenen der Leitung und Führung und dem Troste Gottes anbefohlen werden, in dem aber für alle Anwesenden gebeten wird, daß sie sich hier zubereiten lassen, um einst auch in jenes herrliche Reich zu gelangen, wo wir mit dem Entschlafenen dereinst ein freudiges Wiedersehen und eine ewige Vereinigung erleben werden.

Es folgt sodann der Segen: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe von Gott unserem Vater und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.“

Nachdem der Chor ein letztes Lied gesungen hat, spricht der Amtsbruder noch den nächsten Hinterbliebenen sein Beileid aus. Damit ist die Feier zu Ende.

In manchen Orten und vor allem da, wo keine Halle vorhanden ist, wird die ganze Feier am Grabe gehalten. Dann wird alles in geeigneter Weise zu einem Ganzen vereinigt.

Bei Feuerbestattungen ist vor der Verbrennung ähnlich wie bei Erdbestattungen zu verfahren, nur daß die Trauerfeier bei Feuerbestattungen kürzer ist, da der Weg nach dem Grabe in Wegfall kommt. Es findet alles in der Trauerhalle statt. Bei Feuerbestattungen wird man allgemein einige Blumen oder grüne Zweige auf den Sarg werfen, wobei man den Leib seiner Bestimmung übergibt mit den Worten: „Staub zum Staube und Asche zur Asche! Die Seele aber befehlen wir dem Allerhöchsten an, wo sie ruhen möge im Frieden ewiglich.“ Schwendungen wie „Von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du wieder werden“ oder „Wir übergeben den entfesselten Leib der Erde Schoß“ kommen natürlich dabei in Wegfall. Eine Einsegnung der Aschenurne ist allgemein nicht üblich und auch nicht erforderlich.

Es kommt auch vor, daß wir aufgefordert werden, Personen zu beerdigen, die nicht zu uns gehören. Hierbei ist doppelte Vorsicht am Platze. Zunächst muß man sich verschern, ob nicht ein Geistlicher einer anderen Kirche einen Anspruch auf die Beerdigung geltend macht. In diesem Fall ist möglichst eine schriftliche Erklärung des zuständigen Geistlichen oder wenigstens eine schriftliche Erklärung aller nächsten Angehörigen des Verstorbenen beizubringen, daß sie nur eine neuapostolische Beerdigung wünschen. Diese Schwierigkeiten zu vermeiden, werden daher apostolische Geschwister rechtzeitig besorgt sein.

Bei der Beerdigung selbst müssen die Brüder in solchen Fällen jedes Wort überlegen, um nichts Verkehrtes zu sagen oder nicht Anstoß zu erregen.

Ob bei Beerdigung Nichtapostolischer gesungen wird, ist örtlich abzumessen.

Zum Schluß sei nochmals besonders erwähnt, daß bei Beerdigungen der leitende Amtsbruder stets die örtlichen Verhältnisse und Gepflogenheiten berücksichtigen muß. Die Brüder dürfen sich durch vorstehende Richtlinien nicht gebunden fühlen und vielleicht dann Anstoß erregen, weil sie etwas Neues oder Ungewöhnliches einführen wollen.

Entbindungsegen

Es ist immer eine schwere Stunde, wenn eine Mutter einem Kind das Leben schenken soll. Aber auch schon in der Zeit der Entwicklung des werdenden Lebens bestehen für Mutter und Kind große Gefahren seelischer und leiblicher Art. Aus diesem Grunde bestellen die Eltern – wenn die stattgehabte Empfängnis erwiesen ist – den Vorsteher der Gemeinde zu sich in die Wohnung, der die betreffende Schwester über die Wichtigkeit der vorgeburtlichen Erziehung unterrichtet. So wie das sich in ihr entwickelnde Leben von den Nahrungsmitteln, die sie ihrem Körper zuführt, ernährt und gepflegt wird, so gestaltet sich auch das Seelenleben des Kindes durch all die Kräfte, die sie in ihrem persönlichen Seelen- und Geistesleben aufnimmt. Wird sich eine werdende Mutter viel mit göttlichen und himmlischen Dingen beschäftigen, so vermittelt sie die damit verbundenen Eindrücke auch dem Seelenleben des Kindes, das nachdem es ins irdische Leben eingetreten ist, für diese Dinge besonders empfänglich ist. Damit hat eine solche Mutter bereits die nötigen Voraussetzungen geschaffen, um ihr Kind, wenn sie es erst einmal in ihren Armen hält, viel leichter im göttlichen Sinne erziehen zu können. Vielseitige Erfahrungen haben gelehrt, daß durch einen Schrecken oder andere Dinge körperliche Mißbildungen des werdenden Lebens entstehen, und so muß auch eine werdende Mutter mit den Gefahren einer

geistigen und seelischen Mißbildung rechnen. Das bei der vorgeburtlichen Erziehung im göttlichen Sinne Versäumte kann im späteren Leben kaum oder nicht mehr nachgeholt werden, denn es ist sehr zu beachten, daß am Tage der Geburt das erste Entwicklungsstadium abgeschlossen ist. („Es sind etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren“ Matthäus 19, 12). Es kann daher die Tragweite einer gottgewollten vorgeburtlichen Erziehung gar nicht überschätzt werden, und es ist eine wichtige, allerdings auch mit viel Herzensstakt und Feinheit zu erledigende Pflicht des Vorstehers, einer werdenden Mutter all diese Dinge vor Augen zu führen.

Der zu spendende Segen erstreckt sich in erster Linie auf die Entwicklung des werdenden Lebens, den der Amtsbruder durch Gebet und Auflegen seiner Hände der Mutter übermittelt, so daß das Kind gesund und normal nach Leib, Seele und Geist geboren werden und zur Freude der Eltern und zur Ehre des Allerhöchsten in Erscheinung treten kann. Damit verbunden soll der Knecht Gottes die Hilfe des Herrn erbitten, daß der apostolischen Mutter aber auch in der Stunde der Schmerzen der besondere Engeldienst zur Seite stehe und die Kraft des Allerhöchsten die Mutter mit dem nötigen Trost erfülle.

(Fortsetzung folgt)

Beachtenswert

In den Gottesdiensten werden hin und wieder besondere Worte, wie zum Beispiel: „Vollendung“, „Ueberwinder“ gebraucht. Der Sinn dieser Worte wird aber manchmal ganz anders aufgefaßt, als er in Wirklichkeit ist.

„Vollendung“ ist Ausreise, also Vollkommenheit. „Wenn der Knecht ist wie sein Herr und der Jünger wie sein Meister, so ist er vollkommen“, sagte Jesus (Matthäus 10, 24. 25; Lukas 6, 40). Diese Vollkommenheit erstreben wir mit ganzem Herzen und allen uns zu Gebote stehenden Kräften. Wir erflehen dazu im heißen Gebet den Segen unseres himmlischen Vaters. So bemühen wir uns Schritt für Schritt unter göttlicher Hilfe und Pflege zum Ebenbild Christi auszureisen, welches Ziel wir am Tag des Herrn unter Verwendung seiner letzten Gnadenerteilung erreicht haben sollen und auch erlangen werden.

*

Auch das Wort „Ueberwinder“ muß sinngemäß verstanden werden. Was soll denn überwunden werden? Die Antwort ist: Alles was böse und Gott mißfällig ist. „Zieheth den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum legeth die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, in dem wir uns untereinander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; laßet die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lasterer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen. Laßet kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es not tut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 24—30). Es soll also alles, was sich mit dem Geist Christi, dessen Träger wir geworden sind, nicht verträgt, allmählich überwunden werden. Dazu ist die Ehelichkeit des Herzens Voraussetzung. Laut Offenbarung Johannes 2. und 3. sind den Ueberwindern in den verschiedenen Zeitabschnitten die höchsten Verheißungen gegeben.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

23. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1949

Zum Jahresschluß

In Christo geliebte Brüder!

„Laßet die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“, sagte einst der Apostel (Epheser 4, 26). Es ist oft vorgekommen, daß Eheleute unversöhnt zu Bett gingen, und des Nachts kam der Tod und nahm das eine vom anderen weg. Dann war eine Versöhnung nicht mehr möglich.

Wir stehen am Abschluß eines Jahres, und der Ernst der Zeit mahnt uns ganz besonders, daß wir die von Gott angebotene Gnade und Versöhnung nicht ablehnen, sondern ergreifen. Die Versöhnung der Menschenseele mit Gott ist eine so wichtige Angelegenheit, daß Gott selbst eingriff und seinen Sohn zum Opfer gab. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Korinther 5, 19). Das Versöhnungsopfer Christi ist die größte Gottesstat, die je auf Erden geschah. Aus ihr gehen alle Segnungen für die Seelen hervor. Unversöhnlichkeit entspringt aus Haß und Neid; die Versöhnung ist ein Akt der Liebe Gottes, die nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4; 2. Petrus 3, 9).

Wenn Menschen sich Böses zugefügt haben, so können sie sich wieder gegenseitig ausöhnen und einander vergeben, aber die Versöhnung mit Gott müssen sie anstreben lassen; diese bewirkt der Herr durch das von ihm gegebene Amt der Versöhnung. „Wenn ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen“, das ist der Auftrag des Herrn, den er seinen Aposteln gab. Daran ist noch nichts geändert.

Wer durch des Gesetzes Werke selig werden will, hat Christum verloren und ist von der Gnade gefallen (Galater 5, 4—6). In Hebräer 9, 11—14 wird Jesus als Hohepriester der zukünftigen Güter genannt. Nach Hebräer 7, 25 bittet er immerdar für die Seinen. Aus diesem allen geht klar und deutlich hervor, welcher unaussprechliche Wert die Fürbitte und Versöhnung für uns in sich trägt.

Das Jahr geht zu Ende, und ich bitte Euch, meine lieben Brüder, seht alles daran, um beim Abschluß dieses Jahres eine vollkommene Versöhnung der Euch anvertrauten

Seelen mit Gott zu bewirken. Zeigt allen die Größe der Liebe Gottes, die in der Veröhnung sich uns naht! Macht auch alle darauf aufmerksam, daß keins dem anderen etwas nachtragen, sondern von ganzem Herzen vergeben soll, damit der Weg zur Veröhnung mit Gott frei wird nach dem Wort: „Vergib uns wie wir vergeben.“

Macht noch besonders darauf aufmerksam, daß manche es immer noch nicht lassen können, über Entschlafene abfällig zu sprechen. Es zeugt nicht von Liebe, wenn man solches tut. Mögen alle, die sich darin schuldig fühlen, dieses Ungute im Gebet auf den Altar legen, damit sie durch den Altardienst mit den Entschlafenen ausgesöhnt und durch diese Veröhnung von allem frei werden und somit alle diesbezügliche Schuld getilgt ist. Die Veröhnung ist das Beste, Höchste und Wertvollste, was Ihr zum Jahresluß an den Seelen tun könnt. Ich selbst vergebe gern und rechne keinem seine Fehler an, denn zum Frieden hat uns Gott berufen, und als begnadigte Friedenskinder wollen wir in den neuen Zeitabschnitt gehen.

Allen, die sich in dieser gottgewollten Gesinnung finden lassen und zur Schar der Geistgealbten gehören, übermittle ich die frohe Botschaft: „Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohn des Lebendigen Gottes, sind Euch eure Sünden vergeben und sein Friede sei mit Euch!“ Damit ist alles ausgeglichen, was wir mit eigenem Vermögen und in eigener Kraft nicht zu tun vermochten.

Euch und allen, die mit uns verbunden sind, einen guten Abschluß des Jahres 1949 wünschend, grüßt herzlich

Euer
J. G. Bischoff.

Die Ursache unserer Auferstehung

(1. Petrus 1, 3–9.)

Wenn man jemand lobt, dann muß dazu eine Ursache vorhanden sein. Solche Menschen, die zum Segen für ihre Mitmenschen Großes geleistet haben, ernten ein entsprechendes Lob.

Wenn der Apostel Petrus an die im Lande zerstreuten Kinder Gottes schrieb: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“, dann will Petrus doch damit sagen, daß die Auferstehung Christi die Ursache unserer Hoffnung zu unserer Auferstehung ist, und daß die Auferstehung des Herrn Jesus die Grundlage ist zu dem von Gott den Seinen verheißenen Erbe. Es wird als untergänglich, unbefleckt und unverwelklich bezeichnet, also ein Erbe, an dem kein Makel haftet und das keinerlei Wechsel unterworfen ist. Wenn wir das in Betracht ziehen, dann werden wir erkennen, wie unendlich wertvoll es ist, daß wir durch die Auferstehung Jesu Christi vom ewigen Tode erlöst und befreit sind. Wenn wir dies so recht von ganzem Herzen erfassen, dann wird auch unser Mund überfließen von Lob und Dank dem ewigen Gott und Herrn gegenüber, der eine solche Barmherzigkeit an uns bewiesen hat. Wir werden dann sagen können: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen“ (Psalm 103, 1).

Es ist wichtig zu beachten, daß Jesus in der Hauptsache erst nach seiner Auferstehung den Aposteln Anweisung, Auftrag und Machtbefugnisse erteilte. Er gab ihnen vor allem die Macht Sünden erlassen zu können. Warum hat er das erst nach seiner Auferstehung getan? Weil er zuvor den Urheber der Sünde, Satan und Teufel genannt, überwunden haben mußte, denn die Macht, Sünden vergeben zu können konnte nicht eher auf andere Personen übertragen werden, bevor nicht der Sohn Gottes persönlich den Tod, Satan und

Teufel überwunden hatte. Wohl hatte Jesus infolge seiner göttlichen Autorität für seine Person Macht, Sünden zu vergeben. Auch hatte er persönlich den Satan in den mancherlei Versuchungen überwunden. Jesus hat also nach seiner Auferstehung noch alles vorbereitet, was zur Weiterführung des Erlösungswerkes erforderlich war.

Es handelt sich bei der Arbeit der Apostel nicht um eine Tätigkeit nach menschlichen Begriffen, sondern um tatsächliche göttliche Erlöserarbeit. Alle, welche aus Gottesmacht durch den Glauben bewahrt werden, müssen mit mancherlei Anfechtungen rechnen, die zur Läuterung dienen sollen. Wenn Jesus in der Bergpredigt verschiedene Ursachen zur Seligkeit anführt, dann geht doch daraus hervor, daß so, wie die Betreffenden sich einstellen, auch deren Ernte ist. Wenn er sagt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“, dann ist damit gesagt, daß die Betreffenden barmherzig waren. Die Barmherzigkeit umfaßt ja manche Gebiete. Man kann barmherzig sein gegen Vögel, Tiere usw. Man kann auch Menschen gegenüber Barmherzigkeit beweisen, in dem man von den Mitteln, die man besitzt, Bedürftigen zukommen läßt. Das wird auch vom Herrn angesehen und belohnt. Aber dann gibt es auch eine Barmherzigkeit, die uns veranlaßt, zugefügtes Unrecht zu vergeben. Jesus sagte: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“ (Matthäus 6, 14). Jesus lehrte uns beten: „Vergib uns, wie wir vergeben“; somit sollen wir uns untereinander vergeben, was gegenseitig gefehlt ist.

Nun sind die von Jesu benannten Seelenzustände ja nicht bei allen gleich. Das alltägliche Leben bietet hierzu einen guten Vergleich. Es kann ein Mensch nicht alle Berufe in sich vereinigen. Die meisten Menschen werden einen bestimmten Beruf haben. Ähnlich ist es auch mit dem Seelenleben. Der eine ragt besonders durch sein Glaubensleben hervor, während ein anderer besondere Werke der Liebe tut. Der Dritte leuchtet mit einer hervortragenden Erkenntnis, und der Vierte geht mit lebendiger Hoffnung voraus. Auch bei den Aposteln der Urkirche sehen wir dies deutlich ausgeprägt. Der Apostel Petrus galt als Fels des Glaubens, Johannes wurde als Apostel der Liebe bezeichnet und Jakobus als ein Apostel, in welchem die Hoffnung so recht zum Ausdruck kam. Bei den anderen Aposteln war dies nicht so ausgeprägt. Aber wir dürfen doch glauben, daß sie alle an ihren Herrn und Meister glaubten. Außerdem war die Liebe Gottes in ihre Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist und ebenso trugen alle eine lebendige Hoffnung in sich auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn. Es kann insolgedessen sein, daß bei dem einen oder anderen der Gedanke kommt, weil an anderen dies oder jenes besser ausgeprägt ist als bei ihm, daß er vielleicht das Ziel nicht erreichen würde. Dem ist aber nicht so. Gerade die Bergpredigt beweist uns, daß der Herr jedem seinen Seelenzustand anerkennt und entsprechende Verheißung gibt. Bei all dem dürfen wir aber das Verdienst Christi nicht außer acht lassen. Er hat zur Zeit im hohenpriesterlichen Gebet besonders für die gebetet, die ihm der Vater damals gegeben hatte. Er hat auch nicht unterlassen, für die zu bitten, die durch der Apostel Wort an ihn gläubig würden; das lag also doch in der Zukunft, denn die Apostel mußten ja erst anfangen, ihren Auftrag auszuführen. Sie mußten erst ein entsprechendes Zeugnis geben, damit andere gläubig werden konnten. Der Apostel Petrus konnte deshalb mit einer solchen Sicherheit von der Auferstehung Jesu schreiben, weil der Herr mit seinen Aposteln nach seiner Auferstehung über diese Dinge gesprochen hatte. Außerdem wurde Petrus selbst mit einem besonderen Auftrag vom Herrn betraut (Johannes 20, 19–31; 21, 1–17). Die Apostel haben also den Herrn nicht visionär als Geist wahrgenommen, sondern sahen ihn in seinem Auferstehungsleib, denn er selbst sagte: „Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe“ (Lukas 24, 36–43).

Wenn wir nun dies alles, sowie das an uns zur Erlösung Geschehene betrachten, dann entsteht in uns ein inniges Dankgefühl dem Herrn gegenüber, wie wir es vielleicht bisher noch nie empfunden haben. Je näher wir dem Tag kommen, an dem der Herr seine Verheißung erfüllt, desto größer wird in uns die Freude. Aber auch der Kampf, den wir

zu führen haben, dürfte nicht weniger werden, wie dies auch beim Herrn, kurz vor seinem Sieg über den Tod und die Hölle der Fall war.

In diesem Bewußtsein wird man auch die durch vielseitige Anfechtungen entstehende Traurigkeit leichter überwinden können. Dabei wird unser Glaube im Feuer der Trübsal bewährt, und wir dürfen dann mit Freuden stehen am Tag des Menschenjohannes.

Erkenne die Zeit

(Matthäus 16, 1–3.)

Bei der Durchführung des Heilsplanes unseres Gottes werden verschiedene Zeiten genannt. In Matthäus 4, 17 lesen wir: „Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“. In dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge werden auch verschiedene Zeiten genannt, in denen die Arbeiter eingestellt wurden; auch wird die Zeit genannt, in der die Lohnauszahlung stattfindet (Matthäus 20, 1–16). In diesem Gleichnis ist in wenigen Worten das ganze Erlösungswerk des Herrn geschildert.

Die Hauptsache war jedoch stets, daß die Menschen, zu deren Zeit diese göttliche Arbeit geschah, erkannten, was zu ihrem Frieden dient. Daß man daran vorübergehen kann, hat Jesus den Bewohnern Jerusalems selbst gesagt mit den Worten: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Außerdem sagte der Herr Jesus: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13).

Aus dem Vornehmen Gottes geht hervor, daß er allen helfen will. Wenn aber der Mensch nicht erkennt, was Gott für ihn tut, dann hat er den bleibenden Schaden. Jesus sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 16. 17).

Einstens ließ Gott sagen: „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen“ (Jeremia 8, 7), und Jesus sagte zu seinen Zuhörern: „Des Abends spricht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens spricht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe“ (Matthäus 16, 2. 3.); also das wird erkannt und man stellt sich in etwa danach ein. So sollten wir auch erkennen, in welcher Zeit der Erfüllung des göttlichen Heilsplanes wir uns befinden, um uns danach einstellen zu können.

Es ist bedauerlich, daß der liebe Gott in diesem Falle die Vögel als Lehrmeister nehmen und auf deren Verhalten zu den verschiedenen Zeiten aufmerksam machen muß. Woran erkennen denn diese benannten Vogelarten ihre Zeit? Sie empfinden, daß die Witterung für sie ungünstig wird, und der einsetzende Nahrungsmangel treibt sie, andere Plätze aufzusuchen, an denen die Witterung ihren Lebensbedingungen entspricht und wo auch genügend Nahrung für sie vorhanden ist. Ein besonderes Zeichen ist auch das, daß sie sich erst nach Art und Gattung sammeln, bevor sie wegfliegen. Man sagt, weil Vögel und andere Tiere unverdorben seien, würden sie die Naturereignisse schon vorher empfinden. Diese Tatsachen sind wiederholt beobachtet worden.

Doch gibt es Gott sei Dank auch noch Menschen, die erkennen, was zu ihrer Zeit zu ihrem Heil und Frieden dient. Sie sind mit der fortschreitenden Entwicklung des Heilsplanes unseres Gottes mitgegangen und erkennen an den sie umgebenden Zu- und Umständen, daß die Zeit vorhanden ist, die nach Jesu Wort verkürzt werden soll, weil sonst kein Mensch mehr selig würde.

Die mit dem Geist des Herrn erfüllten Seelen haben den Ernst der Zeit erkannt und stellen sich dementsprechend ein.

Macht der Gewohnheit

(Sirach 7, 14. u. 40.)

Die Macht der Gewohnheit ist keine Einbildung, sondern ein ganz gefährlicher Gegner, der schon viel Unheil verursacht und großes Elend erzeugt hat. Einen guten Verbündeten hat diese Macht in der menschlichen Natur, die sich gern entsprechend einstellt.

Nehmen wir zunächst das Natürliche als Gleichnis und Lehre. Der Mensch gewöhnt sich an, morgens zu einer bestimmten Zeit aufzustehen. Er wird mit der Zeit zu dieser bestimmten Stunde aufwachen; seine Natur hat sich entsprechend eingestellt. Ein anderer ist gewöhnt, nach dem Mittagessen ein paar Minuten zu ruhen; bei ihm wird sich nach dem Essen das Bedürfnis zum Schlaf einstellen. Hat er sich daran gewöhnt, seine Mahlzeiten zu einer bestimmten Zeit einzunehmen, dann macht sich der Hunger zur gewohnten Stunde bemerkbar. Der Raucher wird zu bestimmten Zeiten das Verlangen haben, sich eine Zigarre oder Zigarette anzuzünden.

Wie leicht gewöhnt sich aber der Mensch auch ungute Manieren an, wodurch er im Kreise seiner Bekannten und Freunde unangenehm auffällt. Wie schwer fällt es den Betreffenden, diese unschönen Gewohnheiten zu unterlassen! Es gibt sehr viele Fälle dieser Art; man kann sie gar nicht alle aufzählen. Möge sich jeder selbst prüfen, um alle unguuten Gewohnheiten zu erkennen und abzulegen.

Schlimmer als diese natürlichen Dinge sind die seelischen. Es gibt viele, die fast bei jedem Satz die Worte: „Ach Gott!“, „o Gott!“ oder „Jehes!“ (Jesus) ausrufen. Des Herrn Gebot aber lautet: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20, 7).

Wie schlimm ist es doch bestellt, wenn man nur gewohnheitsmäßig zum Gottesdienst und dann auch gewohnheitsmäßig zum Heiligen Abendmahl geht! Wie verheerend wirkt sich dies in dem Seelenleben der Betreffenden aus.

Oft hört man sagen: Ach, das ist so meine Gewohnheit; ich denke dabei nichts Böses! Also man tut irgend etwas nach seiner Gewohnheit, ohne sich dabei etwas zu denken. So soll es aber bei uns nicht sein. Alles, was wir tun, soll aus dem Geiste des Glaubens und der Liebe hervorgehen. Die Worte und Taten sollen Leben und Verantwortungsgefühl des Sprechenden und Handelnden in sich tragen. Jesus hat dafür gesorgt, daß die Seinen den Geist von oben empfangen, um in diesem Vermögen reden und handeln zu können. „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14); „denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Da scheidet also alles Gewohnheitsmäßige aus. Das Feuer des Eifers soll so in uns brennen, daß keine Gewohnheit in uns auskommen kann und die Freude am Herrn unsere Stärke ist.

Wenn ein Amtsträger gewohnheitsmäßig, weil eben Sonntag ist, zum Gottesdienst ginge, dann gewohnheitsmäßig betete und predigte, so würde sich dies sofort auf die Hörer übertragen und er müßte sehen, daß viele nicht mehr Hörer, sondern Schläfer sind. Das wirkt ansteckend, wie das Gähnen im Gesellschaftskreis.

Es muß eben das Ungute, welcher Art es auch sei, überwunden werden. Die Krone des Kampfes ist der Sieg. Die Krone der Arbeit ist der Lohn. Die Krone einer Wanderung ist das Erreichen des Zieles. Die Krone der Mühe und Beharrlichkeit ist der Erfolg. Die Krone der Treue ist das ewige Leben, und die Krone des ewigen Lebens ist das Reich der Herrlichkeit.

Hüte sich darum jeder vor der Macht der Gewohnheit, und wer ihr verfallen ist, jehe alles daran, um von ihr erlöst zu werden.

„Was hülfe es . . .“

(Matthäus 16, 26.)

Jesus sprach einst die tiefgehenden Worte: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Von besonderer Wichtigkeit ist hier die Kenntnis, wann und aus welcher Veranlassung Jesus diesen Ausspruch tat. Jesus hatte zuvor zu seinen Jüngern gesagt, daß er viel leiden müsse und von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet und getötet werde. Da sagte Petrus: Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht! So wollten sich, als Jesus seinen Leidensweg antrat, seine Jünger um ihn scharen und ihn schützen vor jeglichem Leid. Aber er wehrte ab; denn er wußte, daß dieser Gedanke vom Teufel kam und entgegnete darum Petrus: Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

Auch wir haben einen Leidensweg angetreten. Was in den letzten Jahren durchlebt wurde, stellte Trübsale und Leiden in weitgehendem Sinne dar. Wie leicht könnte man zu einer ablehnenden Haltung neigen und sich sträuben und wehren gegen derartige Verhältnisse. Die Worte Jesu besagen, daß eine solche Einstellung nicht göttlich, sondern eine Folge menschlicher Sehensweise ist. Darum wäre es verfehlt, wollten wir uns als gesalbte Gotteskinder gegen die Verhältnisse der Zeit aufbäumen und unsere menschliche Meinung dagegensetzen. Wir dürfen glauben, es geschieht nichts von ungefähr, die Hand des Höchsten schickt es her. In dieser Zeit liegt nach Gottes vorbedachtem Plan das verborgen, was zur Ausreise führt. Darum richten wir nicht, wie die Kinder der Welt, den Blick nach unten, sondern betrachten alles von dem Standpunkt der Warte des Glaubens aus. Wenn Jesus die Zeitverhältnisse, die vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten werden, genau geschildert hat und sie laut Lukas 17, 28 mit den Zeiten Lots in Vergleich stellte, so besagt dies, daß die Letzten der Erwählten in sodomitische Verhältnisse kommen. Wohl denen, die sich in diesen besagten Zeitzuständen bewähren und nicht nach den Gütern dieser Erde sehen, sondern das Heil und die Bewahrung ihrer Seele im Auge haben. Niemand wird dereinst sagen können, daß es ihm unter solchen Verhältnissen nicht möglich war, seine Seligkeit zu schaffen. Gott wird Zeugen rufen. Einer dieser Zeugen ist Abraham. In 1. Mose 14 lesen wir, daß in der Schlacht im Tale Siddim die Könige von Sodom und Gomorra in die Flucht geschlagen wurden, der Feind alle Habe erbeutete und das Volk gefangen mit sich nahm. Unter den Gefangenen befand sich auch Lot, Abrahams Brudersohn. Als Abraham dies hörte, wappnete er seine Knechte, jagte den Feinden nach und befreite Lot, dazu alles Volk und brachte alle Habe wieder. Da ging ihm der König von Sodom entgegen und sprach: „Gib mir die Leute, die Güter behalte dir.“ Doch Abraham antwortete ihm: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht.“ Dies war der Gipfel der Uneigennützigkeit. So bemühen sich auch die Boten Gottes, die in Sünden gefangenen Seelen zu erlösen. Sie suchen dafür keine Vergeltung irdischer Art von denen, die sie aus der Macht des Bösen befreit haben. Der Fürst dieser Welt hat Interesse an den Menschen; es geht um ihre Seelen. Um sie in seinen Besitz bringen zu können, sucht er die Güter der Erde anzubieten um das Interesse der Menschen darauf zu lenken. Und wo nach den vergänglichen Gütern dieser Welt gegriffen wird, kommt der Mensch und damit auch die Seele unter die Macht des Gottes dieser Erde. Jesus aber sagte, daß es dem Menschen nichts helfen könne, wenn er selbst die ganze Welt gewinnen würde und Schaden an der Seele nähme. Darum ruft er den Seinen zu: Hände weg von allem was Welt ist! Unmißverständlich sind seine Worte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es kommt der Tag, wo Jesus sein Reich aufrichten und alle Reiche dieser Welt einnehmen wird (Offenbarung 11, 15). Und die unter der Zubereitung und Pflege des

Geistes Christi gestanden und aus den Zeitverhältnissen als Ueberwinder hervorgegangen sind, werden Miterben seines Reiches und Könige und Priester sein (1. Petri 2, 9; Offenbarung 20, 4).

Amtshandlungen

Feier einer silbernen Hochzeit

(Jesaja 61, 9. 10.)

Chorlied: „Es sollen wohl Berge weichen. . .“

Ansprache: In dem vorgelesenen Wort und durch den Mund der Sänger ist Euch schon ein gewisser Segen verheißen worden. Es ist dabei nebensächlich, ob die Zusage aus dem Munde der Sänger, aus dem Bibelwort oder aus der vorausgegangenen Predigt kam, denn dies alles ist aus dem Geist des Herrn geboren. Was uns der treue Gott an Segen verheißt, das brauchen wir nicht erst zu erarbeiten. Ihr habt bei Eurem Lebensweg durch das Jammertal Brunnen gemacht und daraus bereits viel Segen schöpfen können (Psalm 84, 7). Fünfundzwanzig Jahre seid Ihr nun miteinander durch die Wüste des Erdentales gezogen und — je weiter die Wüste ist, desto wertvoller ist ein guter Brunnen lebendigen Wassers. Die Geschwister, denen Sie als Priester gesetzt sind, haben ebenfalls kennengelernt, von welch hohem Wert ein Brunnen priesterlicher Gesinnung, priesterlicher Liebe, priesterlichen Erbarmens und priesterlicher Pflege ist. Ihr werdet auch im Lauf Eurer seitherigen Ehe und Eures gemeinsamen Lebens erfahren haben, wie wohl-tuend und segensreich es ist, wenn man sich gegenseitig ein Brunnen der Erquickung, ein Brunnen der Liebe und göttlichen Lebens ist. Unser Leben fließt dahin wie ein Strom. So ist auch ein Teil Eures Lebens als das eines treuen Priesters im Hause Gottes und seiner Gehilfin, dahingeflossen. Äußerlich wohl still, was aber alles an Lasten getragen werden mußte, das weiß nur der Strom allein. Die an seinen Ufern stehenden Bäume und Pflanzen erfreuen sich der durch ihn gewirkten Erquickung. Es wird auch manches Ungute hineingeworfen; aber der Strom läßt es untergehen und führt es allmählich hinaus in das große Meer der ewigen Liebe.

So ähnlich war und ist auch Euer Leben. Sie haben mit Ihrer lieben Gehilfin in den verflochtenen fünfundzwanzig Jahren gemeinsam Leid und Lasten getragen, gemeinsam Sorgen und auch Kummer geteilt, aber auch manche Freude, besonders im Hause des Herrn erleben dürfen. Doch besteht Eure Freude nach so vielseitigem Erleben darin, daß neben Euch, Eure Kinder im Hause des Herrn erhalten geblieben sind. Sie sind alle noch treu unserem Herrn und seinem Werk. Das kann nicht jeder sagen. Welch eine Gnade! Außerdem ist Euch das Wort des Herrn zugerufen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“ (Jesaja 54, 10). Unsere Bitte ist täglich neu, daß uns der Herr nicht dies und das schenke, sondern daß er uns nie aus seiner Gnade fallen lassen möge. Wir wissen, was alles damit verbunden ist. Das vorgelesene Wort ist buchstäblich an Euch erfüllt, und es braucht sonst nichts mehr dazu-gesetzt zu werden. Wir freuen uns darum dieses Tages von Herzen.

Nun wollt Ihr auch noch den Segen zu Eurem gemeinsamen weiteren Lebensweg empfangen, und einer solchen Bitte aus kindlichem Herzen verschließt sich der treue Gott nie.

Vorerst lege ich Euch aber vor Gott und der Gemeinde die Frage vor: „Wollt Ihr beide weitergehen in Treue, Glauben und Liebe zum Herrn? Wollt Ihr Euch im Geiste

Christi tragen wie jeither? Wollt Ihr noch mehr in der Geduld, noch mehr in der Hingabe Euch gegenseitig helfen? Wollt Ihr in guten wie in bösen Tagen Euch beistehen, so daß die Liebe nicht wie das junge grüne Laub bald verwelkt, sondern wie das im Feuer durchläuterte Silber sich bewährt? Wenn das Euer Wunsch und Wille ist, dann bestätigt das vor Gott und der Gemeinde mit einem vernehmlichen und gemeinsamen Ja.

Antwort des Silberpaares: „Ja!“

Segen: So lege ich hiermit als der verordnete Diener der Kirche Christi auf diesen neu geschlossenen Bund den Segen des Allerhöchsten in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gott, Euer Vater, der Euch gemacht hat zu seinen Kindern, der auch das von Euch gesprochene „Ja“ gehört hat, gibt Euch durch diese Handlung die Fülle seines Segens und die Verheißung seiner väterlichen Huld und Güte. Er, der Euch bereitet hat zu Erben des ewigen Lebens, speise Euch allezeit mit dem Brot des Himmels und tränke Euch aus dem Felsen Christo Jesu. Er lasse Euch weiterhin wohnen in der Hütte ewigen Friedens, in den lieblichen Wohnungen des Herrn Zebaoth, darinnen Ihr geborgen seid für Zeit und Ewigkeit.

Christus, Euer Erlöser, der Euch erkaufte aus der Welt mit seinem teuren Blut, bewahre Euch als Schafe seiner Weide und als Reben an ihm, dem lebendigen Weinstock. Er schenke Eurer Seele die ewigen und himmlischen Kräfte um Früchte zum ewigen Leben hervorbringen zu können. Christus sei Eure Decke ewiglich.

Der Heilige Geist, mit dem Ihr versiegelt seid, bewahre Euch und festige in Euch die Gotteskindschaft. Er lasse Euch stehen im priesterlichen Schmuck und in der bräutlichen Gefinnung allezeit und bereite Eure Herzen und Wohnung zu einem Bethanien, zu einer Stätte des Friedens.

Der Frieden des Auferstandenen sei mit Euch zeitlich und ewiglich Amen!

Leid und Freude

Es mag dir auf deiner Pilgerreise irgendeine Freude zuteil werden, wenn du sie aber von der anderen Seite ansiehst, wirst du ein Leid dabei finden. Oder umgekehrt: du kannst von den größten Leiden heimgesucht werden und findest doch noch am stillen Ufer des Trübsalswassers manche Freuden. Wie der düsterste Berg nicht zu gleicher Zeit nach beiden Seiten hin seine Schatten wirft, so ist es auch mit dem größten Erdenleid. Da sich die Erde dreht, ist auf ihr nicht zu gleicher Zeit überall Finsternis, aber auch nicht überall Licht. Während Europa in Nacht gehüllt ist, leuchtet in Australien der helle Tag. Es gibt überhaupt keine Zeit, in welcher nicht irgendwo auf Erden Sonnenschein ist.

Lieber Mitbruder und Freund, laß es auch bei dir so sein. Bist du in Trauer, so blicke dich um, und du wirst irgendwo in deinem Leben Sonnenschein finden und Ursache zur Dankbarkeit dem gegenüber, der uns zu seinen Kindern gemacht hat. Trage durch das finstere Tal, durch welches du zu wandeln hast, deinen Leuchter zum Segen für viele.

Verzehrender Gram tötet den Lebensmut und nimmt die Freude am Herrn, die zu einer erfolgreichen Arbeit unerläßlich ist. Sirach sagte hierzu: „Mache dich selbst nicht traurig und plage dich nicht selbst mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben. Tue dir Gutes und tröste dein Herz und treibe Traurigkeit fern von dir. Denn Traurigkeit tötet viele Leute und dient doch zu nichts. Eifer und Zorn verkürzen das Leben, und Sorge macht alt vor der Zeit“ (Sirach 30, 22–26).

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1949

Die mit * bezeichneten Seitenzahlen betreffen das Jahr 1948.

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite
Advent	163
Adventszeit	10 *
Aller Anfang ist schwer	8 *
Angst und Trost	12
Anregungen für die Arbeiter im Weinberg des Herrn	103, 127, 143
Anregungen für die Jugendpflege	23, 55, 70, 111, 160
Apostel Lembke †	97
Auf dem Wege zur Vollkommenheit	129
Auf Zions Höhen	43
Aus einem Gottesdienst unseres Stammapostels	68, 77
Ausharren	6 *
Barmherzigkeit und Gnade	134
Bausteine	181
Beachtenswert	32, 152, 176, 184
Beachtenswerte Worte	150
Beerdigung	167
Beinahe	138
Bekanntgabe einer Neuererscheinung	113
Bericht über die Bestattungsfeier eines Amtsträgers	86
Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst gehalten vom Stammapostel Bischoff	30, 38, 46
Bewahre deine Seele	158
Bewährter Glaube — berechtigte Hoffnung	149
Bischof Heinrich entschlafen	24, 25
Bundesgnade	31 *
Buß- und Betttag	161
Das Gebet	109
Das Gedächtnis	171
Das gottselige Geheimnis	123
Das Lob Jerusalems	11 *
Das offene Tor	23
Der Altar des Herrn	131
Der Augenblick	45

	Seite
Der Bräutigam kommt	17 *
Der Geist der Wahrheit und der Geist des Irrtums	75
Der Gott der Gegenwart	164
Der Gottesdienst	63, 79, 95, 119, 135
Der große Gewinn	62
Der Herr allein ist Gott	108
Der Herr kennt die Seinen	23 *
Der verlorene Groschen	59
Der Weg zum Vaterherzen	132
Der Zweck unserer Berufung	179
Die Ernte der Erde	159
Die Errettung des Volkes Gottes	169
Die göttliche Sendung	116
Die kleine Herde	153
Die Konfirmation	151
Die Liebe Gottes	20 *
Die Ruhe der Seele	22
Die sieben Sendschreiben	53
Die Taufe	136
Die Ursache unserer Auferstehung	186
Die Ursache unseres Verlangens	29 *
Die weiße Wolke	19
Die Zeit	175
Ein Haupt — viele Glieder —	155
Eines besteht: Was du liebend getan	21 *
Eins ist not	67
Endlich	158
Entbindungssegen	183
Enthüllung	172
Er heißt: Held	10
Erkenne die Zeit	188
Erkenntnis	16 *
Erkenntnis — Sehnsucht	103
Erlöst — Unerlöst	81
Ermahnung	15 *
Erneuerung	7 *
Erntedank	137
Fastenzeit	26
Feier einer silbernen Hochzeit	191
Freudiges Dienen	5 *
Friede und Schwert	82
Führende Geister	9
Geadelte Seelen streben nach dem Edlen	58
Geben — Nachgeben — Vergeben	28 *
Gedanken und Wege Gottes	69
Gedanken zu einem Amtsdienst	117
Gesetz oder Gnade	3

	Seite
Glauben behalten	6
Glauben oder Vernunft	17
Gnadenwahl	121
Gnadenzeit	36
Gott allein ist unveränderlich	157
Gottgewollter Glaube	180
Göttliche Gesetze	111
Greuel der Verwüstung	35
Heimat	89
Heimgesunden	101
Himmelfahrt	65
Höchste Bereitschaft	163
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt	50
In Christo geliebte Brüder	31 * 185
Innerhalb — Außerhalb	114
Jage dem Frieden nach	115
Karsfreitag	49
Königliches Priestertum	12 *
Kronenträger	78
Lasset Euch niemand verführen	27 *
Lebendige Wasser	14 *
Lehrreiches aus dem Amtskreis	133
Liebe Brüder in Christo	72
Lohn oder Erbe	61
Lösen und Binden	150
Macht der Gewohnheit	189
Mein Reich ist nicht von dieser Welt	105
Meine lieben Brüder in Christo	1 *
Menschenfeind und Menschenfreund	94
Mich hat herzlich verlangt	41
Mutig vorwärts	1
Opfer oder Gehorsam	110
Ostern	50
Palmsonntag	41
Pfingsten	73
Religion oder — Gemeinschaft	37
Richtlinien	32, 63, 79, 95, 119, 135, 151, 166, 182

	Seite
Seelenfrieden — das göttliche Zeugnis	5
Segen zur silbernen, goldenen oder diamantenen Hochzeit	167
Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme	3 *
Suchen und Finden	140
Schweigen	7
Teilhaber des Reiches Christi	142
Tod oder Leben	18 *
Totensest	9 * 162
Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes	173
Tröstliche Verheißung	57
Tröstlos oder — getröstet	27
Trübsal, das Mittel zur Reife	139
Um die Ehre	145
Umgestaltung	16
Und führe uns nicht in Versuchung	20
... und Jesus war noch nicht gekommen	29
Unsere Heiligung	66
Unter falschem Namen	147
Verderben oder Errettung	13
Verheißung — Erfüllung	4
Verheißungen und Verpflichtungen	15
Verlobungs- und Trausagen	151
Veröhnung	26 * 49
Vollendung — Ende der Entwicklung	40
Vom Kommen des Herrn	33
Vom Opfer	126
Von der Bekehrung	83
Vorausagung — Erfüllung	99
Vorbereitung	178
Wandelt im Licht	165
Warnungszeichen	30 *
Was hilft es	190
Weihnachten	25 * 177
Wen predigen wir?	22 *
Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen	141
Werde Licht	52
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapestels	28, 96
Wie redest Du?	107
Wie wird unser Ewigkeitsleib sein?	124
Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis	92
Zeitgemäße Bitte	8
Zeitgemäße Erkenntnisse	68, 77
Zum Abschluß	31 *

	Seite
Zum Advent	17 *
Zum Buß- und Bettag	2 *
Zum Jahreschluß	185
Zuversichtlich	4 *
Zwiegespräch zwischen „A“ und „B“	55, 70

Amtshandlungen

Anregungen für die Arbeiter im Weinberg des Herrn	103, 127, 143
Anregungen für die Jugendpflege	23, 55, 70, 111, 160
Bericht über die Bestattungsfeier eines Amtsträgers	86
Bericht über einen Konfirmationsgottesdienst gehalten vom Stammapostel Bischoff	30, 38, 46
Feier einer silbernen Hochzeit	191
Gedanken zu einem Aemterdienst	117
Richtlinien	63, 79, 95, 119, 135, 151, 163, 182
Richtlinien: Der Gottesdienst	63, 79, 95, 119, 135
„ Die Taufe	136
„ Die Konfirmation	151
„ Verlobungs- und Trausagen	151
„ Segen zur silbernen, goldenen oder diamantenen Hochzeit	167
„ Beerdigung	167
„ Entbindungssegen	183

Besondere Tage

Advent	10 *, 17 *, 163
Buß- und Bettag	2 *, 161
Erntedankfest	137
Fastenzeit	26
Himmelfahrt	65
Jahresanfang	1
Jahreschluß	31 *, 185
Karsfreitag	49
Konfirmation	30, 38, 46, 151
Ostern	50
Palmsonntag	41
Pfingsten	73
Totensest	9 *, 162
Weihnachten	25 *, 177

Nachrufe

Bischof Heinrich entschlafen	24, 25
Apostel Lembke entschlafen	97

Leitworte

Beachtenswerte Worte	150
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapestels	28, 96

	Seite
Mitteilungen des Verlags	
Neuererscheinung der Wächterstimme	113
Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
2. Mose 14, 14	169
5. Mose 4, 9	158
5. Mose 4, 31—33. 35. 36. 39.	108
2. Könige 4, 38—42	18 *
Esra 9, 8	45
Hiob 19, 25	50
" 22, 23—30	83
Psalm 26, 6—8	131
" 32, 1. 2.	161
" 37, 34—37	161
" 50, 14. 15.	161
" 55, 23	161
" 65, 5	121
" 65, 5—14	137
" 71, 5	23
" 91, 1—7	2
" 110, 3	117
" 119, 92	21
" 125	30, 38, 46
" 147, 1—5	11 *
Prediger 3, 1—8	157
Jesaja 9, 5. 6	25 *
" 14, 32	4 *
" 25, 6—9	43
" 40, 1. 2	4
" 45, 5—7	164
" 49 14—18	12
" 55, 6. 7	140
" 55, 8. 9	69
" 58, 5—8	26
" 59, 20. 21	31 *
" 61, 9, 10	191
Jeremia 7, 21—23	110
" 29, 11	57
" 31, 20	134
Hesekiel 33, 11—16	15 *
" 44, 1—5	23
Daniel 12, 1—3	99
" 12, 9—11	35
Habakuk 2, 3	158
Weisheit 5, 17	78
Sirach 7, 14. 40	189
Matthäus 3, 2	2 *, 161
" 5, 3—10	162
" 6, 7. 8	109

	Seite
Matthäus 6, 13	20
" 6, 33. 34	173
" 7, 21	111
" 10 34	82
" 11, 28—30	22
" 13, 45—46	58
" 16, 1—3	188
" 16, 26	190
" 18, 18	150
" 24, 13	6 *
" 24, 25	33
" 24, 1—13	17 *
Markus 13, 19—23	5
Lukas 10, 25—35	77
" 10, 42	67
" 12, 32	153
" 12, 35—40	163
" 12, 39—40	33
" 13, 24. 25	114
" 14, 12—14	21 *
" 15, 8. 9	59
" 15, 10	132
" 18, 1—8	8
" 19, 11—26	28 *
" 19, 13	16
" 22, 14—16	41
Johannes 1, 11. 12.	178
" 3, 16. 17	81
" 3, 36	180
" 4, 14	14 *
" 4, 35	128
" 6, 16—21	29
" 6, 28. 29	116
" 6, 37—40	141
" 7, 17. 18	145
" 9, 4	68
" 12, 26	5 *
" 12, 35. 36	165
" 16, 12—15	73
" 17, 3	16 *, 67
" 18, 36	105
Apostelgeschichte 1, 11	65
" 2, 1—4	73
Römer 5, 5	29 *
" 9, 15. 16	9 *
" 14, 17	94
1. Korinther 3, 10	103
" 9, 25	78
" 10, 11. 12	30 *
" 13, 1—8. 13	20 *
" 15, 49	124

	Seite
2. Korinther 4, 5	22 *
" 5, 1. 2	89
" 5, 1—5	101
" 5, 19	49
" 10, 3—6	10
" 15, 17—21	26 *
Galater 5, 4. 13	3
" 6, 10	175
Epheser 2, 19—22	181
Kolosser 1, 12—14	142
" 2, 18. 19	155
" 3, 1—4	7 *
" 3, 12—14	129
" 4, 6	107
1. Thessalonicher 4, 3	66
" 4, 16	78
" 5, 1—8	92
2. Thessalonicher 2, 1—3	27 *
" 2, 3	69
1. Timotheus 3, 16	123
" 6, 6—8	62
2. Timotheus 2, 19	23 *
" 4, 7. 8	6
1. Petrus 1, 3. 4	61
" 1, 3—9	149, 186
" 2, 5	126
" 3, 10	7
" 4, 12. 13	139
2. Petrus 1, 10. 11	15
" 2, 4—9	13
1. Johannes 1, 1—4	37
" 4, 1—4	9
" 4, 4—6	75
Hebräer 11, 1. 6	17
" 12, 14—17	115
Offenbarung 1, 1	172
" 2; 3	53
" 3, 1. 2	147
" 3, 11	3 *
" 7, 1—4	12 *
" 10, 5—7	36
" 10, 7	40
" 14, 14—16	19
" 14, 14—20	159
" 22, 20	103